Postvertriebsstück Gebühr bezahlt || # 225 || DM 7,- | £ 2.70,- | CHF 7,- | ÖS 52,- | LUF. 150,-

G 6952

spex

Das Magazi

TÜFTELN FÜR DIE MIKRO-AVANTGARDE

MOUSE ON MARS

STAR WARS ››› WESTBAM ››› SCRITTI POLITTI

Mouse On Mars fotografiert von Wolfgang Tillmans

Mary

incl. the single „All That I Can Say"
written and produced by **Lauryn Hill**
and the Hit **„As"** feat. **George Michael** CD: 111976-2

JAM FM · M·C·A MUSIC CORPORATION OF AMERICA

Polydor

THE RETURN OF THE WU-TANG CLAN!

GZA /genius

new album „beneath the surface"

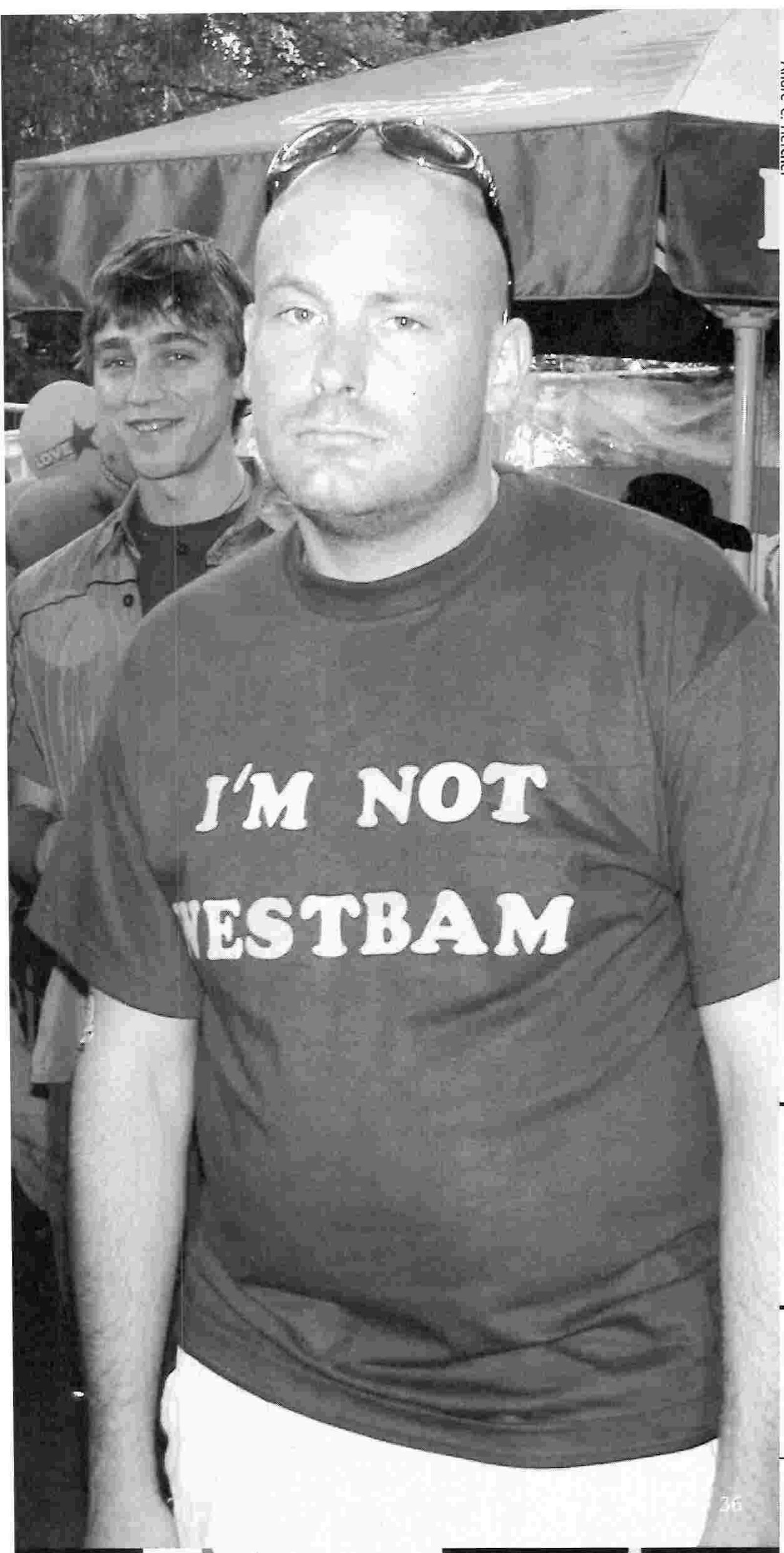
the swordsman's return to surface
incl. the single „breaker, breaker" CD: 111969-2

COMING SOON

rahzel is a bad mutha...
da' human beatbox of da' Roots in his 'fifth element: make the music 2000'
listen to the difference! CD: 111938-2

www.polydor.de

MID



André C. Hercher

inhalt

08 | 99 #225

Titelfoto: WOLFGANG TILLMANS

AUCH DU WIRST ERPRESST!

Dein Tag hat greulich angefangen, das Weckerpiepsen wird jeden Morgen beleidigender, die dünne Wand Deiner im Winter zu kalten und im Sommer zu warmen Wohnung gibt sich keine Mühe, vor Dir geheimzuhalten, daß und wie der Nachbar die Nachbarin schon beim Frühstück dumm anschreit, draußen schießen Bullen unsicher zirpende Vögel von den Dachfirsten, Deine Zahnpasta heißt »Blödax mit Faschogeschmack«, der Kaffee ist schwächer als das soziale Gewissen der SPD, die Musikauswahl im Radio korrupter als die GRÜNEN, und Du fragst Dich, bevor Du zur Tür rausstolperst: wie geht das? Wie schafft diese Welt das eigentlich? Warum machen wir das alles mit? Die Antwort heißt »Erpressung«. Jedesmal, wenn irgendwo jemand gefeuert oder von einem/einer Liebsten verlassen wird, jedesmal, wenn Druck und Zustände Leute zum Feuern und Verlassen anderer zwingen, weil sonst Welten der Produktion von Hoffnung wie Kartenhäuser zusammenstürzen, jedesmal, wenn die sich auf nichts, was irgendwie sinnvoll ist, beziehenden Angstmach-Wörter »Konkurrenz« und »Wettbewerb« aus irgendwelchen Arschgesichtern gepupst werden, lautet die Botschaft, mit der man Dir Angst macht: Du bist ersetzbar. Und das passiert ständig, überall, auf allen Ebenen (im Kunst-, Wissenschafts- und Mediengeschäft z.B. in Form von natürlich ganz, ganz selten vorkommenden Andeutungen übergeschnappter warenproduzierender SponsorInnen, wonach es auf eine meist nicht näher bestimmte Art des Wohlverhaltens der Geförderten ankomme, ob man in diesen kargen Zeiten etwas knausriger... Erpressung eben). Die Wahrheit aber heißt: Niemand ist ersetzbar. Wenn Du nicht mehr da bist, wird es nicht sein, wie es war, als Du da warst. Laß Dir nichts anderes erzählen. Du brauchst kein Geheimwissen über Warenzirkulation, Revenuewert, fiktives Kapital und kostensparende Substitution lebendiger Arbeitskraft, um auf diesen Scheiß zu spucken. Was Du ertüftelt, geträumt, gedacht, gelebt hast, wird es nur dieses eine mal geben, und deshalb gehört es verteidigt, gefordert, gewünscht, geschaffen. Geheiligt. Weg mit der Erpressung, den Monopolen der Lebenswelt, den Zinsen der Angst.

DIETMAR DATH

|| 04 VORSCHUB. Mit Bodenstandig 2000, DJ Vadim, Peshay, Kojak/Rinôcérôse, Flanger, Sonar, Super-Collider, Public Enemy, Luscious Jackson, Sensational, Popkomm, Billy Mahonie, Flaming Lips, Screaming Lord Sutch, Super Furry Animals, Transient Waves, Pelzig, Ennio Morricone, Andrea Parker Top Ten, Low, Masters of Reality/ Machinehead, Beta Band. || 45 ALLE FORMATE. || 75 BUCHSERVICE. || 76 IMPRESSUM. ||77 CLUBLAND UND TERMINE. || 80 LESER. || 82 DIE NIEDLICHEN. || 83 ABONNEMENT.

26 **Scritti Politti**
Green Gartside, eine Stimme der Liebe jenseits feiler Tändelei mit dem Absoluten, war schon gut, als es dafür noch ganz andere Gründe gab. Die neuesten hat sich MICHAEL KERKMANN abgeholt.

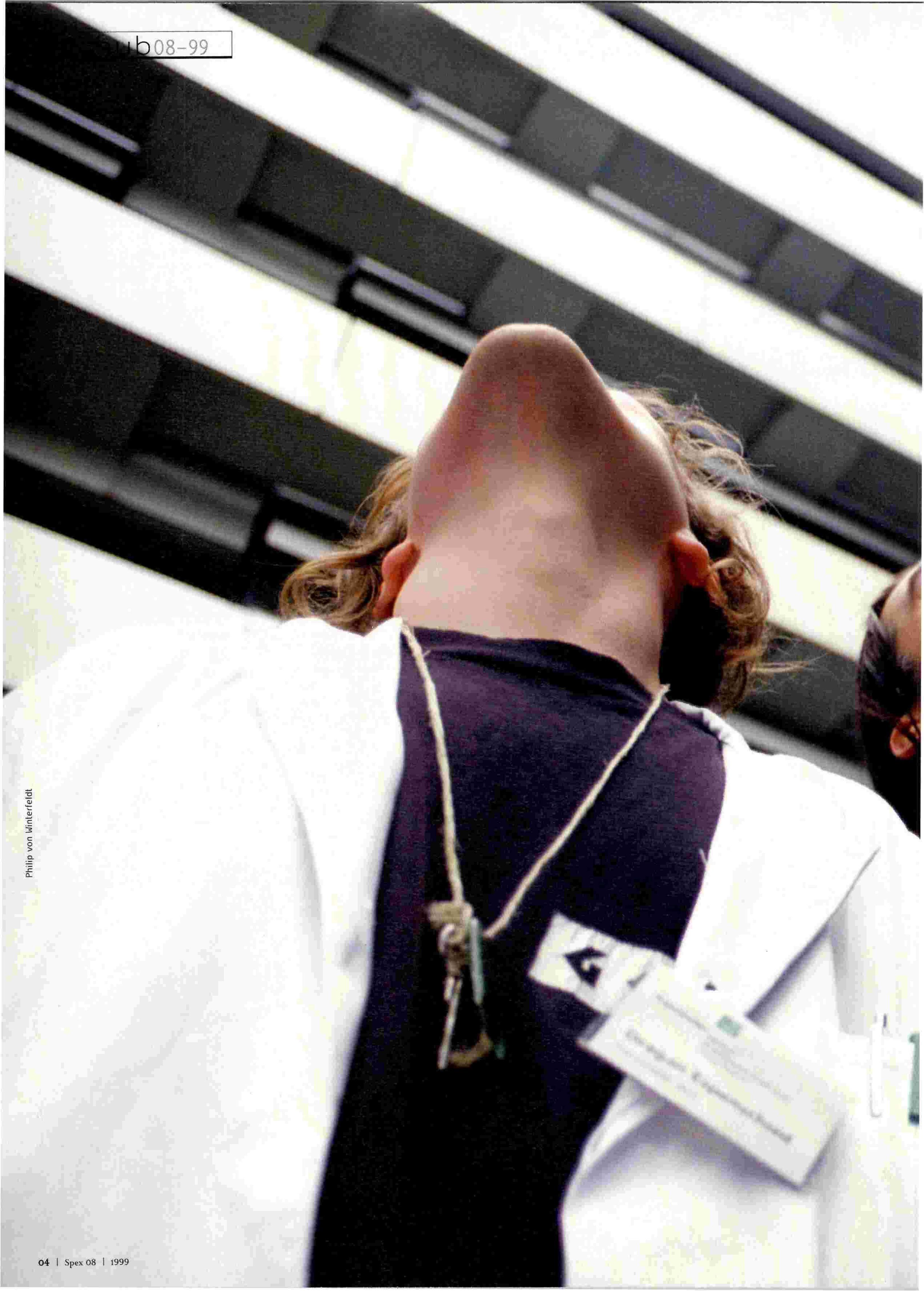
30 **Titelgeschichte: Mouse On Mars**
Höhere Wesen befehlen: Brich Dich! Denn »ich« bin ein Puzzle und meine Breaks kennen Deine Sozialgeschichte. UH-YOUNG KIM und FELIX KLOPOTEK an der Schwingungskanone.

36 **Westbam**
Ich bin ein Schlagschachtelschaukler, und Du tanzt zu meinem Schlag! Der DJ, der das stolze Am-Beat-Geradeaus-Gehen zur massenwirksamen Kunstform erhob. TOBIAS THOMAS geht mit.

40 **Star Wars**
Dieser neue Film mit so Männchen im Weltraum, wo die ganzen merkwürdigen Viecher vorkommen und viele Laserstrahlen und all das. DIETMAR DATH findet's interessant.

WWW.SPEX.DE

Es gibt da jetzt dieses neue Medium mit Namen »Internet«, von dem wir erst kürzlich durch Zufall... jedenfalls: ab 01. August EX-KLU-SIV auf der Spex-Homepage: eine Kritik des Fugazi-Dokufilms »Instrument«, eine ausführliche Scritti-Politti-Bio, das sensationelle Nasenflöten-Orchester (mit Hörproben), die Geschichte von Mouse On Mars und dem Musik-TV, erzählt von Mark Sikora, µ-siq vom Feinsten, diverse Netz-only-Reviews, ein LANGES Paul-Beatty-Interview, Public-Enemy-Bonbons... und ab da kontinuierlich IMMER SO WEITER!



Philip von Winterfeldt

Dragan Espenschied (Prof. Drax) ist jünger als Bernhard Kirsch (Dr. Bern). Zum Interview am Max-Planck-Institut für Festivalplanung in Quakenbrück, wo ich derzeit für Spex in der Grundlagenverdunkelung tätig bin, kommen sie nur 7 Minuten zu spät. Prof. Drax, der am Fraunhofer-Institut künstliche Intelligenz züchtet oder schnitzt oder was, trägt modebewußt einen klementineweißen Laborkittel mit Plastikschildchen-Namenskennung. Die Zusammenarbeit der beiden, aus der sich irgendwann das third mind »Bodenstandig 2000« geschält hat, läuft ganz state-of-the-art: »Wir mailen so drei bis fünfmal pro Tag.« (Dr. Bern).

Ich gehe mit ihnen in die Cafeteria. Sie lachen über mein altmodisches Aufnahmegerät.

Wie seid Ihr bei Rephlex gelandet?

PROF. DRAX: Ei, des war so. Wir haben an irgendwelche Leute mal Kassetten oder CDs geschickt. Wir kannten uns ja auch nicht aus mit so Plattenverträgen und Musikverlagen oder so, weil wir lesen ja auch kein Spex oder WOM-Journal.

DR. BERN: Da steht auch nix drin über sowas.

3 Wissenschaftler und 2 Popstars

BODENSTANDIG 2000 (www.bodenstandig.de) sind reichlich geiler Technopop.

PROF. DRAX: Naja, schon. Was so gerade rauskommt und wer das rausbringt und so. Aber dann muß man es immer erst kaufen und anhören, bevor man weiß, was los ist (lacht). Naja, jedenfalls hat mich ein Freund immer genervt, von wegen Rephlex, dann haben wir es da hingeschickt, vorher war es schon weißgottwo und wurde auch ein paarmal verbummelt, aber die bei Rephlex, die fanden des halt geil.

Einfach so? Gleich geklappt?

PROF. DRAX: Was heißt gleich, nach `nem halben Jahr haben die sich gemeldet.

DR. BERN: Daß wir da gelandet sind, ist ein großer Glücksfall, denn die Platte hat jetzt auf einen Schlag überall auf der Welt Reaktionen ausgelöst. Das ist schon ein großer Spaß, und wenn man in Japan nur fünf Irre damit glücklich machen kann.

Sind denn genug Hits auf der Platte?

PROF. DRAX: Ich denke schon.

DR. BERN: Also, so ein paar Sachen... sowas wie »Party die ganze Nacht«, das kannst du...

PROF. DRAX: ...im Vorprogramm von DJ Bobo spielen.

Wie seid Ihr zur Musik gekommen? Warum nicht Film, Buch oder Schnellgerichte?

PROF. DRAX: Schnellgerichte, hahaha.

DR. BERN: Da war Zwang dahinter. Also ich hatte bildungsbürgerliche Eltern und mußte erstmal. Ich habe neun Jahre Geige gespielt, das war eigentlich immer Mist für mich als Kind, aber es hat mir natürlich trotzdem geholfen, Harmonielehre und so. Dann ging irgendwann die Heimcomputer-Zeit los. Commodore Pet, C64. Da habe ich Videospiele programmiert und wie viele andere besonderen Wert auf die Musik gelegt. Dann kamen Atari und Amiga und später haben wir dann eigene Musiksoftware geschrieben, unser »Deluxe Mjuzakk Zerbastel Kit«, later called »Trakcom« für den Atari Falcon, war ein großer Schritt.

Und wie bist Du zur Musik gekommen, Drax?

PROF. DRAX: Oh, ich weiß auch nicht, meine Mama singt halt immer. Und dann habe ich mal Heimorgel gelernt und Blockflöte. Ich spiele super Blockflöte.

DR. BERN: Er spielt sogar zwei Blockflöten gleichzeitig, das ist `ne interessante Technik. Kann man gut für Liveauftritte verwenden.

Was ist für Euch Humor, und: muß das sein?

PROF. DRAX: (lacht)

DR. BERN: Tja, Humor läßt sich schlecht vermeiden. Aber wir machen uns nicht nur über was lustig, am Ende noch über Techno oder sowas, es ist nur so... 1990 war die Musik schon interessanter. Das ist unheimlich verödet in den letzten 3 Jahren, ich denke, wir machen da schon nochmal was Neues, da wir weg von diesem immer Fetteren gehen. Hin wieder mehr zum Dünneren. Das Fette, das kann ja jetzt jeder.

Kann man zu Eurer Platte tanzen? Und wenn ja, wer macht das?

PROF. DRAX: Haha, alle Weiber machen das.

DR. BERN: Manche Stücke sind halt eher zum daheim in die Kissen Flennen.

Wie seht Ihr Euch im Vergleich zu Oval, Mouse On Mars und sowas?

PROF. DRAX: Ich habe den Jan Werner mal getroffen, das ist ganz ein lieber Kerl, sehr hübscher Mann, sehr gut angezogen. Und das Verhältnis? Ja, ich weiß auch nicht. Ich mag das, ich mag Oval.

Wie steht Ihr zu deutschsprachigem HipHop?

PROF. DRAX: Och, unterschiedlich.

DR. BERN: Ganz gut.

Tja. Das dazu.
Sind sie nicht allerliebst?
Barbara Kirchner

»Maxi German Rave Blast Hits 3« von Bodenstandig 2000 ist bereits bei Rephlex/EFA erschienen.

Älter als die Old School

Run DMC? Nein, **DJ VADIM** verteilt Credits an die elektronische Avantgarde des vorigen Jahrhunderts. Fragen wir Englands HipHop-Forscher Nr. 1 persönlich: Was hat die musique concrète mit fetten Beats zu tun? Wie ist denn das mit Stockhausen und Autohupen, Herr Vadim?

Sich mit DJ Vadim auseinanderzusetzen, heißt eine ganze Reihe von Vermittlungsstufen abzuschreiten, um das zusammen zu bekommen, was er repräsentieren will. Die Rede ist von handwerklich einwandfreien HipHop-Produktionen – wie sie Vadim mit dem NYer Anti Pop Consortium erst kürzlich als »The Isolationist« vorgelegt hat und nun auf »U.S.S.R.: Life from The Other Side« mit u.a. Blade und Company Flow unter Beweis stellt – und dem Anspruch, die Prozesse und Resultate der Geschichte der elektronischen Geräuschmusik, wie sie von Pierre Schaeffer und Pierre Henry vor bald 50 Jahren begründet wurde, für sich reklamieren zu können.

Das ist ein Einerseits/Anderseits, das erstmal ganz unvermittelt nebeneinander steht. Denn: Wer braucht schon (das Wissen und die Techniken der) musique concrète, um guten HipHop zu produzieren? Anders gefragt: »The Isolationist« mag ja eine prima Platte sein, aber was hat das mit elektronischer Avantgarde zu tun? Spätestens hier schreitet Vadim, der Vermittlungskünstler, ein, balanciert clever das prekäre Verhältnis zwischen dem Historischen und dem Strukturellen und findet auch den berühmten Nexus.

Nehmen wir die erste Stufe, das Historische: »Musique concrète und die anderen Schulen elektronischer Musik beeinflussen meine Arbeit als Ganzes. Das fängt damit an, daß sie Maschinen benutzt haben, die man in der Art, wie Pierre Henry oder auch Stockhausen sie benutzt haben, als Vorläufer des Samplers ansehen muß. Henry hat Geräusche aus ihrer natürlichen Umgebung isoliert, hat sie manipuliert, sie mit Geräuschen anderen Ursprungs kombiniert. Er hat mit Geräuschen komponiert, die er vorgefunden hatte. Prinzipiell war es genau das, was wir heute mit Samplern machen. Allein schon historisch gesehen wäre meine Musik ohne diese technisch-konzeptuellen Pionierleistungen gar nicht möglich gewesen.« Und hier die zweite, das Strukturelle: »Musikalisch beeinflußt mich die elektronische Musik durch ihren Umgang mit klanglicher Struktur und Stille. Diese Musik ist sehr räumlich orientiert, nicht auf klassische Rhythmus- und Harmoniestrukturen fixiert. Es gibt also Platz für Stille und Raum für (Klang-)Ereignisse, die normalerweise als störend empfunden werden, hier aber Sinn machen. Dazu zählt die Verwendung von ›non-musical instruments‹, Türklingeln, Autohupen etc. Das ist das wirklich entscheidende Moment: Nimm einen Gegenstand und mach damit etwas, was man nicht von dem Ding erwartet hätte. Spiel auf einer Türklingel wie auf einem Piano.«

Vadim hat sein Verständnis dieser Arbeitsweise auf seine Tätigkeit als DJ und Produzent übertragen. Da gibt es in den Räumen zwischen den Beats ein ungemütliches Kratzen, predigt das Anti Pop Consortium über merkwürdige Percussion-Samples, die garantiert e-musikalischen Ursprungs sind, und verknüpfen sich die Samples zu fast droneartigen Mantras. Dennoch klingen die Tracks nie überladen, sind eher Basis-bezogen (im Gegensatz zu Spooky, den ich demgegenüber als diskursbezogen einordnen würde) und reduziert. Das Gebot der Stille taucht hier als Leerstelle und Aussparung auf. Gut, aber die Nuß ist noch nicht geknackt. Henry und Stockhausen sind schließlich seriöse Komponisten, Vadim macht instrumentalen HipHop, kann (und soll) man da mir nichts, dir nichts die Grenze überschreiten? »Ihr Anliegen war es, neue Sachen zu entdecken und weniger, sich den Anforderungen klassischer Kompositionsweisen zu fügen. Das Kompositorische war sekundär. Und das trifft sich mit meiner Haltung, ebenfalls Musik zu produzieren, die ich noch nie zuvor gehört habe. Dazu benutze ich deren Klänge, als Inspiration, als Referenz aber vor allem als Arbeitsgrundlage.«

Trotzdem bleibt die Frage, ob es zwingend ist, was Vadim hier rekonstruiert. Mal ganz davon abgesehen, daß sich die Elektroniker definitiv als Komponisten und nicht bloß als Entdecker gesehen haben (wäre dem so, wäre die frühe elektronische Musik allenfalls ein Kuriositätenkabinett). Es wäre allerdings kleinkariert, ihm das vorrechnen zu wollen. Denn letztlich repräsentiert er selbst die Vermittlung, auch wenn dann von außen nicht klar ersichtlich wird, wie und wo die unterschiedlichen Stränge von Musiken – neben musique concrète und der Begeisterung für den Free Jazz Gunter Hampels ist das vor allem HipHop – zusammenlaufen.

Solange sich bei seinen Kurzschlüssen zwischen Avantgarde und streetcredibility noch genügend Geräuschbrocken in seine Downtempobeats einnisten, wollen wir uns jedoch nicht beklagen.

Felix Klopotek

»The Isolationist« ist bereits auf Jazzfudge/Connected erschienen. »USSR: Life From The Other Side« von DJ Vadim erscheint am 16.08 bei Ninja Tune/Zomba Records.

Paris is Boring?

Baguette, Jeanette, Cigarette... jedenfalls: **RINÔÇÉRÔSE** kommen nischt aus Parih, und ihre Müsique Pöp auch nischt, parce que sie spielen einö autre Variante von der 'ouse. Mais c'est dieselbe Chose avec **KOJAK**, nur ein petit wenig dans le Bandformat avec ein peu Guitarre, n'est ce wie?

Je stärker ein Movement durch immer mehr heterogene Stränge geflochten wird, desto größer wird es. Die neue Kollektion aus Frankreich ist jedenfalls anders geschnitten als die vom letzten Jahr, und trotzdem wird dem Etikett French-House kaum zu entkommen sein. Rinôcérôse führen die Synonymisierung von französischem House mit Paris ad absurdum, kommen sie doch aus der 1.000 Kilometer südlich von Paris gelegenen Weinstadt Montpellier. So richtig wollen auch Kojak nicht in das eingeführte Raster passen, betonen sie doch eine geistige Verbundenheit zum Realness-Flavour der Marseiller HipHop-Szene, mit der sie sich in Abgrenzung zum Pariser Chic identifizieren.

Wie stark der Sog der elektronischen Lebensaspekte in Frankreich wurde, nachdem Daft Punk around the world gingen, läßt sich bei der nouvelle nouvelle vague an der Rolle ablesen, die das Modell Gitarrenband immer noch hat, nimmt es doch eine wichtige Funktion zur Identitäts-Abgleichung ein. Rinôcérôse brauchen es, um endlich auch mal Britpop mit House fusionieren zu können, Kojak, um den Novelty-Charakter der eigenen Musik zu betonen und Bang Bang, denen, wie Tom Holert richtig feststellte, der Bang fehlt, brauchen es, um trotzdem etwas vom Kuchen abzubekommen: Schließlich hat man früher in derselben Band wie die Jungs von Air gepopt, das sollte als Credit erstmal genügen. Was Motorbass und Daft Punk erreicht haben, läßt sich auch daran ablesen, daß die Früchte nun im eigenen Land heranreifen, bevor sie im Ausland gekostet werden. Die neugeschaffene Infrastruktur und Szene-Verknüpfung, die die erste Generation kaum besaß, kommt den neuen Acts zugute. Rinôcérôse und Kojak gingen erst in Frankreich relativ steil, bevor ihre aktuellen Platten jetzt auch in Deutschland und England releast werden.

Kojak bewegen sich mit ihrem Hybrid aus House, Soul, Funk, HipHop und Techno wie von allen Zwängen befreit. Das brachte von der Seite des ›Trax‹-Magazines die Lorbeer-Formulierung »Beastie Boys of House Music« ein. Alle drei Kojak-members blicken auf unterschiedliche musikalische und jugendkulturelle Sozialisationen zurück. Grégoire kommt vom Hardcore (der mit den Gitarren) und ist irgendwann zu Techno konvertiert. DJ Vas ist ehemaliger Sprayer und B-Boy. Jayhem schließlich kommt aus einer Soul-Ecke. »Gemeinsame Grundlage«, so Grégoire, »ist bloß Funk. Trotz unseren verschiedenen musikalischen Backgrounds vereint uns die Liebe zu George Clinton, Parliament und den Isley Brothers.«

Einig sind sie sich aber auch in ihrem grundlegenden Ja zu Daft Punk (Grégoire: »Die Jungs haben hart für ihren Erfolg gearbeitet, das respektieren wir.«) und dem Nein zu den Soft-Boys Air (Frage: »Air sind wohl genau die snobby Paris-Schickis, die ihr ablehnt?« Alle: »Yeahhh!« Und Grégoire: »Die sind das genaue Gegenteil von uns«).

Kojak nehmen ihren Namen ernst. Wie Telly Savalas, der berühmte Cop mit dem rundum enthaarten Eierkopf, betonen sie ihr street-knowledge. Crime in the city sind die überteuerten Clubs, die sich in der Hand der Lifestyle-Fashion-Mafia befinden. Gegen dieses Verbrechen sind Kojak im Einsatz in Paris. Grégoire: »Wir wollen deutlich machen, daß House ein Ding der Straße ist. Wenn du in Paris in einen Club gehst, siehst du lauter Menschen, die dort nicht wegen der Musik sind, sondern bloß, um ihre neuesten, coolen Klamotten spazieren zu tragen.«.

Blueprints & Bollocks

Als Metalhead der ersten Stunde weiß **PESHAY**, wie sich the thing called Drum'n'Bass mit und ohne Referenzmodelle entwickelt. Ihr wollt Musik? Da habt ihr ein Album des Sommers – nur Techno muß draußen bleiben. Einigt Euch. Oder wie sagt man so schön:

Rainer Holz

Einige Worte vermitteln schon rein phonetisch ihren Bedeutungshorizont. Das typisch britische »crap« ist so ein Wort. Britisch im Sinne eines latenten Cockney-Proll-Charmes. Hart intoniert, beschwört die kurze Buchstabenkette mehr als deutliche Distanz zu dem als »crap« definierten Objekt. Als »weak crap« befindet Paul Pesci aka Peshay das Gros einer plagiativenTrack-Schwemme, die sich als jazzy Drum'n'Bass versteht, und spätestens seit 1998 und seinem 12-Inch-Blueprint »Miles From Home« auf dicken Two-Step-Sohlen ausgiebig die Runde um ausgelutschte Standbässe macht(e).

»Natürlich gibt es jazzy Drum'n'Bass«, weiß Peshay nur zu gut, der aber müsse bitte mehr können, als saxy Samples über gleichförmige Beats zu loopen, bis noch die letzte Kaffeehausposse quiekt. Von Referenz-Kategorien nimmt Peshay gleichsam Abstand – auf seine Weise, mit einer einfachen wie funktionalen Losung: »Drum'n' Bass ist eine Bewegung. Sie hat ihre Anhänger. Die Leute verschwenden zu viel Zeit darauf, zu erklären, warum dieses oder jenes so klingt, wie es klingt.« Zwischen den Zeilen tummeln sich Andeutungen auf den musikjournalistischen Diskussionsstrudel um Drum'n'Bass in den letzten Monaten.

Auch das umgangssprachliche »Bollocks« sei erwähnt, das während des Treffens mehrere Male als Antwort auf vereinnahmende Fragen fällt: »Bollocks« auf die Frage, ob sich der Drum'n' Bass-Sound '99 (wieder) in Richtung Techno entwickle. »Ich höre keinen Techno in Drum'n' Bass, absolut nicht.« »Bollocks« ist auch die Information, Mark Caro aka Technical Itch habe am Peshay-Album mitgearbeitet. »Er hat nicht einen Finger gerührt.« Darren Beale, der Decoder, hat das Engineering für Peshays Debüt übernommen, sich als guter, weil neutraler Dienstleister erwiesen. »Ich habe alle Sounds selber ausgesucht. Darren hat Sampler und Computer bedient.« Schließlich ist absoluter »Bollocks«, daß »Miles From Home« etwas mit Miles Davis zu tu habe.

Das Referentielle ist wohl Peshays Privatsache. Die letzten 15 Jahre dessen, was Peshay selber hört, liebt und sammelt, finden ihren abwechslungsreichen Output auf den zwölf Tracks von »Miles From Home« – ohne allerdings, daß er dazu wirklich große Worte verlieren wollte.

Einen offensiv harten Sound sucht man auf »Miles From Home« vergebens. Der Longplayer grätscht unpünktlich in Sachen VÖ, doch überpünktlich zur Sommersaison zwischen alle Tanzbeine und Diskussionen. Sein Beat-Quartett hat Peshay mit Drum'n' Bass, Electro, HipHop und Live Jazz besetzt. Die Trümpfe weisen sich in der Kategorie ›Stimme‹ aus. Kim Mazelle und die Ex-Galliano-Elfe Valerie St. Etienne zeichnen für das Patentrezept ›Crispe Beats mit Zaubervocals‹.

Irgendwo riecht es bereits nach dem ganz großen Wurf, den auch das Pop-Biz verstehen wird. Wie können sich so unterschiedliche Mags wie ›Muzik‹, ›NME‹, ›GQ‹, ›The Face‹, ›Mixmag‹, ›Arena‹ und ›Esquire‹ gerade auf »Miles From Home« als Album des Monats einigen? »It's an album of music!« (sic!) Zumal Peshay, der bei seinen DJ-Gigs gelegentlich die Decks wie ein stoischer Mix-Beamter workt, bei dieser Äußerung (endlich) selbstvergnügt lächelt. Kein Wunder: Bevor die Sommermusik in unseren Plattenläden steht, wußte Peshay schon, wie sie heißt.

Frank Eckert

»Miles From Home« von Peshay erscheint Mitte August auf Mercury.

Gestern, Heute, Übermorgen

1.

Zu Beginn der News spricht **LEE RANALDO** von **SONIC YOUTH**, zu uns: **URGENT: SONIC YOUTH GEAR STOLEN!** »July 4th 1999 LA/Orange County. Hello all,

this is Lee from Sonic Youth here, we have had a fucked up situation come down on us over this last night—a brand new Ryder truck parked at a Ramada Inn in Orange County with ALL OF OUR GEAR IN IT was STOLEN! All of our guitars, tools, amplifiers, drums, synth — EVERYTHING. We are fucked. (...) We are asking ANYONE with ANY INFORMATION about this to get in touch with us as soon as possible by calling our man Aaron Blitzstein in New York City at 212.343. 2314, or via email to Mascaras66@aol.com«. Please no pranks, all, this is really serious-all the gear we've used to write our last few LPs worth of stuff, instruments used for songs old and new which if truly lost will mean those songs will be lost forever. If the thieves themselves read this, I'm sure we'd rather buy the stuff back from you than lose it forever (you fukkerz). Thanks in advance for any help.. « – Lee/Sonic Youth. Kenner sprechen davon, daß der endgültige Verlust tatsächlich so etwas wie das AUS nicht nur für die auf speziell modifiziertes Equipment angewiesenen Sonic-Youth-Songs sein könnte, sondern vielleicht auch für die Band, wie wir sie kennen (und lieben). Doch wie uns unsere New-York-Korrespondentin mitteilte sind SY nicht nur bereits eine Woche später beim Kauf von gleich 12 neuen Gitarren beobachtet worden, nein, sie sind sogar bereits wieder aufgetreten. Das allerdings schlecht gelaunt und wenig befriedigend, wie Kim Gordon sich äußerte.

Der Bus wurde übrigens zwischenzeitlich gefunden. Natürlich leer. Wir halten Euch auf dem Laufenden.*

Das Jingle des Monats kommt von **KRAFTWERK**, zu hören unter www.expo2000.de. Die vier Sekunden sprechende Roboter-Stimme ließ sich Expo-Kulturchef Stromberg 400.000 DM kosten, und nun will sie keiner spielen. Vom Bund der Steuerzahler (»nicht

Weiter Seite 11 ►►►

★ ★

Und wie finden Kojak Rinôcérôse aus dem fernen Montpellier? GRÉGOIRE: »Die sind auch snobbish, die machen eher Popmusik als House, mit vielen Gitarren und so.«

Jean Philippe von Rinôcérôse sieht das freilich ganz anders und sein Projekt vielmehr als den »totalen Gegenpol zur Pariser House-Szene«. »Wir können gar nicht snobby sein, hier in Montpellier, fern von allem, hier, wo es nicht mal eine gescheite Szene gibt. Letztlich fehlt uns sogar gänzlich die Anbindung an Paris, wir kennen dort eigentlich gar niemand aus dem House-Zirkel.«

Jean Philippe und sein Partner Patou machen aus ihrer Reduzierung von House zu einem funktionalen Element keinen Hehl. Eigentlich sind sie eine Gitarrenband, die, so Philippe, früher My-Bloody-Valentine-mäßig geklungen hat und jetzt eben ihr Soundspektrum erweitert hat. Die Props gehen natürlich einmal mehr auch von dieser Seite an:... genau. Die wahre Liebe gehört aber immer noch den Stone Roses, Oasis, Teenage Fanclub und all den Creation-Bands. Außerdem ist Philippe AC/DC-Fan, ein Tatbestand, der durch die Verwendung von so manch stumpfem Riff durchaus ahnbar wird. Und live gibt's auch keinen DJ, sondern die volle Breitseite Bandformat. Bleibt zu hoffen, daß die schmockigen Ornamente ihrer aktuellen Platte auf der Bühne nicht zum Verbrechen werden – womit wir wieder bei Air wären.

Andreas Hartmann

Kojaks »Crime In The City« ist bereits bei Motor/Universal erschienen. »Installation Sonore« von Rinôcérôse erscheint am 09.08. bei V2.

La vie en (Rinôcé-) rôse

WAH²

Im August:

3.8. Dadaistisches Elektro-Funk-Inferno mit Cristian Vogel und Jamie Lidell von Super_Collider! Inklusive dem neuen Clip »It Won't Be Long« aus der Chris-Cunningham-Irritations-Schmiede Black Dog. Plus: Public Enemy strike black! Chuck D. zum neuen Album »There's A Posion Goin On«!

10.8. Popkomm-Preview-Massaker, Vol. 1. Wah² und SPEX präsentieren: Surrogat! Die rockendste Band der Welt! Vorgeschmack auf den Kitty-Yo-Labelabend und das neues Surrogat-Extrakt »Rock«! Surrogat-Live-Aufnahmen mit sieben Kameras! Inklusive Kran!. Sowie eine Wah²-exklusive Surrogat-Geschichte von Tocotronic! Plus Ausschnitte aus dem sagenumschwirrten Make-Up-Film von und mit The Make-Up!

17.8. Popkomm-Preview-Massaker, Vol 2. Wah² und SPEX präsentieren: Mouse On Mars und Oval! Neueste Erkenntnisse aus der internationalen Tonforschung! Schneider, Jan und Andi experimentieren mit dem »Distroia«-Laser! Sowie die Rückkehr der Star-Wars-Wochen mit großem Merchandise-Spezial und erstem Auftritt des neuen Wah2-Maskottchens WahZwo ViZwo!

24.8. Popkomm-Massaker, Vol. 3: Impressionen aus den siedenen Pfuhlen der Kölner Messehölle. Mit Schneider, dem Mann unseres Vertrauens. Und Überraschungsgästen.

31.8. So brandaktuell, daß bei Redaktionsschluß noch nichts feststand.

Wah² immer Dienstags um 22.00 Uhr auf VIVA ZWEI (Wdh.: Fr. 3.00 Uhr/Sa. 22.00 Uhr)

Raum für Novizen

Bernd Friedmann, einer, der die Tonklötzchenschieber-Sackgasse von innen gesehen hat, und Elektroniker-Kollege Uwe Schmidt, dem keine Nebenstraße des Stadtplans urbaner Angst fremd ist, halten als FLANGER die Welt in Atem. Auch unkundige Ohren können hier das Neue hören.

Seit »Raum für Notizen« und der darauffolgenden Remix-Version »Golden Star«, also seit drei Jahren, hat man von Bernd Friedmann, der als Nonplace Urban Field diese Platten (auf Incoming) herausbrachte, nichts mehr gehört. Jetzt taucht er zusammen mit Uwe Schmidt alias Atom Heart et al. unter dem Namen Flanger mit dem Album »Templates« wieder auf. Ende August folgt das NUF-Album »Plays Love Songs«, einem Monat später die LP »Midnight Sound« des gleichnamigen weiteren Friedmann/Schmidt-Projekts (beide auf Kiff SM) und im Oktober dann eine Single auf Stefan Betkes (aka Pole) gerade gestartetem Label Scape von Burnt Friedman & The Nu Dub Players. Eine solche VÖ-Häufung bringt naturgemäß jede Promo-Abteilung zum Wahnsinn. »Ich merke gerade«, sagt Friedmann entschuldigend, »daß man da durchaus strategischer vorgehen könnte. Aber ich habe das nie richtig verstanden. Ich mache seit 20 Jahren eigentlich nichts anderes, als Stücke zu sammeln, bis dann mal irgendjemand vorbei kommt und sagt, laß uns doch mal eine Platte machen.«

Öffnete »Raum für Notizen« seinerzeit von Köln aus den Raum für den dann einschlägigen Berliner Sound von Pole und einige Projekte auf Chain Reaction, Din etc., führte für Friedmann diese Platte in eine Sackgasse: »Ich spüre da so einen bitteren Formalismus. Diesen ungegenständlichen Sounds, die keinen Ort haben und keinen Raum, kann ich kaum noch etwas abgewinnen. Andere arbeiten daran ja noch vehement und kommen auch zu durchaus komplexen Ergebnissen. Für mich ist das Zeugnis für eine Kunst von Leuten, die ihre Maus nicht mehr aus der Hand legen, und damit Zeugnis für unsere Zeit.«

Friedmann bedauert es, daß es im Zeichen von Flanger erst so spät zu einer Zusammenarbeit mit Schmidt gekommen ist. Die zwei verstehen sich besonders dann, wenn es darum geht, den Rahmen für elektronische Musik zu erweitern und die darin gefundenen Elemente in ihren Produktionen widerhallen zu lassen. »Es ist die Faszination für Siebziger-Produktionsweisen, den Farbenreichtum von Dub Reggae, Exotica, Afro-Cuban Jazz. Daran anzuknüpfen ist meine Idee, und mir geht es eigentlich darum, so eine Art künstliche Band zu schaffen, in der die Digitalmaschinen genau die gleiche Funktion haben wie die Instrumente in den Siebzigern. Für mich ist das das Reichhaltigste und das, was die harmonisierendste Wirkung für die Ohren hat. Wenn ich das übertrage auf die Naturästhetik, dann stehen für mich psychotische Fensterkreuze dem Spiel von Licht und Schatten im Wald und soundmäßig Sinuswellen, Brummtöne, Pfeiftöne dem Meeresrauschen gegenüber. Diese Art ungleichmäßiger, aber selbstähnlicher, sich verändernder Klangbilder sehe ich in diesen live eingespielten, durch Raumakustik bestimmten Produktionen. Das würde ich gerne zu generieren versuchen, aber nicht nur mit Programmierungen – das ist eigentlich völlig egal. Es geht um die hohe Qualität der Aufnahme. Daß es jetzt bei uns programmiert ist, liegt daran, daß alles andere umständlicher gewesen wäre.«

Schmidt und Friedmann standen nebeneinander in Schmidts chilenischem Studio, beide mit ihren eigenen Geräten, die lediglich synchronisiert waren. Jeden Tag sollten vier Minuten produziert werden, und es sollte keine Wiederholungen geben. So das Konzept. »Wir spielten einige Takte, mischten die dann komplett ab, und fingen von Null den nächsten Take an, nochmal 16 Take, die dann dahinter gesetzt wurden. Und so weiter.« In den Brüchen, Windungen und Kehrtwenden, in dem, was dem Album eine ›jazzy‹ Atmosphäre verleiht, ist dieses technisch anmutende Vorgehen zu spüren. Nur so versierte wie musikalische Produzenten wie Friedmann und Schmidt bekommen es so hin, daß die Tracks hinterher Titel wie »Endless Summer« oder »Quicksilver Loom« mit voller Berechtigung tragen dürfen.

Martin Pesch

»Templates« von Flanger ist bereits auf Ninja Tune/RTD erschienen.

Renate Hempel

Wer von den dreien ist Bernd Friedmann? Und wo ist Uwe Schmidt?

Sonar-Maskottchen '99: der rollende Schäferhund

Sangria im Hyper-Raum

SONAR ruft, und alles, was elektronisch ist, sonnt sich.

Wann hat man schon mal die Gelegenheit, an drei Tagen in der anregendsten und gleichzeitig entspannendsten Atmosphäre, die man sich für ein Festival denken kann, die versammelte Belegschaft der Produzenten, DJs, Labelmacher oder Schreiberlinge der elektronischen Zunft an einem Ort zu treffen und zu hören? Die Organisatoren des »6. International Festival of Advanced Music and Multimedia Art of Barcelona« haben sich auch dieses Jahr wieder nette und fette Gäste eingeladen, u.a. Fat Cat, Skam, I-f, DJ Spooky, We, Cylob, Optical, Atari Teenage Riot, Fetisch Park, Hawtin, Toop, Randomiz, Pole, Bola, Daniel Miller, Speedy J, Grooverider, Orbital, Jeff Mills, etc. Etwa 100 weitere Aktivisten der Musik-, Multimedia- und Videokunst sind Mitte Juni aus ihren Studiokellern gekrochen und gutgelaunt zum Sonar '99 angetreten.

So heimste beispielsweise ein in Eminenz ergrauter aber immer noch smart wirkender Daniel Miller für Mute-Frequenzen an den MK-IIs immensen Beifall ein. Vom Killertrack »Warm Leatherette« (1977) bis heute sind's immerhin ganze 22 Jahre. Tony Morley machte dann noch in enger Kooperation mit ›Wire‹ Werbung für den Kasseler Export Oliver Braun aka Beige, der nun endlich sein Hammerelectrofusionfunk-Debüt bei Leaf Records UK rausbringt, nachdem er sich mit Rephlex per E-Mail angelegt hatte. Rob Hall und Bola waren live nicht so prickelig wie auf Tonträger, dafür präsentierte sich Bernd Friedmann alias Nonplace Urban Field unerwartet ausgelassen und ließ an den Turntables routiniert-sympathisch seine perfekt getimeten Schlagzeugfiguren rollen. Stichwort: Ein Leben im Hyper-Edit.

Besser als Midem oder PopKomm funktioniert Sonar über ein Urlaubsfeeling als Kommunikations-, Dreh- und Angelpunkt für synthetische Musik. Allerdings ist auch der selbstdefinierte Ansatz des Sonar Festivals ein »unkommerzieller«. Es geht tatsächlich um Musik als solche und nicht um Marktstrategien. Innerhalb des sehr umfangreichen Sonar-Katalogs finden sich daher auch durchaus sehr kritische Standpunkte zum soziopolitischen state of the art der ravenden Gesellschaft, die allerdings stellenweise ein wenig aufgesetzt wirken. So läßt es sich der Autor Juan Cervera darin nicht nehmen, uns darauf aufmerksam zu machen, daß die Technokultur an sich keine wirkliche Revolution darstelle, vielmehr gefährliche, weil stagnative Dynamik besitze. Nicht faßbare weil anonyme Live-Acts sind ihm ebenfalls nicht geheuer. Also doch wieder Starkult?

Sei es drum: Die Stärke des Sonar-Festivals ist beileibe nicht sein Manifest, sondern eher seine liebe- und mühevolle Organisation. Ständiger, geradezu penetrant stabiler Sonnenschein, Liegestühle bei den DJ-Sets im SonarLab und die hausbereiteten Tortillas und Hummer im Buffet versöhnten für jede vermeintliche Ungereimtheit.

Nur in die große Halle am Strand mit der tinitusgefährlich aufgedröhnten Trance-Walze und den ca. 10.000 Ravekids habe ich mich dann aber doch nicht reingetraut.

Robert Feuchtl

Chop-Soul & Fried Techno

SUPER_COLLIDER reissen an Nahtstellen, zerstückeln Tracks und faken den Funk. Vogel und Lidell haben den Sound, der dich verstört, umhaut und besessen um dich herum tänzelt. Also, steh auf und sing mit!

»la la la la la la la la la la / doooeeeoooeeeaaado ba don dupe dab don whaa ah ah uh« (Jamie Lidell)
»la la means I love you« (The Delfonics)

In der Tat spricht vieles bei Jamie Lidell für angeborene Hyperaktivität. Denn im Gegensatz zum Kollegen Cristian Vogel läuft sein Energiehaushalt auch schon am Morgen auf verdächtig hohen Touren. Dramatische Gesten und elegante Körperperformances tun ein übriges, um sich dem Charme dieses Mannes zu ergeben. Und natürlich singt er. Vor allem wenn es gilt, eine banale Aussage zum Statement werden zu lassen. So einen wie Jamie müßte es im Taschenformat geben oder als Hilfsmodul im Plattenladen. Bevor es dort nämlich zu den allseits beliebten Techno-Karaoke-Versuchen kommt, sollte man Jamie zum Einsatz bringen. Eine sinnvolle Anschaffung wäre das, auch und gerade am frühen Morgen.

Jamie Lidell kann wahrscheinlich auch alle Stücke von Captain Beefheart auf dem Kamm blasen. Oder beim Zähneputzen gurgeln. Insofern leiden alle noch so gut gemeinten Sangesvergleiche von Prince bis Sly Stone, Clinton und sonstwas daran, daß das Naheliegendste überhört wird. Denn in den besten Momenten von »Head On« hat Jamies Organ eindeutig improvisierenden Charakter. Platt gesagt: Vogel spielt, Jamies Stimme umspielt. Entsprechend höre ich bei Super_Collider mitunter mehr Anleihen beim Improv und (White) Noise als beim – durchaus reichlich vorhandenen – (P-)Funk. Kompromißlerisch könnte man also von Modal-Techno sprechen, der den Funk faked. Denn bei aller (auch Vogels) Liebe zur Improvisation: Das endgültige Aufbrechen gilt es auch hier nicht zu vermelden. Da sei der heilige Beat vor!

Cristian Vogel wäre auch nicht mehr das Computer-Whizz-Kid von einst, würden ihm die Maschinen ausser

Claudia Rorarius

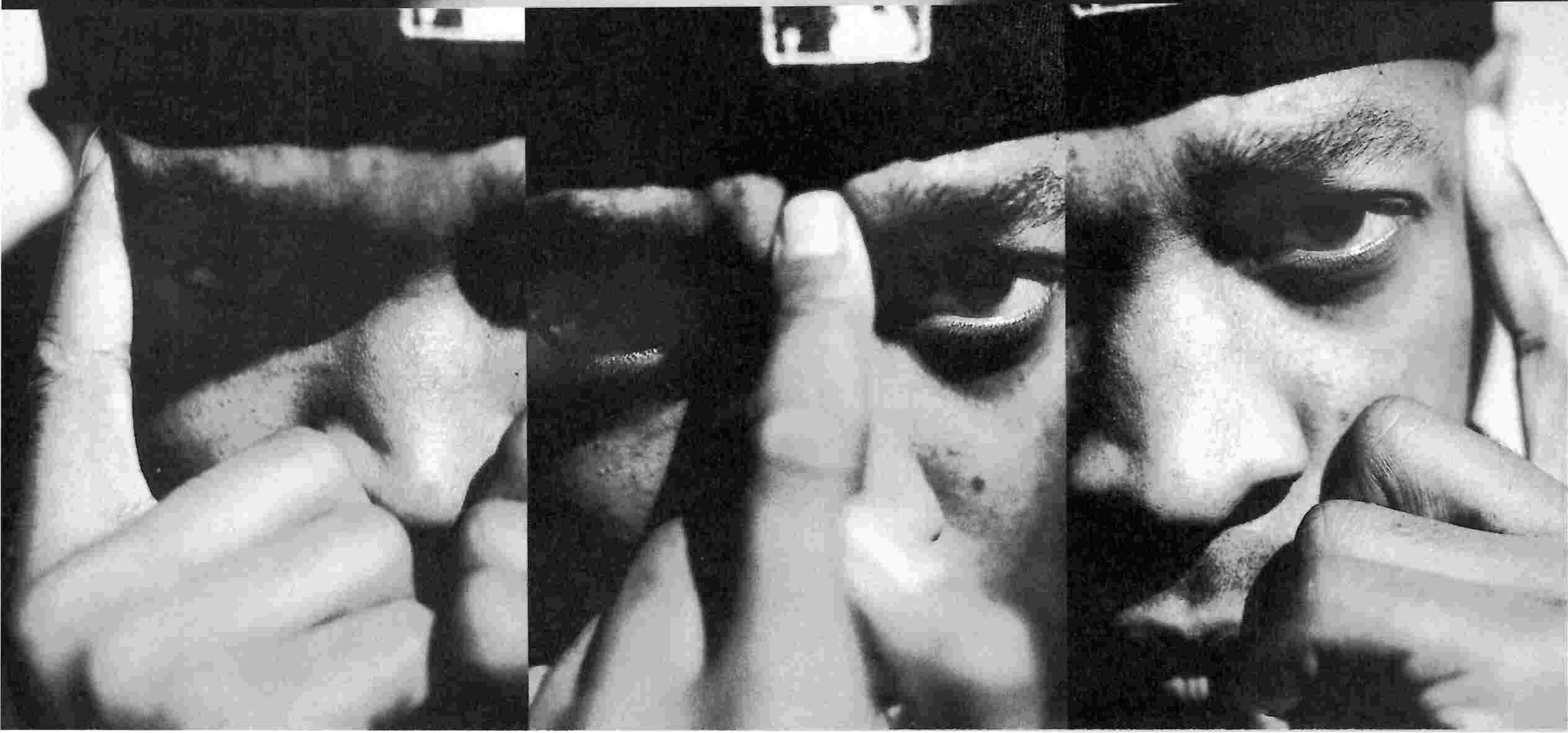
Kontrolle geraten. Von den oft zitierten Betriebsunfällen im Studio hält der Mann nämlich absolut gar nichts. Wenngleich: »Man kann sich nicht an Bedienungsanleitungen halten. Wenn der Mixer im Studio sagt: ›Der Pegel ist zu hoch, wir sind im roten Bereich!‹, dann kann man nur entgegenhalten: ›So klingt's aber besser!‹ Es gibt keine Überschreitungen von Limits, weil es diese Limits eigentlich nicht gibt.«

Also sind wir wieder einmal beim Zulassen von Möglichkeiten, beim Andersdenken bestehender Soundarchitekturen. Sicher, keine exklusive Arbeitsweise, und dennoch ist die Wirkung – siehe »Darn (Cold Way O'Lovin)« – als Flavour des Frühsommers nachhaltig. Auf ihrem Album »Head On« machen Lidell und Vogel dann deutlich, was Super_Collider eigentlich verfolgen: Die Suche nach DEM Sound, DER Musik, die umhaut und verstört. »Ich möchte, daß sich die Leute fragen: ›Wann habe ich zuletzt eine Platte gehört, die ich nicht auf Anhieb verstanden habe, die mich einfach ratlos gelassen und andererseits weggeblasen hat?‹ Musik, die erst erschlossen werden muß, die sich aber in der Folge immer weiter verändert und damit eben zeitlos wird. Genau das ist, was ich selbst suche, wenn es um Musik geht.« Und Jamie Lidell sekundiert, indem er sich ein passendes Beispiel in Erinnerung zu rufen sucht: »Tja, da muß man schon sehr weit zurückgehen. Also, klar, Captain Beefheart und Sun Ra...« Als hätte man sich's nicht denken können: Auch bei Super_Collider ist vorne irgendwie hinten. Und auf dem Weg dorthin, den Vogel einst mit bestechender Klarheit (»Beginning To Understand«) betreten hatte, ist ihm mit Lidell ein Künstler über den Weg gelaufen, dessen bester Kumpel unter anderem auf den Namen Squarepusher hört.

Dem Studio-Ästheten Vogel hat er dann u.a. beigebracht, wie man komplexe Breakbeat-Texturen choppt. Und wie bei jedem entmystfizierten Geheimnis war Vogel einerseits beruhigt, andererseits enttäuscht. Das tolle Hörerlebnis war so einfach zu cracken und nachzubauen. Geblieben sind Einflüsse, wie die hier und da zerhackten und gebrochenen Beats, aber vor allem die Basslines, die auch einer No-U-Turn Zuchtkultur entnommen sein könnten. Aber nicht nur das trägt zum Fortkommen ihres Nahtstellen-Technos bei. Auch die Spannung zwischen Song- und Trackhaftigkeit sowie die – zumindest mitgedachten – Reminiszenzen an echte Cut'n'Mix Old-Schooler wie Marshall McLuhan lassen hoffen, daß einer echt – ähm – geilen Translokation nichts mehr im Weg steht. Überprüfen läßt sich das wie gehabt erst in frühestens zehn Jahren. Deswegen: Weitermachen! »We are all just/close to a change.«

Ralph H. Christoph

»Head On« von Super_Collider ist bereits bei Loaded/Epic erschienen.



Mika Väisänen

Senioren, zurück im Fadenkreuz

Eine der meistgesampelten Stimmen der Welt: Chuck D. MP3 hin oder her, was viel mehr interessiert: der Patient **PUBLIC ENEMY** scheint nach jahrelanger kreativer Auszeit wieder auf dem Weg zur Genesung, und alle sind wieder an Bord. Flavor Flav, der moderne Pate aller alten dreckigen Bastarde, Terminator X, die SW1s, sogar Professor Griff.

Das erste Mal, als wir uns trafen, war auch das einzige Mal, daß ich mir jemals ein Autogramm hab geben lassen. Da war ich wohl sowas wie 14/15 und das einzige weisse Kid im Umkreis von 300m, zwischen all diesen Brüdern, die hier ihren Armee-Dienst ableisteten. Energiemässig ging da echt einiges.

CHUCK D: Ich hab' Tonnen von denen wieder drüben getroffen, die sagten: »Heh, Chuck! Wir waren da!« Aber diese Wehrmänner waren draussen im Feld, und klar ging da die Energie hoch. »Yo dog, ich bin hier drüben, und kann's echt nicht erwarten, zurückzukommen, der Sergeant schreit mich den ganzen Tag an, ich hab keine Ahnung, wie meine Zukunft aussieht« usw. Und wenn sie dann betrunken waren und das alles rausliessen, mußten wir immer versuchen, die deutschen Kidz zu beschützen, die oft zwar von der rebellischen Haltung fasziniert – aber eben noch keine ausgewachsenen Männer waren.

Schon alleine, daß die Armeejungs eben die Texte auswendig mitbrüllen konnten. Wobei ich einige kenne, die ohne HipHop im Walkman heute deutlich weniger flüssig englisch sprechen würden.

Das ist genau das, was ich Leuten immer beizubringen versuche: Dank Rapmusik lernen Kids aus aller Welt viel mehr und schneller, als eine Schule das je hinbekommen würde. Es geht nicht nur darum, Platten rauszubringen, die Videos zu drehen und Konzerte zu spielen. HipHop ist grösser als das.

Eine deiner Hauptforderungen war immer, schwarze Inhalte in die Schule zu bringen. Was hast du gedacht, als du von Ebonics erfuhrst?

Daß es ein Schritt in die richtige Richtung, aber das falsche Mittel ist. Dadurch wurde Strassensprache zwar akzeptiert, aber weitergetrieben wurde damit nichts. Das Ding dreht sich doch nur darum, wie du die richtigen Informationen in junge Menschen programmierst, du mußt den richtigen Apparat finden. Und ich denke, Rap hat diese Aufgabe schon klar erfüllt. Das wollten sie aber nicht übernehmen, also kamen sie mit Ebonics. Es geht doch darum, das Lehrprogramm zu ändern, warum sollte man also nicht das Schulsystem Rap aussetzen? Wenn die Gesellschaft immer 12% des Rap als das wahrnimmt, was im Radio und TV die ganze Zeit läuft, dann werden die 88 anderen % auch irgendwann sagen, hey, ich muß mit diesem Thug-Kram kommen, wenn ich jemanden erreichen will. Positiver Rap kann da nur überleben, wenn er durch andere Einnahmen gestützt wird, durch soziale Strukturen. Wie kann man behaupten, daß eine positive Platte fair mit einer negativen Platte konkurriert, wenn die Gesellschaft drumherum auf Negativität aufbaut, bzw. auf Niggativität? Aber diese Kidz lieben Rap, hoch und runter, mit ihrem ganzen Herzen, und das ist das, worauf man aufbauen sollte.

Als Eminem wegen dem Seagram-Merger erstmal nicht veröffentlicht wurde, waren MP3s die einzige Möglichkeit, seinen Kram zu hören. Für DJs war das die Hölle – sie hatten den Kram und konnten ihn einfach nicht spielen. Ist das jetzt der endgültige Tod des Vinyls?

Nun, erstmal ist ja nicht jeder ein DJ. Und welchen Markt hast du da draussen? Mit MP3s können Motherfucker sich jetzt ihre eigenen CDs brennen – das ist es, was die Industrie noch nicht richtig kapiert hat. Erst wollten sie die CD loswerden, mit MiniDiscs usw., und damit haben sie sich selbst gefickt. Aber was sie nicht verstehen, ist, daß jeder, der sich seinen Computer besorgt hat, um Pornos auszuchecken, inzwischen auch weiß, wie er an die Musik kommt, die er hören will, und sie auf seine eigene CD brennt. Wenn Kidz jetzt anfangen zu überlegen, was sie alles brauchen, wie sie mit Technik umgehen müssen damit alle bei ihnen abhängen, ist das doch eine gute Sache. Von XXX-Material zu PE.com ist es da nicht weit. Wenn DJs dagegen einen Track unbedingt haben wollen, müssen sie wohl ihr eigenes Vinyl pressen. Vinyl war nie eine billige Idee, und dieser Grundprozeß des Mastering war und wird immer recht teuer sein, da kommt es nur wenig darauf an, wie groß deine Auflage ist.

Doch was ist mit all denen, die von solchen Technologien ausgeschlossen bleiben?

Glaubt nicht immer diese ganzen Märchen von wegen Welfare und so. Mütter kaufen ihren Söhnen ein 200$ Paar Iversons, und bekommen ihr Geld von der Stütze. Es ist nicht so, als wäre das Geld nicht da, die Leute haben einfach nur aus den Fugen geratene Prioritäten. Daran muß man arbeiten. Die Geräte an sich werden doch immer billiger, und selbst die Telefongebühren fallen. Heh, meine Mutter, meine Schwester, sie alle sind im Netz. Afro-Amerikaner sind die am schnellsten wachsende Gruppe von Computerkäufern in den USA, und in den letzten Jahren haben mehr Amis Computer als TVs gekauft.

Was hältst du eigentlich von der »PE 2000«-Version des Puffster?

Wir haben den Rock-Remix gemeinsam gemacht. Ich kenne Puffy seit 12 Jahren, und diese Heavy Metal-Typen, die er da hat, da habe ich schon gespürt, daß sie PE diggen und einen Track machen wollten, der mir gefällt. Und er hat sich mit den Lyrics Mühe gegeben.

Aber was hast du gedacht, als du seine normale PE-No1-Coverversion gehört hast?

Wir sind von mehr Gruppen gecovert worden, als jede andere Rapgruppe.

Apropos Coverversionen: Auf meinem »Nations Of Millions...« Walkmantape hatte ich auf der Rückseite »Among The Living« von Anthrax, was dank der Bomb Squad-Produktionen sich ja von der Energie her nichts nahm. Zusammen reichte das dann prima für die Busfahrten eines kompletten Schultags.

Hihi, und was hast du dann gedacht, als wir dann diese Platte zusammengemacht haben? Du solltest Prophet werden, höhö. Willst du nicht unser A&R werden??

Aber nur kurze Zeit später hatten viele das Gefühl, daß PE ihren Fundamentalismus zu weit getragen hatten. Wurde nach dem ganzen Krach um Professor Griff usw. die Öffentlichkeit der Feind für Public Enemy?

Hhaaha, nun die Macht wird immer denken, daß wir uns schon wieder verziehen werden. Wir hatten damals einfach keinen anderen Weg, um mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren, als über die Medien. Und die Platten. Doch bis die erstmal an allen Anwälten, Plattenfirmentypen usw. vorbeikamen... Ich sag's dir ganz offen: PE mögen stilistisch niemals die besten gewesen sein. Doch du kannst niemanden in der Kategorie der Einflußreichsten über uns stellen. Und der Furchtlosesten. Niemand hält all diese Kontroversen aus, und wir sind immer noch hier. Das letzte Jahr war schon unser Comeback-Jahr, als wir auf der Smokin-Grooves-Tour nach Black Eyed Peas, Busta, Gang Starr und Cypress Hill als Headliner spielten und uns jeden Abend beweisen mußten. Wir haben immer das getan, was wir getan haben. Wir haben von Anfang gesagt, daß wir niemals eine Platte zweimal machen wollen, was Segen und Fluch zugleich ist. Die Musik in der schwarzen Gemeinschaft sagt viel zu oft: ich will, daß du meinen Scheiß magst.

Torsten Schmidt

Chuck Ds Meinung über die Basketball Play-offs usw. gibt's ab dem 01.08 auf spex.de als Audio-File zu hören, das Album »There's A Poison Goin' On« dagegen bei publicenemy.com oder bei Pias/Connected.

Chuck D: MP3 fürs Volk.

No Teenie Boppers

Ladylike aufgeblühte Songorchideen gedeihen am blumigsten auf elektrogejäteten Beat-Beeten. Das 1x1 der Gartenpflege mit den Frauen von **LUSCIOUS JACKSON** (die haben den grünen Daumen!).

Geschichtsschreibung ist selektiv. Im Falle von Luscious Jackson läuft der Newsticker seit Beginn der 80er Jahre. Man hat sie als »girls only«-Phänomen bestaunt, auf den Aspekt »Rrriot Grrrl« hin überprüft und vergeblich nach Strass-Strapsen oder rosa Schleifenbändern gefahndet. Um nicht mit ganz leeren Händen dazustehen, ortete man New York City als stilprägendes Umfeld und markierte den Sound der Band irgendwo zwischen multi kulti und melting-pot-bohemian. Welches Fach paßt für eine Frauenband aus New York?

Luscious Jackson meinen... keins von diesen. Und haben verdammt Recht.

KATE SCHELLENBACH: »Anfangs hatten die Leute Probleme, uns einzuordnen. Da gab es Beschwerden, wir hörten uns zu wirr an. Keiner konnte sich vorstellen, in welches Radiomusikprogramm wir passen könnten. Ich glaube, die Musikindustrie versucht einem das Bild einer Öffentlichkeit zu vermitteln, deren Musikgeschmack ziemlich speziell ist. Das ist Unsinn. Es ist ja nicht so, als würde jemand, der Country mag, nur ausschliesslich Country hören.«

JILL CUNIFF: »Genau wie unsere Plattensammlungen. Man hört, was man mag, und das schlägt sich dann in der Musik nieder. Wir möchten von keiner bestimmten Gruppe von Leuten favorisiert werden, wir möchten, daß alle möglichen Leute uns zuhören.«

Ob man sie unter Indie Rock oder HipHop Combos im Plattenregal führt, scheint der Band, die ehemals als weibliches Pendant zu den Beastie Boys gehandelt wurde, reichlich egal zu sein.

Mittlerweile haben sie ihr drittes Album veröffentlicht: »Electric Honey«. Der Titel ist Programm.

GABBY GLASER: »Wir haben eine ganze Menge elektronischer Instrumente benutzt, viel mit dem Sampler gearbeitet.« Wie schon bei »In Search Of Manny«(1992) und »Natural Ingredients« (1994) hat man aber wieder den Eindruck, die Mädels wären im Musikwarenlager unterwegs gewesen und hätten die Regale geplündert. Anfangs stolpert man über einen Rhythmus, der aus der Housemusik-Gründerväterzeit zu stammen scheint, in der nächsten Sekunde klingen sie funky, in der nächsten smoky-groovy, und gegen Ende kann man sich bei einer ätherischen Country Ballade fragen, was man von soviel Stilvielfalt denn halten mag.

Was sich aber verändert hat, ist der Klang. Bislang hatten LJ, was die Produktion iherer Musik anging, eine simple Politik: »We are in control.« Und zwar ausschliesslich.

JILL: »Der Gedanke, daß eine andere Person unsere Musik abmischt, hat uns nicht gefallen. Wir haben uns immer völlig zurückgezogen und niemanden ins Studio gelassen. Bei »Electric Honey« haben wir nun gelernt, loszulassen.«

GABBY: »Wir sind kooperativer geworden. Mixen ist eine Wissenschaft, das habe ich hier gelernt. Es ist verdammt einfach, bestimmte Sounds einfach zu verlieren. Dann hört sich alles merkwürdig vermatscht an.«

KATE: »Im Grunde ist unser Stil immer derselbe geblieben. Aber wir sind jetzt viel besser in der Lage zu artikulieren, wie etwas klingen soll. Wenn das durch jemanden umgesetzt wird, dem wir dahingehend vertrauen können, ist das großartig.«

Hand angelegt haben auf »Electric Honey« Tony Manguarian, der auch schon an »In Search Of Manny« beteiligt war, und Tony Visconti. Das meint an dieser Stelle einen Wechsel von charmant eckigem Lo-Fi Sound hin zu feingeschliffener Samplelandschaft. Luscious Jackson klingen aufgeräumt, jeder Soundschnipsel sitzt deutlich hörbar am richtigen Platz. Die Früchte , die Gabby und Jill von im letzten Sommer absolvierten Gesangsstunden geerntet haben, werden in den lauter und vordergründiger abgemischten Stimmen deutlich. Und dennoch ist es ein bißchen schade um die unbekümmerte Eckigkeit, die sie eingebüßt haben. Alles klingt jetzt slick, manchmal sogar ein bisschen zu glatt.

Haben Sie sich jemals Gedanken darum gemacht sich dem Status einer Band wie beispielsweise TLC anzunähern? GABBY: »Hier geht es nicht darum, kommerzieller zu werden. Wir könnten uns auch den richtigen Produzenten dafür holen, haben darüber nachgedacht uns von Missy Eliott remixen zu lassen. Aber das ist es nicht.«

Was das Album »Electric Honey« angeht, muß man sich um Radioprogrammstauglichkeit keine Gedanken mehr machen. Life aber gelten andere Regeln.

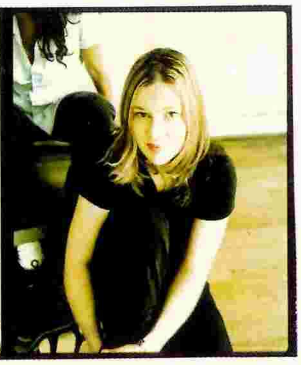
LJ geben ihr erstes Konzert in Europa im ›Prime Club‹ in Köln. Es ist nicht besonders voll. Den sechs Leuten auf der Bühne scheint das ziemlich egal zu sein. Jill und Gabby singen was das Zeug hält, halten Blickkontakt, Kate Schellenbach springt verschwitzt vom Schlagzeug auf und wechselt Plätze mit Tia Sprocket, um das Keyboard zu übernehmen. DJ Alex kratzt selig grinsend das Vinyl. Ab und zu verpassen sie einen Einsatz, es knirscht und quietscht ein bisschen, von geleckten Sounds ist hier wenig zu spüren. Bei »Devotion« holen sie eine Gasttänzerin aus dem Publikum auf die Bühne, die mit Jill herumspringt wie ein wildgewordener Gummiball. Ich erinnere mich, daß Gabby sagte: »Eigentlich sind wir eine Rock'n'Roll Band. Und keine Teenie Boppers!« Und das glaube ich dann auch wieder.

Alex Bohn

»Electric Honey« von Luscious Jackson ist auf Grand Royal/EMI erschienen.

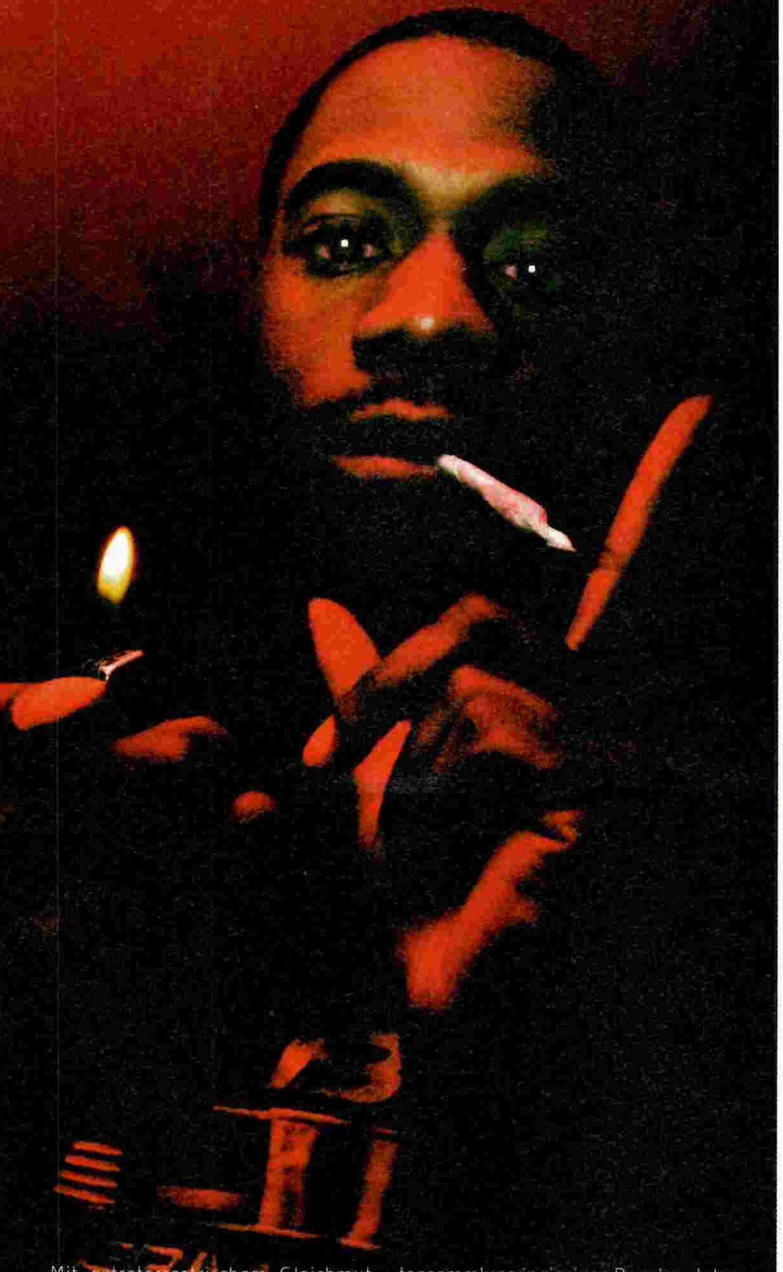
Philip Lethen

V.l.n.r.: Kate Schellenbach, Gabby Glaser und Jill Cuniff



Count III, the Duke of Cool

Wenn die Stimme (zeitweise) versagt, weil der Hals rauh ist...ist 100%ig SENSATIONAL im Spiel. »Illness« wird in Brooklyn in etwas anderen Einheiten gemessen. Voilà: Trinkwasserproben am lebendigen Objekt.



Sebastian Mayer

»Rosebud« war das letzte, das Citizen Kane in Orson Welles' Meisterwerk von sich gab, bevor er über den Jordan trat. Schlüssel zur Innenansicht einer komplexen und tieftragischen Persönlichkeit. »Chunk Of Blitz« ist Colin Bobbs »Rosebud«, der Schlüssel zu dem Irrsinn, den er auf mittlerweile 2 Alben, »Loaded With Power« und »Corner The Market«, und diversen WordSound-Compilations vor sich hindeliriert, als leide er unter schwersten Persönlichkeitsspaltungen. »Chunk Of Blitz«, seine Organisation, ein offenes Geheimnis: Er ist der Gründer, Koordinator und wider Erwarten nicht einziges Mitglied, wie Skiz Fernando bestätigt. Aber »Chunk Of Blitz« ist mehr, ist Karma, Attitude, Mutter aller Styles, tief in der DNS verankert und: »Du hast es, oder du hast es nicht.« Alle weiteren Erklärungen gehen in den nächsten 45 Minuten in einem THC-versetzten Wortschwall und unverständlichen Vokalakkumulationen unter.

Dan »Automator« Nakamura meint, Sensational wäre noch wahnsinniger als Kool Keith. »I'm a creative man with a top mentality, you know. Aber ich brauche jemanden im Rücken, jemand der denkt wie ich, um diese großen Dinge zu schaffen. Yahyahyaaaaaahhnnnmpffg-hehe-he!!!« Ein trockener Speichelfaden spannt sich beängstigend zwischen seinen mächtigen Lippen, reißt und schwingt zäh wie Jojo auf und ab. Die Stimme zieht mich in ihren Bann, ein angerauhtes, gutturales Kratzen. Als Mitglied der Jungle Brothers hatte Sensational Anfang der Neunziger unter den Produzentenhänden von Bill Laswell mit dem nie veröffentlichten Album »Crazy Wisdom Masters« (als 4-Track-Bootleg-12" auf dem WordSound-Sublabel Black Hoodz veröffentlicht) Warner das Fürchten gelehrt. Dann verließ er die JBs.

Auch als Rapper schwebt Sensational aka Torture aka Perfection aka The Freakstyler aka Sceptical aka Scribbler in anderen Sphären. Dem normalen B-Boy macht er Angst. »Ich bin HipHop, ich versuche nicht, es zu sein. Alles, was ich tue, ist HipHop. Darum geht es, Sensational. Kein normaler HipHop. No Loudness over the Loading. Kritik! ›Hey, das hättest du aber...‹« – (macht eine wegwerfende Handbewegung) »Ahhh, who cares..? Du weißt ja nicht mal, wovon ich rede!«

Mit extraterrestrischem Gleichmut brabbelt der Freakstyler wirres Zeug über holprige no-fi-Offbeats, er zwingt seinen verharzten Gedanken ein Versmaß auf, das seinesgleichen sucht. Ist er in Höchstform, streben seine Beats in alle Himmelsrichtungen auseinander. Und sein Flow liegt garantiert immer neben den Rhythmusspur. »Du mußt ›Corner The Market‹ über eine fette Anlage laufen lassen, um den Rhythmus fühlen zu können, die besondere Textur, die Sensational ausmacht.« – Skiz: »Ich erzähl dir mal'ne Geschichte, die Bill Laswell mir erzählt hat. Einmal war Colin in Bills Appartment. Er hat da seine ganze Plattensammlung in riesigen Regalen stehen. Und Torch zog irgendeine Platte raus, eine von Stockhausen, legte sie auf, begann sie zu cutten und darüber zu reimen. Zu Stockhausen. Und er weiß nicht einmal, wer das ist. Der gebrochenste Beat, die abgefucktesten Offbeats, wenn kein MC mehr dazu reimen kann: Call him.«

Nach dem Interview fragt Skiz mich, ob ich Sensational überhaupt verstanden hätte. »Wenig«, meine ich. »Und das ist schon viel!« Ich spüre leichtes Unbehagen. Bin ich vielleicht auch etwas »Chunk of Blitz«?

Andreas Busche

»Corner In The Market« von Sensational ist bereits bei WordSound/EFA erschienen.

Gestern, Heute, Übermorgen

2.

auf den breiten Geschmack treffend«), über den Rock- und Popmusikerverband (»Lachnummer«) bis zum NDR, der das »Klanggewusel« boykottiert, ist die Empörung groß. Man vermisse das Melodische an der Erkennungsmelodie. Und wir dachten, diese Zeiten wären vorbei. Wir kriegen jedenfalls nicht genug davon.

Der lange Abschied von **A TRIBE CALLED QUEST** scheint ein Ende gefunden zu haben: **ALI SHAHEED MUHAMMED** hat sich mit Ex-En-Vogue Sängerin Dawn Robinson und mit Tony! Toni! Tone-Mitglied Raphael Saadiq zusammengetan, um als Soul Disciples korrekten R'n'B zu machen. Auch **PHIFE DAWG** sitzt mit seinem Solo-Projekt »Bend Ova« in den Startlöchern und wird über Superrappin/Groove Attack von Europa aus das Feld aufräumen. Derweil haben **Q-TIP, MARTIN SCORSESE** und **LEONARDO DI CAPRIO** eine Entertainment Company gegründet, die jungen Talenten einen einfacheren Zugang zu Filmproduktionen garantieren soll und eine intensivierte Kontrolle über die Verwertung ihrer Musik in Film und Fernsehen. Shine On.*

OLIVER STONE ist verhaftet worden, aber nicht wegen Littleton. Er war stoned am Steuer. Die Polizei in Beverly Hills ließ den 52-jährigen American-Dream-Zerstörer für 12.500 Dollar wieder laufen.*

In einem Interview mit dpa bekundete Sänger und Schlagzeuger der **BEACH BOYS**, Mike Love, daß er es lächerlich findet, »Pet Sounds« 33 Jahre nach Veröffentlichung für den Grammy Award vorzuschlagen. Richtige Anerkennung sei ihm damals schon von Soundexperten wie Paul McCartney zuteilgekommen.*

Um seine marktwirtschaftliche Expansion nach Polen und in die Schweiz zu finanzieren, beabsichtigt **VIVA** an die Börse zu gehen. Und **WORDCUP** gesellt sich zum Friedhof der Sparten-Sendungen.*

Der erste Track des **MUMIA ABU-JAMAL**-Benefiz-Albums ist unter www.realized.net zu hören. Für eine Aufhebung des Todesurteils gegen Jamal treten auf »Mumia 911« ein: die **FREESTYLE FELLOWSHIP, CHUCK D, DIVINE STYLER, CHANNEL LIVE, DIAMOND D, AFURA, PHARCYDE, THE LAST EMPEROR, BLACK THOUGHT** u.a. Der ehemalige Black-Panther-Aktivist und Journalist sitzt seit 1982 in einer Todeszelle des Staates Pennsylvania und soll am 11. September hingerichtet werden. Informationen zu dem Fall, den viele als unfairen Prozeß ansehen, gibt es unter www.mumia.org.*

Freuen können wir uns. Meint jedenfalls die **EDITION STORA**. Nach ihrer hervorragenden Kompilation will man nun aus Herzhorn (nahe HH) heraus im zweimonatigen Rhythmus ab dem1.9. Alben von auf der »Storage«-Kompilation vertretetenen Künstlern veröffentlichen. Der Startschuß fällt mit **OLEG KOSTROW**, eine Tournee folgt.*

MILLE PLATEAUX sind schockiert. Das im Mai von ihrem Sublabel Ritornell veröffentlichte Album »Man Made Motion« eines gewissen Dr. Atmo ist totaler Abklatsch von Tetsu Inoues LP »Slow And Low«, die bereits 1995 auf Fax Records erschienen ist.*

Guter PR-Gag, purer Neid oder: Wie bookt man Split Personalities? **KOOOL KEITH** ist knieend vor einer riesigen Werbetafel mit seiner eigenen Sprite-Werbung gefunden worden und in die Klapse eingeliefert worden. Seine UK-Tour und die US-Tour mit der Insane Clown Posse mußten abgesagt werden. Mit dieser Begründung jedenfalls entschuldigten die an Keith jüngstem Projekt **DR. DOOM** beteiligten **KUT MASTA KURT** und Motion Man das Fehlen des Ultramagnetic Madman beim Glastonbury-Festival: »Er hatte schon oft Depressionen und war auch schon in der Klinik wegen mentaler Probleme. Es ist wirklich traurig.« Tatsächlich war der Mann, der sein Brain alle Jahre wieder in another Dimension schickt, schon in psychiatrischer Behandlung. Das Dementi aus LA folgte jedoch prompt. Kurt und der Motion Man waren wohl die längste Zeit Partner von Keith – sowie schon der am Ocatgon-Album beteiligte und kräftig gedisste **AUTOMATOR.** Keith mutmaßt, daß sie

Weiter Seite 15 ▸▸▸

Popkomm. Aber wohin?

...das kommt auf den Ausweis an, den Komm besitzt. Oder doch nur auf die Laune? Kann die Popkomm, Kölns Tor zur Welt, Spaß machen? Wenn man sich das Programm ansieht (vollständiges Listing, siehe Termine), dann fragt man sich (jedenfalls bei der Spex), wo ist es hin. Überangebot? Eigentlich wie jedes Jahr, bleibt man 1999 noch stärker als sonst unter sich. Die Räume wollen eingegrenzt sein, die Veranstaltungen sortiert, die Abende präsentiert sein, Initiatoren weitreichend gekennzeichnet. Damit alle wissen, was sie erwartet. Wie langweilig! Und wir machen da auch noch mit! Das hat wohl was mit Autismus zu tun. Oder? Antworten gibt nur das Programm. Und das sagt uns dieses Jahr, was viele befürchten, andere gut heißen. Keine Trends, Konsolidierung allerorts. Wohin also?

Erstmal zu all den Veranstaltungen, die SPEX empfiehlt (siehe Kasten). Würden wir es sonst machen? Also schlagen wir vor... **POP-KOMM-MIT.** In diesem Sinne: Let the name-dropping begin:

ERSTER TAG: DONNERSTAG, 19.08.

Nach den üblichen Spekulationen steht das Popkomm-Eröffnungskonzert nun im Zeichen von Alternative Rock (off. Abk: ALT). Die **TINDERSTICKS, STEREOPHONICS** und **DEUS** im ›E-Werk‹. Durchaus ein Zeichen für mangelnde Ausweichmöglichkeiten, was die Sause nicht überflüssig machen soll. Wem das Publikum dort zu rockig aussieht, kann sich eine Verjüngungskur in der ›Live Music Hall‹ beim **0711-FAMILY-JAM** abholen. Stuttgart represents **KOLCHOSE, ARSONISTS, SHABAZZ THE DISCIPLE, WALKIN LARGE FEAT. BRIXX & BROOKE RUSSEL, KC DA ROOKEE, RUHRPOTT AG, STF & CURSE, DIE PROFIS, MC RENE, DEICHKIND U.A.** Und das war nicht das letzte Wort zum Jahr des deutschsprachigen HipHop (off. Abk.: HIP). Pack die Stepschuhe ein, nimm dein kleines Schwesterlein mit ins ›Apollo‹: Auf der **OVUM**-Party werden **JOSH WINK, IAN POOLEY, »2 HERO« DEGO, JAZZANOVA, DIXON, INGO SÄNGER** und **RAMIN** umgeben von **JIM AVIGNON**s Pop-Graffitis das House in a Hauptstadt-Stylee rocken. Freunde gebrochener Rhythmik werden bei **K7'S TERRANOVA, SHANTEL UND ANDREA PARKER** im › Kitt Club‹ und in den Kellern des Filmhauses auf ihre Kosten kommen. Dort residieren **HOWIE B.** und seine Katzenpfoten (**JACKNIFE LEE, SIE, DOBIE, DADDY LONGLEGS**), die DC-Crew um **JOHN SAUL KANE AKA DEPTH CHARGE** u.a. Down und big mit den Beats. Für den Filmriß ist es allerdings noch zu früh. Da geht noch was, z.B. im ›Savoy‹. **CYLOB** testet Eure Synapsen-Reflexe, unterstützt wird er auf der »nu senses night« von **TIMLO, DJ RUFTONE** und dem **HEIMKIND**. Das ›Sixpack‹ ist immer eine gute Adresse, um sich zu sammeln und... abzustürzen. Natürlich erst, nachdem **BINFORD** im Rahmen der **ITALIC** (u.a. Antonelli Electr, Kreidler etc.) Dancing Night seinen Live-Act hinter sich hat. Absturz? Etwas, daß den Finnen sicherlich auch unter sich im ›Gebäude 9‹ gelingen wird. **22 PISTEPIRKKO, OP:LABASTARDS, APULANTA** und die mysteriösen **HYPOMEN** gelten unter den Popkomm-Initiatoren als einer der Geheimtips! Diesen Status dürften die Gruppen des traditionellen Powerline-Abends längst hinter sich haben, oder? Auf jeden Fall ist allein der Agentur-Name Garant für ein gutes Programm, sollte jemand noch nicht vertraut sein mit **STEREO TOTAL, AAVIKKO** (nochmal Finnland), **MINA, JEANS TEAM** und den DJs vom **LE HAMMOND INFERNO**. Easy-Tanz-Punk-Sause-Stylee, galore. Freimütiger wird nur im › Underground‹ Bier verschüttet, wenn **DOO RAG, MARDI GRASS BB, SILVERBULLIT, MONOCHROMS** und **DM BOB & THE DEFICITS** so tun, als wäre Rock'n'Roll in Ehrenfeld erfunden worden. Trash as Trash can... Wer jetzt noch steht, kann auch laufen, zur interdisziplinären Art&Music-Dusche ins Neptunbad: Mit **MK II, BANDALOOP**, den D'n'B-Sommerhüten von **LONDON ELECTRICITY** und **HOFUKU SOCHI**, Live Video Art und dem **SPECIAL GUEST**, der dieses Jahr wirklich überall präsent ist. Die Absturz-Crew feiert allerdings im **› ROXY‹** sich und die Dauergäste vom **HOTEL LOTTE**. Wer das sein soll? Geht's Euch angucken.

ZWEITER TAG: FREITAG, 20.08.

Tagsüber verstecken wir die Augenränder unter der Sonnenbrille und gehen in den Jugendpark zwischen Messe und Rhein. Dort trifft sich ab 14 h geschlossen die Drum'n'Bass-Garde Deutschlands: **BASS DEE, BLEED, CHEETAH, JENZ ONE, MISS DEE, MYER, PHONEHEADS, WALTER B, X-PLORER, PANACEA, MC KINGZ, SANTANA** u.a. Step Up! Drum'n'Bass von der Insel, genauer aus Bristol, wummert einmal im ›Alten Wartesaal‹ mit **BREAKBEAT ERA** aka **RONI SIZE, DJ DIE, DJ KRUST, DJ DYNAMITE, SUV** und **TODD TERRY'S RESOLUTIONS**, und zum anderen bei den **LIVERPOOL MILLENNIUM BEATS (DOC SCOTT, NICKY BLACKMARKET U.A.)**. One city under the bass. Nachts wälzen wir uns erstmal im Plüsch vom ›Arkadia‹, wo **DRAFT** und **LOST VEGAS** sich ein Label-Battle liefern (**HERB LF, MATTHEW BO-ONE, DAVID MARTIN**). Das Wochenende rollt weiter ohne Rücksicht auf Versäumnisse. **EGOEXPRESS, EROBIQUE, RAZ OHARA, PROCESS & DE:BUG-DJS** werden im ›Art Theater‹ definitiv eine der tropischsten Parties der Nacht feiern (»Hey, es regnet?!? Kann nicht sein.«) Wem das alles definitiv zu elektronisch ist, geht zu Britanniens finest: Eines der wenigen Konzerte, wo (zum Teil) tatsächlich Bands spielen, die man hierzulande noch nicht gesehen haben dürfte: **BILLY MAHONIE, HEFNER, THE CLINIC, 3RD EYE FOUNDATION**. Die letzten Schweißreserven kann man sich dann nebenan im Neptunbad zu den Platten von **DJ KOZE, HANS NIESWANDT** und **DJ COOLMANN** entlocken lassen, denn **MUTTER IST DIE BESTE!**. Puh. Immer noch nicht genug? **»SPIRALEN DER ERINNERUNG«** meets **TOTAL CONFUSION** im ›Studio 672‹ .**TOBIAS THOMAS** und **MICHAEL MAYER** haben sich **JUSTUS KÖHNCKE** eingeladen.

DRITTER TAG: SAMSTAG, 21.08.

Wie wir hier wieder gelandet sind, weiß natürlich keiner. Die Sonne, der Jugendpark und Musik von **AIR LIQUIDE, REI$$DORF FORCE, KHAN, BEDROOM PRODUCTIONS** aus New York, **THE MODERNIST FEAT. AUTOBIANCHI, FRANK HEISS** u.a. werden das »Elektro Bunker Open Air« wieder zum Lümmel-Spot und Freiluft-Tanz Nr. 1 machen. Abends präsentiert sich **STAUBGOLD** mit erlesener Elektronik von dem **INSTITUT FÜR FEINMOTORIK, DEM GRÖNLAND ORCHESTER, KLANGWART, REUBER** und **VOLKER WURTH** im › Liquid Sky‹, wo es sich immer lohnt, mal reinzuschauen und die anderen zu fragen: »Wo gehst denn Du heut abend hin?« Zu French House in den › Wartesaal‹. Wer spielt denn? **ALEX GOPHER, GILB-R, KOJAK, PHUNKY DATA** und der **SPECIAL GUEST**. oder zu den Good Vibes im › Kitt Club‹. Bei der »Reggae Dancehall Eruption« fahren **SUGAR CHICKEN, TOP FRANKIN** und **KINGSTONE** ihre Soundsystems auf. Dazu gibt es live-toasting von **GANJAN, LION YOUTH** und **BOBBY YUSUF-I**. MZEEs Beats & Pieces dieses Jahr natürlich mit unseren allerwertesten – **EINS ZWO, › REIMMONSTER‹ FERRIS MC & › NEEDLE-KILLER‹ STYLEWARZ, SPAX & MIRKO, PATRICE, DOPPELKOPF, MR. SCHNABEL, NINA** und **LYROHOLIKA**. Hamburg rules. Für alle, die weite Wege scheuen, hat Kickzone wieder alles in ein Schwimmbad gepackt. Zwischen Zehner-Turm und Pißbecken werden **APHRODITE, 4 HERO, IAN POOLEY, MIXMASTER MORRIS, KEN ISHII, DERRICK MAY, BLAKE BAXTER, JUAN ATKINS, LUKE VIBERT, DJ PUNK-ROC, ARJ SNOEK, EX-CAN-MEMBERS, KLAUS SCHULZE, CLUB OFF CHAOS, 808 STATE DJS, DIE FIRMA, GENTLEMAN, HERBALISER, POWPOW MOVEMENT** u.a. das Chlor zum Kochen bringen. Überschaubarer aber nicht minder geballter wird es bei Data Life im › Art Theater‹. Dort performen **CHRISTIAN MORGENSTERN, THOMAS BRINKMANN, KITBUILDERS, MONOPHACE, MARAL SALMASSI, MATRIX UND X-PLORER**. Doch nicht nur Tanzen zu Bleeps, geht heute. Die **EURO BOYS, PYROMANIX, MUCUS 2, WE** und **DANDRUFF DELUXE** rocken das ›Stollwerck‹ theatralisch. Ein Geheimtip läßt mit Soundwällen das kleine ›MTC‹ erzittern: **APPLIANCE**. Und im ›Underound‹ tummeln sich Flittchen: **DIE VERMOOSTEN VLOTEN, BRITTA, SCHWERMUT FOREST**, sowie die wärmstens empfohlenen **CONTRIVA** warten auf Überraschungsgäste (auf Dich!). Die sollten es sich zweimal überlegen, denn bis Redaktionsschluß war noch nicht bestätigt, daß **LIL' KIM, LIL' CEASE** und **DJ DMD** tatsächlich im ›Visions‹ endlich wieder einmal hochklassig verruchten R&B-Duft versprühen. Meint: tbc, wie im übrigen auch für diese Daten hier keine Gewähr übernommen wird.

VIERTER TAG, SONNTAG, 22.08.

Ausschlafen und nachmittags zum Marlboro BBQ mit **MR. GENTLEMAN & KILLIN' RIDDIM' SECTION, BROOKE RUSSELL, DJ STRETCH ARMSTRONG UND PREMIUM ARTISTS SOUNDSYSTEM FEATURING DADDY LIFEFORCE & MC ONO**. Der Eintritt ist frei, die Location Fühlinger See zwar recht nett, aber eben weit draußen. Viel näher zur Messe liegen da die **POLLERWIESEN**, wo auch dieses Jahr wieder die **SPEX-FUßBALLMANNSCHAFT** versuchen wird, würdig die Unwürdigen zu würdigen, die gerne würden, aber bestimmt nicht können. Möge die Macht mit uns sein. Entschuldigung, aber solange keine Fans in Sicht sind, können wir jedwede Aufmunterung nur von uns selbst erwarten. Oder kommt ihr? Der Ball ist Pop!

Zum wohlverdienten Ausklang findet ein Label-Abend von **KARAOKE KALK** im elektronischen Wohnzimmer ›Liquid Sky‹ statt, mit einer der seltenen Live-Auftritte von Jörg Follert aka **WUNDER** und Jens Massel aka **SENKING**. Das zieht ein wie Balsam. **STROBOCOP** dreht, alles ist gut...

POP

DIE MESSE FÜR POPMUSIK UND ENTERTAINMENT

komm.

spex@popkomm99

SPEX PRÄSENTIERT ZUSAMMEN MIT BITPULL

Donnerstag, 19.08. auf der MS Enterprise (unter der Deutzer Brücke), 22.30. h: **DJ KOZE, ERIC D. CLARK, UNIVERSAL GONZALES, KISS KISS BANG BANG** und **FELIX KUBIN**

Auf dem Rhein tuckert sich's noch am Schönsten. Während die Ringe vor lauter Stars zu platzen drohen, legt die MS Enterprise zur wohl obskursten Schiffstour der Popkomm »an«. Entgegen der landläufigen Meinung legt das Schiff nicht ab. Dennoch braucht es einen Steuermann: Mit Eric D. Clark gibt es die gut abgestimmte Überdosis Disco (besser zuviel als zuwenig), Wellenbewegungen mit DJ Koze aka. Adolf Noise aka Master-of-Helium und nicht zuletzt Familienurlaub mit den Schamonis. Mal schauen, ob Rocko und seine Eltern es schaffen, das Mutterschiff bis nach Hamburg zu lenken. Dann könnten sie Pop-Noise-Gott Felix Kubin endlich wieder in seinen Hometurf entlassen.

SPEX PRÄSENTIERT ZUSAMMEN MIT VIVA ZWEI/WAH²

Freitag, 20.08. im › Bürgerhaus Stollwerck‹: **MOUSE ON MARS, OVAL, BOWS & F.X. RANDOMIZ.**

Erst die Titel-Story und jetzt auch noch die Präsentation. Ein abgekartetes Komplott der Kölner »Elektronik-Mafia« (s. Groove 6/7 '99)? Richtig. Andi Thomalini und Jan Werner, der Mann, der die Fader zieht, verhäkeln die Maschen ihres Klanggewebes noch dichter um Köln (und den Rest der Welt). Don Dodo kapiert das ohne Worte und sagt es mit der Trommel: Sounds sind Rhythmus sind Beats sind Melodien wie bei Mama. Tu was Du willst. Mit den nuien Niun Niggungs werden Mouse On Mars das Haus bis in die letzten Ecken rocken, denn Abfahrten zum Einklinken bieten sie mehr als genug an. Und weil Du schon zuviel weißt, mußt Du... Oval spüren. Markus Popp gets physical. Plus FX Randomiz, der an diesem Abend für die Qualifikation von Braindance zur olympischen Sportart wirbt. Higher State Of Sounddesign. Aphex? Durchschaubar wie 'ne Sitcom. Das Netz ist verstrickter und komplexer, als Du denkst. Selbst ein Ex-Long-Fin Killie-Sänger tarnt sich als Bows. Vielleicht ist er...? Was bleibt uns da übrig, wir Fremde in allen Welten, als uns diesem wunderbaren Familienfest hinzugeben?

SPEX PRÄSENTIERT ZUSAMMEN MIT VIVA ZWEI/WAH² UND KITTY YO

Freitag, 20.08. im › Gebäude 9‹ (Deutz-Mühlheimer Str. 124), 20.00 Uhr: **THE MAKE-UP, SURROGAT, COUCH, PELZIG**

Nichts Neues auf der Popkomm? Bei diesem Line-Up völlig egal. The Make-Up sind längst kein Geheimtip mehr, und dennoch werden sie auch heute wieder alle von ihrem Gospel'Roll bezaubern. Surrogat kündigen nicht nur ihr neues Album (Oktober vermutlich) an, »Rock«, so der Titel, dürfte auch insgesamt für heute Abend gelten. Achtung: Keine DJs. Recht so. Die brauchen auch Couch nicht, kommen sie doch sehr gut alleine zurecht. Zurecht übrigens, von Jahr zu Jahr besser. Einen Weg, den sicher auch noch Pelzig gehen werden. Eine Band mit Potential. Ein Abend mit Stil und Format. Und nicht zu vergessen, initiiert aufgrund der Tatsache, daß wir 5 Jahre Kitty Yo zu feiern haben. Wahrscheinlich schon an diesem Abend gibt es die dazugehörige Doppel-CD-Kompilation »Freischwimmer« zu bestaunen und zu kaufen. Ein Grund, zweimal anzustossen. Und wenn sie noch nicht fertiggestellt ist, trinken wir halt das doppelte. Wasser gilt übrigens auch, wenn sich jetzt jemand unter Druck gesetzt fühlt.

SPEX PRÄSENTIERT ZUSAMMEN MIT PAYOLA

Samstag, 21.08. im › Gebäude 9‹ (Deutz-Mühlheimer Str. 124), 20.00 Uhr: **CONSOLE, BLOND, MONSIEUR LEROC, KAMMERFLIMMER KOLLEKTIEF, B RECORDINGS, TIED & TICKLED TRIO**

Bislang waren sie nur verstreut, vereinzelt auf der Popkomm unterwegs. Jetzt gibt es frisch zur Maxi-Offensive (und Achtung: ein neues Tied & Tickled Trio-Album steht in den Startlöchern) die ganze Mischpoke. Console wird natürlich gnadenlos das Haus rocken und sich freuen, daß 14 Zero Zero als Maxi neu aufgelegt, mit Video und Airplay den Sprung in die Charts (?) versuchen wird. Die Kammern flimmern zirrend, Monsieur beatet auf französisch, B Recorden für die A-Musiker in Ihnen und Blond schustert die ungeraden Beats für den Tanzflur. Und das Tied & Tickled Trio thront wie gewohnt erhaben über allem, zwischen Dub und Postrock, jazzt es wabernd durch das ganze, alte Fabrikgelände. Hin zu Kölns einzigem Ort, der während dieses Wochenendes garantiert Laufkundschaft und Tourifrei sein wird. Mini-Berlin für verwöhnte Kölner, die extra auf die andere Seite des Rheins (und damit der Welt) reisen müssen. Für alle Auswärtigen also eine doppelt gute Erfahrung. Denn von den Rheinbrücken, die es zu überqueren gilt, ist der Blick auf die Millionen verstrahlter Popkulturkonsumenten noch immer am schönsten.

Bis dann und liebe Grüße,

die Redaktion

FLATLINERS

Too Pure, das Label. Einst Synonym für Aufbruch und entschlossene Unentschlossenheit. Nun, da die Musikwelt längst bekehrt scheint, das elektronische Experiment zum Tagesgeschäft wurde, melden sie sich zurück, um zu zeigen, daß Fortschritt nichts mit Zukunftsmusik zu tun haben muß. BILLY MAHONIE, demnächst grösser als Mogwai.

Billy Mahonie gelten derzeit als Englands bester Live-Act. Sie singen nicht. Just rock, oder besser: dessen Instrumentierung. Aber entgegen erster Vermutungen deutet der Name keineswegs auf ein krudes irisches Folkerlebnis hin. Auch wenn sie dies scherzhaft jedem zweiten Interviewpartner erzählen. Vielmehr entstammt er einem »Flatliners«-Zitat (»Billy Mahonie, give me your best shot«), innerhalb Kiefer Sutherlands selbsttherapeutischer, alptraumhafter Jugendaufarbeitung.

Ihre Spielweise differenziert zwar erneut die klassische Bandbesetzung aus, dennoch bleibt alles sehr fokussiert, gewissermassen auf Rockdiametrik bedacht. BM beherrschen dabei den Übergang zwischen Tortoise-Wechselharmonien und Fugazi-ähnlichem Emo-Rockcore, bzw. »Louisville-Karate«, wie keine zweite Band dieser Tage. Ihre Wurzeln liegen gleichsam in einer post-grungigen Gelangweiltheit und frühreifer Begeisterung für Jazz, Chanson, 70er-Rock und postmoderne (in ihrer Musik kaum hörbare) Elektronik. Howard Monk, Ausnahme-Schlagzeuger (auch bei Luke Sutherlands neuer Band Bows im Live-Line-Up): »Wir wollen es nicht verhehlen: zunächst fanden wir einfach keinen Sänger, dann erschienen Alben wie die von Tortoise, Rachels und June Of 44. Das hat uns die Entscheidung spürbar erleichtert, ihn wegzulassen. Wir dachten: Das können wir auch. Vielleicht öffnete das eine Kreativität, die wir mit Gesang so nicht hätten ausleben können.« »Das Problem ist aber, daß momentan scheinbar jede instrumentale Band, die mir einfällt, Musik machen will, die nicht emotional ist. Wir mögen es aber offen und emotional. Das unterscheidet uns sehr von anderen, glaube ich«, fügt Gitarrist Gavin Baker an.

Ist das Quartett Billy Mahonie die endgültige Nulllinie (im Sinne von Neubeginn) einer Traumwelt von instru-indie Popromantik, bzw. ihrer leichtfüssigen Reinwaschung? Der Beginn einer grossen, skrupellosen Karriere, gepusht durch eine erstarkte britische Hype-Mentalität auch abseits gängiger Glitzer-Popmodelle?

Howard, der tags zuvor noch damit beschäftigt war, Londoner McDonalds-Restaurants im Rahmen der G8-/Schuldenerlaß-Demos zu verwüsten, ... »ich bin eben ein Revolutionär«, grinst er ins Mikrophon auf dem Tisch eines Pubs, etwa 500 Meter Luftlinie entfernt von einen Strassen-Händler, der nur zwei Arten Poster verkauft: Tupac und Che Guevara. Er kennt das und weiss: »Nächstes Jahr wird er ein drittes Poster zum Verkauf anbieten und es wird mich zeigen.« The Missing Link. Trotz Anti-Stardom nicht Anti-Pop – und umgekehrt.

Gerade für eine britische Band hochstinteressant, da sich die Musikbranche mit geschätzten 9 Milliarden Mark Marktvolumen jüngst zum Exportartikel Nummer eins etabliert hat (ca. 125.000 neue Vollzeit-Jobs wurden 1997 und 1998 angeblich geschaffen, davon alleine ca. 40.000 für Komponisten, Musiker und Sänger). Und tatsächlich stehen die Chancen auch für Kiefer Sutherlands »wüsten Alptraum« nicht schlecht. Mogwai haben (in UK) jüngst bewiesen, daß man auch mit wortloser Rockmusik die Charts erobert kann.

HOWARD: »Mogwai sind gerade auf einem gehörigen Rockstartrip. Sie verkaufen viele Platten. Wir würden niemals soweit gehen wollen und fühlen uns bei Too Pure mit dieser Einstellung gut aufgehoben.«

Aber es ist ja nicht so, daß Chemikal Underground (Mogwais Label) keine Indie-Credibility hat. Und nicht nur Mogwai wurden quasi von der Kritik in die Charts gejubelt, Euch könnte das auch noch bevorstehen.

»Okay, stimmt, dann laß es mich so sagen: Wir haben oft darüber gesprochen, wie weit wir gehen würden. Aber wir sind vier Individuen mit sehr ausgeprägten Meinungen. Es geht nur schwerlich, der Band eine Meinung aufzuzwängen. Wenn eine Person irgend etwas nicht mögen würde, an Entscheidungen etc., würde sie sich nicht der Mehrheit beugen. Von daher sind wir keine demokratische Band. Eher ultra-links. Wenn jemand einen Song für den Soundtrack eines wunderbaren Films wollte, okay, aber nicht für einen Calvin-Klein-Spot. Tausendmal nicht, auch wenn Tortoise es gemacht haben. Das bedeutet für uns Integrität. Doch auch Too Pure muß Geschäfte machen. In den USA sind wir auf Beggars Banquet, aber wenn David Geffen die Platte haben wollte, würden Too Pure es natürlich tun. Das liegt nichtg mehr in unserer Macht. Wir können nur versuchen, unseren »eigenen Garten sauber zu halten.«

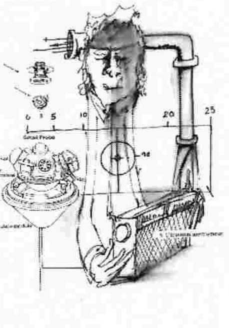
Glaubst Du nicht, daß sich das anfangs auch Oasis und die Manic Street Preachers gedacht haben?

»Wahrscheinlich. Aber... Da gab es diesen fantastischen Komödianten Bill Hicks. Er ist vor einigen Jahren an Lungenkrebs gestorben. Er war bekannt dafür, schonungslos die Wahrheit zu sagen. Er sagte einst über MC Hammer und Vanilla Ice , sie würden den Schwanz des Teufels lutschen. Sehr ähnlich der alten Blues-Legende vom Verkauf der Seele an den Teufel. Auch wir haben unsere Seele längst an den Teufel verkauft, aber der Unterschied ist, daß dies noch lange nicht bedeutet, auch noch seinen Schwanz lutschen zu müssen. Das werden wir niemals tun. Er schmeckt auch bestimmt nicht. Das Problem ist nur: Du bekommst in trotzdem zu oft angeboten. Und dann mußt du eben Entscheidungen treffen.«

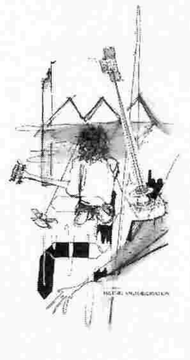
Uwe Viehmann

»The Big Dig« ist bereits auf Too Pure/Zomba erschienen. BM spielen am 20.08. im Rahmen der Popkomm im ›Tunnels‹. Für weiter Informationen zu Billy mahonie, aktuellem und Bandhistorie, etc.: siehe Tonträger und www.billymahonie.com. Dieser Site sind auch die Zeichnungen von Kev Penney entnommen. Kommentar: Gavin Baker.

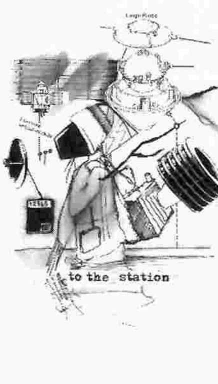
»...me rollin' a joint.«



»...a deciption of the power of radio – it can give you new life when tuned correctlx.«



»...hywell playing bass with the threat of the reliance on technology all around him.«



»...the chaos of industry?«

Gestern, Heute, Übermorgen

3

ihm einfach die Show stehlen wollen. Wer recht hat, wird bestimmt nicht selig und was bleibt, ist Keith nächstes Projekt: Black Elvis. Alles klar?*

Re-Releases galore. Das **SUICIDE** kurzzeitig auferstanden waren, ist heute keine News mehr. Wohl aber, daß seit einigen Wochen ihr zweites, »poppiges« Album wieder in den Läden zu finden ist. »The Second Al-

bum + »(Mute/Intercord) beinhaltet zusätzlich zu den 1980 von Rick Ocasek produzierten bekannten Stücke plus 45 Minuten frühe Rehearsals. Desweiteren liegt der Doppel-CD und der Doppel-Vinyl-Ausgabe noch ein Interview bei. Die richtige Vorbereitung auf ihre ersten beiden New-York-Gigs seit 15 Jahren – zusammen mit Thurston Moore und Nick Cave.*

Ebenfalls wiederveröffentlicht werden dieser Tage die ersten vier Alben von **PULP**.

Allerdings nur auf CD, dafür aber in einer schikken Box. Das Innenleben derselben ist zwar ernüchternd, die Silberscheibchen stekken in spartanischen Papierhüllen, doch gibt wenigstens das Booklet Aufschluß über Tracklisting, etc. »Pulped 83-92« (Cooking Vinyl/Indigo) erscheint in limitierter Auflage, womit also nicht unbegrenzt Zugriff auf die alten Werke dieser Ausnahme-Gruppe besteht.*

MARK SANDMAN, Sänger von **MORPHINE**, ist tot. Er starb an den Folgen eines Herzinfarktes, den er während eines Auftritts bei Rom erlitt.*

Kaum zu glauben, aber wahr: **MILCH** sind frei!. Vor wenigen Wochen wurde die Band aus ihrem Vertrag mit der Plattenfirma Motor entlassen. Der Veröffentlichung ihres von Wissenden wärmstens empfohlenen Albums »Sozialpark« und neuen Schandtaten (ob mit oder ohne Harold-Faltermeyer-Produktion und Marketing-Millionen im Rücken) steht nun nur noch die Suche nach einem neuen Label entgegen. Das dürfte sich finden lassen, oder? Als Lebenszeichen hat Armin von Milch (und Katrin Katarakt) direkt zwei Auftritte in den Tetra gepackt: 19.8. Köln/MTC (nach Mitternacht), 22.8. Frankfurt/Ostklub. Viel Glück.*

Wenn wir den 14. August 199 schreiben, man sich ab 11.00 Uhr im Stadion der Berliner Union (Alte Försterei) in der Wuhlheide (Berlin übrigens, klar) aufhält, ja dann ist Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß man dem selbsternannten »Fußballturnier der Techno- und Houseszene«, dem legendären (?) **303-CUP** nicht entrinnen kann. Warum auch? Wir freuen uns drauf! Neben dem FC Ultraschall, Groove FC, Preussen Elektro Berlin, Honolulu United, Schmächtigenwiese 08, Hardwax, Distillery treten nach der Pokalübergabe des nachts DJ Hell, DJ Dixon, Michael Mayer, Ramin, Yannick, u.a. im WMF/Berlin zur After-Turnier-Party an. Möge der bessere am Abend vorher nicht soviel, äh, getrunken haben.*

Weiche Depeschen

Die **FLAMING LIPS** haben langsam, aber beharrlich, alle Ausdrücke aus ihrer bandmusikalischen Sprache eliminiert, die im Großen Gestern der abstrakten Bandmusik (siehe die Jahrgänge 85–90 dieser Zeitschrift) kuhwarme Selbstverständlichkeiten falschverstandener Abseitigkeit stützten, und sind jetzt da angekommen, wo die optimistische Begrüßung heißt: »Hallo Unbekannt!«

Die Flaming Lips sind alt, liebe MitbürgerInnen, und falls Ihnen das noch nicht aufgefallen sein sollte, so liegt's eventuell daran, daß Sie selbst schon das eine oder andere Zellulitesäckchen mit sich rumschleppen. Hätte es nicht irgendwann den elektronischen Paradigmenwechsel gegeben, sie müßten den Spätergeschlüpften wohl noch öfter erklären, was eigentlich die Achtziger sollten, was es mit Verflossenheiten wie Homestead, SST oder Shimmy-Disc auf sich hatte, diesen mit den Insignien der Unwichtigkeit (unfette Produktion, (Punk)-Rockbezug, Verschrobenheit, Ideologie) gezeichneten Altlasten.

Die Flaming Lips gibt es, erstaunlich, seit 1983. 1999 stehen sie, noch erstaunlicher, im namenlosen Londoner WEA-Department zum Interview zur Verfügung. Die Flaming Lips haben noch Bands wie Black Flag, Hüsker Dü oder The Jesus And ▸▸▸

Katrin Geilhausen

Hallo, kennen wir uns nicht? V.l.n.r.: Steven Drozd, Wayne Coyne, Michael Ivins

▸▸▸ Mary Chain supportet. Jetzt sitzen sie unter Postern von Cher, den Pretenders und Missy Elliott – und unterhalten sich über den Lonesome Organist.

Nach ihrem Top-40-Hit »She Dont't Use Jelly« waren sie bei David Letterman und der MTV-Spring-Break-Übertragung. Nach einem Playback-Auftritt in »Beverly Hills 90210« äußerte Charakter Steve Sanders (Ian Ziering) die unsterblichen Worte: »You know, I've never been a big fan of alternative music, but these guys rocked the house!«

Die Flaming Lips haben Bandmitglieder durch unnötige Handamputationen nach Spinnenbiß verloren. Jetzt sind sie drei: Wayne Coyne, optisch zwischen Eric Clapton und Kris Kristofferson, Wortführer, Linien- und Ideendefinator; der Anfang der Neunziger dazugestoßene Musiker Steven Drozd; sowie der getreue, von Anbeginn dabeigewesene Mitstreiter Michael Ivins, der insbesondere im Habitus interviewmäßigen Unwohlseins, einer gewissen Buchhalterverschrobenheit an Alan Jenkins erinnert.

Mit der aktuellen Platte »The Soft Bulletin« präsentieren die Flaming Lips den neuesten Status ihrer Transformation von hingebungsvoll noisiger Psychedelic zu studiotechnisch gebauschten, außer Form geratenden Desorientierungen einer goofy Artpop-Band. Nach wie vor dominiert das Songformat schwelgerischen 60ies-Pops in der Beatles-, Kinks-, Pink-Floyd-Vene. Seit ihrem 92er Majordebüt »Hit To Death In The Future Head« haben sie die klanglichen Variationen, Verfremdungen und Ausladungen immer weiter vorangetrieben. Aber die emotionalen Zeichen des Songs, sein Vermitteln von Rührung, Sehnsucht und Versöhnung sind auch auf »The Soft Bulletin« maßgeblich. Und irgendwie klingt Wayne Coynes Stimme immer nach Dan Tracey.

Bekanntes vermeiden, beim Unbekannten verweilen, lautet hier die Arbeitsphilosophie. Den Zufall wahrnehmen und ausnutzen. Versuch, Hoffnung, die Grenzen des Eigenanteils prägen folglich die Waynsche Rhetorik. Kein Arbeiter sondern ein Bastler, kein Ingenieur sondern autodidaktischer Designer.

WAYNE COYNE: »Ich verwirkliche meine Ideen im Reich der Musik, aber ich fühle mich nicht wirklich als Musiker. Unsere Musik ist letztendlich eine Zurückweisung all dessen, was wir hassen. Wir sind nicht mal sicher, was wir machen wollen – nur was wir nicht machen wollen. Was also am Ende übrig bleibt, ist einfach Zeug, das wir nicht hassen.«

Was haßt ihr?

»Wir hassen es, uns zu wiederholen oder uns in Richtung Handwerk zu bewegen, im Gegensatz zu Kunst und Ideen. Es ist leicht, sich davon überwältigen zu lassen, weil Musik voll ist von Vertrautheiten wie Noten, Sounds und Rhythmen. Ich habe wirklich nichts dagegen, eine alte Led-Zeppelin- oder Pink-Floyd-Platte anzuhören, aber ich weiß, daß das in unserer eigenen Kunst keine Ideen mehr sind. Ich will nicht meine Plattensammlung ausdrücken. Ich möchte unsere Leben ausdrücken in unserer Musik, und hoffentlich sind unsere Leben einzigartig. Es sollte einzigartig klingen, wenn wir wirklich einzigartige Menschen sind.«

Die letzten Sätze nur mal als Beispiele für die Stimmung unverdrossenen Salbaderns, der sich Wayne Coyne (geiler Name) immer wieder und offenbar aus Passion hingibt. Wie er immer wieder »Yeah« und »I could see that« versichert und dem Gegenüber das Gefühl von Interesse vermittelt, ohne – jedenfalls meistens – etwas Substantielles, Wiedergebenswertes von sich zu geben, ist schon echt freundlich gemeint. Und dabei, ich versichere Ihnen, gänzlich ohne ironischen oder koketten Unterton sondern mit der Bescheidenheit und Demut eines gewissen Sound-Adventismus.

Ich habe gehört, daß ihr auch bei Live-Sets vorher aufgenommene, manipulierte Schlagzeugsounds verwendet.

»Ich glaube fest daran, daß aufgenommene Drums besser als wirkliche klingen. Die Dinge die du mit ihnen machen kannst, wenn du sie einmal aufgenommen hast, klingen besser als der ursprüngliche Sound. Wir haben wirklich kein Verlangen danach, rein zu klingen.«

Wie lang hat es gedauert, die neue Platte aufzunehmen?

»Einige Jahre. Wir haben eine Menge Zeug für die Zaireeka 4-CD-Box gemacht, das ging Hand in Hand mit dem Material für die neue Platte.«

Attenzione Zaireeka, eines der experimentell-explorativen Überdimensional-Projekte, zu denen es die späteren Flaming Lips zunehmend zu ziehen scheint. Der Titel-Neologismus demonstriert die Sorte gedanklicher Verstiegenheit eines Allegorismus, der uns im Laufe der Popgeschichte an die wundersamsten Gegenden, von »Dondestan« bis »Cubist Castle«, um mal zwei jüngere Fiktionen zu nennen, führte. Zusammengefügt wurden die Worte Zaire und Eureka. Ersteres als Synonym zivilisatorischen Zusammenbruchs, eines »paralyzing chaos«. Letzteres als der plötzliche Fundmoment, der Impuls, der dem inneren Gedanken zur äußeren Realität verhilft. Die Gleichzeitigkeit von Zaire und Eureka ergibt dann statt des Zerfalls, der jede Praxis verhindert, die gesteuerte Dekomposition. »Anarchy using inspiration to guide it. And inspiration using anarchy's abandon and power to crash through any road blocks... whatever that means.«

Diesen konzeptuellen Geniestreich präsentierte man dann also in Form von vier CDs, die der Kunde simultan abzuspielen hatte und die nur zusammen die eigentliche Musik ergaben, wobei gerade die Asynchronitäten durch verschiedene Abspielgeschwindigkeiten den Effekt ergeben sollten, auf den es der Band ankam.

Ein andere Aktion in dieser Richtung war das »Parking Lot Experiment«, in dem bis zu 50 Autos in einer Tiefgarage simultan eigens vorbereitete und spezifisch arrangierte Musik, Sounds und Frequenzen abspielten. Wieder die Varianz durch Zeitverschiebung, Verzicht auf menschliche Performer, Einbeziehen des Publikums in die Performance. Das »Parking Lot Experiment« wurde laut Korrespondentenberichten beim diesjährigen Roskilde-Festival aufgeführt.

Solcher Art staubigen Spinnertums, das immer noch meint, mit der Attacke auf die festgeschriebenen Positionen von Publikum und Performer den Punkt setzen zu müssen, solcher Art rührender Ideenhuberei ist u.a. die Welt der Flaming Lips. – Wenn man sie rausläßt.

Aber der wirklich kreative Prozeß geschieht im Studio und das ist der Ort, an dem Du am liebsten arbeitest.

»Klar, daß das mein Instrument ist. Wenn Leute mich fragen, was ich spiele, sage ich gewöhnlich: ich spiele Aufnahmestudio. Ich mag es, weil es mir den Zugang zu allem, was die Songs anbetrifft, eröffnet. Wie ein Maler in seinem Studio sitzt mit seinen Farben und seiner Leinwand. Wenn du die Analogie von dem, was Musiker mit ihren Instrumenten tun, zur Malerei ziehst, wäre es so: Du bist Grün und wann immer ich Grün brauche, ruf ich dich an. Das erscheint mir lächerlich. Ich will Zugriff zu all dem haben und nicht jemanden, der den Baß oder eine andere Art von Klang darstellt, benötigen. Das sind nur Elemente von Klängen, die wir benutzen wollen. Wenn es ein Pikkolo sein soll, laß uns eins holen, wenn wir Löwengebrüll brauchen, laß es uns benutzen. Laß uns die Sounds gebrauchen, wie wenn sie alle da wären.«

Hartwig Vens

»The Soft Bulletin« von den Flaming Lips ist bei WEA erschienen.

† Screaming Lord Sutch †

Er kannte sie alle, kaum einer kannte ihn: SCREAMING LORD SUTCH spielte mit Ritchie Blackmore, Jimmy Page, John Bonham, Jeff Beck, Noel Redding, Keith Moon oder Charlie Watts. Doch am 16. Juni erhängte er sich in seiner Wohnung, wenige Tage später fand ihn seine Freundin. Der Mann, ohne den Schockrocker wie Alice Cooper, Kiss oder Marilyn Manson samt ihrer Bühnenshows undenkbar waren, litt unter schweren Depressionen. Er wurde 58 Jahre alt.

Dabei begann seine Karriere eher lustig. Sutch gab seine ersten Shows in britischen Pubs Ende der Fünfziger. Und weil sich seine Kollegen auf Elvis oder Buddy Holly stürzten, entlieh er sich die Horror-Ideen beim US-Grusel-Spezialisten Screamin' Jay Hawkins, guckte ein paar Karloff-Streifen und ließ sich die Haare bis zum Arsch wachsen. Dazu besorgte er sich einen Sarg, Feuer, Axt, Umhang und Totenschädel. Der britische Indie-Producer Joe Meek war begeistert, denn er stand nicht nur auf schräge Sounds, Buddy Holly oder das Weltall, sondern auch auf Horror, spiritistische Sitzungen und den Tod. Meek zerrte Sutch in sein Studio, produzierte dessen erste Single »'Til The Following Night«, das vorher »My Big Black Coffin« hieß und natürlich nicht im Brit-Radio der frühen Sechziger gespielt wurde, genau wie seine folgenden Singles, obwohl das ständig wechselnde Line-Up der Savages die damals besten Musiker Englands vereinte. Sutch sorgte anderwertig für Schlagzeilen: auf den Londoner Straßen posierte er als Wikinger, Indianer, oder eben als »Jack the Ripper«, seinem Fast-Hit. Ein lustiger Hammer, ideal für die Schwarze Liste der BBC, allein wegen des Anfangs: eilige Schritte auf Kies, das Hecheln einer Frau, ein Schrei! Es folgt dreckiges Lachen und: »The Ripper... Jack The Ripper«.

Sowas kam an, auch in Deutschland. Sutch spielte ab 1962 34 Mal im Hamburger Starclub, unter anderem auch mit dem »Killer« Jerry Lee Lewis. Doch ohne Airplay keine Verkäufe. Also gründete Sutch die National Teenage Party (später Monster Raving Loony Party), deren Kampagnen den Rocker auf die Titelblättter der Tagespresse brachte. Er wollte ins Parlament, ein Auszug aus dem Wahlprogramm: mehr öffentliche Toiletten, Einführung von Kommerz-Radios und die Herabsetzung der Wahlberechtigung von 21 auf 18. Sutch kam auf 208 Stimmen, sein Gegner, der ehemalige Verteidigungsminister, auf über 15.000. Durch die letzten Jahrzehnte trat der Mann mit der Mähne immer wieder politisch in Erscheinung, kommenden Oktober hätte Sutch mit seinen neuen Savages wieder auf Tour gehen sollen, auch bei uns. Ein Veranstalter ist verägert: »So eine Gemeinheit! Er hätte damit doch noch warten können, bis er als Headliner beim Las Vegas Grind aufgetreten wäre! Dort wollte er heiraten! Das hätte ihn aufgerichtet! RIP Sutchie.« Sutchs Tod hatte Folgen: bei seiner Beerdigung trafen sich über 300 Menschen, eine neue Single soll erscheinen und Ende Juni erhängte sich Brian O'Hara, ehemaliger Sänger der Liverpooler Merseybeat-Combo The Fourmost.

Rocco Clein

TOCOTRONIC
VOLLE POWER!
DEPRESSIONEN!
ABERWITZIG!
POSTMODERN!
Das neue Album "K.O.O.K." von Tocotronic!
L'AGE D'OR
ROCK-O-TRONIC records
Motor
Inkl. "Let there be Rock". Auch als Limited Edition Box erhältlich, ab 26.Juli 1999
Als CD (547545-2) und MC (547545-4) über Motor Music. Doppel-LP über L'age D'or/Rough Trade.
www.tocotronic.de
www.lado.de
www.motor.de

Welsch?

Die Regionalismusfalle. Nur allzugern schreibt man dem waliser Quintett eine Identität zu, die auf keine Weise mit dem Selbstbild dieser letzten experimentellen Pop-Band korrespondiert. Dabei verheimlichen die **SUPER FURRY ANIMALS** gar nicht, daß es ihnen vor allem um eines geht: Universalität.

Gewisse universelle Fähigkeiten verlangten die drei nach Deutschland gereisten Bandmitglieder (Gruff Rhys, Guto Pryce und Huw Bunford) auch vom Angestellten der Promoagentur, der ihnen schnell was zu rauchen auftreiben sollte. Gruff: »Wir machen das mit allen, und viele versagen schon bei dieser Aufgabe. Aber er hat auf der Straße einen Mann angesprochen, der sich rote Blinklichter an die Kleidung gesteckt hatte und irgendwelche Zettel verteilte. Der führte uns dann durch ein paar Straßen zu einer seltsamen Kneipe, in der an einem Tisch ein Typ namens Gremlin* (*wahres Pseudonym ist der Redaktion bekannt) saß. Der hatte, was wir suchten.«

So, jetzt fängt also auch dieser Artikel gemäß dem Klischee an, welches die britische Presse für die Super Furry Animals bereithält: Ein Haufen lustiger Drogenfreaks mit kosmisch-komischen Einfällen. GUTO: »Es ist so seicht, was sie an Bildern über einen bereithalten, dabei scheinen sie doch unsere Musik zu mögen.« GRUFF: »Ihre Vorstellung wird von dem, was wir ihnen bieten, durcheinandergebracht. Also schließen sie: die sind auf Droge. Was nun nicht mal wirklich nennenswert wäre, denn das sind jedes Wochenende Tausende von Menschen.«

Und es gäbe da auch so viel zu entdecken, etwa Texte über Valentine Strasser, Albert Einstein und Marie Currie, über subsistent wirtschaftende Kapitalismusflüchtlinge oder die katastrophalen Resultate der globalen Klimaveränderung. HUW: »Ja diese Aspekte an uns halten wir auch für erwähnenswerter. Vor allem, weil es eine ziemliche Entwicklung bedeutete, bis wir über solche Dinge schreiben konnten. Insgesamt bin ich erstaunt, wie schnell wir uns entwickelt haben.« GUTO: »Wir haben nicht so sehr den Stil unserer Musik generell verändert...« GRUFF: »...sondern Neues ausprobiert und anderes verfeinert.«

Die SFA hatten nach ihren ersten zwei EPs zwischen Moog-Spaß und wavigem Gitarren-Pop einen Vertrag mit Creation in der Tasche. Man ließ sie ihren Weg gehen, der sie in nur drei Jahren zu der ideenreichen Vielfalt der neuen LP »Guerilla« brachte. So überrascht etwa die Singleauskopplung »Northern Lites« mit Latin-Rhythmen und Steel Drums. GRUFF: »In dem Lied geht es um das El-Nino-Phänomen, und der Text diktiert hier die Melodieführung, aber wir wußten nicht so recht, in welchem Stil wir es spielen sollten. Cian spielte mit einigen Preset-Keyboard-Rhythmen, als Dafydd diese Steel Drums anschleppte...« GUTO: »Es war uns dabei egal, ob das musikalische Ergebnis geographischen Sinn machen würde oder nicht.«

Das Gespräch kommt über andere Steel-Drum-Freunde wie die Beta Band und natürlich Van Dyke Parks auf Jim O'Rourke. GRUFF: »Wir haben in Wales auch einen Jim O'Rourke, der Musik macht. Er ist Schlagersänger, und wir haben uns schon vorgestellt, die beiden zusammenzubringen.« HUW: »The Jim O'Rourkes.«

Privat sprechen sie Welsch, und Englisch fällt ihnen nicht so leicht, wie es ihre Songtexte vermuten lassen. Also sitzen sie, nicht wirklich entspannt, in dem kleinen Konferenzraum, dessen Fensterfront den Schein der Morgensonne einfängt und zugleich den Ausblick auf eine vierspurige, von Straßenbahnschienen geteilte Hauptverkehrsstraße freigibt. Auf eine etwas verwirrende Weise ist die Stimmung angenehm aber völlig unidyllisch. GRUFF: »Unsere Musik entsteht erst im Studio, wo die einzelnen Ideen zusammengefügt werden.« Gibt es dabei Streit? GRUFF: »Nein, nie. Wir haben noch eine Menge Stücke übrig und planen für die Zukunft ein ganzes rein akustisches Album, eins mit digitalen Instrumentalstücken und eins mit reinen Pop Songs. In diesem Kontext sehe ich ›Guerilla‹ als eine Art Pop-Extravaganz.« HUW: »Und wir wußten dabei selbst bis zum letzten Tag nicht, welche der vielen unterschiedlichen Stücke auf der Platte sein und wie sie klingen würde.« GUTO: »Mich reizt jede neue Technologie. Wir halten nichts von dem Purismus eines fuckin' Lenny Kravitz.«

Sie können mir nicht weiterhelfen, als ich versuche, etwas typisch Walisisches in ihrer Musik zu entdecken. SFA sind eben nicht die Manics oder Catatonia. So wie sie die Pluralität ihres Arbeitsprozesses betonen, so behaupten sie auch eine Universalität in der Musik, welche über das Kombinieren grundsätzlich verschiedener Stilelemente hinausgeht. HUW: »Es gibt so viel Verschiedenheit in diesem Land, daß ich nichts Quintessentielles nennen könnte, das Wales auszeichnet.« Würde die Musik anders klingen wenn ihr nicht aus Wales kämet? HUW: »Es ist nicht von Bedeutung, woher du kommst.«

»It's not where you're from, it's not where you're at, it's not where you've been, it's where you're between« sangen sie auf ihrer letzten LP; das Stück heißt »The international language of screaming« und genau dafür steht diese Band ein, grenzüberschreitend und in verständlichen Tönen. Daß sie dabei nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern eine Musik wählt, die Todd Rundgrens inspirierte Momente nachvollzieht, zeichnet sie aus. Sie hält, was die High Llamas versuchen und Blur selbstgefällig versprechen. Dort wo die Töne nicht vernehmbar sind, helfen Pete Fowlers Coverbilder, diese Ideen weiterzuspinnen und schaffen eine Symbolsprache ohne eindeutigen Code. Ein Krakenwesen sitzt auf der Hülle von »Guerilla« in einer Kontrollzentrale, es ist der Gott der Kommunikation. Wir brauchen ein wenig Zeit ihn/sie/es zu verstehen. Immerhin werden wir aufgefordert, Altes und Neues zusammenzulesen, um unbekannte Zeichen zu entziffern. Noch deutlicher als Supergrass und Catatonia liefern uns Super Furry Animals so die anregende Lektion, die Britpop hätte sein können. Sie kombinieren dabei über die Grenzen des Pop-Konsenses hinaus, ohne die Anbindung daran gänzlich zu verlieren. Im Unterschied zu Mr. Rundgren schaffen sie dies als demokratisches System, was ein Vorteil für die Zukunft sein mag. Schön jedenfalls, daß es noch Menschen gibt, deren Visionen an keiner linearen Zeitvorstellung kleben. Schön erst recht, daß sie so spannende Musik machen.

Oliver Tepel

»Guerilla« von den Super Furry Animals ist bei Creation erschienen.

Tim Spott

Der Drogenbogen

Was hat die Welt nicht alles schon gesehen: Postrock. Potzrock. Protzrock. Putzrock. Punkschrott. Rutschpuck. Zwantsch. Das sind doch alles bloß vergängliche Wellen, auf englisch: **TRANSIENT WAVES**. Die aber schlagen den großen Bogen von diesen zu jenen Drogen.

Der Unterschied zwischen Postrock europäischer, respektive deutscher Provenienz und der amerikanischen Chicago-nahen Schule ist der, daß die einen sich öfters remixen lassen und die zum Seitenscheitel passend hängenden Schultern vorm Spiegel einüben, während die anderen keine Angst davor haben, aus Versehen mal gröber in die Gitarrensaiten zu greifen. Hier die anämischen Nein-Rocker mit Dauerabo in der Kunstgalerie und DJ-Teilzeitjob, dort eher die klassische Indie-Band, die einfach bloß die musikalischen Vorzeichen ausgetauscht hat.

Wenn man Loren Jackson, Syd Tucker und Eric Campbell von den Transient Waves im schaurig-versifften Keller des Berliner Clubs ›Maria‹ gegenübersitzt, kurz vor ihrem Auftritt im Rahmen der Fat-Cat-Tour, kommt plötzlich der längst verloren geglaubte Spirit von Indie wieder. Alle drei sind total happy mit ihrem neuen Label, denn, so LOREN: »Die Tour ist super.

Flauschig?

Von wo der Rock hockt zu wo die Elektronen wohnen: PELZIG lassen es fiepen. Aber auch krachen.

Pelzig: Bauen neue Schlösser, bevor das alle verwohnt ist.

Sebastian Mayer

Pelzig (die Band, nicht die Kabarett-Figur Erwin Pelzig, die man nur in Bayern kennt) sind irgendwie Slut (auch die Band, nicht das Vierbuchstabenwort). Doch sie werden nicht gerne aufeinander angesprochen (das kennt man). Eigentlich kein Grund, einen Artikel dennoch so zu beginnen. Aber die personellen Überschneidungen innerhalb der Gruppen (Rainer Schaller und ???), die Tatsache, daß alle irgendwie gemeinsam in und um ein als Schloß verstandenes Haus in Westerhofen wohnen – sie wissen, dieser Ort 10 km vor Ingolstadt –, sind nicht die letzten Gemeinsamkeiten. Beide Bands rocken, emotional, nie unnötig hart, streicheln die Melancholie, bis sie vibrierend zu urwüchsigem Verzweiflungspop wuchert.

Pelzig, die mit ihrem 97/98er Album »The Car Compilation« ein hochgelobtes, bis dato kaum zu überbietendes Album (»Amrep und Touch & Go waren damals eben unser Ding«) in den Klingt-Wie-Contest-Ring geworfen haben, rocken, rockten und werden dies auch in Zukunft tun – aber eben anders.

Denn jetzt hat die Elektronik Einzug in den Bandalltag gehalten. Nicht nur via Plattensammlung, sondern deutlich hörbar – wenn auch sehr dezent, dem Gesamtsound angenehm zurückhaltend dienlich – wurde die Bandmaschinerie umprogrammiert. (»Auf der Platte finden sich dennoch keine Samples!« Bloß Elektronik? Ach, die Technik.) »Wir wollten allerdings nicht soviel Elektronik, daß man es live nicht mehr spielen kann, sondern Elektronik im Dienste des Konzeptes«, sagt Sänger Christian Schulmeyr zurückhaltend, beinahe ängstlich konservativ. Aber er weiß warum, denn die Moderne hat so ihre Tücken, ist wie eigentlich verfallsfreier Schnaps, allerdings getrunken in Tschernobyl, Harrisburg – oder der SPEX-Redaktion.

Der Titel ihres neuen Albums »Drive Busy« deutet es Wissenden ja auch an. Aufgenommen wurde via Hard-Disk-Recording. Mangelnder Speicherplatz sorgte allerdings anfangs immer wieder zur plattentitelgewordenen Fehlermeldung. »Die Assoziation soll aber nicht überladen wirken«, erzählt Christian (Hat man sich deswegen für das allseits beliebte, aber abgenudelte Siebziger-Motorrad/-Auto-Artwork entschieden?), der seine tiefe, rauchige, brummende Stimme deutlich als weiteres Instrument einsetzt, »nicht als Shouter«, als Sprachrohr einer ohnehin nicht vorhandenen Message. Die Stimme ist es auch, die hauptsächlich immer wieder zu Vergleichen mit Girls Against Boys führt. (Die mittlerweile längst nicht mehr halb so gut sind wie Pelzig) »Das ist halt meine Stimme, und das obwohl andere Gin Tonic trinken – und ich Fanta.«

Ein anderes Thema betrifft den mittlerweile etatmäßigen Schlagzeuger Christoph Brandner. Als Schlagzeuger bei Tied & Tickled Trio, Toxic und Console ist er Teil einer »Flut« von inländischen Veröffentlichungen/Bands, die allesamt einen enorm hohen Standard erlangt haben, was Songwriting und Produktion betrifft – auch Pelzig gehören dazu. Gibt es da nicht ein Überangebot, streiten da nicht zu viele, zu grundgute Menschen um eine zu geringe Anzahl wirklich Interessierter?

Ein Full-Time-Job, dies zu verfolgen, Herzblut, Konsumterror und Liebesmüh, die es zu verteilen gilt und »aus ökonomischer Sicht sicherlich Wahnsinn«, wie Christoph meint. Typisch für die schönen Dinge des Lebens.

Uwe Viehmann

»Drive Busy« von Pelzig ist bereits auf Supermodern/Indigo (CD) und Kollaps/Hausmusik (LP) erschienen. Pelzig spielen am 20.8. zusammen mit The Make-Up, Surrogat und Couch auf dem von SPEX präsentierten Popkomm-Abend im Kölner ›Gebäude 9‹.

☆ ☆

Früher mußten wir nach den Konzerten immer irgendwo im Wald campen, diesmal wohnen wir richtig im Hotel.« Überhaupt scheinen sie generell nicht so anspruchsvoll zu sein. Sie wohnen in einer gemeinsamen WG in Philadelphia, statt mit einem amtlichen Sampler arbeiten sie mit irgendeinem schrottigen Analog-Teil (LOREN: »Das macht zwar einen Haufen Arbeit, aber es funktioniert. Und das ist die Hauptsache.«) und trotz der Verbundenheit zu Fat Cat und obwohl Syd fünf Jahre lang in Chicago gelebt hat, haben sie alle keinen Plan von aktueller Elektronik (die Labelmates sind natürlich trotzdem alle cool) und geben sich eher uninteressiert an geistesverwandten Postrock-Ansätzen (kein Geld für Platten, wobei Kranky natürlich beklatscht wird).

»Sonic Narcotic« breitet einen Assoziationsteppich mit vielen Fransen aus: Dream-Pop, This Mortal Coil, sogar Dead Can Dance, Mojave 3, überhaupt 4AD, My Bloody Valentine, Creation, Space, LSD, taking drugs to make music to take drugs to, noch mehr Drogen, Androgynität, ein bleiches Gesicht, Twin Peaks. Was meinen Transient Waves dazu? Geht alles in Ordnung (Speziell Loren findet eh alles cool. Als ich meine, er würde ein wenig aussehen wie Alec Empire, ist das auch cool, obwohl er diesen Namen noch nie zu Ohren bekommen hat). Aber daß die musikalischen Roots tatsächlich in England liegen (der Bezugsrahmen Creation, Ride und My Bloody Valentine wird konkret abgesteckt), das wird eindeutig bejaht.

Ein aufgeregtes Hallo erntet die Nachfrage nach Drogen, da blühen alle auf. Heraus kommt, daß die 97er-Platte auf Che-Records »Transient Waves« ihre Speed-Platte ist, »Wading and waiting« aus demselben Jahr auf Darla die Bier-Platte und die neue das Heroin-Werk ist. Speziell Spacemen 3 haben bereits einige Forschungsarbeiten zum Komplex Drogen und Space veröffentlicht. Doch ging es diesen im Gegensatz zu Transient Waves um die Erzeugung von dronigen Klangwänden aus repetitiven Strukturen, Ekstase durch Wiederholung, aus der es kein Entkommen gibt, und nicht um einen Webrahmen, in den man langsam und zwanglos seinen Rauschfaden flechten kann. Heroin als Ausgangsbasis für »Sonic Narcotic« steht für das Erreichen eines Wohlfühl-Zustands, der endlos anzuhalten scheint und Zeit- und Raumgefühl ohne den Kreuzigungs-Fatalismus von Velvet Undergrounds »Heroin« (»be the death of me«) relativiert. Die Platte spricht Heroin jede Christiane-F.-Konnotation ab und fokussiert ausschließlich den Moment des glückverzückten Wegdriftens.

Der Auftritt von Transient Waves, einziger Gitarren-Act des Fat-Cat-Packages zwischen lauter weird-electronics-Fricklern, hält dann leider nicht das, was er zu versprechen schien. Die ätherische Magie der Platte war dahin, das Prinzip Arbeit am Instrument, live immer noch die heilige Kuh von Indie, kehrte in erschreckend profaner Weise zurück. Plötzlich wollten sie spacerocken, anstatt bloß zu spacen, das mußte schiefgehen. Allerdings fehlten an diesem Abend auch die Drogen.

Andreas Hartmann

»Sonic Narcotic« von Transient Waves ist bereits bei Fat Cat/EFA erschienen.

Episches Potpourri

Claudia Rorarius

Wenn Sie Dein Leben verfilmen würden, wär's Dir dann nicht auch recht, an den entscheidenden Stellen (Liebesglück, Mietvertragsabschluß, Schießerei im Büro, erster SPEX-Kauf) zu erleben, wie Filmmusik von ENNIO MORRICONE die Dramatik des Geschilderten unterstreicht?

Es gibt Melodien, die sind derart überschwenglich, intensiv und mitreißend, daß sie sich sofort in die Gehörgänge hineinfressen und dort bis in die Ewigkeit festgeklammert bleiben – zahlreiche markante Themen aus Filmen etwa. Die pathetisch-triefenden wie rhythmisch skurril aufgelockerten orchestralen Leitmotive aus Sergio Leones »Paella-Trilogie« (»Once upon a Time in the West«, »Duck you Sucker« und »The Good, the Bad and the Ugly«) gehören unbestritten zum Besten in dieser Kategorie. Glaubt man vorsichtigen Schätzungen, dürften es jetzt zwischen 300 und 400 Film-Partituren sein, die Morricone in genau vier Jahrzehnten vorgelegt hat. Ein Workaholic, der die Funktionen des compositore und direttore bzw. conduttore d'orchestra beispielhaft beherrscht. Gerade ist ihm zu Recht der Erich-Wolfgang-Korngold-Preis im Rahmen der dritten Internationalen Filmmusik-Biennale in Bonn verliehen worden, eine weitere Würdigung für sein beileibe noch nicht abgeschlossenes Lebenswerk, inklusive stehende Ovationen des Publikums auf der Gala bei Entgegennahme des Preises.

Andererseits liegt auf Seiten der Rezeption noch einiges im Argen, was

wohl der Getthoisierung der Filmmusik im allgemeinen anzulasten ist. Es gibt so gut wie keine umfassende, in Druckform ausgeführte Diskographie; selbst die Situation auf dem Plattenmarkt ist wegen Unüberschaubarkeit eher unerfreulich. Vieles ist auf Compilations zusammengestoppelt, anderes nicht mehr erhältlich oder nur in Italien herausgekommen. Dazu kommt noch, daß sich Ennio Morricones kompositorisches Schaffen diametral zu dem verhält, was man gewöhnlich von Filmkomponisten erwartet, denen eine klare, erkennbare Linie vorgegeben ist.

Zu diesen und anderen Aspekten brachte eine in kleinem Kreis abgehaltene Pressekonferenz Licht ins Dunkel, wo der Maestro, gut bei Laune, Rede und Antwort stand, um in weitschweifigen Erläuterungen die Einzigartigkeit seines Tuns zu verdeutlichen. Er sieht sich durchaus als künstlerischer Vollstrecker einer gewissen italienischen Tradition, die er eher autonom vertritt, einer Tradition, die im 16.Jahrhundert bei Claudio Monteverdi begann, weitere Jahrhunderte über Verdi und Puccini bis in die Gegenwart reichte – zu Komponisten wie Dallapiccolla und Goffredo Petrassi, bei dem er in Rom in den 50er Jahren Unterricht nahm. Er ist also studierter klassischer Komponist, der auch die Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik besuchte, später maßgeblich an der Gründung der Gruppe Nuova Consonanza beteiligt war, eines der besten Instrumentalensembles freier improvisatorischer Musik, wo er Trompete spielte.

Aber zu diesem Zeitpunkt, 1969, war er schon ein Star der Filmmusik, der gelernt hatte, kompositorische Formen der Kammermusik, sakralen Musik und Sinfonik mit Motiven des Soundtracks zu verschmelzen. Morricone baut dies nach dem Prinzip des aleatore gesti strutturale auf, also verschiedene aleatorische Grundstrukturen, die auf gestische Anweisungen des Regisseurs hin mit Ton vermischt werden – dies besonders tiefsinnig in den Thrillern seines Freundes Dario Argento, der ja auch mitverantwortlich war für das Drehbuch von »Spiel mir das Lied vom Tod«. Morricones Kennzeichen ist es auch, anders als bei vielen Amerikanern, die immer gleich mit Fanfaren, Pauken, Donnerblech und Streicherglissandi auftrumpfen, gerade in traumatischen Szenen eine gewisse Leichtigkeit einzubauen. Was nicht heißt, daß er das Crescendo partout scheut. So entstanden Scores, die alles hineinnehmen müssen an Stilen (Pop, Sinfonik, Kammermusik), die für die Poetik des Films wichtig sind.

»Sergio Leone z.B. hat dies respektiert«, verkündet er mit Stolz und schildert die langjährige Zusammenarbeit, besonders die bei »Per Un Pugno Di Dollari« (»Für eine Handvoll Dollars«), Morricones quasi über Nacht erfolgten endgültigen Durchbruch nach langen Durststrecken, wo Leone ihm zuerst die Story erzählt hatte, er darauf die Partitur schrieb, worauf Leone dann das Drehbuch verfaßte. Bei diesem ersten aller Italo-Western verwendete Morricone vollkommen neue, beinahe schon revolutionäre Soundeffekte: In der Vorstellung, die flimmernde, von Todesmacht und -sehnsucht erfüllte nihilistische Wüstenszenerie angemessen zu illustrieren, fügte er dem Hauptthema (einer gepfiffenen Melodie) mehrere suoni concreti bei (Geräusche von Amboß, Peitsche, Glocken und singende, arbeitende Menschen) und verband sie mit Tierlauten (galoppierende Pferde, rhythmisches Skandieren vom Klang der Krähen und Kojoten). Eine Meisterleistung epischen cinema nuovas, dessen Technik Morricone übrigens vor zwei Jahren noch einmal in ähnlicher Dramaturgie bei Oliver Stones phantastischem »U-Turn« anwandte.

Diese Klänge – die unverwechselbaren »Dollar-Hits« wie auch die deftigen mexikanischen Companero-Sounds, also das Wilde, Unbändige neben dem von Chor, Frauenstimme, Streicherelegien und Holzbläser-Virtuosität veredeltem Lyrischen ist Morricones Stärke. Darüber hinaus bleiben viele in Folge davon abgewandelten Phasen in Morricones Notationen zu unzähligen französischen Krimis (Filme mit Jean Louis Trintignant!), Horror- (u.a. bei John Carpenter), Kriegs- und Abenteuerfilmen, Politthriller, erotischen und anderen Melodramen und vor allem klassenkämpferischen Werken von Elio Petri, Mauro Bolognini, Bernardo Bertolucci (»1900«!) und Giuliano Montaldo in Erinnerung. Für Hollywood verpflichteten ihn zuletzt u.a. Wolfgang Petersen, Mike Nichols, Barry Levinson, Adrian Lyne, Brian de Palma und immer wieder Warren Beatty, er komponierte für Margarethe von Trotta gleichermaßen wie für Pedro Almodovar, nicht ohne wiederum dem italienischen Film der Gegenwart, u.a. Roberto Faenza und vor allem Giuseppe Tornatore (Cinema Paradiso), wo sein Sohn Andrea erstmals ein Motiv bearbeitete, die nötige Reverenz zu erweisen. Musik ist eben nicht mehr als ein weiteres Element der Klangkulisse des ganzen Films, und wenn Vater Ennio tatsächlich einmal im Himmel voller Geigen schweben sollte, dann führt eben sein Nachwuchs im kommenden Millennium diese Tradition fort.

Joachim Ody

TOP 10
Andrea Parker

Heute:

01. **DJ Panic** – Space Wars (Panic Trax 004)
02. **Space DJZ** – Nice Vibes (Soma)
03. **Magic Mike** – In Two Minds Remix (Mo Wax)
04. **Dr. Doom** – First Come First Served (Copacetik)
05. **Jeff Mills** – Appollo (Axis)
06. **Bass Junkies** – Outer Bass Vibrations Collective EP (Battle Trax)
07. **Andrea Parker** – The Unknown (Mo Wax)
08. **Autechre** – EP 7 (Warp)
09. **DMX Krew** – new 12" (Brekin Records)
10. **Terranova** – White Label (K7)

All Time Favourites:

69 – Desire
Crosby Stills & Nash – Johnny's Garden
Ernest Wilson – Know Yourself
COD – In The Bottle
The Sundays – Here's Where The Story Ends
The Specials – Man At C&A
Ultramagnetic MCs – Ego Trippin
Nick Drake – Northern Sky
Manuel Goeschting – E2E4
Jeff Mills – The Other Day

Angefaßt von der Hand Gottes

Wie steht's doch so richtig im Buch Mormon (2. Nephi 3:17): »Wenn Du schon unbedingt leise Musik machen mußt, mit einem schwebenden Gesangsschleier und verhaltenem Gezupfe, dann konzentrier Dich wenigstens dabei auf das Wesentliche, spricht der Herr. Sonst setzt's was.« **LOW** halten sich dran.

Sebastian Mayer

»Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, denn von ihm kommt meine Hoffnung«, heißt es im 62. Psalm, Vers 6. Mimi Parker und Alan Sparhawk wuchsen auf mit der Heiligen Schrift auf dem Nachttisch, in einer Mormonengemeinde irgendwo da draußen im kahlen Minnesota, und Ruhe fanden sie in der Tat. Die beiden lernten sich kennen, als sie neun Jahre alt waren, und fünf Jahre später heirateten sie. Seitdem haben sie keinen Tag getrennt voneinander verbracht. Sie rauchen nicht, trinken nicht, gehen früh zu Bett und finden entblößte Körperteile auf Titelblättern und Plakatwänden obszön. Die wiedergeborenen Waltons, der Bible Belt auf Beinen.

Jetzt sitzen Parker und Sparhawk auf einer Holzbank in einem Berliner Hinterhof und beraten leicht behäbig ein statisches Brummen im unteren linken Lautsprecher, das eben beim Soundcheck nicht zu beseitigen war. Am liebsten würden sie ganz auf Verstärker verzichten. Und wenn es denn Strom sein muß, dann sollte er lieber durch ein einziges Stereomikrophon fließen als durch 48 Tonspuren. »Man will sich doch selbst hören. Es ist so seltsam, wenn man auf der Bühne steht, seinen Mund öffnet und dann die eigene Stimme in dieser enormen Lautstärke zurückschallt«,

Rainer Holz

Machinehead

10 Gründe, warum die Berichterstattung über Beton-Rock in diesem Blatt immer so scheiße ist.

(Am Beispiel MACHINE HEAD und MASTERS OF REALITY)

1. JournalistInnen, besonders bei diesem Blatt, sind Schwächlinge.

Z. B. a.) der labbrige Praktikant Christopher Strunz (halbes Hemd), den wir zu Ahrue Luster (richtiger Mann) und Robb Flynn (echter Kerl) von Machine Head geschickt haben; oder b.) der feige Redakteur Dietmar Dath (Hühnerbrust), der völlig unverdientermaßen Chris Goss (Felsenbeißer) von Masters of Reality treffen durfte.

2. Schwächlinge haben keine Ahnung. Daher ahnt a.) Christopher Strunz (Eierkopf) nicht im Entferntesten, daß die neue, aus der Tradition von gleichermaßen Alternative Metal wie Rasenmäherlärm emporgewachsene Machine Head »The Burning Red« mehr Lebertran enthält als zwei tote Buckelwale und mehr Cholesterin als alle Ostereier der Welt, und deshalb weiß b.) Dietmar Dath (Schwätzer) nicht, warum »Welcome To The Western Lodge«, die neue Masters Of Reality, für die vor allem Chris Goss (gestandener Kampfhund) geradesteht, der im Interview bekennt, längst alle seine Platten mit Ausnahme des Gesamtwerks von Led Zep verkauft zu haben, auch ohne die erhabene, schockierende, mit nichts ausser

sagt Mimi. »Wenn die Musik leise ist, kann man mehr Details und mehr Textur hören. Zusammen zu singen, fühlt sich realer an, wenn es leise ist,« sagt Alan. Bassist Zak Sally sitzt daneben und hört mit einem Ohr zu. Seine Miene ist ernst, aber mit der Zigarette in der Hand wirkt er beinahe wie der Genußmensch in diesem Gespann.

Als vor er drei Jahren festes Mitglied von Low wurde, waren Sparhawk und Parker längst aufgebrochen, um leise Töne mit auf weite Wege zu nehmen. Und wir reden hier von sehr leisen Tönen, die sehr weite Wege gehen. Als träfen sich Codeine nach nächtelanger Wanderung auf einsamem Brachland mit La Monte Young und Tammy Wynnette zur Morgenandacht. Und Pier Paolo Pasolini führte Regie. Wo Codeine aber müde ankommen würden, bleiben Low alert und lassen sich in ihrer Langsamkeit von einer stillen Hoffnung tragen, die sie unergründlich nennen. Sie treten mit einer liturgischen Ernsthaftigkeit auf, aber ohne missionarischen Eifer. Der Name Gottes bleibt geheim, die Texte kreisen vage um Trauer und Hoffnung, um Furcht und Frieden. Losgelöst von der Musik wären sie ohnehin bedeutungslos. »Musik spricht eine weitaus reinere Sprache als Worte«, sagt Zak, während seine Blicke schüchtern nach seinen Füßen suchen. »Es die Sprache, die der Sprache Gottes am nächsten kommt. Musik ist nicht an Worte gebunden, und sie berührt den Teil von uns, der sonst nur von Gott berührt werden kann. Für unsere Musik bedeutet das: Wenn wir uns anmaßen, in dieser Sprache zu sprechen, dann sollten wir auch etwas sagen, das sich zu sagen lohnt.«

Tatsächlich kennt Lows Idiom der Stille keine Redundanzen. Während andere Kranky-Bands ziellos durch innere und äußere Sphären driften, behalten Low die Kontrolle und tarieren die sparsamen Spannungsbögen und die Räume zwischen den Akkorden wirkungsvoll aus. Ihre Motive mögen christlich und fremd sein, aber ihre Ansprache ist universell. Ihr Konzert im Vorprogramm von Mogwai findet selten konzentrierte und schweigsame Zuhörer. Vielleicht ist es der Dialog mit dem Publikum, der Parkers und Sparhawks Religiosität davor bewahrt, sich zu einem alttestamentarischen Fundamentalismus zu verhärten. »Wir sind ja keine Amish People. Wir werden uns nicht verstecken. Wir leben in dieser Welt und nehmen in Kauf, daß diese Welt ein unvollkommener Ort ist. Das ist schon okay für uns. Manchmal essen wir auch Pizza.«

Heiko Zwirner

»Secret Name« von Low ist bereits bei Tugboat/Zomba Rec. erschienen.

☆ ☆

der »Electric«-LP von The Cult sinnvoll zu vergleichende Nummer »Annihilation Of the Spirit« eine sehr schöne Platte wäre.

Chris Goss (MoR)

3. Schwächlinge essen kein Fleisch, und wenn doch, dann nicht roh. Kein Wunder, daß sie sich in die Gemütslage, die zu gescheiter Musik gehört, nicht reinversetzen können.

4. Schwächlinge stellen dumme Fragen. Siehe a.) Strunz (Abiturient) zu Machine Head (Kriegsgötter): »Was haltet ihr von Politik?« Darauf Flynn (Holzhacker) zu Strunz (Gammler): »Nichts.«; b.) Dath (Student) zu Goss (Soldat): »Finden Sie Marylin Manson wirklich gut?« Darauf Goss (Monster) zu Dath (Memme): »Klar. Eltern haben Angst vor ihm.«

5. Schwächlinge sind nicht tätowiert.

6. Schwächlinge sind mitten in der Nacht schon zu dummen Fragen aufgelegt (15.00 Uhr). Flynn, Luster, Goss (Granatwerfer) werden da erst langsam hochgefahren.

7. Schwächlinge sind »sensibel« und haben daher »ein Auge fürs Dekor«. Deshalb wird ihnen von den bunten Kinderstühlen im Hotelfoyer der Machine-Head-Unterkunft schlecht (Sensibelchen Strunz), und sie kriegen Kopfweh von den eitergelben Wänden der Flure der Herberge, in der Goss (Titan) wohnt (Mauerblümchen Dath).

8. Schwächlinge wollen immer was über »Rezeption« wissen, nerven mit »Was habt Ihr für Fans?« und »Wie sind die drauf?«.

Rockstars, also tätowierte Fleischesser, interessieren sich nicht für dieses Gewürm.

»Zu unseren Gigs kommen viele Chicks.« (Bulldozer Flynn).

»Masters-Of-Reality-Hörer sind monströs. Und gebildet. Und tough. Aber das ist normal, das muß man heute eh sein.« (Abrißbirne Goss).

9. Schwächlinge beherrschen die Kunst des vernünftigen Händedrucks nicht.

10. Es ist einfach ein Elend mit diesen Schwächlingen. Echt.

Dath/Strunz

»The Burning Red« von Machine Head ist bereits bei Roadrunner/Connected erschienen, »Welcome To The Western Lodge« von Masters Of Reality gibt es bereits bei Brownhouse/-Zomba Rec.

Total Apocalypse (of the heart)

Die BETA BAND. Vom Geheimtip (siehe SPEX 3/99) zum Hype-Shit? Keinesfalls. Vom Amateur zum Profiteur!

»Our album's rubbish!«, »A lifetime's mistake«, »The Beta Band will be forgotten by this time next year«. Drei Statements der Band zu ihrem aktuellen Album, welches eigentlich DAS Meisterwerk einer der talentiertesten Newcomer zwischen Raver-Crowd, Milchbart-Rap, Chillout-Madness und Multi-Instrumentalismus werden sollte. Aber: Was heißt sollte, es ist für viele DAS Ding, die einsehen, daß ein weniger fantastisches Album für DIESE Band immer noch ein gutes bleibt.

Scheinbar ganz London spricht am 18. Juni, dem Tag der seit Wochen hoffnungslos ausverkauften Record-Release-Party, über die NME-Titelgeschichte und die o.a. Zitate/Schlagzeilen. Ein geschickter Promo-Trick. Klar. Werbung eben. Aber auch Verbitterung darüber, daß sich die Plattenfirma weigerte, die vorgesehene zweite CD (einen 45-minütigen Ambient-Wahnsinn) zu veröffentlichen. Und überhaupt wollte die Beta Band ja eigentlich jede Seite der ursprünglich angepeilten Doppel-LP auf einem anderen Kontinent aufnehmen. Keine schlechte Forderung für eine immerhin bis dato vom Mehrspurgerät abhängige Gruppe. Erstens, weil sie so allzu großer Kritik entgegenwirken (die Band stand unter enormen Erwartungsdruck) und zweitens, um sich selbstironisch innerhalb des (Brit-)Pop-Zirkus zu positionieren, ihr Mauerblümchen-Dasein etwas aufzupeppen. Gelungen. Wie übrigens auch der Live-Auftritt: Ein Wahnsinn mit mehr als fünfzig Instrumenten, dem Tausch derselben auf der Bühne, darunter, neben und hinterher an der Bar, sowie Projektionen, wohin das Licht auf der komplett in weiß getünchten Bühne des erwürdigen ›National Clubs‹ auch fiel. (Mehr dazu im ausführlichen Live-Review anläßlich der von SPEX und VIVA ZWEI/-Wah² präsentierten Tour. Stay tuned, even longer than this time next year.

Und wo wir gerade bei Projektionen sind, fügen wir an dieser Stelle die denkwürdigste Top Ten des Monats an:

Die Top Ten Film Quotes der Beta Band:

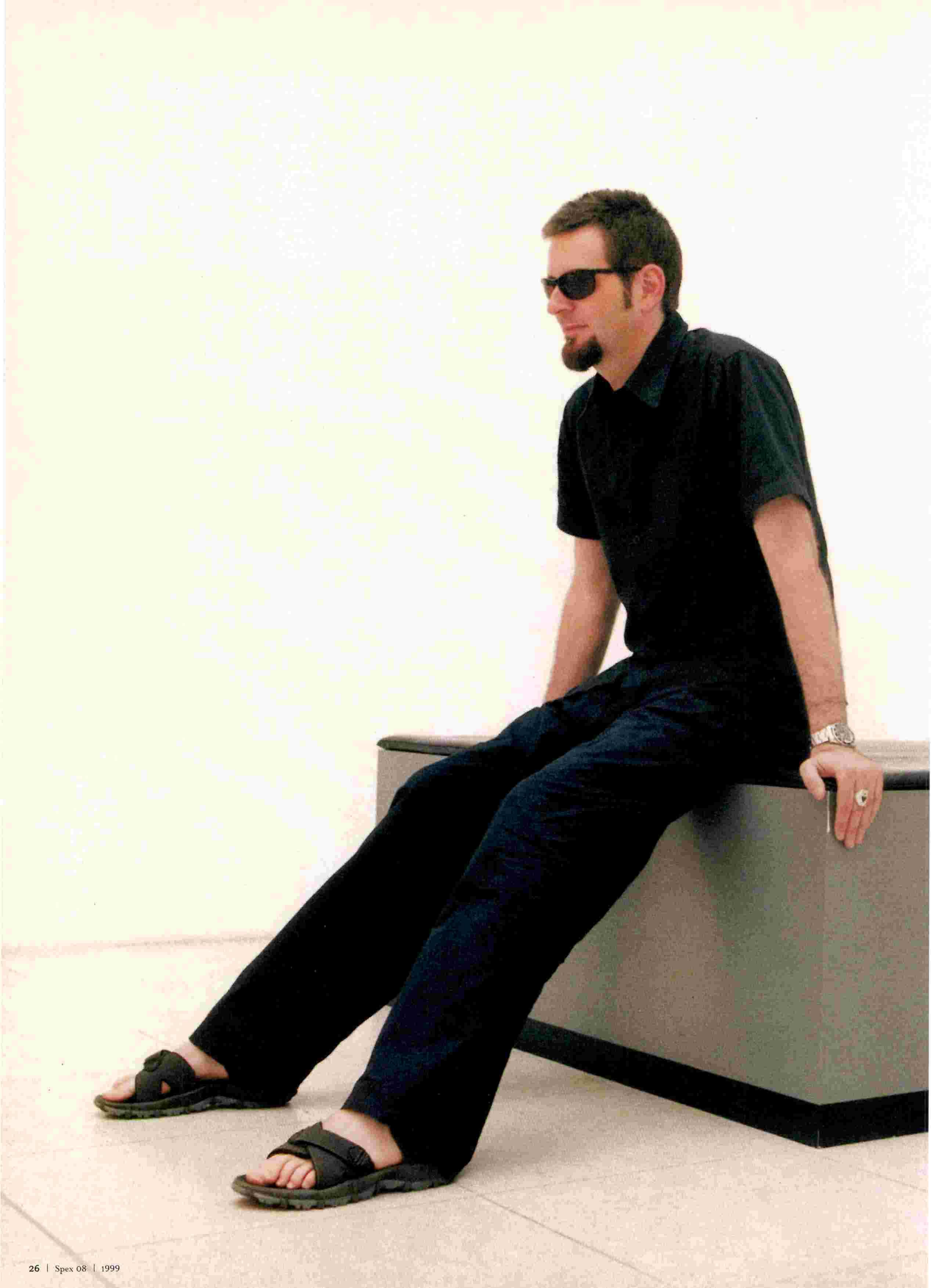
1. **Jurassic Park** – »Welcome to Jurassic Park!«
2. **Night Of The Hunter** – »Let me tell you the Story of Love and Hate«
3. **Fargo** – »Kinda funny today«
4. **Kingpin** – »Do you spank your monkey with that thing?« »You gotta monkey?
5. **Predator** – »You're bleedin'!« »I ain't got time to bleed.«
6. **Kes** – »Gie o'er judd.«
7. **The Hill** – »I'm in charge here«
8. **Texas Chainsaw Massacre** – »Go and get Grandpa«
9. **Blue Collar** – »This is Michael Jackson«
10. **Electric Glide In Blue** – »I hate that motorcycle I ride – there ain't nuthin' I hate more than that elephant under my ass.«

Dem können wir nur hinzufügen, daß zuviel Kritik bei uns zu Aussprüchen und -brüchen wie »I'm here to kick ass and chew gum. And I'm all outta gum.« (»They Live«) und »normale« Bands, also »Ordinary fuckin' people. I hate 'em.« (»Repo Man«) dazu führen, daß die Redaktion verzweifelt: »Could I speak to the drug dealer of the house, please.« (»Last Action Hero«) im Eiscafe gegenüber stammeln oder den koreanischen Kiosk-Besitzer mit »Eat. My. Shorts.« (»Breakfast Club«) doch nur ein Lächeln abringen, bis allen auffällt, was Hal schon lange wußte: »My mind is going.« (»2001: A Space Odyssey«).

Uwe Viehmann

»Beta Band« von der Beta Band ist auf Regal/EMI erschienen. Einen »D-land-Warm-Up-Gig« bestreitet die Band exklusiv (und angeblich mit garantiert drei Stunden Spielzeit) auf dem Haldern-Ress-Open-Air am 6. August.

Und wer sich schon immer gefragt hat, woher der seltsame Sound dieser Gruppe kommt, höre sich bitte Sänger Steve Masons Solo-EP an – und frage nicht nach der Musik, bei folgendem Titel: »King Biscuit Time ›Sings‹ Nelly Foggits Blues In ›Me And The Pharaohs‹« (Regal/EMI UK/Import).



Zehn Dollar von Warhol

Elf Jahre hat man nichts Relevantes mehr von **SCRITTI POLITTI** gehört (ausser wenn man natürlich gerade mal an den Plattenschrank... schon gut). GREEN GARTSIDE, einer der Vordenker und Wagenlenker des grossen Konvois der Reisenden durchs theoretische Jahrzehnt der Popmusik, als exquisites »strategisches« Raffinement und radiofreundlichste Melodik einander erst Guten Morgen, dann immer öfter Gute Nacht sagten, hat die Zeit nicht beim Chiropraktiker abgesessen, sondern den Moment gekonnt abgepaßt, da man Sachen, die man nicht mehr machen KANN, wieder machen MUSS. MICHAEL KERKMANN bei der Begehung einer großen Seele. Fotos: SEBASTIAN MAYER.

1. Seht ihn euch an. Es war ja nicht wirklich zu erwarten, daß er nach den 11 Jahren, in denen er eine mutmassungenumrankte Zeit mehr oder weniger abseits der Öffentlichkeit zugebracht hat, auf Anhieb als der Alte erkennbar sein würde. Man war ja eher gespannt, wie er heute aussieht, wie er drauf ist, wie es ihm geht und was er zu sagen hat. Die Welt hat sich rapide verändert. Die verändert sich, so scheint es, schneller als die Menschen, die sich mit offenen Rechnungen, Obsessionen und anderen verlangsamenden Dingen herumschlagen. (Muß das eigentlich sein?) Nicht so die Welt – sie wartet mit einer neuen Jugend, mit einer neuen Musik und anderen neuartigen Dingen auf, auf die man selber aufgrund der etwas anderen, zeitgebundenen Sozialisierung nicht mehr entsprechend intuitiv reagieren kann. Die Zeichen setzen sich nicht mehr selbstverständlich im Körper fest, gehören einem nicht mehr so ganz. So muß man sie den Jüngeren überlassen. Damit sie die Dinge weitertreiben. Um irgendwann wieder dasselbe Problem zu haben.

Wie also war Green mit der Gefahr umgegangen, eine weitere Gestalt in dem tragischen Schauspiel »Gestern« zu werden bzw. zu bleiben? Man durfte natürlich nicht unbedingt den blonden, märchenhaft-androgynen Knaben-Mann der Achtziger erwarten, den ich nur von Fotos kannte, die ich mir in der etwas ungewissen Erwartung, ihn zu treffen, noch einmal angesehen hatte: schöne Aufnahmen aus den Inlets der Alben und zur Illustration von Zeitungsartikeln. Alte Fotos verführen bekanntlich zur Verklärung. In Bezug auf Popstars und deren Musik kommt man so zu einer Illusion ihrer Lebendigkeit im Sinne einer nach wie vor vorhandenen Wirkmächtigkeit. Man redet dann gerne von »zeitlosen« Klassikern. Die einzigen, denen dies dann häufig überhaupt nicht paßt, sind die Betreffenden selbst. Die Stilisierung und Legendenbildung wäre wahrscheinlich im Falle Greens ins Uferlose vorangeschritten, ist sein Werk doch immer noch mitgedachter Subtext in den verschiedensten Kreisen – nicht nur manch aktuelles Techno-Outfit ist von alten Scritti-Politti-Aufnahmen inspiriert, der Titel der ersten LP, »Songs To Remember« tauchte in letzter Zeit an den verschiedensten Stellen auf –, hätte er nicht jetzt wieder eine Platte gemacht und sich der Öffentlichkeit gezeigt.

▸▸▸

Dennoch staunte ich nicht schlecht, einen – immerhin schon 43-jährigen – vitalen, schlanken, lad-haften Hipster-Typen anzutreffen, üppig beringt und zart gepierct; ein TripHop-Produzent von der lower east side. Was soll das wohl bedeuten?

Es hat mal jemand geschrieben, daß nur in der Bewegung, in der Performance, Identitäten, beispielsweise Geschlechterrollen, definiert und verändert werden können. Maskerade als performativer Akt ist die augenscheinlichste Art und Weise, in welcher der Körper seine geschlechtliche Identität konstruiert bzw. verändert und in der Schwebe hält. Solche Momente sind immer auch vom Motiv des Gefallen- oder Geliebtwerden- zumindest aber Auffallenwollens begleitet – ein Zeichen von Jugendlichkeit, wenn man so will. Green präsentierte sich (z.B. in frühen Videos) immer mit einem leichten Hang zur Maskerade, so wie seine künstlich weich gemachte, hochgepitchte Stimme das Organ der Androgynität schlechthin war. Typisch Achtziger natürlich. Heute freut es ihn offensichtlich, mal wieder Interesse an seiner Person hergerufen zu haben. Seine stilbewußte, wenngleich eindeutiger heterosexuelle Erscheinung und die Art und Weise, wie er keine Gelegenheit ausliess, vor dem Fotografen zu posieren, entsprach aber auch einer Lust an der Bewegung, am fast schon pantomimischen Spiel. Ein sanftes, sympathisches Gefallenwollen. Möge doch das Alte nur von ihm abfallen. Keine Festschreibungen bitte. »Jederzeit bereit für neue Möglichkeiten« war der unausgesprochene Subtext seiner smarten Erscheinung. Die alten Platten interessieren ihn überhaupt nicht mehr, »Provision« ist ihm nachgerade peinlich.

Aber jeder, der mit dem Bandnamen Scritti Politti etwas anfangen kann, sieht sich nun mal mit Erinnerungen konfrontiert. Hamburg 1985. Ich war zu Besuch bei einem Freund. Gerade war »Cupid & Psyche 85«, die zweite Scritti-Politti-LP erschienen. Green Gartside hatte zusammen mit Fred Maher und David Gamson unter der Obhut von Arif Mardin das (neben »Steve McQueen«) wohl folgenreichste Popalbum der mittleren 80er Jahre gemacht. Green damals: »A very super, hyper, syncopated, ping-ponged bif pow zip thing.« In schönster, klügster, upliftendster und zugleich unschuldig poetischster Weise erklangen kaum hörbar die nie vergessenen Worte: »When the words were wodka clear, forgetfulness has brought us near.« War er etwa so nah ans Feuer herangekommen, daß seine Ikarusflügel abfielen und er ins Dunkel der Geschichte hinabgestürzt war? Als Prefab Sprout vor zwei Jahren »Andromeda Heights« veröffentlichten, fragte man sich damals auch nach seinem Verbleib.

Greens Entscheidung für POP meinte damals Pop im emphatischen wie im ideologischen Sinne. Wie er es selbst beschrieb: »Das zwanghafte Zusammendenken von bestimmten harmonischen und rhythmischen Relationen mit politischer Ideologie oder Machtbeziehungen war im Grunde Blödsinn. Das war also zuletzt der Grund, warum ich mich dafür entschied, die Band in Richtung ›Popmusik‹ zu bringen.« Oder: Wie kann man im Eingeständnis der eigenen Machtlosigkeit politisch sein? Indem man wie bisher weitermacht, sprich: Symptome bündelt, intensiviert und reflektiert. *(Was Green die letzten elf Jahre seit »Provision« gemacht hat sowie Infos zum neuen Album »Anomie & Bonhomie«, ist ab Anfang August ausführlich auf http://www.spex.de nachzulesen.)*

That was then but this is now. Konnte dieser Ansatz heute für Green selbst noch (oder wieder?) interessant sein, immerhin haben wir jetzt fast das Jahr 2000, und die von ihm mit auf die Spitze getriebenen narrativen, diskursiven Möglichkeiten von Musik, formerly known as POP, sind bekanntlich nicht nur aufgrund der Allgegenwart eines argen Konkurrenten ein bißchen erblaßt. Dieser Konkurrent konnte Green in Habitus und Soundverständnis eigentlich nicht so fern sein: Techno. Die »Green-Rezeption« jedenfalls hatte sein sicheres Gespür für den Umgang mit Oberflächen zum Anlaß genommen, diesen Ansatz für die Gegenwart weiterzuspinnen. Mancher erwartete so von ihm eher soundorientierte Musik – Ambient? Techno? Jazz? Oder immer noch Pop? Und warum war er dann solange weg? Währenddessen hatte der leibhaftige Green sich dreimal um die eigene Achse gedreht und sich ganz tief in die schwarze Musik eingegraben. Seine neue Platte war schon im Vorfeld überraschend als »HipHop« angekündigt worden, von Mos Def und anderen New Yorker Rappern die Rede. Wie er später erklärt, war HipHop die einzige Musik, die ihn in den letzten Jahren emotional berührt hatte. Offensichtlich hatte man sein Interesse an Differenzen, am Umgang mit kulturellen und sprachlichen Barrieren unterschätzt.

Hamburg 1999. Da Green einer »gewöhnlichen« Interviewsituation aus dem Wege gehen wollte, besuchen wir gemeinsam die Warhol-Ausstellung in der Kunsthalle, mit Manager Simon, Petra von der Virgin und Sebastian Mayer, der sogar in der Ausstellung fotografieren darf.

Im Foyer verliert Green nahezu den Verstand vor Freude. Er posiert vor dem riesengrossen Selbstbildnis mit Perücke und Schminke, geht ganz nah an die Bilder heran, als wolle er hineinkriechen, und rennt mit aufgerissenen Augen durch den unterirdischen Parcours. Die Museumsleute staunen nicht schlecht, während er über Komposition, Bedeutung und Aura der Bilder redet. Warhol – he's the best. Of course. Dieser Mann ist von einer entwaffnenden Lässigkeit und Freundlichkeit, daß man ihn einfach mögen muß. Gewissermassen eine Parallele zu Warhol: Gelassenheit. Beide haben in ihren je eigenen Kontexten immer wieder auf ihr zentrales Interesse an der autogenen Arbeit an Passivität hingewiesen. Das hat mir immer am besten gefallen. Eigentlich ist es der wichtigste Punkt.

»Ich war mal im gleichen Restaurant wie Warhol, und Warhol legte einen Zehndollar-Schein in die Trinkgeldschale. Ich bin hinter ihm hergegangen und habe den Schein gegen einen eigenen Zehndollar-Schein ausgetauscht. Den bewahre ich jetzt noch in einem Buch auf: Ein original Zehndollar-Schein von Warhol.«

2. Vor dem Besuch der Ausstellung hatten wir noch Zeit für ein kurzes Gespräch in einem Café am Alsterufer, wo ich ihn zunächst nach dem Zweck des neuen Albums »Anomie & Bonhomie« frage.

GREEN GARTSIDE: Gute Frage. Wenn du nach dem Zweck einer Platte fragst, dann suggerierst du damit, daß es eine Art teleologische Beziehung zur Musik geben muß, daß man mit Musik irgendwohin gelangen, etwas erreichen will, der Bezug auf ein Aussen. Die neue Platte, glaube ich, ist aber mehr ein Zweck für sich. Alles andere wäre unaufrichtig. Sie hatte kein Ziel ausser ihrer Vollendung. Und ihre Vollendung war sehr wichtig für mich. Ich konnte meine einsiedlerhafte Existenz verlassen, mich resozialisieren und einige wichtige Beziehungen wiederstellen, die ich vernachlässigt oder verloren hatte. Vor allem für David Gamson hatte ich immer sehr viel empfunden. Ich war sehr niedergeschlagen, als unsere Freundschaft endete. Das ist jetzt einige Jahre her. Die neue Platte brachte uns wieder zusammen, was mich sehr glücklich gemacht hat. Die Platte diente also vor allem einem privaten Zweck. Aber das ist auch keine ausreichende Erklärung. Das hieße ja, daß man die Platte aus reiner Freude am gemeinsamen Musikmachen gemacht hätte. Warum macht man es dann nicht zu Hause? Warum will man es veröffentlichen?

Vielleicht will man ja mit Musik kommunizieren.

Nein, ich glaube nicht, daß Musik eine Art der Kommunikation ist. Wenn du kommunizieren willst, schreib einen Brief oder telefoniere. Musik kann wahrgenommen werden als etwas Wunderschönes, auf das man sich beziehen kann. Es fällt aber aus der Sprache raus. Deshalb glaube ich nicht, daß man MIT Musik kommuniziert. Leute kommunizieren ÜBER Musik, klar, ziemlich viel sogar.

Scritti Politti hat einige Techno-Produzenten beeinflußt. Wie ist dein Verhältnis zu Techno? Immerhin stammt von dir der vielzitierte Satz: Maschinen grooven besser als Menschen.

Mit Techno kenne ich mich nicht gut aus. Meine geringen Erfahrungen kommen aus der britischen Club-Szene, der Rave-Culture. Damals '88, als wir gerade »Provision« beendet hatten, begann ich in Londoner Clubs auszugehen. Die ersten Warehouse-Veranstaltungen, Ecstasy, Acid House, Ausflüge aufs Land. Das alles war ein ungaublicher Spass... für zwei Monate. Dann wurde mir klar, daß ich die Musik nicht mochte. Da war irgendetwas Unaufregendes, Langweiliges bei diesem ganzen 4-to-the-floor, straight bassdrum etc. Es hatte nichts Herausforderndes, es war nicht cool, es fehlte der Humor, und vor allem: mir fehlte die Schönheit. Ich fand es unästhetisch, ebenso wie all die nachfolgenden Dinge, die baggy Manchester Szene, Techno, Ambient, Drum'n'Bass, Trance, Garage, Handbag, all die verschiedenen Ströme britischer Clubmusik. Da machte ich nicht wirklich mit. Ich kannte einige Typen aus der Szene. Ich sag nur: Boring guys like me. Das brauchte ich nicht. Kichernde Jungs, die enormen Spaß dabei hatten, Hihat-Patterns zu programmieren. Wow. Das macht natürlich grossen Spass, klar, aber was soll daran für mich interessant sein? Ich fand' das nicht primitiv oder blöde. Das meine ich nicht. Es war mir wahrscheinlich einfach zu vertraut. Deshalb langweilte es mich. Ich suchte eher nach etwas anderem.

Das dann HipHop war.

HipHop war für mich immer eine Art »dunkles Anderes«. Es repräsentiert eine Menge davon, was das »Andere« für Leute wie mich immer bedeutet hat. Das Amerikanische, das Schwarze, das Weibliche. Auch wenn man per definitionem anders ist, trägt man doch eine Menge davon mit sich herum. Das interessiert mich eigentlich am meisten. Während der Neunziger haben die HipHop-Beats mehr und mehr mit Funk zu tun bekommen. Sie verdanken den Artikulationen von Funk eine Menge. Und das ist für mich ein viel herausfordernder und verführerischer Weg, Zeit zu artikulieren, als Techno oder House, die beide immer nur auf der Bassdrum beruhen.

Was bei der neuen Platte auffällt, ist, daß die HipHop-Anteile und Popanteile, die zumeist im Refrain dazukommen, klar voneinander getrennt sind, die Tracks dadurch manchmal etwas überladen wirken, als hättest du dir sehr viel vorgenommen.

Das ist mir so noch gar nicht aufgefallen. Hm... Aber diese Beschreibung gefällt mir eigentlich ganz gut. Denn ich will niemals den Eindruck erwecken, daß ich mit meinen schwarzen Freunden »unten« bin. Es gibt keine Einheitssehnsucht. Ich will nicht so tun, als gäbe es eine Art integrale, organische Synthese der verschiedenen Elemente. Das Heterogene soll in diesen Stücken zum Ausdruck kommen. Ich liebe die Sachen von Mos Def und er interessiert sich für meine, aber zwischen uns besteht ein tiefer kultureller Graben. Mit Mos Def und Me'shell habe ich eine Menge Zeit verbracht, und dir wird immer wieder kar, wie unterschiedlich man doch ist, auch wenn du jeden Abend zusammen grossen Spaß hast, essen und trinken gehst. Es gibt jedesmal Momente, in denen man sich aus einer ziemlichen Distanz anstarrt. Das ist faszinierend. Vielleicht geht es

mir ja darum, diesen Blick auf Platte zu bannen. Sowas in der Art von: »Was machen wir alle hier eigentlich zusammen?«

Wie ist Me'shell?

Warum fragst du?

Man hat so Geschichten über sie gehört, daß sie ihrerseits ein sehr radikales Verhältnis zum anderen, zu Männern, zu Weissen hat.

Überhaupt nicht. Me'shell ist verrückt, sie ist wahnsinnig. Sie ist eine verrückte schwarze radikale Feministin. Und vor allem: Sie ist ein Schatz. Sie ist intelligent, sie strahlt und gleichzeitig ist sie immer im Kampf mit irgendetwas, vor allem sich selber. Ich hatte mit die beste Zeit meines Lebens mit ihr. Vor einiger Zeit war sie mit der Tochter von Alice Walker zusammen und wir sind zusammen essen gewesen. Das war ein wahrer Trip für mich. Sie haben überhaupt nichts gegen Männer, aber sie haben einiges dazu zu sagen. Und sie machen sich gerne über giggling white guys wie mich lustig. Und man wirft Witze zurück. Niemals wird so getan, als gäbe es die Distanz nicht. Im Gegenteil, die Distanz wird zum Gegenstand des gemeinsamen Humors. Das ist sehr angenehm.

Jetzt wo du seit einiger Zeit mit schwarzen Musikern zusammenarbeitest, hat sich dein Verhältnis zu Expressivität oder Authentizität verändert?

Nein, keinesfalls. Der Begriff kommt mir immer noch verdächtig vor. Ich glaube, daß er von einer rassistischen, schlecht informierten weissen Presse stammt. Man muß damit sehr vorsichtig umgehen. Dazu kann ich eine Geschichte erzählen. Letztens war ich mit Harry Allen aus. Harry Allen hat mal für ›Vibe‹ geschrieben. Ausserdem war er »Minister of Information« bei Public Enemy. In dem berühmten Stück »Don't Believe The Hype« heisst es »Ask Harry Allen... don't believe the hype...«. Vielleicht erinnerst du dich noch. Jedenfalls rief er mich in meinem New Yorker Hotel an, als ich gerade mit der Platte angefangen hatte. »Hallo, hier spricht Harry Allen.« Ich wußte natürlich nicht, wer er war. »Ich habe gehört, du machst eine Platte mit Me'shell N'DegeOcello. Wir sind miteinander befreundet, und ich war immer schon ein Fan von Scritti Politti.« Keine Ahnung, wer da sprach. »Ich war Mitglied bei Public Enemy...« Das nahm ich ihm erst recht nicht ab. Schliesslich trafen wir uns doch und sprachen über das Verhältnis von Weissen zu schwarzer Musik und wie sie in England und wie anders in den USA wahrgenommen wird. Am Ende kam ich darauf, wie unglücklich ich nach »Provision« gewesen war, daß ich damals die wichtige Rolle von HipHop für mich nicht gewürdigt hatte. Daraufhin sagte er: Wie kann es sein, daß du von Funk und R&B beeinflußt warst, dann HipHop gehört und es geliebt, deine Liebe aber nicht gezeigt hast. Warum? Liegt es daran, daß du WEISS bist?« Woraufhin ich nur ein beschämendes, leises ›Ja‹ herausbrachte. Unser Verhältnis zu schwarzer Musik ist so kompliziert. Man muß immer wachsam sein, man darf sie weder zum Fetisch machen, noch herablassend behandeln. Man soll eben kein Verhältnis dazu entwickeln, das man nicht sowieso schon hat. Und wir alle haben bereits eine sehr komplexe Beziehung dazu.

Der schönste Satz, der mir von Scritti Politti in Erinnerung geblieben ist, ist der von »Absolute«: »When the words were wodka clear/forgetfulness has brought us near«.

Klar, einige dieser Dinge haben mich nicht losgelassen, diese kleinen perversen Aphorismen. Die Idee (ich glaube, sie stammt von Foucault) des »aktiven Vergessens« oder der »sorgfältigen Nachgiebigkeit«. Working hard at being lazy. Das alles macht großen Sinn für mich.

Geht es dabei nicht vor allem darum, gewisse äußerliche und damit auch innerliche Rhythmen zu beeinflussen, wenn das überhaupt geht. Zu beschleunigen oder zu verlangsamen. Dem Körper zu seinem Recht zu verhelfen.

Klar, es hat mit Energie zu tun. Ich denke es ist auch einer der Aspekte von Punk, HipHop und natürlich Techno. Es ist problematisch, den Begriff »Gegenhegemonie« zu gebrauchen, aber es gibt ohne Zweifel gegenhegemoniale Gesten in Techno, HipHop, Punk, die Energien freisetzen.

Wie siehst du Rockmusik in diesem Zusammenhang?

Rockmusik bewegt niemanden mehr. Es ist jedenfalls lange her, daß es bei mir irgendetwas freigesetzt oder ausgelöst hat. Die Leute glauben marginal zu sein,

»Was machen wir alle hier eigentlich zusammen?«

aber es ist im Grunde eine sehr konservativ definierte Marginalität. Man erschreckt die Bourgeoisie nicht mit Rock, geschweige denn Indierock. Im Moment jedenfalls ist nichts leichter, als mit Indie zu sein. Vergiß es. Bleib lieber im Bett. Die Luft ist raus. Der ›NME‹ verliert an Auflage. Es ist ein Geschäft. Die Leute, gerade beim Alternative Rock, glauben, sie entscheiden autonom, was sie mögen. Sie glauben, sie wählen ihre Andersheit und Exklusivität. Die musikalische Wahl und die Folgeentscheidungen in Bezug auf Kleidung etc. ist auf diese Weise ganz eng mit Identität verbunden. Aber man hat keine transzendentale, lang währende Identität. Manchmal dauert die nur Wochen. Ich bin mir, glaube ich, schon im klaren, was passiert, wenn ich mir die neue Q-Tip-12-Inch kaufe (die mit Raphael Saadiq von Tony Toni Toné), meine Lieblingsplatte im Moment. Da gehen einige instinktive Dinge ab, wenn ich die Platte höre, mich dazu bewege, sie wiederhören möchte und sie schliesslich kaufe. Du verstehst das alles, während du gleichzeitig den Mechanismen erliegst. Aber das ist okay, schliesslich muß jeder irgendeiner Sache erliegen. Rockmusik benötigt dabei den Mythos der Exklusivität. Vergiß es.

3.

Damit ist einiges klargeworden. Green hat in einem sicheren Unterschlupf überwintert, während das Acid- und Techno-Gewitter sowie elektronische Musikformen aller Art über ihn hinweggefegt sind. Manches hätte ihm bestimmt gefallen. Er aber hat sich lieber mit den, wie er es bezeichnet, Kategorien des Anderen in Gestalt von HipHop als Spiegel, Selbstvergewisserung und Projektionsfläche westlichen Denkens und den Folgen von kulturellen Transfers beschäftigt. Das Ambienthafte von elektronischer Musik, deren »universelle Sprache« und »offene« Formen zahlen natürlich den Preis einer gewissen Nichtkommunizierbarkeit. Dafür eröffnen sich andere Möglichkeiten in einer veränderten Welt. Im Gegensatz dazu verengt Green lieber den Zuhörerkreis. Er möchte reden, über alles. Und endlich auch mal wieder »ich« sagen. Das erinnert mich mehr und mehr an Blumfeld. Es war ja immer das Faszinierende an Green, daß man bei aller theoretischen Ausgefeiltheit stets die emotionale Intensität spürte, die Lust am Singen, das tiefempfundene Wissen um die schöne Banalität des ichzentrierten Popsongs. So wie Jochen Distelmeyer es ebenfalls immer verstand, zwischen dem Reden über und dem Machen von Musik zu unterscheiden, die Abgeklärtheit des einen nie Herr über die notwendige Unschuld des anderen werden zu lassen. Nenn' es niemals Diskurspop. So gesehen ist »Anomie & Bonhomie« dann doch eine konsequente Fortführung des »Cupid & Psyche«-Konzepts. Die seltsam unmodernen Gitarrensounds, die etwas (ver)-störenden »Rockelemente« und das grösstenteils live eingespielte Set, das manchmal an ganz frühe Scritti-Stücke erinnert, verlangen nach etwas Zeit. Im Gegensatz zu früher. Man wird aber auch nicht mehr ein vergleichbares libidinöses Verhältnis dazu entwickeln. Logisch.

Während der Fahrt zum Museum hielt er mir schliesslich zwei Bücher hin, von irgendwelchen amerikanischen Theoretikern des Pragmatismus. Daraufhin fiel mir nur der Name Richard Rorty ein, mit dem er sich auch näher beschäftigt hatte. Pragmatismus (bzw. wie Dietmar mich berichtigt: Neopragmatismus), die Affinität zu Amerika, zum pragmatischen, antimetaphysischen Denken, ist natürlich für uns Europäer eine interessante Verheißung. Aus diesem Grund hält Green sich wohl auch in NY auf, arbeitet mit amerikanischen Profi-Musikern, kleidet sich wie ein hipster von der lower east side. Aber es bleibt noch etwas anderes: In zwei Balladen des neuen Albums (»First Good-Bye«, »Born To Be«) geht es um eine andere Person, um ein »du«, das (im übrigen auch hier vergleichbar mit der geliebten Person bei Blumfeld) von einer immateriellen, körperlosen, idealen Substanz zu sein scheint, einer quasiromantischen Vorstellung von Liebe geschuldet, eher schaumgeboren als aus wirklichem Fleisch und Blut. Sehr unamerikanisch. Das Gespräch im Wagen endet dann von seiner Seite mit den Worten: »Die Amerikaner kapieren Europa einfach nicht. Niemand dort versteht die gute alte Metaphysik. Alle hacken auf ihr herum. Aber man darf sie nicht einfach abhaken und vergessen.« So hatte ich ihn mir im Grunde immer vorgestellt.

»Anomie & Bonhomie« von Scritti Politti ist bereits bei Virgin erschienen.

Gimme a Break!

Niedlichgesagte kommen krasser. Was ist an **MOUSE ON MARS** avantgardistisch? Wollen die jetzt die Clubs rocken? No More Mr. Nice Mouse? Für Andi Thoma und Jan Werner ist die Zeit überreif; ihr Tun multipliziert Perspektiven. Damit wenigstens zwei davon zum Zuge kommen, haben sich FELIX KLOPOTEK und UH-YOUNG KIM mit vier Ohren in gebrochene »Rhizoms« und Sound-Kartographien gestürzt. Der untenstehende Mix (alte Leute würden sagen: »Artikel«) sucht die zertrümmerten Partikel zusammen. Bleibt nur die Frage: Wer hat hier ein Monster bestellt? Fotos: WOLFGANG TILLMANS.

»Wann werdet Ihr endlich begreifen, gute Musik macht man nicht nur aus Schleifen.« Bodenstandig 2000. »Saureschnauze«

Kein Ende

Mouse On Mars lassen sich nicht auf den Punkt bringen. Genausowenig wie ihr Sound linearen Mustern folgt, lassen sich Andi Thoma und Jan Werner als Interviewpartner auf chronologisch nachvollziehbare Frage-Antwort-Situationen ein, die einen roten Faden, geschweige denn Wegmarken hinterliessen. Sie haben keine Lust auf das ewig gleiche Spiel. Deswegen multiplizieren sie sich als Mouse On Mars zu einem Gefüge, dessen Ebenen-Spektrum von trockenem Alltagshumor bis zu reflektierender Ernsthaftigkeit reicht – für die Image-Kartei wahlweise vom Kind mit Bauklötzen bis zum Elektroniker als DNA-Forscher von Sounds. Diktiergeräte bekommen jedenfalls nicht das, was ihre Bediener wollen. Denn Andi und Jan sind weder an einem Anfang noch an einem Ende interessiert. Mehr an den Verflechtungen dazwischen. Gäbe es nicht die Frau von der Plattenfirma , die auf ein künstliches Ende des Schaffens drängt, würden sie noch heute an ihrem neuen Album bauen.

JAN: »Es gibt gar kein Ende. Das gibt es nie. Es ist auch kein Stück fertig. Die sind zwar irgendwann auf Platte, aber sie tragen das in sich, daß sie nicht fertig sein können. Das Unfertige ist bei uns kein Handicap, sondern ein Bestandteil.«

Das Unfertig-Fertige heißt (bitte laut mitsprechen:) »Niun Niggung« und steht kurz vor der Veröffentlichung. Die daran geknüpften Erwartungen sind vielleicht höher gesteckt als je zuvor. Es geht um Hits, nein, es geht um den state of the art elektronischer Musik, ach was, es geht um diese neue Musik, welche die Grenzen von Breakbeat, Indierock, Selten Gehörter Musik, Dub (sonst noch was?) untergräbt und überflügelt. Stop! Es geht natürlich um surreale Clubnächte, die hoffentlich nicht so bleiben, wie sie sind. How far can you go?

Und so reflektiert diese Geschichte die tausend Zugänge zu der Musik von Mouse On Mars, deren Wege sich mal kreuzen, mal parallel oder auch im Sande verlaufen, um plötzlich wieder aufzutauchen.

Trackspalterei oder Die Kultur des Breaks

Die Musik von Mouse On Mars bricht mit der Einheit des Songs und des Tracks. In ihr spalten sich Takte in mikroskopische Einheiten, ein hierarchischer Songaufbau wird bestenfalls angedeutet, um sofort geknickt zu werden.

JAN: »Unsere Musik ist ein einziger Break!«

Verfolgen wir die Geschichte des Breaks als die der Zerlegung von Song-Einheiten zurück, so können wir guten Gewissens bei DJ Kool Herc ansetzen (oder bei Captain Beefheart, aber das ist eine andere Geschichte). Der HipHop-DJ selegierte die Teile eines Songs, an denen instrumentale perkussiv betonte Stellen liefen, und reihte sie mit Hilfe zweier Plattenspieler aneinander. Song-Partikel wurden aus ihrem Zusammenhang gelöst und in Schleifen ge- ▸▸▸

legt, die rhythmische »Essenz« des Songs wurde mithilfe des Samplers ins Unendliche geloopt. Der Grossteil heutiger elektronischer Produktionen singt nach wie vor von diesem monotonen Lied der Maschine.

ANDI: »Mittlerweile sind wir an einem Punkt, wo diese gebogene Linearität, diese Schleifenhaftigkeit von Musik fast schon dogmatisch ist. Weil es einfach ist – was ja auch von so E-magix-mach-dir-deinen-eigenen-House-Track-CD-Roms so angedacht ist. Es findet sich in so vielen Bereichen.«

Nicht so bei MOM. Ihre Stücke entwickeln sich aus sich selbst und generieren ihre eigene innere Logik: Organisierte Verwirrung oder: Freestyle mit Kalkül oder.

Alle Takte lang wechseln Drum-Patterns, begegnen Sounds ihren virtuellen Klonen, bauen sich Streicherarrangements auf, um abrupt abgebrochen zu werden, sobald man es sich bequem macht...

JAN: »Manchmal ist es eine Frage des Rhythmus, von Körperlichkeit, daß man bestimmte Elemente nicht so glatt harmonisch zu Ende führt, sondern daß man das wegbricht, andere Sachen wiederum liebevoll bis zum Schluß begleitet.«

ANDI: »Oder auch etwas so zu lassen wie es ist, weil es sonst zu trivial sein kann. Deshalb machen wir das kaputt.«

JAN: »Vor zuviel Virtuosität haben wir nämlich auch Angst...«

Trotzdem lassen Mouse On Mars mehr Tracks in einem Song parallel laufen, als eine Simpsons-Folge Handlungsstränge hat. Information Overload? Nein. Im Gegenteil: »Niun Niggung« ist ihr energetischstes und griffigstes Album bislang. Sie haben es vollbracht, Tracks zu produzieren, deren dichtes Soundgeflecht wunderadern: verunreinigt durch Oxidationen, unterbrochen durch Verwerfungen im Gestein, so daß wir einen tiefer angelegten Stollen graben müssen, um zur Ader wieder vorzustossen. Oder wir springen von Track zu Track, um uns durch das komplexe Geflecht aus synchron laufenden Spuren zu navigieren. Anleihen aus Genres und das vordergründig knuffige Image der »Niedlichen« dienen MOM dabei als Camouflage, als Oberfläche, um ihre Monster unbemerkt in Hirnwindungen zu speisen. Die Kontrolle über diese Monster haben sie allerdings nicht mehr.

Gesprächs-Splitter 1: Nichts richtig?

JAN: »Manchmal kommt es mir so vor, als ob wir überhaupt nichts auf die Reihe kriegen würden: Weder ordentliche Tanzmusik, noch vernünftige improvisierte Musik, noch richtige Elektronik, wie man sie effektiv kennt, wo alles proper klingt, geile Sounds und so. Manchmal ist das völlig enttäuschend.«

Aber Ihr habt ja auch 'nen typischen Sound.

JAN: »Das ist ja eben der Trick. Um den geht es ja eigentlich. Melodien, Stil, ›das hat so Drum'n'Bass-Elemente oder das hat so dieses oder jenes‹ sind alles Tricks, um den Wahnsinn zu transportieren, den man entdeckt hat, dieses Gebiet, mit dem man sich auch beschäftigen könnte, wenn man schreibt oder baut (...)«

Die Kontextmaschine

Mouse On Mars eindeutig einem Kontext, und sei es ihrem eigenen, zuzurechnen, läge nahe, führt aber in die Irre. Naheliegend ist es deshalb, weil nichts einfacher aus Langeweile oder Sportsgeist immer wieder in den Knast zurückkehrt.

Diese Reflexionsebene, den Kommentar zum Kommentar, biegen sie also auf sich selbst zurück. Genauso wie sie sich über xy lustig machen, machen sie sich auch über sich selbst lustig – so jedenfalls wäre ihre autonome Funktionslogik zu interpretieren. Mouse On Mars sind ihre eigene Kontextmaschine.

Oder? Nein. Daneben. Sie haben z.B. ihr eigenes Label, Sonig, das sie mit dem Kölner Impresario Frank Dommert ins Leben gerufen haben. Allein von hier aus knüpfen sie Verbindungen nach draussen, beziehen andere Kontexte mit ein. Indem sie z.B. Musik veröffentlichen, mit der sie sich, sagen wir: solidarisch fühlen. So gibt es eine Reihe von Maxis, auf der u.a. die relativ unbekannten Wang Inc. und Vert veröffentlicht haben und es demnächst eine der raren Veröffentlichungen des deus ex machina FX Randomiz geben wird. Mit diesem und dem enigmatischen, aber genialischen Free-Noise-Gitarristen Joseph Suchy macht Jan Werner auch noch das Gefriem-Label (aktuelle Veröffentlichung: Tim Elzers »Don't Dolby« mit weggetretener LoFi-Elektronik). Alle diese Platten werden u.a. von a-Musik vertrieben. Was auch mit der biographischen Geschichte zu tun hat, da direkt neben dem a-Musik-Laden im belgischen Viertel Kölns die Wohngemeinschaft von Georg Odijk (a-Musik-Inhaber), Marcus Schmickler (Komponist und Produzent) und eben Jan Werner residierte. Alle drei machen noch von Zeit zu Zeit heftig rockenden Free Noise mit präparierten Tapes, Minidiscs und Schallplatten. Nicht zu vergessen: Microstoria, diskursive, aber körperlich ungeahnt intensiv wirkende Musik, entste-

»Wir machen uns keinen Plan eine Karte. So eine Landschaft, stellung. Es gibt Abstände, Nä- und Entfernungen.«

bar mit Vocoder-Hooks und druckvollen Beats einhergeht, die auch aus der Club-Welt eine spannendere machen würden. Aphex Twins »Windowlicker«, als effektvolle Aneinanderreihung von Breaks betrachtet, hat in diesen Welten sicherlich schon eine Pforte geöffnet, geht ihnen aber noch nicht weit genug.

JAN: »Innerhalb der Pop-Musik ist ›Windowlicker‹ schon ein gewaltiger Schritt, aber innerhalb von Musik nicht tatsächlich. Ich find es schon sehr gut, ich finde es aber auch schwach, weil es der linearen Zeitachse folgt, es hat keine Mehrstöckigkeit.«

Mouse On Mars befinden sich bereits auf dem nächsten Level einer Entwicklung, die erst weg von Songstrukturen hin zu einer seriell maschinellen Track-Ästhetik gegangen ist und nun nicht mehr nur die Einheit Takt in x-Ereignisse zerlegt, sondern die Atomisierung auch auf der Makroebene der Einheit Stück/Song weiterführt. MOM sprengen, was war. Break what you heard! Nicht durchgängige oder hierarchisch aufbauende Momente definieren ihren Sound, sondern die Variation auf allen Ebenen, der unvorhersehbare Freeflow. Sie schichten Spuren aufeinander und verlassen die Horizontale hin zu einem vertikalen Hören. Ihre Melodien sind wie Erzist, als die Musik nach ihrer Funktionslogik zu beschreiben.

Die typischen Namedropping-Phrasen »Mouse On Mars klingen wie...« ergeben keinen Sinn. Nehmen wir das Stück »Distroia«, das ja in seinem Titel an das erinnert, was sich Alec Empire früher auf die Brust gemalt hat: Destroyer! Wer aber genau hinhört, ahnt, daß das Stück, die Reaktion – »Die machen ja jetzt auf Techno Animal, Empire, Caustic Window« – vorwegnimmt, den Kommentar zum Kommentar liefert.

Der vordergründige Noise von »Distroia« ist relativiert, klingt viel quäkiger und verspielter als der o.a .Krach. Die Beats sind zwar mächtig, aber längst nicht so knallig in Szene gesetzt, die anfängliche Aggressivität mutiert zu etwas Hymnenhaftem und wieder zurück, das Stück selber verliert scheinbar den Faden und endet ganz entspannt und friedlich. Wer nicht auf den Index des CD-Players sieht, wähnt sich schon längst in einem anderen Stück.

Aber MOM spielen die Reflexionsebene als Trumpfkarte des Besserwissens niemals aus. Ihre Haltung bleibt immer verspielt, fast so wie bei einem Gefangenen, der die kühnsten Ausbruchspläne tüftelt, aber hend aus der Zusammenarbeit von Jan mit Markus Popp von Oval, die laut Jan viel diskontinuierlicher (sic!) als die von Mouse On Mars, dafür aber nicht minder konzentriert verläuft. Dann wäre da noch Lithops, Jan Werners Solo-Aufnahmen, die er erst auf Drängen anderer veröffentlichte und die mit Sicherheit seine charmanteste Musik präsentieren. Andi Thoma konzentriert sich ganz auf die Arbeit mit Mouse On Mars und hat ein Produzentenohr ausgebildet, die Stücke nicht auf ihre Melodien oder Rhythmen hin zu hören, sondern sie nach ihren Klangkonfigurationen aufzuschlüsseln. »Ich höre Musik nach Elementen. Wenn mir ein Element gefällt, kann das den Rest entschuldigen.« Auf dieser Produktionsebene gibt es auch einen losen, kollegialen Austausch mit Geistesverwandten wie Stereolab, Sean O'Hagan, John McEntire, Markus Popp, Jim O'Rourke, FX Randomiz etc.

Das Gegenteil zur Kontextfreiheit scheint also genauso zuzutreffen: Mouse OnMars sind fest in verschiedenen, sich jeweils überschneidenden Kontexten verankert.

Uns fällt dazu ein, was vor Jahren hier über De La Soul geschrieben wurde: »In sich ruhend abgedreht,

aber noch mit ausreichend Kontakt zur Aussenwelt.«

Gesprächs-Splitter 2:
Mit X-Spuren ins unentdeckte Land

Wenn Ihr also statt Musiker Architekten wärt, wie sähe dann euer Haus aus?

ANDI: »Es wäre ein modulares Haus, in dem man Räumlichkeiten verändern kann. Der Besuch baut sich einen Raum und verändert das Haus. Und wenn der weg ist, übernehmen andere.«

JAN: »Wenn man andere Geschwindigkeiten anlegt, dann ist ja immer alles ein Prozeß von Zerfall und Wiederaufbau. Nur weil wir so kurz leben, meinen wir, daß ein Haus etwas Gleichbleibendes sei. Dabei führen die Umstände immer zu einer eigenen Situation.«

Ihr wart in Italien, um »Niun Niggung« aufzunehmen. Ist es dort entstanden?

ANDI: »Eigentlich wollten wir das Album in Italien machen und dann hier abmischen. Wir hatten einzelne Studio-Partikel mit, neue Software ausprobiert, an Sounds rumgerechnet, und als wir wieder hier waren, hat es mich fast wahnsinnig gemacht, weil wir nicht wußten, wo wir anfangen sollten... Als wir uns dann ungefähr im Klaren darüber waren, wohin es bei einigen Stükken gehen würde, kam nochmal der Dodo

JAN: »Das muß man entdecken. Wenn man sich darauf einläßt, enthüllt es sich. Da fügen sich ja auch Teile zusammen, an die du am Anfang nicht gedacht hast. (...) Wenn wir Stücke schreiben würden, würde es sehr schnell langweilig werden. Es gibt genügend Leute, die das schon gemacht haben, der ganze Ballast der Klassik, den wir nie aufarbeiten könnten. Das Handwerkszeug hat sich verändert. Es ist viel weniger ein Arbeiten mit traditionell Erlernbarem, klaren Strukturen, Noten usw. Auf die Weise, wie wir jetzt arbeiten, können wir viel eher Dinge entdecken. (...) Und im anderen Moment droht alles zusammenzubrechen...«

ANDI: »An diesen Punkt kommen wir sehr oft: Das Stück entgleitet uns. Da muß man mit unscharfem Blick über das Ganze gucken, um eine neue Essenz zu finden...«

JAN: »... um das Lebewesen wieder sichtbar zu machen.«

... das ja aus vielen kleinen Lebewesen besteht. Ist es friedlich in Eurer Soundwelt?

JAN: »Nein, gar nicht. Ist wie hier. Aber es gibt auf jeden Fall eine Koexistenz. Die braucht man gar nicht herzustellen, die ist da. Aber es gibt auch Reibereien.«

Je mehr es werden, desto schwieriger wird es.

JAN: ...wobei du ja auch nur gewisse Dinge verfolgst. Du siehst ja nie das

sondern eine Vor-
herungen

und hat die Schlagzeugtracks eingespielt. Das hat alles wieder umgeworfen...«

JAN: »...und dann hatten wir noch die Super-Idee, den Harald *(»Sack« Ziegler, Kölner Multi-Instrumentalist und No-Fi-Avantgardist)* einzuladen, und danach war wieder alles ganz anders...«

ANDI: »...und dann kam noch eine kanadische Zirkustruppe, Bassklarinette, Cello, Geigen, Bläser...«

Wie behaltet Ihr da den Überblick?

JAN: »Wir machen uns keinen Plan sondern eine Karte. So eine Landschaft, eine Vorstellung. Es gibt Abstände, Näherungen und Entfernungen. Immer von dem Punkt des Betrachtens aus gesehen. Die Karte ist im Studio und im Kopf, und es bildet sich ständig gegenseitig ab: Das Studio brennt sich im Hirn ein und das Hirn gestaltet das Studio. Und das Umfeld beeinflußt wiederum beides.«

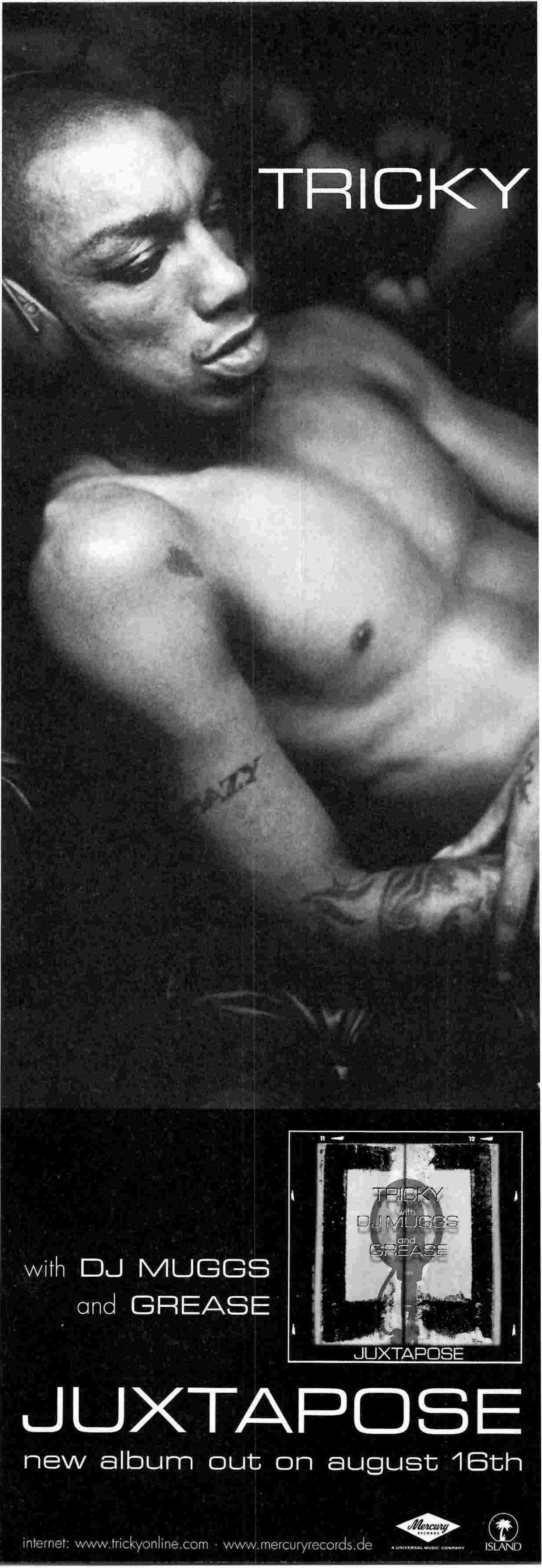
Und wie geht ihr vor, wenn ihr an einem Stück arbeitet?

Ganze in seiner Fülle, sobald du versuchst, das zu sehen, wirst du wahnsinnig. Das geht auch kaum, weil Teilelemente näher sind als andere, und weil du dich ja auch in einem Punkt des Gefüges befindest. Das ist eine Frage der Perspektive. Man ist aber nicht Herr über die Situation.«

Das Einfache, was schwierig zu machen ist.

Hinterher, beim Essen, als eigentlich schon alles gesagt wurde, kommen wir auf den Eventcharakter von heutiger elektronischer Avantgarde-Musik zu sprechen. Multimedia-Happenings, Konzerte in U-Bahnstationen, Kinos und Krematorien – man denke nur an das megalomanische Wiener Phonotaktik-Festival, das ja in erster Linie an diesen merkwürdigen Orten stattfand – und schließlich: Avantgarde als Hintergrundrauschen in coolen Hangouts. Die verstärkte Präsenz von

▸▸▸



BOROS

komm. unity

DAS POPKOMM. FESTIVAL

mit freundlicher Unterstützung
STADTSPARKASSE KÖLN

19.-22. august 1999 köln

19.08.1999 ITS, MTV & *jetzt* präsentieren das Eröffnungskonzert im E-Werk mit Tindersticks, Sterephonics, dEUS, Beautgrowers, Sportsfreunde Stiller

Donnerstag 19.08.1999
Bürgerhaus Stollwerck
Premium Show
WOM, VIVA ZWEI 2Rock & Moskito Promotion präs. H-Blockx, Edna's Goldfish, Uncle Ho, Dreadmaxx

Donnerstag 19.08.1999
Live Music Hall
Premium Show
MTV & blond magazin präs. „0711 Family Jam" mit Kolchose, Arsonists, Shabazz The Disciple, Walkin' Large feat. Brixx & Brooke Russel & KC Da Rookee, RAG, STF & Curse, Die Profis (Stylez & Skillz), MC Rene, Aphrodelics, Deichkind, Skills En Masse, Deine Quelle, Breite Seite

Freitag 20.08.1999
Bürgerhaus Stollwerck
Premium Show
VIVA ZWEI Wah², SPEX, Live In Concert & Zomba präs. Mouse on Mars, Oval, Bows, F.X.Randomiz

Freitag 20.08.1999
Alter Wartesaal
Premium Show
VIVA Berlin House, INTRO, StadtRevue & Electric Chair präs. „Friendly Electric" mit Breakbeat Era (live on stage), Roni Size, DJ Die, DJ Krust, MC Dynamite, DJ Suv, very Special Guest: Todd Terry's Resolutions

Samstag 21.08.1999
Live Music Hall
Premium Show
Deutsche BA, VIVA ZWEI Zone Zwei, INTRO & MZEE präs. „Beats & Peaces" mit Eins,Zwo, Ferris MC & Stylewarz, Spax & DJ Mirko, Patrice, Doppelkopf, Mr. Schnabel, Nina, Lyroholika

Samstag 21.08.1999
Visions
Premium Show
Toyota, VIVA, PRINZ & eastwest präs. „BlackOut Night - Round 2" Lil' Kim (TBC), Lil' Cease (TBC), Deetah, Ayman, W.I.R., plus many Special Guests

Donnerstag 19.08.1999

Apollo
Marlboro & Honolulu United präs. „Ovum Party Popkomm.99" Josh Wink, Ian Pooley, Dego, Jazzanova, Dixon, Ingo Sänger, Ramin, Spezial-Deko by Jim Avignon & Dag

Alter Wartesaal
„Ministry of Sound" präs. Tall Paul, Danny Howells, Andry Nalin, Patrick Forge, Jazzy M, Tom Novy

Blue Shell

Gebäude 9
Euro Show Suomi
22 Pistepirkko, Op:l Bastards, Apulanta, Hypnomen

Kitt Club
MTV ... Park präs. ... mit Terranova ... Cath Coffey ... Soundsystem ... Shantel, Andrea Parker

Küppers Biergarten
Küppers präs. ...

Liquid Sky

MTC

Prime Club

RPR 1/MS Enterprise
„Bitpull - Party" mit Eric D. Clark, DJ Koze a.k.a. Adolf Noise, Rocko Schamoni und seine Eltern, Palminger präs. ... Gonzalez, Kiss Kiss Bang ...

Savoy
de:bug präs. „nu sens..." mit Cylob, Timlo, ... Partner live: ...

Sixpack

ABS
Euro Show España
Subterfuge pras. Mastretta, Sexy Sadie, Penelope y Carlo

Art Theater

Basement
Euro Show Schweiz
United Sound pras. „Swisspop" mit Die Aeronauten, Crank, Chewy

Filmhaus
Euro Show Österreich
Solar Penguin & IQ präs. Vienna Scientists hosted by Vinyl Vibes: Live: Aromabar, Sin: Djs: Demon Flowers (Werner Geier) Jurgen Drimal, Marcello, Darcosan, Romeo, Marschmellow Klangsystem, Carsten John

Kitt Club
Euro Show Nederland
iT-Cologne präs. Amsterdam Dance Event Club-night mit Klubbheads DJ Team, DJ Mark van Dale, Robert Smit, Laidback Luke, Marco V. & Benjamin (Southside Spinners) plus Special Guests

Liquid Sky
... Cyclez Volume 2" mit: ... Thee Joker, DJ Kevin, ... außerdem „Psyclez ..."

Live Music Hall
... präs. ... Rock & Metal - ... mit ... Freedom ... Guest

... Deutsche Welle & StadtRevue präs. "Global Nights-Yalla Party" mit Yalla Sound System, Ekova, The Bird

Studio 672
Kompakt präs. Total Confusion

Tunnels
StadtRevue, Zomba, Too Pure & Domino präs. Billy Mahonie, Hefner, Clinic, 3rd Eye Foundation

Underground I & II
Trust & Westside präs. „Hi Fi Labelnetwork-Festival" mit Fetish 69, Ulme, Steakknife, Luke, Mumble & Peg, Colt, Honey for Petzi, Cimt, Ming

Visions
Euro Show England
d2000 & Pathfinder präs. Liverpool Millenium Beats: DJ Doc Scott, DJ Nicky Blackmarket, DJ Si Smith, DJ Morf, DJ Rod, MC Mr. Gee, DJ Sonny, Live: ISM plus Special Guests

Alter Wartesaal
Euro Show France
MTV, StadtRevue, Bureau Musique & Electric Chair präs. Alex Gopher & Solid Soundsystem, Gilb-R (Versatile), Kojak live, Phunky Data plus Special Guests

Art Theater

Basement

Blue Shell

Filmhaus
International Deejay Gigolo Records präs. Live: Zombie Nation, Trike, k.lakizz, DJs: Miss Kittin, Elbee Bad, Benno Blome

Gebäude 9
Flyer präs. Payola Showcase mit: Console, Blond, Monsieur Leroc, Tied & Tickled Trio, Kammerflimmer Kollektief, B Recordings

Gloria
MTV, Dawn Productions & Nitelite Networx präs. „Strictly Rhythm 10th Anniversary" mit Live Barbara Tucker, Ultra Nate, Duane Harden, DJs: Phil Cheeseman, Erick 'More' Morillo, Lenny Fontana

Kantine
Trust präs. „ConTrust" mit But Alive, Kurt, Hot Water Music, Discount

Kitt Club
„Reggae Dancehall Eruption" mit: Soundsystem Area: Sugar Chicken, Top Frankin, Kingstone Live: Ganjan, Lion Youth, Bobby-Yusuf-I

Liquid Sky
Staubgold präs. Institut für Feinmotorik, Groenland Orchester, Klangwart, Reuber, Volker Wurth

Lulu
Dawn Productions präs. „React Label Night" mit Live PA: Candi Staton DJs: Joel Lai (Hongkong), Drag DJ Tasty Tim

MS TreibGut
WDR Radio 5 & Funkhaus Europa präs. „103.3 - die World Beat Party" mit: Babylon Soundsystem

MTC
Alternation, Mute & Konzertagentur Dirk Brüggemann präs. Harmful, Anger 77, Appliance

Palladium
R'n'B Club präs. „JAM FM Black Music Night" mit Spektacoolär Ilmatic, Brixx, G's Incorporated, DaNaCeE, Beverly Knight, Brooke Russel & Guests DJs: Sake & Cosmic, DJ Swing, DJ Frank

Prime Club
Swing Night mit live: The Hoagies, Big Rude Jake ... DJs: Gunther Dischan, Swinging Swanee

Savoy
d2000, Soiree International & Visitation Network präs. „comin' ..." mit Derrick Thompson ..., Thomas Barnett, ... live: The Black Foo

Sixpack
... präs. No Underground

Stadtgarten
... Deutsche Welle & StadtRevue präs. „Global Nights - ... Night" Hevia, Luar-Na-Lubre, Kepa Junkera

Studio 672
Happy Birthday Groove! 10 JAHRE GROOVE MAGAZIN - Music by Dimitri from Paris & Marcus Worgull

Tunnels
British 60's Pop Vibration präs. „Disco 2000" mit Brideshead, Knabenkraut, Rockformation Discokugel, Gloria

Underground I
Flitchen Records präs. Britta, Schwermut Forest, Die Vermoosten Vlöten, Contriva & Überraschungsgäste

Underground II
Burning Heart Records präs. Breach, Voice of a Generation, Monster, Bombshell Rocks

Sonntag, den 22.8.1999

Fühlinger See, Ruderinsel
Marlboro BBQ Jam mit Mr. Gentleman & Killin' Riddim Section, Brooke Russell, DJ Stretch Armstrong, Local Support: Premium Artists Soundsystem featuring DJ Lifeforce & MC Ono

Stadtgarten
Deutsche Welle & StadtRevue präs. „Global Nights-African Night" mit Njava, El Houssaine Kili, Bidinte, Tata Dindin & Hans Lüdemann

Filmpräsentationen

Open-Air-Kino am Schokoladenmuseum
18.08.99
Senator, WOM und Popkomm. präs. Bang, Boom Bang - Ein Todsicheres Ding, Filmpremiere

Filmhaus
21.08.99
Downhill City
Filmpreview

20.8. - 22.8.99
13. Bizarre Festival

Butzweiler Hof
Red Hot Chili Peppers, The Offspring, Silverchair, The Cardigans, Die Fantastischen Vier, Joe Strummer & The Mescaleros, Tocotronic, Blumfeld
Visions Sessionbühne: Pothead, Lemonbabies, Glamourboys, Gluecifer, Type O Negative, Wolfsheim, Dog Eat Dog, Deine Lakaien, HIM und viele weitere Künstler

VIAG Interkom Popkomm.-Hotline:
Fon 01805-10 1090 (48Pf./Min., werktags 10-20 Uhr) ·
Tickets per Post: Fon 069-944 366 0 · Fax 069-944 366 10 ·
www.popkomm.de · www.euro-ticket.de

VIAG Interkom

ITS ist Urlaub.

präsentiert von: VIVA, 1LIVE, WOM WORLD OF MUSIC, ZWEI

non-funktionaler, frei fliessender elektronischer Musik ist sicherlich auf diese Transferleistung zurückzuführen, sie ausserhalb einer strengen Aufführungssituation in umfunktionierten alltagsweltlichen Zusammenhängen zu erleben (im Gegensatz zum blossen Hören). Jan spricht an dieser Stelle von der komplizierten Musik, die mit einfachem Gestus gemacht wird und spielt damit auf das Offensichtliche dieser »Avantgarde-als-Event« an: Seht her, wir sind atonal, multidimensional, elektroakustisch etc., but we just kick it! Jan setzt dagegen den komplizierten Gestus, aus dem einfache Musik entsteht.

Was das für Mouse On Mars bedeutet, kann man sich schnell ausrechnen. Die Stücke haben eine catchiness, besitzen, wenn auch keine Hookline, so doch klar zu erkennende Merkmale: die akustische Gitarre, die ganz in den Vordergrund gemischt ist, Vocoderstimmen, ein Bläsersatz, der sich quer durch das Stück wühlt, sich in einem kurzen euphorischen Moment erhebt und dann für den Rest des Stückes keine Rolle mehr spielt. Dann ist es eine schlierende Streichersektion, die weiter hinten in den Stücken ihren Aufstand probt und die sich irgendwie, vielleicht weil sie in dem Zusammenhang der vertrauteste Klang ist, in deinem Hirn festsetzt. Das Faszinierende ist ja, daß bei Mouse On Mars zu Beginn nicht der Song steht, der im Produktionsprozeß Schicht für Schicht überlagert und schliesslich kaputtgedacht wird. Am Anfang war das Geräusch! Das Songhafte ist keine Grundstruktur, in die dann die Geräusche plaziert werden. Es ergibt sich im Prozeß, durch die zunehmende Verknüpfung jener Merkmale, die man als songhaft identifiziert. Beim Hören erinnert man sich an diese Merkmale, die ja, um es noch komplizierter (sic!) zu machen, auch eine melodische, harmonische also: mitsingbare Funktion einnehmen: Spiel doch mal den Track mit der Akustikgitarre!

Diese melodisch aufgeladenen Geräusche beanspruchen keine das Stück beherrschende Position. Sie zwingen ihm keine Atmosphäre auf. Die von ihnen hervorgerufene Atmosphäre ist wenige Takte später zur Unkenntlichkeit mutiert. Wer nur einen Moment nicht auf die akustische Gitarre hört, ist ruckzuck in einem anderen Film, hört glucksende Geräuschverkettungen, eine Schar von anderen Instrumenten, die die Akustikgitarre in sich aufsaugen zu scheinen. ›Mit kompliziertem Gestus einfache Musik machen‹ hiesse also, das Wissen der Avantgarde, einen musikalischen Raum bewußt zu gestalten, sich also von melodisch-harmonischen Hierarchien loszusagen, um durch Klangschichtung »Imaginary Landscapes« (John Cage) zu konstruieren, in einen ›einfachen‹ Popsong zu packen bzw. in einen Track, der deutliche popmusikalische Merkmale aufweist. Das Avantgardistische würde zwischen den Ritzen hervorquellen oder, wie auf »Distroia«, zwischen den sägenden Feedbacksimulationen und den pushenden Beats herumfiepen.

Mouse On Mars sind allerdings auf diese Unterscheidung, auch wenn Jan sie selber formuliert hat, nicht festzulegen: beide Perspektiven, der komplizierte und der einfache Gestus, die komplizierte und die einfache Musik, stürzen zusammen, werden ineinander geblendet. Manche Stücke, wie eben »Distroia«, fangen superoffensichtlich an und kippen dann ganz weg, anderes erscheint unverdaulich, bis der erlösende songhafte Moment kommt. Es ist wohl unmöglich zu unterscheiden, was im Produktionsprozeß eine charmant hingeworfene Geste und was Resultat unendlich anstrengender Bemühungen ist. Langsam dämmert es, daß diese Unterscheidung bzw. der behauptete Zusammenhang »komplizierte Geste/einfache Musik« selbst nur ein Merkmal ist und mitnichten der Schlüssel, um die jeweiligen Merkmale innerhalb einer Ordnung zu dechiffrieren. Auf einer abstrakten Ebene funktioniert dieser Zusammenhang wie die akustische Gitarre: Schon beim nächsten Hören kann er sich auflösen und zugunsten anderer Merkmale in den Hintergrund treten.

Gesprächs-Splitter 3: Leicht

JAN: »Die Zeit ist überreif. Wir hinken auf jeden Fall hinter dem Machbaren hinterher. Für mich könnte das alles noch viel weiter gehen. Nur weil alles so extrem durchschnittlich und langweilig ist. Und der Aspekt: Verstehen das denn die Leute? Man hält die Menschen für dümmer, als sie sind. Es muß ja auch so sein. Es darf immer nur eine bestimmte Geschwindigkeit von Entwicklung geben, weil sich ja ein ganzer Apparat mitentwickeln muß. Letztendlich ist das Schwerfällige nicht das Bewußtsein des Einzelnen sondern die Industrie, der Staat oder die Ideologie, die Jahrhunderte brauchen, um sich zu entwickeln...«

»Niun Niggung« von Mouse On Mars erscheint am 23.08 bei Sonig/Our Choice/Zomba Rec. Nach der 12-Inch »Diskdusk« kann man sich ab Anfang August auf die Suche machen. Außerdem berichtet Wah²-Redakteur Mark Sikora unter www .spex.de über Andi, Jan und ihr Verhältnis zum Medium TV.

»Du siehst ja nie das Ganze in seiner Fülle, sobald du versuchst, das zu sehen, wirst du wahnsinnig.«

Der neue Weltordner

Wenn bam man bam sich bam mal bam klarmacht bam, was bam dieser bam Mann bam welchen bam Leuten bam bedeutet bam, wird bam einem bam immer bam unerklärlicher bam, warum bam man bam über bam WESTBAM bam, der bam in bam Anspruch bam und bam Wirkung bam zu bam den bam konsequentesten bam DJs bam gehört bam, eigentlich bam so bam wenig bam geschrieben bam hat bam. Hier bam bei bam uns bam. TOBIAS bam THOMAS bam schafft bam Abhilfe bam. Tschack! Fotos: SEBASTIAN MAYER.

It's All Just A Little Bit Of History Repeating

Die Discomanie ist nicht die erste Tanzfieberwelle, die über die Welt hinwegrast. Bereits im Mittelalter versuchten die von der Pestangst verstörten Menschen ihre Sorgen wegzutanzen. Sie verfielen dem Tanzwahn. 1374 geschah es in Aachen, daß durch einen Massentanz auf den Strassen Dutzende Menschen zum Teil schwer verletzt wurden.

Es folgten Tanzepidemien wie Walzer, Ragtime, Tango, Foxtrott, Charleston, Twist. Allesamt wurden entweder zeitweise verboten oder zumindest gesellschaftlich geächtet, da sie als zu sinnlich, schmutzig oder unmoralisch galten.

Chronische Schwarzseher, die schon im Hula-Hoop und im Minirock den drohenden Weltuntergang sahen, erklärten die Discomanie zum neuen hedonistischen Zeitalter. Eine Nation der Selbstbefriediger würde ihre politische und gesellschaftliche Verantwortung vergessen und Zeit und Geld ausschliesslich auf die Jagd nach Vergnügen verwenden. Andere sehen in der Tanzmanie die Revolte des modernen Menschen dagegen, daß er immer und überall nur Zuschauer sein soll...

Showtime

Gegen 20 Uhr gab es schliesslich kein Halten mehr. Raus aus diesem Biergarten/V.I.P.-Gelage. Keine Sekunde länger geschenktes Heineken in der Hand schaukeln, während sich 500 Meter Luftlinie entfernt rund um die Siegessäule die elfte Love Parade zusammenbraute.

Nichts gegen Menschen, die unter Platzangst leiden, aber sich den Weg durch diese glühende Raverlava zu bahnen erscheint mir jedes Jahr aufregender – und auch gefahrloser als einen gewöhnlichen Abend in einer überfüllten Kleinstadt-Disko zu verbringen. Kein böses Wort, kaum Aggression. Ich mag Glück gehabt haben, vielleicht sah ich aber nur auf ein Neues das unerkärliche innere Wesen eines Phänomens namens Love Parade.

Im inneren Kreis angekommen, einen Quadratmeter Fläche abgesteckt. Tanzen.

Was dann doch nicht so einfach war. Doch Rettung nahte. Gegen 23 Uhr betrat ein smarter, kleiner Mensch mit Sonnenbrille eine der beiden vorgelagerten DJ-Bühnen, stellte eine Handvoll Platten zu seinen Füssen ab, schaute genüßlich in die Runde und liess sich feiern.

Es war Zeit für WestBam. Es war Showtime.

Und alles was die verehrten Kollegen bis dahin vermissen liessen, sollte nun in einer knappen halben Stunde serviert werden. Her mit den Hits, den signifikanten Tracks. Melodien für Millionen. Nur darum ging es noch. Ein paar gut gesetzte Cuts & Scratches, ein wenig Posing und als letztes Stück eines furiosen Sets: »New World Order«, die heimliche Anthem der Parade. Keine Fragen offen, kein Auge trocken.

Die Siegessäule Was On Fire.

Zur Person

Ich höre sie schon nörgeln und sehe sie die Köpfe schütteln. Jetzt drehen sie wohl völlig durch, »die von der SPEX«. WestBam? Ist das nicht dieser Kommerzheini, Hedonistenhäuptling, Spasstyrann? Der mit seiner Low-Spirit-Gang, Somewhere Over The Rainbow?

Ja und Nein.

Chill Out, My Friends. Und hört zu. WestBam, alias Maximilian Lenz, wurde am 04.03. 1965 im westfälischen Münster geboren. Dieser Satz steht überall ▸▸▸

da, wo es um WestBam geht, weil sich sein Name von diesem Umstand ableitet (Westfalia Bambaata). Neben dem Frankfurter Sven Väth gilt er als Deutschlands populärster DJ, als Produzent einer schier endlosen Reihe von teilweise massiv verkauften Singles auch als erfolgreichster.

Er ist Inhaber des Berliner Dance Labels »Low Spirit« und Mitveranstalter des weltweit grössten Hallenraves »Mayday«.

Zusammen mit seinem Freund und langjährigen Wegbegleiter Klaus Jankuhn produzierte er seit 1985 sieben Alben, erreichte mit »Sonic Empire« als »Members Of Mayday« 1997 die Pole Position der deutschen Singlecharts und schrieb gemeinsam mit Rainald Goetz das Buch »Mix, Cuts & Scratches« (Merve, 1997). Mit dem »Erfinder« der Love Parade Dr. Motte veröffentlicht er seit einigen Jahren auch die offiziellen Hymnen der Parade. Momentan rekonstruiert er zusammen mit Africa Islam als Mr. X & Mr. Y fünfzehn Jahre Dancemusikgeschichte und läßt sie live auf den Tanzflächen Europas explodieren.

DJ

»In seiner elektronischen Kabine in einer Ecke des Raumes stellte der Diskjockey das Tempo noch um einen Grad höher ein, so daß alles noch ein bißchen wilder wurde. Er hatte die ganze Zeit schon auf diesen Moment hingearbeitet und die Platten so gemischt, daß jede folgende immer ein wenig schneller war als die vorhergehende, noch ein wenig lauter und intensiver, so daß die Tänzer immer mehr in eine Raserei hineingesteigert wurden...

*Dann explodierte der Raum. Schreie und Rufe und tausend wild wedelnde Arme füllten die Luft, als die Musik die Tänzer buchstäblich von den Füssen und weg vom Boden riß. Das war ein Moment zischender, brutzelnder, reinster primitiver Emotion, die Essenz des Disco-Erlebens.«**

»I'm a Beatboxrocker and your dancin' to my Beat
I'm a Beatboxrocker and I never sound the same.«

*»Der DJ spielt Platten und manipuliert Platten, und spielt mit Leuten und spielt mit Musik gleichzeitig und bringt eine Menge von Leuten durch die Überlagerung von verschiedenen Sachen in einen Zustand der Exstase. So kann man das im Allgemeinen sagen. Das ist für mich das, was diese ganze Kultur ausmacht. Und das ist genau das, was die damals auch schon gemacht haben. Und die haben dafür nie den Credit bekommen. Diese Disco-Leute sind völlig vergessen worden.«***

WestBam ist in erster Linie DJ. Mit Leib und Seele. Kein Plattenaufleger, Raumbeschaller oder sonstiger Kleinkrämer. WestBam ist DJ in seinem künstlerischsten UND banalsten Sinn, mit höchsten Ansprüchen an sich selbst und seine Kunst. »Mix, Cuts & Scratches« war der Buch-Versuch eines Menschen, der sich seit fast zwanzig Jahren mit der kulturellen und sozialen Praxis des DJs beschäftigt, im Alter von 19 Jahren den Begriff »Record Art« erfand und sich somit nicht ganz zu Unrecht gerne mal den Begründer deutscher DJ-Culture nennen läßt. Wenn WestBam über Musik spricht, dann oft, meistens, immer über DJ-Musik. Letzlich also über Musik unter den Bedingungen von Club, Rave, Party. Verstehen sie »Art« also nicht falsch. »Wahre Kunst«, wie es DJ-Musik, House, Techno etc. für WestBam zweifellos sind, gehört nicht ins Museum, sondern in die ChARTs.

Record Art

Record Art ist Minimal Music, unpopulär und unkommerziell. Record Art ist nicht nett, sie ist Bad, Hard And Mean. Als Record Artist steht man nicht vor einem Haufen wohlwollend interessierter Kunststudenten, sondern vor einem desinteressierten, betrunkenen »balzenden Pöbel«.

Noch bevor es das auf Platte gab, ist der Minimalismus aus der DJ-Mix-Praxis enstanden. Vorhandene Platten wurden zu neuer Musik gemacht. Der Begriff »Record Art« bezeichnet diesen kompositorischen Anspruch. Man will nicht ganz behutsam mit der Musik umgehen, und den Song und das Werk wahren. Sondern dieses Werk auflösen und in einen anderen Aggregatzustand überführen und letztendlich den Song auflösen und den Track dadurch herstellen. Der Record Artist hat genau diesen Anspruch. *(Maximilian Lenz' zum Begriff »Record Art«, frei zusamengefasst)*

Laut WestBam gibt es einen Minimalismus, der aus der DJ-/House-Musik entstanden ist und zwar dadurch, daß die Produzenten gesagt haben: das ist für sich nicht das, was es sein soll. Der Track ist etwas, das benutzt und weiterprozessiert werden soll, und was deshalb so leer und sparsam gehalten wird. Daß gewisse Arten von Minimalismus jetzt in die europäische Rezeption geraten sind und man deren Qualität als abgeschlossenes Werk verhandelt, geht für ihn absolut am Thema vorbei.

Den DJ als Gralshüter eines genuinen Minimalismus innerhalb elektronischer Tanzmusik, sowie als deren eigentlicher ausschlaggebenden Erfinder zu feiern, ist eine seiner zentralen Lieblingsthesen. Ferner geht es hier aber auch um das berechtigte Mißtrauen eines oft geschmähten Künstlers gegenüber der ständigen Verehrung des Knisterns und der Reduktion.

So tauchen in WestBams Aussagen immer wieder zwei stilistische Stränge auf, die ihm offensichtlich mehr als suspekt sind. Experimentelles (als Selbstzweck) und Minimales. Ist also z.B. Aphex Twin nur dann erträglich, wenn er tanzbar ist? Ist Minimal Techno wirklich so langweilig und so falsch gedacht?

»Es geht gar nicht darum, ob Aphex Twin erträglich ist oder nicht. Es geht vielmehr darum, ob das die wertvollere Art von Musik ist, weil sie allein und zuhause gehört wird. Denn das ist ja die dominierende Lehrmeinung. Im Gegensatz zu dem ›Partykram‹ der ›vielleicht gut im Club ist‹. Da ist meine Einstellung: Pay Respect Where Respect Is Due. Wenn du auf innovative Musik stehst, dann mußt du wissen, wo die Innovation herkommt: Es war der ›Partykram‹ der Aphex Twin, der ›Cheezy-Rave-Partykram‹ der Drum'n'Bass hervorgebracht hat. Es war auch der ›Partykram‹, der Hip Hop hervorgebracht hat. Wir reden von DJ-Musik. Das sind Soundvisionen, angefangen mit Disco, die von DJs gespielt, also hervorgebracht wurden, bevor es die Musik gab. Nebenbei, Tobias, das ist etwas, das du in deinem Text über das Phänomen DJ*** vollständig bestreitest.«

Exkurs

Die meisten Discostücke wurden von Bands, Musikern oder Produzenten plus SängerIn eingespielt bzw. arrangiert. Von dort gelangten sie in die Hände der gleichzeitig entstandenen Disco-DJ-Szene. Der Weg zum kommerziellen Erfolg ging nicht mehr über den Radio-Diskjockey, sondern über die Diskothek. Als Disco die Weltherrschaft über jegliche populäre Musik antrat, begann zeitgleich die erste grosse Ära der DJs. Die elementaren Bausteine von Disco, also 4/4-Takt, Hihats, monotone Bassläufe und wahlweise Shouts, Chants oder Gesang, wurden jedoch zunächst von Musikern komponiert. Im Wechselspiel mit dem Verwertungszusammenhang »Diskothek« begannen die ersten Gehversuche in Richtung »Remix«. Spezielle Versionen wurden mittels aufwendiger Multitrackverfahren im Studio von erfahrenen Produzenten oder unter tatsächlicher Mithilfe von

DJs angefertigt, um aus dem vorhandenen Disco-Material längere, hypnotischere, noch funktionalere und ekstatischere Mixe zu machen. Dies geschah bspw. durch das Verlängern von instrumentalen Phasen, ausgedehnte Intros oder die Betonung von normalerweise Song-untypischen Passagen. Im Prinzip ist die Frage nach der Henne oder dem Ei nicht zu beantworten.

Van Mc Coys berühmter Disco-Track »The Hustle« wurde zum Beispiel erst auf Anraten eines befreundeten DJs geschrieben, der McCoy von seinen Disco-Erlebnissen und einer völlig neuen Art zu tanzen erzählte.

DER Auslöser des grossen Disco-Fiebers »Saturday Night Fever« lebte zu grossen Teilen von der Musik der Bee Gees. »Stayin' Alive« war dennoch ein Disco-SONG, noch keine DJ-Musik.

Leroy Gomez alias Santa Esmeralda spielte Gitarre, Flöte und Saxophon, war also ein Musiker nach allen Regeln der Kunst, als er mit »Don't Let Me Be Misunderstood« einen der grössten Disco-Hits landete. Chic, Bernhard Edwards und Nile Rodgers, waren studierte und ausgebildete Allround-Musiker. Billboard vergab Awards für Disco-Arrangeure, die aber allesamt noch nie einen Plattenspieler bei der Arbeit verwendet hatten. Grace Jones dagegen arbeitete viel mit dem legendären DJ Larry Levan, war jedoch auch schon vor diesen Produktionen Bestandteil der Disco-Szene.

Im HipHop ist die ganze Geschichte unbestritten anders, aber als aus Disco allmählich House entstand, gab es auch hier Ausnahmen der Regel. Larry »Can You Feel It« Heard etwa führte seine Band Fingers Inc. als Keyboarder und Programmierer. Aber auch hier fand ein Geben & Nehmen statt. Sein Sänger Robert Owens arbeitete als DJ, etwa so wie heute Darren Emerson bei Underworld.

Die grossen, versierten Produzenten (siehe auch Moroder, Farian) waren keine DJs, die charismatischen, hochbegabten DJs keine Studiotechniker. Gerade deshalb haben sie sich ja so oft in der Geschichte zusammengetan.

Vollkommen unbestritten bleibt natürlich, daß sowohl Disco als auch alles was an elektronischer Tanzmusik folgte, in ihrer Herstellung den Grundzügen eines DJ-Mixes ähneln. Dieser Umstand hat bei vielen jungen Leuten meiner Erfahrung nach jedoch die Annahme verstärkt, daß ein DJ und ein Produzent im Grunde das Gleiche sind.

Eine Studio-Eins-Platte klingt ja tatsächlich so, als hätte ein DJ mit zwei Platten und einer guten Cut-Technik einen endlos verschlauften Beat gemixt. Die Motivation von Studio Eins ist aber tatsächlich, eine künstlerisch abgeschlossene und relevante, minimale Clubmusik zu generieren. Da gibt es eben mehrere Wahrheiten, Gott sei Dank.

Mr. X & Mr.Y

Trotz einer schon 1997 veröffentlichten 12" (»Free Me«) sind Mr. X & Mr. Y erst seit ihrem »Blue Monday«-angelehnten Smash Hit »New World Order« in aller Munde. In Berlin mag ihre Popularität schon eher begonnen haben, in anderen Städten muß man leider immer noch zu »WOM« oder »Saturn«, möchte man über die Veröffentlichungen von Low Spirit auf dem Laufenden sein. So mancher Plattenhändler glaubt wahrscheinlich immer noch, daß es schlecht fürs Image und seine Glaubwürdigkeit sein könnte, »so etwas« zu bestellen. Ebenso habe ich persönlich nicht gerade wenig Kommentare gesammelt, als ich im Kölner ›Studio 672‹ zum ersten Mal WestBams »Hard Times« gespielt habe...

Nun steht das Mr.-X-&-Mr.-Y-Album »New World Order« in den Läden und der Wind hat sich gedreht. Alle lieben das. Alle tanzen dazu. Alle sprechen darüber. Du noch nicht?

Das Album bringt noch einmal all das auf den Punkt, was WestBam als »Record Artist« immer gepredigt hat. Mit all dieser Weirdness, dem Mixen, Reinscratchen und Zitieren von Widersprüchen, schliesslich die Konstruktion von neuer Frische aus dem Altbekannten. Vielleicht das letzte grosse, postmoderne Dance-Album.

»Das X&Y-Projekt ist die Suche nach dem universelleren DJ-Sound. Letztlich also unsere Antwort auf diese zuende reduzierte ausdifferenzierte Spezialspartenmusik, wie man sie heute als Genres findet, wo 99 Prozent von dem, was auch sein könnte, wegrationalisiert worden ist. Natürlich hat X&Y mit dem zu tun, was ich die letzten Jahre gemacht habe, seit 1984 ›Was ist Record Art‹ erschien bis zu ›We'll Never Stop Living This Way‹ 1997. Vielleicht auch mit dem, was Hell auf seinem letzten Album gemacht hat. Ich wollte ›Record Art‹ kein Denkmal setzen, sondern einen neuen, gültigen Ansatz finden.«

Mit Africa Islam, seines Zeichens hochdekorierter HipHop-DJ, Gründungsmitglied der Rock Steady Crew, Co-Produzent von Ice-T und Body Count und übrigens nicht der leibliche, sondern »nur« der spirituelle Sohn von Africa Bambaataa, hat WestBam bereits einige Live-Shows absolviert. Wer am Love-Parade-Freitag in der Berliner ›Arena‹ anwesend sein durfte, konnte dann eine neue Definition dessen mitnehmen, was man »DAS HOUSE ROCKEN« nennt. Der Soundclash der DJ-Titanen der HipHop/Electro/Techno-Schulen verfolgt dabei ein ganz spezielles Konzept von Turntable-Art.

X&Y, im Stetsasonic-Sinn gar eine Art »Band«?

»Gerade nicht wie Stetsasonic, die zeigen wollten, daß HipHop »richtige Musik« ist, indem sie Bassisten und Drummer auf die Bühne holten. Oder Prodigy, die diesen Erfolg haben, weil sie die Studiomusik wie eine R'n'Roll-Band aufführen. Ich hasse das. Make No Mistake. This Is No Fake. No DAT. No Tape. It's All The Way Live. Four Turntables And A Microphone.«

Technolectro

Den geraden Beat, das Disco-Erbe hat WestBam immer als das eigentlich glücksbringende, als die Heilsbotschaft seiner Musik und Techno im Allgemeinen angesehen. In den letzten zwei, drei Jahren konnte man wieder eine »Rückkehr« zu HipHop-Elektro, der »2 & 4 Betonung«, bemerken. »Technolectro« wurde ausgerufen, auf »New World Order« findet sich gar ein Drum'n'Bass-Stück. Waren das nur einfach modifizierte Heilsbotschaften, historische Rückgriffe eines Liebhabers? Oder ein schöner Gruss an die leidigen Puristen?

»Als ich 1984 im ›Metropol‹**** die ganze Nacht Four To The Floor gespielt habe, war das die Ausnahme. Die Regel war das Durcheinander, das hippe Dschungel-Ding der Achtziger, z.B. Calypso mit Socca zu mischen (dieses Musikliebhabertum, wie es von Kruder & Dorfmeister heute bedient wird). Das war das Ding der Wichtigen und Schönen. Die Heilsbotschaft des geraden Beats wurde nur ein paar verstossenen, häßlichen Menschen im »Pol« verkündet, die sich aber durchaus schon als die Higher Community fühlten. 1999 können sich alle auf »The Beat That Never Stops« einigen. Von DJ Bobo bis Basic Channel. Dadurch kommt dann das Problem der allgemeinen und allgegenwärtigen amtskirchlichen Verkündung durch gefinkelte Würdenträger, die aus der frohen Botschaft was Trostloses werden läßt. Letzten Endes geht es auch bei Technolectro um die Rettung der Essenz von Four To The Floor.«

Pop

»Mit der Renaissance des Begriffs ›Pop‹ sehe ich das so: Wenn die Röcke eine Weile kurz getragen werden, werden sie irgendwann wieder länger. Auf den Minirock folgt der Maxirock und umgekehrt. Wenn zehn Jahre über Underground geredet wird, dann muß irgendwann auch mal wieder Pop her. Bloss ist dem Wechsel bei den Sprachregelungen musikalisch noch nichts gefolgt. Da scheinen sie noch nicht über ihren zehn Jahre eingelaufenen Technostiefel hinausgekommen zu sein. Da steht jetzt Pop drauf. Aber da passiert vielleicht noch was.«

Text

WestBams besondere »Sympathie« galt neben den Puristen schon immer den Musikjournalisten. Einerseits denke ich, hatte er mit vielen seiner Angriffe hundertprozentig recht, andererseits scheint doch in solchen Auseinandersetzungen der uralte Streit zwischen Kunst und Kritik immer wieder von neuem aufgewärmt zu werden, ohne einen entscheidenden Schritt vorwärts zu kommen. Besitzt jemand eine Vision, wie der »Text zur Party« wird, wie es da weitergehen könnte?

»Mit Journalismus verhält es sich wie mit Drogen, wir wären ja nicht gegen den Gebrauch, wir wehren uns nur gegen den Mißbrauch. Gegen das ganze gestreckte, vergiftete Zeug was da rübergepusht wird. Und gegen die Art wie das passiert. Ein Beispiel: Da feiert das ›Groove Magazin‹ ein Jubiläum, und dann wird angefragt, ob nicht der DJ WestBam ein paar Zeilen zu diesem Anlaß schreiben könnte. Ironischerweise ist es so, daß ›Groove‹ zu meinen letzten beiden Alben nichts geschrieben hat. Und da zeigen sich die verrückten Verhältnisse von »Kritik und Kunst«, wie du sagst. Die Kunst soll heute etwas über die Kritik sagen, während die Kritik das eigentliche Kunstwerk geworden ist im Verständnis der Kritik. Auf eine Art natürlich modern. Kaputte Szene. Wie der Text zur Party wird, da hat wahrscheinlich niemand härter daran gearbeitet als Rainald Goetz. Aber jetzt zeige mir ein journalistisches Erzeugnis, in dem das überhaupt wahrgenommen wurde. Da wirst du exakt in jedem lesen, der Goetz war früher ein zorniger junger Mann, Irre usw, und jetzt hängt er ganz unkritisch auf Raves ab und trägt dem Sven die Plattenkiste. Und von Leuten, die sich nicht zu schade sind, so was zum hundertsten Mal abzuschreiben, erwarte ich nicht mal die Sensibilität für die Fragen, die sich da stellen. Geschweige denn Antworten.«

Freund

WestBam produziert all seine Musik zusammen mit Klaus Jankuhn. Der Mann im Hintergrund, von dem man nicht viel weiß, ausser daß er offensichtlich hochbegabt bis genial ist. Who Is »Professor Klaus«? Die Hand Gottes? Ein Königsmacher?

»Seitdem Klaus Jankuhn mich 1980 durch die Entfachung eines Korg-MS-20-Gewitters im Musikunterricht der Parallelklasse eine Woche vor meiner eigenen Vorführung mit meinem kleineren Korg MS 10 vor Frau Gille in Schwierigkeiten brachte, habe ich Klaus' Talent immer zu schätzen gewußt. Wir machen seit 1981 zusammen Musik und sind vielleicht sogar die Originalkombination der »ein DJ-plus-ein Elektronik-Spezialist«-Generation. Wir sind, wenn du so willst, eine Band mit mir als dem Live performenden Teil und Bandleader. Dieser Set-Up führt dazu, daß die Menschen Klaus entweder nicht wahrnehmen oder die Verschwörungstheoretiker denken, der Klaus sei der, der in Wirklichkeit dem WestBam die Musik schreibt.«

Wie wichtig ist Freundschaft für die Kunst?

»Freundschaft ist für Kunst immer wichtig. Selbst für die scheinbar weltabgewandteste. Kunst ist immer ein Kommunikationsversuch. Kunst ist immer soziale Plastik.«

»New World Order« von Mr. X & Mr. Y ist bereits auf Low Spirit/EFA erschienen.

* aus: Kitty Hanson: »Disco Fieber«, Heyne 1978 ** aus: WestBam mit Rainald Goetz: »Mix, Cuts & Scratches«, Merve 1997 *** Tobias Thomas: »Mythos DJ«, in: ›Groove Magazin‹ Nr.4 8/97 **** Legendäre Gay-HI-NRG-Club. Hier startete WestBams DJ Karriere in Berlin 1984.

Die Zeugen Yodas

STAR WARS EPISODE I: THE PHANTOM MENACE oder: Der letzte Versuch im alten Jahrtausend, aller Welt eine Religion zu verkaufen, die für das Elend einer kapitalistisch (de)regulierten technologischen Zivilisation faßbaren Trost spenden könnte. Eine theologische Abhandlung von DIETMAR DATH. Fotos: THOMAS RABSCH.

1. Ein Film, der nichts zu sagen hat?

Na? Neugierig, was geboten wird in »Star Wars Episode I: The Phantom Menace« (hölzern verdeutscht: »Die Dunkle Bedrohung«)? Verwirrt, weil der vierte Teil einer Filmserie ihr erster ist, während die Teile 1-3 in Wirklichkeit Nummer 4-6 sind und also noch zwei Anschlußwerke gedreht werden müssen? Gierig auf Rennszenen in der Wüste? Dann bitte nicht weiterlesen, sondern die Deutschlandpremiere abwarten oder eine der klandestinen Plattformen ansteuern, wo man sich gekaperte, von der Leinwand abgefilmte Raubkopien u. a. Konterbande besorgen kann.

»Hintergrundwissen« steht in ›TV Spielfilm‹, der ›FAZ‹ usf. – In der letzten SPEX aber hat Mark Sikora dezent damit gewunken, daß diesmal eine KRITIK des Films anstünde.

Kommt aber keine.

Kritik? Schön wär's.

Was soll ich sagen? Ästhetisch gesehen schlüge es kaum zum Segen aus, würde man ohne (bislang nirgends vorhandene) rigorose Entscheidungskriterien betreffend die Ge- oder Mißlungenheit der wechselseitigen Inanspruchnahme großenteils computererzeugter Bilder einerseits und weitgehend von »nachvollziehbaren Figuren« gesäuberter Märchenerzähl-Technik andererseits eine Auseinandersetzung mit der Art und Weise versuchen, wie George Lucas die Fabel vom jungen Anakin Skywalker inszeniert hat. Was im Film passiert, ist überschaubar: Anakin, der spätere Darth Vader, wird von dem Jedi-Ritter Qui-Gon Jinn und seinem Padawan (= »spirituellen Zögling«) Obi-Wan Kenobi auf der Wüstenwelt Tatooine, die wie einst in »SW IV: A New Hope« das Auge mit den landschaftlichen Reizen einer in Farbtönen vergilbten Pergaments und sepiagetünchter Laken gehaltenen Ödnis verblödet, beherzt aufgelesen und in galaxieumwälzende Staatsaffären sowie eine zarte, frühreife Liebe zur Königin eines vage an struppige südbadische Wildnis gemahnenden Wald- und Tümpelplaneten gezerrt. Ein Karnevalsteufel mit doppelklingenbewehrtem Lichtschwert teilt ein bißchen aus und muß dran glauben. Einiges fliegt in die Luft. Sumpfkasper Jar Jar Binks hampelt herum. Videospiel-Hysterika geben ihr Heftigstes. Geile Roboter ballern durch die Gegend und werden abserviert. Aus.

KRITIK an den erwartbar stimmigen, mit unangreifbarem Timing verfugten, deftigen »Visuals« des Films hätte sich auf etwas einzulassen, was uferloser kaum sein könnte: In welchem Verhältnis, müßte sie nämlich beispielsweise mit komparatistischer Neugier fragen, stehen die kräftigen und doch oft leblosen,

▸▸▸

Die Fotoserie von Thomas Rabsch zeigt SW-Fans, die wochenlang vor dem »Chinese Theatre« in LA, dem größten Kino der Welt, auf die Premiere warten: mit selbstgebastelten Lichtschwertern, in SW-Schlafsack, mit Robotern und anderem Zeug, sowie »Star Trek«-Fans bei der »Gegen-Demo«.

seltsam byzantinisch zweidimensional wölbungs- und buchtenarmen FARBEN bei Lucas zur computergestützten Nachcolorierung alter Schwarzweißfilme, die in den späten Achtzigern eine neue, barbarische TV-Aneignungsform gegenüber den Movie-Archiven der großen Hollywoodstudios begründet hat? Stellt Lucas' digitale Farbpalette, erstmals in den nachbearbeiteten Wiederveröffentlichungen der ursprünglichen SW-Trilogie erprobt, eine geometrisch konforme Abbildung der Computer-Colorierung Marke US-TV auf die SW-Plünderung alter Serials wie »Flash Gordon«, »Buck Rogers« etc. dar, lediglich ergänzt um die Zusatz-Verkomplizierung, daß die Welt, auf die SW 1 uns einen auswegslos dicht realisierten sentimentalen Rückblick gestattet, von den (»virtuelle«) Patina suggerierenden Digi-Farben im jeweiligen Moment des Staunens, Gerührtseins, Bewunderns erst erschaffen wird? Und wieso setzt des reifen Lucas' ostentativ auteurshaftes Bilder-Idiom ständig auf dichotome Härten wie die, daß einzelne Szenen zwar immer wieder aggressiv bekräftigen müssen, wie die CPU-Rechenkapazität der Prozessoren auf der »Rendering Farm« des Spezialeffektunternehmens Industrial Light & Magic es bisher noch mit jeder Netzhaut aufgenommen hat, die Übergänge zwischen ebendiesen Szenen dann aber unvermittelt in jenen gefürchteten, holzhammerstumpfen Klapp-Blenden bestehen, welche Lucas irgendwann einmal als sein ureigenes, den Effekt »Schnitt« entschlossen plattmachendes Vorrecht entdeckt haben muß?

Strikes Back« (1980) bescherten uns neben dem für Science Fiction und Artverwandtes unerläßlichen »Sense of Wonder«, d.h. einem von Funktionslust erfüllten Überfahrenwerden durch spekulative Ideen und Ikonen, auch einen wahren Taumel von inzwischen zwar recht abgegriffenen, aber auf subtile Weise im kulturellen Mustererkennungs-Vorrat und Gefühlshaushalt der o.a. Generation dauerhaft verankerten Erweckungserlebnissen. Konkreter?

Ich kann mich erinnern, dem Drängen meiner Mutter, mich wegen »Wachstum« gefälligst einem Sportverein anzuschließen, ca. 1981/82 nur deshalb nachgegeben zu haben, weil endlich etwas zur Wahl stand, was SW-kontexthalber COOL genug war: Judo.

Diese Typen hatten exakt dieselben schlichten hellen Fetzen an wie Ben (Obi-Wan) Kenobi und Luke Skywalker, vertraten eine Kampfsport-Philosophie (»Die Kraft des Gegners gegen ihn verwenden«), der sich Jedi-Meister Yoda auf dem Sumpfplaneten Dagobah vorbehaltlos hätte anschließen können, und obendrein schien der NAME des Ganzen ein unübersehbarer Fingerzeig: War »Judo« nicht einfach ein Druckfehler für »Jedi«?

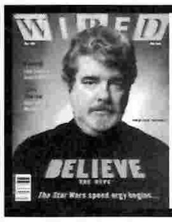
Ich wurde kein guter Judoka, aber ein eifernder Adept der »Macht«; kaufte Plastik-Sakralgegenstände (kleine bewegliche Götzenbildnisse, recte »Actionfiguren«) und Ehapa-Nachdruck-Alben der nach dem Erfolg einer 6-teiligen Film-Adaption rasch zur langen Serie mutierten »Star Wars«-Comics von Marvel. Bei aufrichtiger Gewissens- und Gedächtniserforschung bleibt leider

die Lucas ganz allein geschnitzt hat, nicht nur auf den inoffiziellen SW-Fan-Webseiten der »Rebel Alliance« Rufe laut, man möge den damaligen Schritt wiederholen und bei Teil II. (der für 2002 erwartet wird) wieder ein ausgewiesenes Talent an Bord holen (wie wär's mit Dan Simmons, David Brin, Greg Bear, Gregory Benford, Elizabeth Hand, Nancy Kress oder dem neuen Hamilton der Neunziger, Peter F.? Gegen Kohle stellt die SPEX-Red. Lucasfilm gern ein Team auf, bei dem auch skeptische SF-Fans die Engel wieder singen hören).

Das insgesamt hochheikle Verhältnis von SW zur »echten« Science Fiction soll hier später noch kurz beschäftigen. Zunächst aber zurück zum heiligen Zelluloid: enthusiasmiert bis über die Augenbrauen war ich also, da mußte ich via »Return of The Jedi« (1983) angesichts der durch keine verseuchte Dioxin-Nudel an Entsetzlichkeit mehr zu übertreffenden Schnuckel-Teddybären namens »Ewoks«, die da plötzlich schleimtriefend über die Leinwand wuselten (und später metastasierend eigene Filme, Comics, TV-Serien hervorbrachten), einen Ernüchterungs-Schock erleben, der sich unmittelbar im Abschied von jeder Form religiöser Schwärmerei niederschlug, so daß ich kurz darauf mit dem Erreichen der Religionsmündigkeit aus der evangelischen Landeskirche Baden austrat. Seitdem bin ich ein armes, agnostisches, gottloses Schäfchen in einer bösen Welt.

So wurde ich links.

Danke, Meister Yoda.



Entgegen einer verbreiteten Redeweise, wonach man »das nicht so ernst nehmen« solle, weil STAR WARS »ja nur ein filmisches Comic Book« sei, dem man nicht mit Mythenkunde kommen dürfe, ist darauf zu bestehen, daß 1.) Jesus auch mal klein angefangen hat, und 2.) was heißt hier »nur«?

Genug davon. Da sollen berufenere KritikerInnen weiterschuften, denen es vergönnt sein mag, den CGI-Exzessen unserer Tage einen adäquaten Nachruf aufzusetzen, gern auch unter Rückgriff auf »Matrix«.

Kritik? Bäh.

Der Notstand beginnt zwei Häuserblocks vorher: KEIN EINZIGES popkulturelles Großevent des Jahres 1999, behaupte ich, leidet ärger an Unter-Interpretiertheit als das nach dem flagranten Verfehlen des K(l)assenziels demnächst unter Denkmalschutz zu stellende und der US-Library Of Congress zu überantwortende Kulturgut »Star Wars«. Die Stunde der Wiederkäuer hat geschlagen: demnächst werden es auch hierzulande linke, ahnungslos herumdeutelnde Film-SemiologInnen schick finden, den toten Gaul entweder zu peitschen oder mit euphorischem »Hüa!« aufzuspringen.

Ein paar Andeutungen von Wert rutschen aber dennoch durch. Immer wieder liest man vom »Religiösen«, das dem SW-Kosmos aufhockt.

Wie's damit bestellt ist, soll geklärt werden.

2. Eine »Star Wars«-Bekehrung

Der Autor dieser Zeilen gehört einer Generation an, deren psychohistorische Beschaffenheit sich wie folgt beschreiben liesse: keine materiellen Mängel leidende, wg. der nach 1970 in mittelständischen Kleinfamilien herrschenden ziemlich auf- und abgeklärten Atmosphäre religiös depravierte, vornehmlich männliche Industriestaaten-Kids.

Zum entscheidenden Zeitpunkt waren wir, die das Evangelium nach Lucas mit ekstatischer Hingabe empfangen mußten, ca. zehnjährig.

»Star Wars« (1977) und vor allem das in vielerlei Hinsicht reifere, veredelte Nachfolgemodell »The Empire

trübe, inwieweit mir die beträchtlichen Qualitätsunterschiede zwischen »Krieg der Sterne« und »Das Imperium schlägt zurück« bewußt waren, zwei Filmen, die damals für mich den Rang eines Alten und Neuen Testaments innehatten. Sicher ist, daß ich ausser ein paar Perry-Rhodan-Taschenbüchern, einigen Edmond Hamilton-Bändchen (»Captain Future«, man entsinne sich der japanischen Zeichentrickserie, die damals im ZDF lief), etwas Asimov (»Foundation« & Roboterstories) und sehr wenig Heinlein keine Science Fiction gelesen hatte; der Werbeeffekt, der von SW (wie von »Star Trek«) ausgehend zu »richtiger« SF geleitet, war zu allen relevanten Zeiten, wie die entsprechenden Statistiken der Buchverkäufe aufzeigen, eher gering. Aufgrund meiner seinerzeit also reichlich unterentwickelten Erfahrungen mit dem Genre war es mir jedenfalls unmöglich, zu erkennen, daß der zweite Teil der »mittleren«, i.e. ursprünglichen SW-Triade vor allem deshalb plastischer, in seiner Anrufung gnostisch-mystischer Bilder weitreichender, auch prachtvoller und mitreissender war, weil eine Kraft an ihm mitgewirkt hatte, die anders als Lucas selbst einen mehrere Dekaden umspannenden Track Record auf dem Feld von Fantasy und SF vorweisen konnte, nämlich die (mit Lawrence Kasdan) Co-Drehbuchautorin Leigh Brackett (die u.a. auch von Howard Hawks sehr geschätzt wurde). Für ihren Beitrag zum »Empire«-Script erhielt sie posthum eine der höchsten Auszeichnungen, die die SF-Community zu vergeben hat, den Hugo-Gernsback-Award, und in Erinnerung an die von ihr bewirkte Anreicherung des SW-Kosmos mit buntem Licht und weitherziger Kunst werden derzeit angesichts einer gewissen Flatness und Hölzernheit von Handlung und Dialogen in »The Phantom Menace«,

Es sollte danach mehr als ein Jahrzehnt dauern, bis mir angesichts des langsam warmlaufenden Tumults um »The Phantom Menace« klar wurde, wie Lucas sein Husarenstück einer lauffeuerartig um die Welt eilenden Bekehrungswelle bewerkstelligt hatte.

3. Es werde Lichtschwert!: SW ist eine Religion

Man verstehe das recht: SW und Environs mit allen Konsequenzen als religiöse Angelegenheiten aufzufassen, soll kein bloßer hermeneutischer Kunstgriff sein.

Es ist völlig ernst gemeint. Was SW erzählt, betritt die Bühne mit demselben Schwung, den die Story vom Welterlöser als Kleinkind zur Zeit der spätantik-hellenistischen Mysterienkulte besessen haben mag. Wir leben sowieso in der neuen Spätantike, Europa ist Byzanz (»Ostrom«), die USA sind Kern-Rom, und SW konkurriert mit anderen Glaubenssystemen wie damals die Gnosis mit dem schließlich siegreichen (»katholischen«) Kirchen-Christentum. Die Ähnlichkeiten sind Legion, mit der »Macht« selbst fängt es an, die nichts anderes ist als das gnostische »Pneuma«, der depersonalisierte heilige Geist, und mit dem Lichtschwert geht es weiter – war das »flammende Schwert«, mit dem die Cherubim den Eingang zum Paradies bewachen, für ein alttestamentarisches Bewußtsein noch ein Schreckenszeichen, deutete der gnostische Allegoriker Philon es dagegen ganz im Sinne des Jedi-Lichtschwerts als Signal, das den Weg ZURÜCK in die himmlische Sphäre weist: eine ewige Flamme der versprochenen Versöhnung mit dem All. Was von der SW-»Macht« versöhnt wird, sind denn auch DIE beiden Antipoden der (post-)industriellen Welt; nämlich der als Fokus eines säkularen »Humanismus«

unglaubwürdig gewordene und mehr als einmal theoretisch wie praktisch dezentrierte »Mensch« und die ihn mit dem Fluch der Entfremdung schlagende »Technik«. Wenn bei SW die Macht angerufen/gebraucht wird, findet stets eine Verschmelzung des dezentrierten Bewußtseins mit (technischen) Körperextensionen statt: Luke steuert den X-Wing-Fighter ins Herz des Todessterns (SW IV), Qui-Gon und Obi-Wan schleudern Droiden durch die Gegend (SW I), Luke läßt C3PO schweben (SW VI), Yoda befreit Lukes und R2D2s Fighter aus dem Sumpf (SW V). Die ganze SW-Welt ist eine Antwort auf die Frage nach der Theodizee der Menschmaschine, d.h. auf das Problem, das der neopragmatistische US-Philosoph Richard Rorty im Hinblick auf Menschen, die durch (auch soziale) »Technologien« erfahren haben, daß sie Maschinen sind, mit den Sätzen beschrieben hat: »Ist die Menschheit eine natürliche Art, können wir womöglich unser Zentrum ausfindig machen und somit erfahren, wie man ein gutes Leben führt. Sind wir jedoch Maschinen, müssen wir uns ausdenken, was mit uns anzufangen ist.«

Begreift man also »Religion« mit einer sehr treffenden Wendung eines der erfolgreichsten Religionsstifter der jüngeren Vergangenheit, des mittelmäßigen SF-Autors und Scientology-Gründers L. Ron Hubbard, als »spirituelle Technologie«, deren soziale Funktion (wie man Hubbard hier gegen seine eigene Intention lesen müßte) in etwa darin besteht, ein Sprachspiel zur Verfügung zu stellen, dessen Wörter, Insignien und Embleme »mit Autorität sprechen« und ihren BenutzerInnen unabhängig von tatsächlicher Nützlichkeit das Gefühl vermitteln, ihren metaphysisch gefaßten Lebensumständen gegenüber »in control« zu sein, dann... Ja: wenn das so ist, DANN hat es seit dem amerikanischen Transzendentalismus des 19. Jhs., als US-Romantiker wie Ralph Waldo Emerson, Henry David Thoreau, Walt Whitman und William James Sr. unter dem Einfluß europäischer Mystik die »gottgegebene Chance« des nationalen Aufstiegs der inzwischen letzten Weltmacht nutzen wollten, um neue Formen des »Glaubens« zu synthetisieren, nur drei wirklich weltweit Fuß fassende, aus dem »Gemüt« der USA sprechende Religionen gegeben (sowohl die Zeugen Jehovas wie die Mormonen, zwei klassische US-Sekten, die ebenfalls im 20. Jh. eine sehr erfolgreiche Missionsphase erlebt haben, sind da irrelevant, weil religionsgeschichtlich älter; sie wurzeln komplett im 19. Jh.):

1.) die von vulgärfreudianischem Psychohumbug und Scheffelgeist gespeiste Scientology-Church (die mit ihren Auditings und Kursen die quasi shintoistisch/buddhistische, meditativ-RITUELLE Seite von Religion betont: eine kontrollgesellschaftliche Technologie des Selbst),

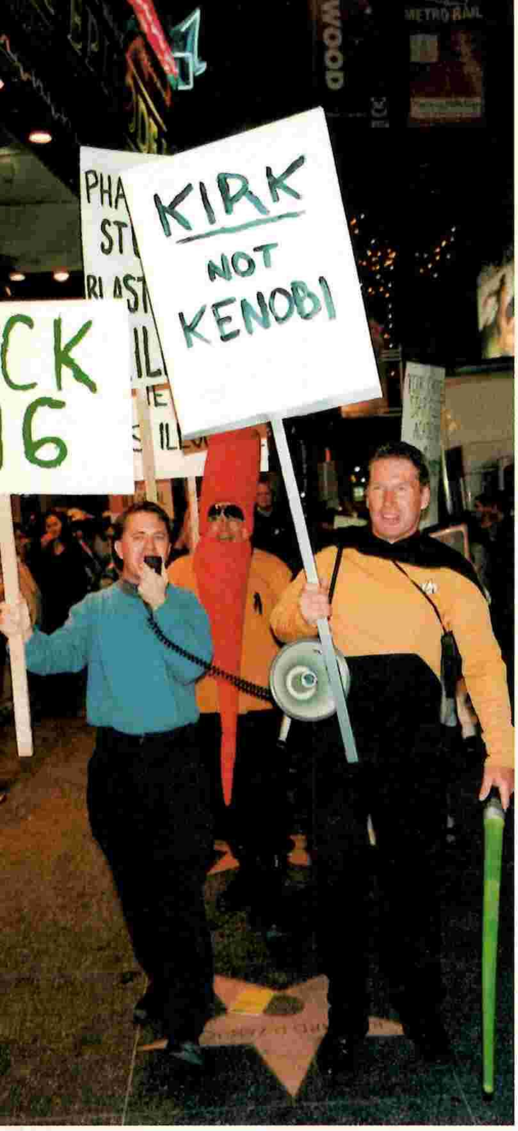
2.) »Star Trek« (wo die Emphase auf der ETHISCHEN und, diese organisierend, der KIRCHLICHEN Seite der Religion ruht: die prime directive der Sternenflotte und die Existenz der »Federation« als verwirklichtes »Reich Gottes« Marke »God's Own Country« kennzeichnen das Werk Gene Roddenberrys als ein auf SITTE und ZUSAMMENHALT der Gemeinde gegründetes Glaubensgebäude: eine nostalgisch-disziplinargesellschaftliche Technologie des Wir), und schließlich

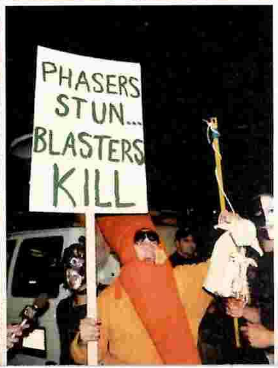
3.) »Star Wars« (wo der gnostisch gleichnishafte, PARABELBILDENDE, MYTHISCHE, ein Pantheon von miteinander wie bei den griechischen Olympiern, nordischen Asen oder der christlichen Dreieinigkeit in komplexen FAMILIÄREN Verhältnissen stehenden Göttern und Halbgöttern bildende Aspekt dem Ganzen erst das beeindruckende Gepräge gibt: eine von der Sehnsucht nach einer die Geschicke aller Sterblichen heimlich lenkenden Meta-Gesellschaft erfüllte Technologie der Legendenbildung. Der Rat der Jediritter als Versammlung erleuchteter Hypertripneumatoi zeigt einem dazu in »The Phantom Menace« alles, was man wissen muß).

Dabei fällt auf, daß diese drei gewissermaßen epistemisch, ästhetisch und teleologisch »runden«, abgeschlossenen religiösen Figurationen der gegenwärtigen Para-SF-Kultur jeweils Entsprechungen im Formenkreis des »seriös« akademischen wie des bewußt »unseriös« antiakademischen US-Geisteslebens besitzen. Während die streng ritualisierte »scientologische«, mit dem »Geist« oder der »Sprache« und seinen/ihren »Gesetzen« befaßte Scholastik der »Dianetik« sehr an die an den philosophischen Fakultäten Nordamerikas in diesem Jahrhundert hegemoniale, »strenge« analytische und postanalytische philosophische Schule um Köpfe wie W.V.O. Quine, Rudolf Carnap, Hilary Putnam und Donald Davidson erinnert, könnte man die liberalen, am Wohl der Gesellschaft und der »westlichen Demokratie« interessierten, an Standfestigkeit und Ehrenhaftigkeit Captain Kirk bzw. Picard ebenbürtigen Star-Trek-Philosophen in Leuten wie John Rawls oder (s.o.) Richard Rorty erkennen. Der »Star Wars«-Flügel aber, die gnostischen RomantikerInnen, sind die ewigen Nichtakademischen, die SpinnerInnen, heiligen Narren und Närrinnen, die KalifornierInnen, DichterInnen, Beatniks, SF-SchreiberInnen: Menschen, die einen neuen Mythos, eine neue Legende, eine neue GROSSE ERZÄHLUNG (und sei es als Road Movie, auch alle vier bisherigen SW-Filme sind ja Reise-Erzählungen, TRIPS!) erschaffen wollen, unbekümmert um Scientology-Riten und Star-Trek-Direktiven: Jack Kerouac, Timothy Leary, Terence McKenna, Octavia Butler, Neal Stephenson (den Richard »Kirk« Rorty dann natürlich »erschreckend« finden muß) etc. pp.

Dieser letzte Strang ist der interessanteste, ihn beleuchten für die Welt der Pop-Musik bekanntlich die Schriften von Kodwo Eshun, für die Cyber-Kultur als Ganze unter anderem die Romane von Stephenson, John Shirley oder Bruce Sterling und die vortreffliche Studie »TechGnosis« von Erik Davis (S. SPEX 02/99), wenn

panteon
CD-Presswerk • CD-R-Kopierservice • CD-R-Vertrieb in Groß- und Kleinmengen • Diskettenduplikation
Joseph-von-Fraunhofer-Straße 7, 52477 Alsdorf - Tel.: 02404/9406-0 - Fax: -19 - info@panteon.de





auch der religionsgeschichtliche Begriff, den Davis von »Gnosis« hat, nicht besonders sorgfältig erarbeitet scheint; egal. Es geht ja nicht um alte Kamellen, sondern ums Jetzt und ums Morgen. Weshalb zum Abschluß dieser zugegebenermaßen reichlich erschöpfenden Abhandlung (ist halt ein Riesenthema) noch einmal das hochkomplizierte Verhältnis von SW zur SF, dem Mutterschiff der TechGnosis im 20. Jh., auf dem Programm steht.

4. SW versus SF?

Schon als 1977 SW IV anlief, hörte man von vereinzelten, aber durchaus maßgeblichen Kreativen aus der SF-Welt mitunter Äußerungen, die sich beim besten Willen nicht als Begeisterung auslegen liessen. Ben Bova, namhafter SF-Autor und damals Herausgeber des für die US-Szene sehr wichtigen Magazins ›Analog‹, ließ verlauten, er »most emphatically did not like the film«, und Harlan Ellison, einer der besten Schriftsteller und allzeit kampfbereitesten Streithähne, die das Genre hervorgebracht hat, schrieb einen tobsüchtigen Verriß, dessen Überschrift unzweideutig feststellte: »Luke Skywalker is A Nerd and Darth Vader Sucks Runny Eggs«. Das Schisma zwischen der SW-Welt und der SF-Welt ist keine Geschmacksfrage; die Ursache dafür rührt an ziemlich essentielle Dinge:

Alle Science Fiction, von H.G. Wells bis Greg Egan, handelt von der Emanzipation des postaufklärerischen Menschen (L'Homme Machine, in La Mettries Worten) vom ihn knechtenden Naturzusammenhang. »Handelt von« bedeutet nicht unbedingt, daß diese Emanzipation von den Kreativen der SF immer propagiert oder auch nur gebilligt würde – manchmal wird eher davor gewarnt, oder, bei besonders schlauen AutorInnen, der ganze Emanzipations-Vorgang, der scheinbar Natur gegen Gesellschaft ausspielt, als in Wirklichkeit binnengesellschaftlich und historisch mit dem Kapitalismus (sowie, seltener, mit dem Patriarchat) verknüpft durchschaut bzw. neu konfiguriert (führend waren da v.a. AutorInnen der 60er/70er-Jahre-SF-»New Wave« wie John Brunner, Joanna Russ, Harlan Ellison, Pamela Zoline usw.). Auch die Genres Fantasy und Horror beziehen sich übrigens auf dieses Emanzipationsdispositiv: Fantasy will seit Tolkien und C.S. Lewis (nicht zufällig zwei Christen) zeigen, daß es über den Natur/Zivilisations-Gegensatz hinaus noch einen Meta-Naturzusammenhang gibt, dessen Zerfall und Krankheit alles gegenwärtige Leiden gezeugt hat, während Horror seit spätestens H.P. Lovecraft zwar auch an diesen Meta-Kontext glaubt, ihn aber für kosmisch böse, d.h. inhärent menschenfeindlich hält.

Wenn nun ein durch und durch postmodernes (und selbstverständlich: geniales) Gehirn wie das des alten Hippie-Kapitalisten George Lucas sich für diese ganze Emanzipationsangelegenheit erkennbar keinen feuchten Feudel interessiert, sondern (wie das große Religionsstifter immer getan haben) eine NEUE Geschichte erzählen will, eine, in der nichts emanzipiert, sondern auf einer höheren, quasihegelianischen Ebene etwas alle bekannten Zusammenhänge neu Stiftendes SYNTHETISIERT wird, muß er TROTZDEM auf das zurückgreifen, was seine Epoche ihm bietet, sonst produziert er Schmus.

DESHALB kommt die berühmte, auch mich damals als Konvertiten gewinnende erste SW-Trilogie nicht ohne Figuren aus, die als extrem späte, extrem entwickelte Produkte jener Emanzipationsgeschichte gelesen werden können und gerade daher Lehngestalten aus der (von Lucas ansonsten sichtlich nicht groß rezipierten) SF-History sind: den an die Gestalten Robert A. Heinleins und A.E. Van Vogts erinnernden, pfiffigen, skeptischen Pragmatiker, der die Technik in den Arsch tritt, wenn sie nicht will, wie sie soll (Han Solo) und den manischen, satanischen Technokraten, der im schwarzen Tabernakel seines Herzens die Vergottung von Massenvernichtungswaffen aller Art trägt (Darth Vader). Daß anstelle von Han Solo in »The Phantom Menace« nur der absolut gräßliche, vollkommen tötungswürdige Jar Jar Binks herumclownt und die eminent wichtige Darth-Vader-Leerstelle von einer verhaltensgestörten Black-Metal-Karikatur besetzt ist (Darth Maul), markiert deshalb die größte Schwäche des Films – Lucas hat eine Grundwahrheit vergessen: Religiöse Kunst ist immer nur so gut wie ihr Kontakt zu der Welt, von deren Leid sie erlösen will.

Da hilft auch die einzige SF-nahe Idee in SW I nicht, nämlich die (peinlicherweise an Ähnliches bei »Star Trek« erinnernden) »Midi-Chlorians«: Möglicherweise als Set-Up für die in SW IV angesprochenen, für SW II-III in Aussicht stehenden »Clone Wars« (diese Idee verdanke ich einem Gespräch mit Mark Sikora) wird in »The Phantom Menace« endlich der Grund für die starke Verbindung der Skywalker-Familie mit der »Macht« offenbart. Es sind kleine Symbionten, mikroskopische Lebwesen im Blut, die den Kontakt zum Pneuma herstellen: »comprising collective consciousness and intelligence, the midi-chlorians formed the link between everything living and the Force«, wie es in der vom Fantasy(!)-Schriftsteller Terry Brooks verfaßten Roman-Adaption des Lucasschen Filmdrehbuchs heißt. Anakin Skywalker, der keinen Vater hat (!), weist, so zeigt es der Film, die höchste Midi-Chlorian-Konzentration im Blut auf, die Qui-Gon und den anderen Jedi-Meistern je begegnet ist. Meiner Interpretation nach, die sich vor allem auf die Wortähnlichkeit und den in den Neunzigern bei SF-AutorInnen von Egan bis Kress stetig ansteigenden Gebrauch dieses biologischen Fachbegriffs stützt, handelt es sich bei den Midi-Chlorians um eine Verballhornung der »Mitochondria«, jener kleinen biologischen Zellbestandteile, die nur mütterliche Erbanlagen weitergeben (Anakins Mutter Shmi ist sein einziger biologischer Vorfahr) und die in der jüngeren Evolutionstheorie vor allem zum Beleg der These dienen sollen, daß der erste vollgültige Homo Sapiens eine Frau war (und aus Afrika kam, also vom Wüstenplaneten Tatooine). Hier hat sich Lucas einmal von etwas inspirieren lassen, das tragfähig genug gewesen wäre, wenn man die aktuelle Bedeutung von Gen- und Biotechnologien für den globalen technokapitalistischen Komplex bedenkt. Aber die Idee wird viel zu schnell wieder abserviert, sie führt (noch? Warten wir die nächsten SW-Teile ab!) einfach nirgends hin. Vielleicht erlebt Meister Lucas ja gerade seine Versuchung durch Satan (etwa: »Alle Reiche dieser Erde werde ich Dir schenken, wenn Du einfach die kapitalistische Erfolgsformel wiederholst und genug Scheißkram für Kiddies und an Religion nicht Interessierte einstreust, aber das Wichtige vernachlässigst und überhaupt so unkonzentriert wie möglich vorgehst!«) oder seine Anfechtung vor der Kreuzigung. Vielleicht wird ihn sein Publikum dreimal verleugnen, wie Petrus das mit Jesus tat, der armen alten Socke.

Wenn die Zukunft, das weder religiös noch wissenschaftlich je vollständige beherrschbare Land, auf das die SF deutet, eintrifft, wird »Star Wars« Geschichte sein wie die Konzile der Kirchenväter, die Ketzerverfolgungen des Mittelalters, die islamische Republik Iran und Baghwan Shree Rajneesh.

Die Worte »Jedi«, »Force« und »Sith« werden keine Herzen mehr höher schlagen lassen, sondern kulturgeschichtliche Kuriosa sein.

Es ist nicht ihre Schuld, daß man ihnen vor langer Zeit in einer fremden Galaxie Zauberkräfte nachgesagt hat.

»Star Wars Episode I: Die dunkle Bedrohung«, USA 1999, 132 Min., R: George Lucas, D: Ewan McGregor, Liam Neeson, Natalie Portman, Jake LLoyd u.v.a., Start: 19. August.

[alle formate 08|99]

|| **46 Comic.** Jacques Tardi und › Phänomenologien des Wintersports‹ . | **48 Film.** »eXistenZ« von David Cronenberg sowie › Niemand kommt abhanden‹ : Filme im August. | **50 TV.** »Queer as Folk«: die erste Schwulenserie der Welt. | **51 Clip-Control.** Blur, Alex Gopher & Les Rythmes Digitales. | **52 Kunst.** »Art at the Turn of the Millennium« und »The Art of Persistence«. | **54 Bitmap.** › Polygon Window 9.0.‹ | **56 Buch.** »Alles nur geklaut« und Marxistisch-kritische Bücher. | **58 Tonträger.** Innerzone Orchestra, Tricky, Melvins, Kron, Pentax, Nothingsface, GZA, Soul Ascendants, EPMD u.v.a. sowie › Singles‹ , › Rock'n'Roll‹ , › Compilations‹ , › Jazzland‹ , › Wasteland‹ , › Reissues‹ , › Other Beats‹ , › Krch‹ und › Serious Rap Affairs‹ . ||

Das ist starker Tobak!

Adele Blanc-Sec ist wieder auferstanden. JACQUES TARDI hat Adele in zwei weitere Folgen verwickelt und das Korsett der Chronologie nun völlig verworfen.

»Im ersten Weltkrieg sind so viele Gruppierungen auf sehr kleinem Raum aufeinandergeprallt, daß er sich vorzüglich für die Darstellung sinnloser Vernichtung eignet. Außerdem finde ich diese Zeit auch vom ästhetischen Standpunkt aus sehr interessant.« Jaques Tardi

»Mes clefs?... toujours là!!« - Lange Zeit zierte das Bild einer gewissen Adele Blanc-Sec die Wand meiner alten Wohnung. Adele war just im Begriff, ihre Haustürschlüssel unter einer Fußmatte zu verbergen – »Meine Schlüssel?... immer noch da!!« Gewiß – Identifikation, ein Role-Model. Eine an Cleverness, Frechheit, Grazie, Humor, Strenge, anarchistischem Gemüt, Verwirrung und Schusseligkeit durch und durch anbetungswürdige Figur. Machwerk eines kettenrauchenden, schwarzhaarigen, mittlerweile graubärtigen, paranoiden Dauerlesers und -machers, nämlich Pariser Comiczeichners: Jaques Tardi.

Der 1946 geborene Sohn eines Berufssoldaten begann bereits 1976 mit der Fertigung seiner wohl bekanntesten und langanhaltensten Comicserie »Adeles Ungewöhnliche Abenteuer«, die motivisch im Paris von 1912 bis 1922, also rund um den ersten Weltkrieg angesiedelt ist. Einer Dekade, die nicht von ungefähr als brodelnder Dampfkessel bzw. kurz vor der Explosion stehendes Sprengstoffdepot dessen angesehen werden kann, was uns vielerorts heute, 1999, trotz meilenweiter Ferne, kraft der hammerharten Wucht der Detonation als ideologischer und idiotischer Trümmer- und Gliedmaßenhaufen zappelnd vor den Käsefüßen liegt.

Innerhalb des Binnensystems der Adele-Reihe wirkten bislang schnell aufeinanderfolgende, harte Cuts und Transformationen. Mit Erscheinen des neuen, neunten Bandes »Das Geheimnis der Tiefe« bei der Zürcher Edition Moderne (superb übersetzt von Martin Budde) hat die Reihe in puncto Erzähltempo, (Un-) Zuverlässigkeit des szenischen Raumes, halluzinatorischer Bildhaftigkeit, Strich- und Kolorierungstuning, Überforderung des Rezipienten/der Rezipientin durch ein stetig expandierendes Universum an Charakteren (Lucien Brindavoine, Prof. Dieulevelt, Simon Flageloet, Prof. Esperandieu, Prof. Botardieu, Otto Lindenberg, J. Plumier, Inspektor Laumanne, Carlo Gelati, Simone Pouffiot, also verrückte Wissenschaftler, Verschwörungstheoretiker, gehässige Geheimagenten, Doppelgänger, unheimliche Urzeitwesen etc. pp.), also der ganzen frankophonen und tardiesken Craziness eine Stufe erreicht, die den Leser/die Leserin ohne weiteres in endlosen Migräneanfällen gepaart mit überschwenglichen Begeisterungsstürmen zurücklassen kann. Hui!

Monsieur Tardi ist ein sorgfältiger und pedanter Techniker. Penibel durchstreift er mit seinem Fotoapparat die Pariser Großstadtkulisse und verwendet sodann die entstandenen Bilder als Vorlage für seinen szenisch zu entwerfenden Raum, die Kartographie einer Psychogroßstadt, eines Hirnsystems. Die frühen Adele-Bände »Adele und das Ungeheuer«, »Der Dämon vom Eiffelturm«, »Der Affenmensch«, »Der Aufstand der Mumien«, zeichneten sich qua kontrolliertem Strich, sorgfältiger Kolorierung und ABSURDER Handlungsführung schon als entschiedene und dynamisierte Variante zur traditionellen »Ligne Claire« des frankophonen Comics aus (vgl. den Artikel von Hans Keller in SPEX 07/92). Im Verlauf der Entwicklung und Expandierung des Adele-

Erzählsystems geriet Tardi, laut Eigenaussage in einem Fernsehinterview (authentische Interpretation, hüstel, und so) an die Grenze dieses von ihm abgesteckten erzählerischen Systems, was ihn kurzfristig veranlaßte, Adele abkratzen zu lassen (Band 4, »Aufstand der Mumien«). Cut. War jedoch bloß eingefroren, überschlief die ersten übelriechenden Senfgaseinsätze und das Schützengräbengemetzel, um in einer erneut transformierten, nicht gerade entwirrten Zeichenwelt zu erwachen (Ende des 6. Bandes »Das Geheimnis des Salamanders«). Neue Frisur, blöder Hut, runderes Gesicht, herbeihalluzinierte Riesenkraken, doch dann kommt's: Cut. 1984 (»Der Ertrunkene mit den zwei Köpfen«, Edition Moderne 1989). Zehn Jahre wird es still um die wundersame Adele-Reihe, bis im Jahr 1994 (bzw. 1997 in deutscher Übersetzung) und jetzt mit Erscheinen des neuen Bandes »Das Geheimnis der Tiefe« der blubbernde Diskurs des Irrsinns und Schreckens in Form von Monstern (Aaargh!) – freundlicherweise angereichert durch zeichnerische Gastbeiträge von Bilal, Druillet, Comès, Rochette u.v.m. – das erzählerische System der beinah vergessenen Arbeit besagten Jaques Tardis betritt, ein zusammenhängendes, lineares Verstehenwollen mit immer härterem Tempo zum Einstürzen bringt. Filmspezifische Motive, wie etwa »Das Testament des Dr. Mabuse« von Fritz Lang oder Louis Feuillades' Filmreihe »Les Vampires« werden ebenso in diesen Soundteppich miteingeflochten und überdies zu einer spezifisch FRANZÖSISCHEN Form des Funks verschmolzen, zwischen schmerzhafter Irrsinnigkeit (Zahnschmerzen spielen in »Das Geheimnis der Tiefe« eine herausragende Rolle), ungeheurem Wortwitz (Feldforschungen auf dem Gebiet des Schimpfwortes mitinbegriffen) und abgrundtiefer, sozusagen alles-über-die-Klinge-springen-lassender Humorigkeit. Als hätten Louis-Ferdinand Céline, Jaques Derrida, Louis de Funès, Francoise Hardy und George Clinton zusammen ein (Comic-) Album eingespielt. What a sound! Le patron est devenu fou (The boss has gone mad)!

Christopher Strunz

Jacques Tardi: »Adeles ungewöhnliche Abenteuer«: 1: »Adele und das Ungeheuer«, 2: »Der Dämon vom Eifelturm«, 3: »Der Affenmensch«, 4:»Aufstand der Mumien«, 5:»Das Ende der Hoffnung«, 6:»Das Geheimnis des Salamanders«, 7:»Der Ertrunkene mit den zwei Köpfen«, 8: »Alles Monster«. 9: »Das Geheimnis der Tiefe«, Edition Moderne, Zürich, DM 25,-.

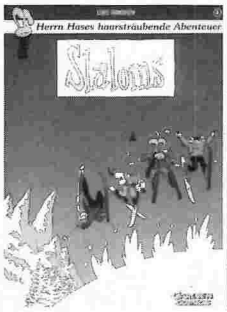
PHÄNOMENOLOGIEN DES WINTERSPORTS 08-99

[Marc Sagemüller]

NEUE COMICS AUS FRANKREICH

Erinnert sich eigentlich noch jemand an Comicalben? Auch wenn es den Anschein macht, diese Veröffentlichungsform hätte sich irgendwann während des nun schon seit ca. zweieinhalb Jahren über Germany wütenden Ami-Comicsturms aus den staubigen Regalen der Comicläden von Paderborn bis Pusemuckel in Richtung Zweitausendeins verdünnisiert (statt bisher 46.578 DM, jetzt nur noch 13,99 DM) – es gibt sie immer noch. Und hirntote Comic-Connaisseure feiern sie mehr denn je mit unsterblichen Kotzbrockensätzen wie »...intelligente und hintersinnige Unterhaltung, die sich wohltuend vom Einheitsbrei der amerikanischen Hefte abhebt«. Sie sehen sich gar aufgrund des momentanen Superheldenoverkills in ihrer Meinung bestätigt, daß Frankobelgien den Vereinigten Staaten in Sachen Comics sowieso eiffelturmhoch überlegen sei. Oh, diese Unwissenden! Diese geballte, ob ihrer Sturheit und ihres Tunnelblicks total verabscheuungswürdige Bildungsbürgerlichkeit kann mich jedoch wiederum nicht davon abhalten, hier auf diesen Seiten, auf denen in letzter Zeit zurecht eher amerikanischen Comics der Vortritt gewährt wurde, ein paar unverzichtbare, soeben in deutscher Übersetzung erschienene Bande Dessinees anzupreisen.

Ganz vorn auf jedem Einkaufszettel sollte auf jeden Fall »MONSIEUR JEAN« von **PHILIPPE DUPUY** und **CHARLES BERBERI** stehen. Monsieur Jean ist ein sich am Rande zum Mannesalter befindender Schriftsteller, der schwer mit den Dingen des Lebens Liebe, Job und Freundschaft zu kämpfen hat - doch die beiden Autoren, die statt der klassischen Comic-Arbeitsteilung (Text und Zeichnungen) lieber ein kollektives Abgegroove (beide machen beides) bevorzugen, haben schwer was auf dem Kasten und wissen genau wovon sie sprechen bzw. zeichnen. Als Jean beispielsweise von seinem Verlag zu Promotionzwecken nach Portugal geschickt wird, deponiert er, aus Angst man könne bei ihm einbrechen, einen Karton mit seinen Lieblingsbüchern und -platten (Thelonius Monk, Billie Holiday) bei einem Freund, der ihn daraufhin fragt, ob er



denn ernsthaft glaube, daß es eine Bande von intellektuellen Dieben geben würde, die sich auf das Klauen von Katzenmusik und unlesbaren Büchern spezialisiert hat. Bisher gibt es zwei Bände, wobei der zweite »Monsieur Jean, seine schlaflosesten Nächte« (Salleck Publikations, DM 29,80) der großartigere von beiden ist. **LEWIS TRONDHEIM**, der in Frankreich schon seit etwas längerem eine Art Star unter den neueren Comicautoren ist und in dessen Arbeiten man ohne Probleme sowohl die Qualität als auch die Massenkompatibilität der vom seligen Goscinny getexteten »Asterix« und »Lucky Luke«-Alben ausmachen kann, ist hierzulande natürlich immer noch ein Geheimagententip mit Rollkragenpullover. Seine bekannteste Création »Lapinot« (selten beknackt mit »Herrn Hases haarsträubende Abenteuer« übersetzt) hat aber immerhin als eine der wenigen Reihen das große Aufräumen beim Carlsen Verlag überlebt, so daß der Erwerb des mittlerweile dritten und besten Bandes »Slaloms« (Carlsen Verlag, DM 19,90) jetzt nur noch mit einem Gang zum Comicladen um die Ecke, statt mit einer Reise nach Frankreich verbunden ist. Vier Tiere (Hase, Katze, Hund und Maus), die in Wirklichkeit Menschen bzw. Freunde sind und sich lebensabschnittsmäßig in einer ähnlichen Situation wie Monsieur Jean befinden, fahren zusammen in den Skiurlaub und erleben dort Sachen, die andere noch nicht einmal in einem Nebensatz erwähnen würden, aus denen andere jedoch schon ganze Kunstrichtungen entwickelt haben. Das Kino der Nouvelle Vague (insbesondere Truffaut und Rohmer), mit seiner Abneigung gegen Hollywood-Schemata wie Plotpoints, Action oder Poetic Justice und seiner Vorliebe für »Da Real World«, ist sicherlich der offensichtlichste Bezugspunkt, der sich hier finden läßt. Warum der Verlag allerdings ein Album, welches sich exzessiv mit der Phänomenologie des Wintersporturlaubs beschäftigt, ausgerechnet mitten im Sommer rausbringt, weiß keiner so genau.

Apropos Plotpoints. Der Alltag besitzt ja in der Regel gerade mal ein Zehntel so viele Plotpoints, wie die erste halbe Stunde jedes normalen Mainstreamfilms. Diesem Zwang, auf der Handlungsebene unbedingt kausal sein zu müssen, dem die narrative Popkultur in weiten Teilen unterliegt, arbeitet **TRONDHEIM** mit seiner Autobiographie »Approximate Continuum Comics« (Reprodukt, DM 39,80) noch mehr entgegen als er es mit »Lapinot« tut. Tetris spielen, Comics zeichnen, tagträumen, essengehen, rumsitzen, Moebius treffen, nach Amerika fliegen usw. – alles gleichberechtigt nebeneinander. Dieser schwarz/weiße, für Ende August angekündigte, 160-seitige Brocken im Heftchenformat, der eigentlich gar kein Album mehr ist, sei besonders denen ans Herz gelegt, die Comics a priori kindisch, affig oder scheiße finden.

Der Comic-Händler Ihres Vertrauens erwartet Sie bereits.

Radikale Unmöglichkeiten

Ist die Realität ein Cyber-Spiel oder die Virtuelle Realität ein Spiegel? Kann Spieltrieb jemals Erfüllung finden, und wie könnte das aussehen? JUTTA KOETHER über David Cronenbergs neuen Film »eXistenZ« und ekstatische Spielzustände.

Seit Tagen versuche ich Gedanken zu »eXistenZ« zu sammeln. Kopf auf Autopilot... und ab geht's. Es gibt kein »Erwachen«, weder aus der Erinnerung an Filme, noch aus der Erinnerung an Leben. Dieses System des Nichtentrinnen-Könnens zum System zu machen und dabei das Dahinschmelzen von Hierarchien und Trennungen als radikale Unmöglichkeit zur Disposition zu stellen, davon handelt der neue comichafte Cyberthriller von David Cronenberg. Sein Film ist die Autoren- bzw. Künstler-Bearbeitung des feist in der Luft und in den Menschen liegenden Bedürfnisses nach dem existentiellen Cyber-Spiel. Die andere viel plattere, aber bis zum Bersten mit Effekten vollgepumpte »Verfilmung« von philosophischen Fetzen ist die »Matrix«. Doch trotz allem transformatorischen Ehrgeiz, bleibt der Film letztlich in der Hülle alter Genres verhaftet: Das urbane SF- und Abenteuer-Spektakel mit Kunstfilmambitionen und den Dispositionen Mensch, Technik und Nietzsche, reiht sich ein in die Tradition von »Metropolis«, »Alphaville« und »Blade Runner«. Cronenberg hingegen befindet sich im von ihm abgesteckten Terrain des nicht-europäischen intellektuellen Autoren-Films mit speziellem Interesse an organischer Biotechnologie .

Cronenbergs »alter ego« ist in diesem Film erstmals eine Frau: Die Videospiel-Erfinderin Allegra Geller, Künstlerin der Zukunft, gespielt von Jennifer Jason Leigh. Hat man es in »Matrix« mit einem jungshaften Keanu Reeves zu tun, der unentwegt von anderen gesteuert, geworfen, an- und- ausgeklickt wird, ist die visionäre Künstlerin zwar auf der Flucht vor den »Realists«, jedoch ganz Erfinderin des Geschehens. Und nicht nur das, wie sie gleich am Anfang bei der Werbeveranstaltung betont: Es wird hier nicht einfach ein neues Spiel ausprobiert, sondern ein ganz neues SYSTEM von Spiel. Gemeinsam ist beiden jedoch die Atemlosigkeit der Abläufe, das Nonstop-Spiel zwischen in-und- out-of-body-Zuständen. Die Protagonisten, diverse Mitstreiter, aber auch die Zuschauer sind in einem Film-im-Film-Spiel gefangen, während der Körper irgendwo rumliegt, angeschlossen an »etwas«. Hier gehen die beiden Filme wieder auseinander. Denn in »Matrix« sind es die letzten Hacker, die um ihr Leben in der Welt nach der atomaren Vernichtung »spielen«. Dieselben Hacker, die auch als potentielle sympathische Übermenschen inszeniert werden.

Beide Filme stellen sich dem Genre »Virtueller Surrealismus«. Ist es der Geschmack, der einen dazu veranlaßt, die eine oder andere Version lieber zu mögen? Details, verschiedene Stile der virtuellen Effekte, die Einzeleffekte der Spiele? Oder die Gesichter der Schauspieler? Erstmal muß man gar nicht wählen. Im Spiel um die unendliche Subjektivierung wird es vielleicht einen Moment lang möglich, nicht in dieser alten Art auswählen zu müssen.

Jedenfalls begab ich mich nach einem Kunst-Vernissage-Abend in die ›Parkside Lounge‹, eine Bar am Ende der Houston Street, wo ich niemanden von den Künstlern antraf. Statt dessen aber eine Gruppe von Mädchen und Jungs, die ich von ganz woanders her kannte. Multiple Surfende im Independent Design, Video, Website-Machen-Metier, von denen einer den neuen G3-Computer dabei hatte und eine Art Vorführung damit zum besten gab. Geraubte Kopien von »Starwars«, »Matrix«, »eXistenZ« und einige neue Videospiele . Grosser Spass. Das Berühren/Begreifen, echt oder/und als Illusion, das eine Leben. Später, als die alten Künstler einliefen, breiteten sich mit denen auch ein paar alte Hierarchien wieder aus. Dennoch.

Lebendiges Action-Nachdenken. Sich selbst in Action denkend denken können. Welcher Film/Droge/Spiel dabei Anstösse gibt und wie warum, auch davon handelt »eXistenZ«.

In »eXistenZ« gibt es den Film als Spiel, und das Spiel als Film und alles ist gleichwertig verwoben wie der G3 mit den Gesprächen und dem Musikgeräusch im Hintergrund, das sich als Live-Blues-Trio entpuppte, das im Hinterraum vor null Zuschauern spielte.

Allegra Gellers künstlerisches Medium ist das interaktive Videospiel. Bei einer Vorführung desselben wird sie von Agenten angegriffen, geht mit dem naiven PR-Nerd Ted Pikul (Jude Law) an ihrer Seite auf eine Flucht, die das Spiel/ die Reise/der Film ist. Einmal auf den Trip geschickt, wirkt die virtuelle Wirklichkeit wie eine halluzinogene Droge, oder man selbst fühlt sich wie eine Figur in einem Film über Filmkunst oder wie Allera an einer Stelle ausdrückt: »Man muß das Spiel spielen, um herauszufinden, warum man das Spiel

spielt.« Ihr »game pod« sieht aus wie eine riesig erweiterte Ohrmuschel mit Wülsten, sehr wabblig jedenfalls, oder wie ein Uterus mit Noppen. Ein Gegenstand, der aus der DNA von Mutanten-Amphibien auf entsprechend blutigen Farmen gewonnen wird.

Technologie ist für Cronenberg grundsätzlich die Erweiterung des menschlichen Körpers, und an diese Grundidee schließt er mühelos das ganze Register seiner Lieblingsthemen an: organische Biotechnologie, Schaffen und Penetrieren neuer Körperöffnungen. Was in »Videodrome« der Videocassettenschlitz im Bauch von Max Renn war, ist in »eXistenZ« der Bioport, eine Art Stecker am Rande der Wirbelsäule, in den man die Schnur des »game pod« einstöpselt, ein zweites Arschloch sozusagen. Andere Themen sind die Furcht vor Infektion und Krankheit, die Angst vor Eingriffen ins Fleisch und die männliche Angst vor der Feminisierung des Trips, der da Leben/Technologie heißt. Wie gesagt, diesmal legt Cronenberg alles in die Hände einer Frau bzw. deren Genius in Form einer Gebärmutterersatz-Spiel-Station-Erfindung und ihren stoischen, trockenen Anmerkungen zum Gebrauch des Spiels, immer dann, wenn der naive rührende Kumpel Ted panisch wird.

»Was die Videospiele angeht«, so Cronenberg, »habe ich mich von meinem Sohn informieren lassen. Durch ›Myst‹ kam ich nur mit seiner Hilfe, außerdem spielte ich ›Gadget‹ und ›MechWarriors‹. Daß man in dem Spiel sein eigenes Schicksal kontrollieren muß, daß, wenn man was falsch macht, sich selbst in die Luft jagt, ist durchaus beunruhigend. Ich wollte mich in dieser Welt nicht aufhalten, also habe ich aufgehört zu spielen«, sagt Cronenberg in einem Statement zu eigenen Videospielerfahrungen. Andererseits, meint er, könne er den Vibe des Spielens erfassen. So wie er sich auch für den Vibe von Verschwörung/die Welt/das Spiel beherrschen interessiert.

Einmal auf den Trip geschickt, wirkt die virtuelle Wirklichkeit wie eine halluzinogene Droge. – »Man muß das Spiel spielen, um herauszufinden, warum man das Spiel spielt.«

Bei »eXistenZ«, dem Film, nicht an Auflösungen denken und bitte die inneren Bilderrätsel vergessen, ebenso irgendwelches Wohfühl-Begehren oder Sentimentalitäten! Der Surrealismus hat die Bilderrätsel-Ebene verlassen. Laß' deine Interpretation stehen, beweg dich fort. »eXistenZ«, das Spiel, verursacht bei seinen Protagonisten eine Art bizarren Vitalismus, mit dem man diesen Doppel- und Dreifachagenten, den Gefahren, dem Leben und sich »selbst« begegnet: »It's your character , who said it... Don't fight it.«

Am Ende gibt's natürlich doch kein Ende und dann wäre da bei soviel Selbsterschaffungsschüben auch noch das Problem mit der Geschichte. Und dem Verbleib der unbekannten, alles kontrollierenden paranoiden Verschwörung. So kommt's, dass Interaktivität, einmal aus dem Film geschwappt, einem die Tage wirklicher macht. Heute wieder gut getaumelt!

»eXistenZ«, Kan. 1998, 108 Min., R: David Cronenberg, D: Jennifer Jason Leigh, Willem Dafoe u.v.a., Start: 11.11., läuft vorab auf dem Fantasy Filmfest: München, Cinema/City/Atelier 28.07.-04.08., Frankfurt, Turm-Palast 04.-11.08., Köln, Residenz 04.-11.08., Berlin, Royal Palast/FAF 11.-18.08., Hamburg, CinemaxX/Fama 11.-18.08., Stuttgart, Europa 18.-25.08. www.fantasyfilmfest.com

★ ★

NIEMAND KOMMT ABHANDEN 08-99

[Katha Schulte]

Niemand kommt abhanden, wenn nur die Kontrolle streng genug ist. **THE GENERAL** von John Boorman basiert auf der Vita des legendären irischen Outlaws Martin Cahill (grossartig verkörpert von Brendan Gleeson), der 1994 von der IRA erschossen wurde. In diesem Leben greifen eine enorme Dreistigkeit im Umgang mit den Autoritäten, inszenatorisches Geschick, unangetastete Autorität in den eigenen Reihen und die Verkörperung der sozialen Funktion ineinander. Erzählt wird vom Inneren der Legende heraus und dabei wird das Gangster-Genre umgewuchtet. Carhills liebste Inszenierung heißt: Die Polizei ist dümmer als erlaubt. Genregemäss sind er und sein Bulle (Jon Voight), der ihm die originäre Verarschung nie verziehen haben wird, Doppelgänger. Die Geschichte zwischen Triumph und Niedergang, die eine Schneise schlägt in die offizielle Mythologie irischer Geschichte, wird, beginnend mit dem Helden als Kind und Eierdieb, erzählt als Dialog zwischen Mann und Frau, sowie Gesetz und Delikt; d.h. zwischen privater und sozialer Sphäre, die immer weiter auseinanderfallen. Alles ist gut, solange »it is still us against them«, solange er den Klassenstandpunkt verkörpert. Die Frauen bleiben dabei immer im Hintergrund. Bezeichnenderweise hat der Niedergang auch dann begonnen, sobald dieser »Nebenschauplatz« beleuchtet wird. Die Integrität des inner circle ist soweit zersetzt, daß er nicht mehr als eigenes Gesetz bestehen kann. An der offiziösen Oberfläche stellt sich das als eine Beliebigkeit der Wahl dar, die nicht davor zurückschreckt, die Loyalisten beim Waffenkauf zu unterstützen, was die IRA nicht dulden kann.

Der niederländische Film **BLINDER PASSAGIER** läßt seinen Helden Orazbaj aus der ökonomischen Sinnlosigkeit einer usbekischen Provinz nach Holland aufbrechen: Dort lernt er lieben und zurück verfrachtet werden. Ein utopisches Moment will besagen, daß das, was die beiden Länder trennt, lediglich ein Mangel an Phantasie ist. Ein zynisches Moment, das damit im Clinch liegt, legt Orazbaj in den Mund, daß man dort hingehört, wo man herkommt. Als sprachloser aufschiebender Augenblick ist dabei die Frage gut inszeniert: Was soll ich mit einem Fremden zu tun haben? Und ebenso die ungewöhnlich offene freundliche Art der Leute, die dadurch beklemmend wird, daß man auf Grundlage der Freundlichkeit genausogut Kontrollen umgehen und einem Migranten das Gastrecht einräumen kann, wie auch denselben bei der Ausländerpolizei denunzieren, ohne daß es grosser Modifikationen in der Haltung bedürfte. Eine starke Lähmung. Der »Fremde« ist ein vor diesem Hintergrund zirkulierendes Gut.

In **COOKIES FORTUNE**, dem »neuen Altman« geht es eher darum, wie ein System über die Zirkulation seiner Geschichten seine Wahrheit produziert. Das System, eine Südstaaten-Community, wird hier utopisch aufgefaßt; es vermag sich zu regulieren und seine Mitglieder zu schützen; seine Ressentiments können ihre Transgression vertragen. Hier ist ein Amerika, dessen Fluchtlinien schon lange die Essenzen umgepflügt haben. Für Ordnung gesorgt wird nun in der Regel immer noch durch Anrufung »essentialistischer evidence«; das läßt »Cookies Fortune« so nicht gelten. Das utopische Moment von Altmans pastoralstem Film besteht darin, ein Szenario aufzurufen, in dem die grösste Heimlichkeit in Wahrheit die grösste Öffentlichkeit ist. Was die einen zu vertuschen meinen, wird längst gesellschaftlich verhandelt, weil eine traditionell genug etablierte Gesellschaft längst ihre Kommunikationen entwickelt hat, sich über ihre Mitglieder zu verständigen. Der Sündenbock wird nicht derjenige, den Südstaatenrealismus und Genre für den Dummen vorgesehen haben, nämlich der grossherzige schwarze Grossmann Willis (Charles S. Dutton), sondern jemand anders (hier wird aber auch gar nichts verraten). Auch das Opfern des Sündenbocks vollzieht sich dann im Grunde in höchst beschaulicher und freundlicher Weise. Danach wird geangelt, Jungs. Es gibt kein Grauen, sondern nur einen Reigen von Geschichten, der seine Wahrheit generiert, dabei den ideologischen Rest einer objektiven Wahrheit weg radiert (die Wahrheit der Regie), und dabei mit einem Handstreich auch deren Exponentin, die Figur der Regie, die Demiurgin. All das aber sehr interimsmässig: der abschliessende Zustand ist allenfalls ein Fliessgleichgewicht, es wird allemal etwas Neues, Unvorhergesehenes an die Oberfläche des Faktischen gespült werden, Leben den Lebendigen. Damit ist natürlich der Punkt gekommen, an dem sich der Weltenschöpfer Herr Regisseur aus seiner Funktion verabschiedet; wo er bereits die genealogische und Möglichkeitenforschung an seine Figuren bzw. Darsteller abgetreten hat.

Dies war immer das Terrain der Filme von John Cassavetes. Mit einem Remake von **GLORIA**, dem genrehaftesten Cassavetes-Film, wird jetzt Sidney Lumet vorstellig, und die Vorteile dieses Produktes sind überhaupt nicht ersichtlich. Vielleicht wenn jemand Sharon Stone für eine gute Schauspielerin hält. Aber deren solides Tun ist spätestens dann zum Weinen, wenn sie versucht, Gena Rowlands darzustellen. Das darf nicht. Während bei Cassavetes immer und immer ausgelotet wird, was geht zwischen Menschen, ist im Remake alles als Antwort formuliert, einschliesslich Ende happy.

Was den »Menschen« möglich macht, erzählt **EINE LEIDENSCHAFT IN DER WÜSTE** von Lavinia Courrier, nach einer Novelle von Balzac, in einigen sehr ungewohnten Bildern, anhand des Verhältnisses zwischen einem napoleonischen Soldaten und einem Leoparden. Dabei müssen einige Register umgestellt werden, denn der Prozeß verläuft queer: die Identifikation mit der Leopardin wird durch ein echtes Tier-Werden des Soldaten durchkreuzt. Die Arten gelangen in einen zivilisatorischen Hohlraum, in dem es zu Zweckbündnissen, Affekten und deren Verwerfung kommt. Als Mann und Weibchen sich sittsam von der gemeinsamen Antilope was abmachen, vermutet man, das werde enden, wenn er ihr das Kochen beibringen will, aber es kommt anders.... Eine antizivilisatorische Parabel über das Vernünftigwerden des »Menschen« und das, was dafür geopfert wird. Leider wurde ein extrem doof aussehender Hauptdarsteller (Ben Daniels) eingesetzt, ausserdem weiss ich aus dem Fernsehen: ein Tierfilm soll nicht länger dauern als 45 Minuten.

NACHTGESTALTEN von Andreas Dresen zeigt in Altmanscher Manier, dabei weniger allegorisch, aber mit ebenso brillanten DarstellerInnen, Ereignisse einer Nacht in Berlin. Die Figuren, allesamt Randexistenzen, machen durch das lose Netz, das ihre Geschicke verbindet, die Stadt zu der ihren. Alle haben es eilig, sind ungeduldig, neurotisch. Ein obdachloses Paar versucht, die Nacht in einem Hotel zu verbringen. Ein Tourist vom Lande verbringt die Nacht mit einem Strichmädchen, und sowenig ihnen die Rollen der Prostituierten und des Freiers auf den Leib geschrieben sind, so sehr sind sie doch deren Diktat unterworfen. Kontrolleure erscheinen sinnigerweise im Modus des Kontrollverlusts. Ein kleiner Junge aus Angola sitzt am Flughafen und wird nicht abgeholt, dafür von einem mittleren Angestellten, der sein Portemonnaie verloren hat, gefilzt. »Rausschmeissen sollte man dich, einfach wieder rausschmeissen. Kannst froh sein, daß es solche gutmütigen Typen gibt wie mich, die mit solchen Negerbengeln wie dir die ganze Nacht in der Stadt rumfahren.« Gerade der spezielle Realismus in der Ambivalenz solcher Figuren macht den Film zu einem ziemlich sehenswerten Porträt hauptstädtischer Gegenwart; und lustig dazu, wenn etwa derselbe Herr Peschke in seinem eigenen geklauten Auto anruft und hinterher erleichtert feststellt, »na Gott sei Dank, wenigstens keine Polen«. Wird auch von der Kamera mitunter das afrikanische Kind ebenso paternalistisch gehandhabt wie von diesem Mann, so lastet um so doppeldeutiger auf dem ganzen Film die so gutgemeinte wie falsche Beteuerung der Flughafenangestellten: »Bei uns kommt niemand abhanden.«

IN LA WITHOUT A MAP von Mika Kaurismäki findet ein junger Engländer auf Freiersfüssen heraus, daß in Hollywood die Leute anders sind als sonst. Eine Visualisierung der transatlantischen Planlosigkeit erfolgt erstaunlicherweise gar nicht. Anders als in der Wüste, wo Verlaufen die Grundvoraussetzung von allem ist, und anders auch als in »Nachtgestalten«, geht hier tatsächlich niemand und nichts verloren. Ausser zwischen gernzuhabenden Schauspielern, netten Einfällen und harmlosen Filmbiz-Witzen der Plot. Es ist die Art von Kino, wo man zum Händchenhalten hingeht; eine wichtige Institution.

»The General«, R: John Boorman, Start: 29.07.; »Blinder Passagier«, R: Jan van Lieshout, Start: 29.07.; »Cookies Fortune«, R: Robert Altman, Start: 26.08.; »Gloria«, R: Sidney Lumet, Start: 05.08.; »Eine Leidenschaft in der Wüste«, R: Lavinia Courrier, Start: 26.08.; »Nachtgestalten«, R: Andreas Dresen, Start: 12.08.; »LA Without A Map«, R: Mika Kaurismäki, Start: 19.08.

»Jede Art von Sex, die Sie wollen«

»QUEER AS FOLK«, die erste Schwulenserie der Welt, produziert von Channel 4, wird vielleicht nie über deutsche Bildschirme flimmern. Über das, was uns entgeht, sprach **MANFRED HERMES** mit Autor und Co-Produzent **RUSSEL T. DAVIS**.

Anfang des Jahres liefen auf Channel 4 acht Episoden von »Queer as Folk«, der wahrscheinlich ersten TV-Schwulenserie der Welt. Schon die erste Folge zeigte deutlich kontroverses Profil. Der »Sex addict« Stewart lernt nach dem Clubben einen Fünfzehnjährigen kennen, die Initiative zum Kontakt geht vom Jüngeren aus, dann gibt es schnellen analen Sex. Der wird unterbrochen von einem Anruf, der Stewart die Geburt des Kindes mitteilt, das er zusammen mit einer lesbischen Freundin gezeugt hat.

»Queer as Folk« spielt in Manchester, hat zwei Haupt- und viele Nebenfiguren, und verständlicherweise hält man sich hier nicht weiter mit Stereotypen auf. Vielmehr betrachtet man sich als Teil eines Modernisierungsjobs, auf dessen Fahnen ganz klein Antimoral geschrieben steht. Homosexualität selbst ist nicht mehr das Drama, die kleinen schmutzigen Nischen sind nun woanders. Homosexualität ist vielmehr eine Welt, ein Sektor, der Ähnlichkeit mit einer Anwaltskanzlei, dem Krankenhaus oder der Wohngemeinschaft hat, sich also im Grunde gut für das Serienformat eignet.

Stewart ist selbstsüchtig, wohlhabend und arbeitet in einer PR-Firma. Vince leitet einen Supermarkt. Die beiden kennen sich seit der Schule, bis heute gehen sie viel zusammen aus. Stewart ist der in jeder Beziehung Erfolgreiche, er kriegt jeden, der andere nicht. Im Hintergrund all dieser Geschichten um Schüler, Familien, Mütter, Homophobien, Freunde undsoweiter steht das Rudiment eines Entwicklungsromans, in dem es um Stewart und seine penetrante Art geht. Vielleicht spielt auch die Behauptung neuer Formen von Moral, Familie und Kommunikation eine Rolle.

Mobiltelefone sind hier jedenfalls nicht wegzudenken. Sie scheinen die Metapher für die besonders atemlose, sehr harte und total vernetzte Effizienz zu sein, die hier die ganze Atmosphäre bestimmt. Die kleinen Geräte halten die Rede auch in solchen Situationen im Fluß, in denen man normalerweise nicht spricht. Sie verwischen Räume und personenbezogene Daten, das Private und Öffentliche, Einsamkeit und Party, Enthusiasmus, umstandslose Befriedigung und Frustration (während etwa das normale Daily ja so statisch wie ein Mühlespiel ist).

Die Produzentin Nicola Shindler hat schon bei »Cracker/Für alle Fälle Fritz« mitgearbeitet. »Queer as Folk« hat also das Zeug zum Mainstream in jedem nur denkbaren Sinne: Hier wird professionell und mit hohem finanziellen Aufwand sowohl an das Herz appelliert wie auch eine gnadenlose Kälte erzeugt. Dennoch kriegt »Gay Pride« immer wieder eine enthusiastische Stimme. Der Firma Becks war das übrigens schnell zuviel, und sie zogen sich als Sponsoren zurück.

Russell T. Davis, Autor und Co-Produzent, war als Gast auf der diesjährigen Cologne Conference eingeladen.

Ihre Serie war eine Novität. Haben Sie sich bei der Arbeit als Vorreiter gefühlt?

RUSSELL T. DAVIS: Nicht wirklich. Aber man kann auch nicht dasitzen und tippen, ohne an die künftigen Schlagzeilen zu denken. Irgendwann ging es mir nur noch um die Figuren. Daß sie schwul sind, hatte dann keine Bedeutung mehr.

Wie entstand die Idee zu dieser Serie?

Es war nicht so, daß Channel 4 oder ich die Idee hatten, wir müssen jetzt unbedingt eine »Gay Drama Series« machen. Es ist eher so, daß ich schwul bin und viel für Soaps und TV-Dramas gearbeitet habe. Aber in allen diesen Mainstream- und Prime-Time-Sachen habe ich immer versucht, einen schwulen Subplot oder schwule Charaktere einzubauen. Die von Channel 4 meinten dann, diese Subplots seien viel besser als der Rest.

Also ging das maßgeblich auf Sie persönlich zurück, Sie waren für das ganze Ding komplett verantwortlich?

Ja. Trotzdem war es die einfachste Arbeit, die ich jemals im Fernsehen machen konnte, obwohl die Leute das Gegenteil annehmen. Schließlich ging aber alles sehr schnell. Sie sagten, schreib die erste Episode, wenn wir sie mögen, machen wir eine Serie draus. Es war schon in der Produktion, da wußte ich noch nicht, wie das Ende wird.

Gab es Situationen von Zensur?

Nie. Es hieß, jede Art von Sex, die sie wollen, so viel Fluchen, wie sie wollen. Es war ja für das Nachtprogramm bestimmt, und Channel 4 ist der Kanal, wo man Übertretungen eher erwartet als verhindert.

Was war es denn, was Sie vorher gemacht haben?

Viel Kinderfernsehen, dann »The Grand«, ein Period Drama, sowas wie »Upstairs/Downstairs«, ziemlich gradlinig: Hotel in Manchester, 20er Jahre. Jede Folge hatte drei Geschichten: Upstairs Story, Downstairs Story, Guest Story. Nett, sehr konventionell. Es gab da diesen jungen Barkeeper, und in einer ganzen Episode erzähle ich seine Geschichte, keine Subplots diesmal, wir haben das Format unterlaufen. Er hat Sex mit jemandem. Ich konnte nicht einmal schwul sagen, das Wort homosexuell wurde noch nicht benutzt.

Wie wurde es umschrieben?

Man sagte, er ist ein bißchen musikalisch. Oder: er ist ein bißchen »so«.

In »Queer as Folk« zeigen Sie eine relativ homogene Gruppe von Menschen um die dreißig.

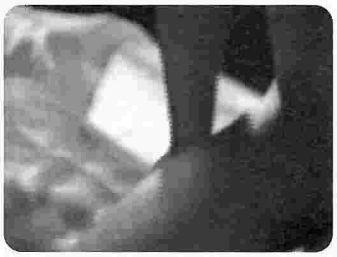
Viele haben sich beschwert, das sei nicht ihr Leben. Die alte Repräsentations-Geschichte. Es gibt so wenig über Schwule im Fernsehen, daß das Wenige dann einer besonderen Kontrolle unterliegt und möglichst die ganze schwule Welt abbilden soll.

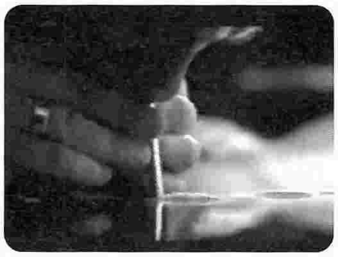
Gab es aber eine Zeit, wo Sie dachten, das müßten Sie aber eigentlich doch?

Im ersten Moment schon, als ich noch diese ganzen Gedanken der Repräsentation im Kopf hatte. Zuerst gab es noch ältere Männer, Lesben, viel mehr verschiedene Figuren. Deren Echo kann man an vielen Stellen noch entdecken. Aber ein Drama wird nun einmal nicht besser, je mehr man hineinpackt. Je kleiner die Welt ist, umso besser. Meine Charaktere repräsentieren niemanden, nur sich selbst.

Was meinte die Schwulenpresse?

Es gab einen großen Unterschied. Die alten Stonewall-Leute hatten ein großes Problem damit. Als die ersten Folgen gesendet wurden, hatten sie gerade eine Kampagne laufen, den »Age of Consent« auf 16 zu senken. Die Serie wurde für das Scheitern dieser Kampagne verantwortlich gemacht. Das Timing war aber auch wirklich unglücklich. Aber als wenn das Fernsehen irgend eine Wirkung hätte! Die anderen Magazine und Club Papers liebten sie allerdings. Und auch die Stonewall-Leute haben ihre Position revidiert und sich entschuldigt.





Wie reagierte die englische Presse? Immerhin zeigen Sie Analverkehr und das mit einem Minderjährigen.

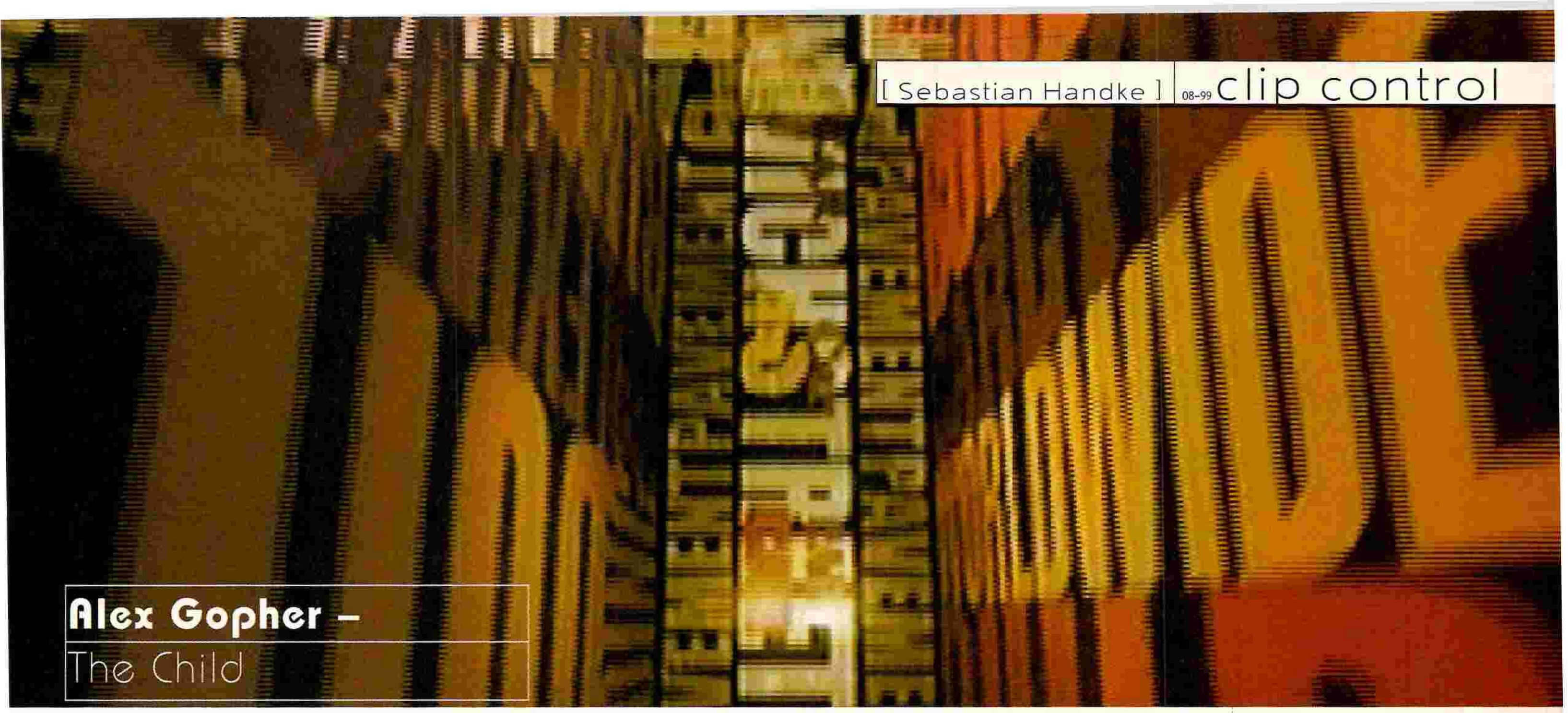
Es war mehr das Altersding, womit es Probleme gab. Die rechtslastigen Boulevardzeitungen schrieben: das Ende der Gesellschaft, wie wir sie kennen, ist gekommen – absetzen! Das ließ aber schnell nach. Da die erste Episode kalt und etwas kompliziert war, man sieht Männer herumlungern und nach Sex suchen und viele mochten das nicht. Es gab sogar wohlmeinende Kritiker aus dem liberalen Lager, die sich negativ äußerten. Einige haben ihre Meinung während der Laufzeit der Serie allerdings revidiert.

Wissen Sie, wie sich das Publikum zusammensetzte und wie die Einschaltquoten waren?

3,5 Mio, sie hatten nur mit 2 gerechnet. Das Publikum screent Channel 4 sonst nicht. Allerdings wurden die Videoverkäufe ausgewertet. Letzten Monat kam die Serie raus und ging gleich auf Nummer 1 in den Charts, noch vor »Star Wars«. Anscheinend war sie wohl besonders beliebt bei jüngeren Heterofrauen.

»Queer as Folk« scheint sehr aufwendig produziert zu sein.

Die Serie sollte so gut aussehen wie möglich. In diesem Zusammenhang kann man Channel 4 nicht genug rühmen. Dafür, daß das ein schwules Drama ist, groß mit dem Wort Minderheit drüber, wurde diese Serie finanziell ausgezeichnet ausgestattet, genauso wie irgendeine andere große Polizei-Serie oder so. Es hieß da nicht: Minderheit, also nur Minderheiten-Geld.



Alex Gopher – The Child

Großstadt; Frau kommt in die Wehen, rastabelockter taxidriver riskiert seine Lizenz bei rasender Fahrt über die Fifth Avenue, die schließlich mit Polizei-Eskorte glücklich am Krankenhaus endet. So wie hier hat man das aber noch nicht gesehen: Sämtliche Dinge des enviroments sind dargestellt in ihrer buchstäblichen Repräsentation, als WÖRTER. Und das detailgetreu: NewYork als bewohntes Stadtplan-Hologramm. Zwei Zeichenebenen treffen aufeinander: die architektonische Schrift und die typographische Schrift verschmelzen zum urbanen Simulationsgraffiti, das sich schließlich noch verdoppelt, als ein besprühter Subwayzug vorbeifährt. Darauf haben wir gewartet: die sich überlappenden Symbole machen die Welt nun tatsächlich lesbar – als Text im Wortsinne. Das Verklumpen dieser Chiffrierungen zum Zeichentotalitarismus wird vermieden durch die Leichtigkeit der Inszenierung: wunderbar gelungen das Licht in dieser – übrigens sehr sauberen – Stadt. Entzückende Semiose mit Glamour: die Dinge, die Verweise, werden identisch mit dem, auf das verwiesen werden soll. Die Frage ist nur, würde das die Sache vereinfachen oder verkomplizieren? Und wie ist das mit dem Sex, wenn sich der Körper zusammensetzt aus sneakers – red dress – pregnant – woman – pretty face – brown hair?

Blur – Coffee & TV

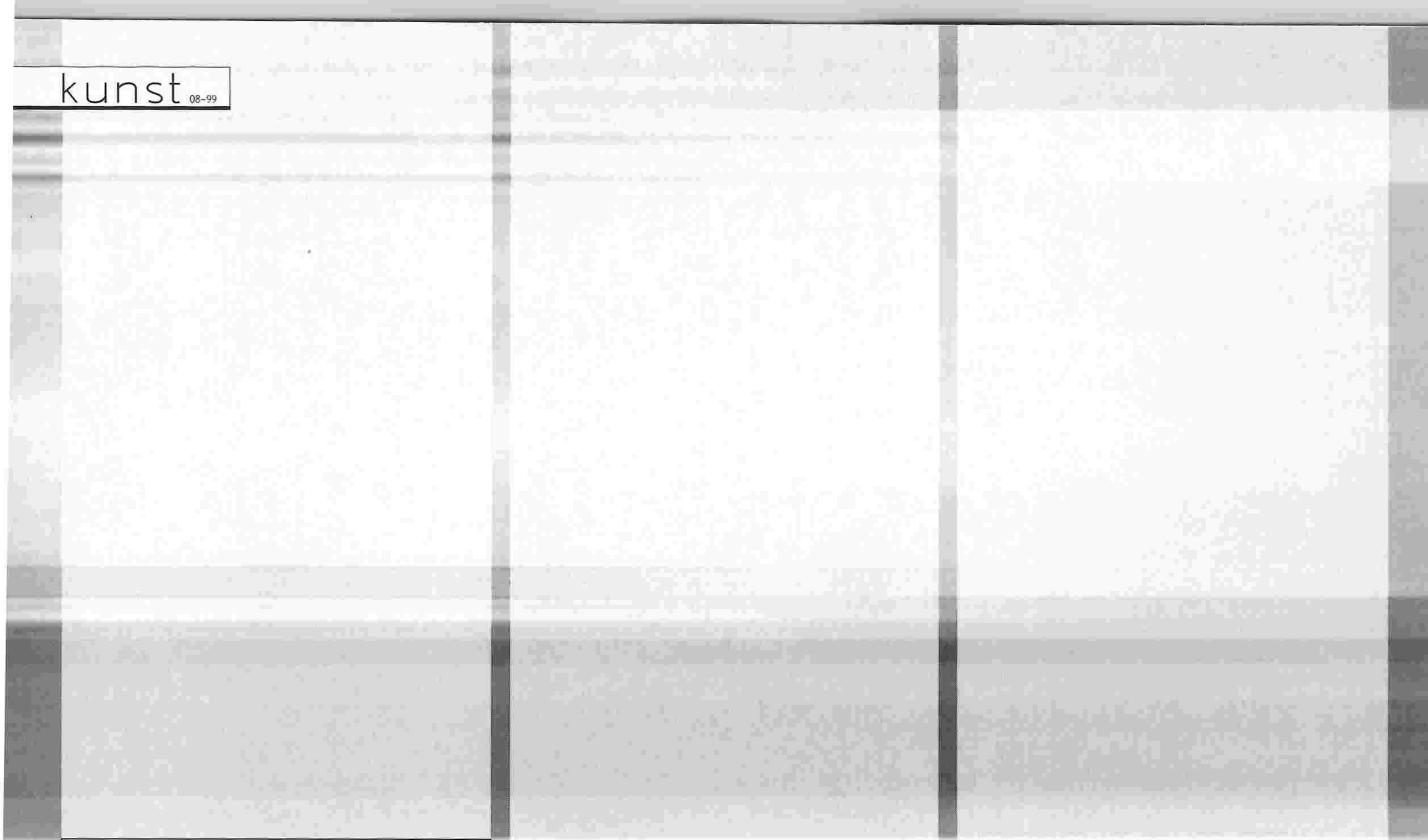
Dieser Clip kann Konsumverhalten verändern. Inzwischen betrachte ich jede Milchtüte als potentiellen Freund. Eine herzzerreissende Geschichte vom Triumph des guten Willens: Suburb-Familie trauert um den vermißten Sohn (Graham Coxton) und die Frühstücksmilch geht ihn suchen. Der fröhliche Optimismus dieser steppenden Tüte steckt an, ihr Sendungsbewußtsein beeindruckt. Wir begleiten sie auf dem Weg in die Stadt: todbringende Rasenmäher, halsbrecherische Motorradfahrten, dosenkickende Kids, Big Suzy und der sinnlose Tod städtischer Artgenossen. Der Film zeigt uns, daß in der Welt der Getränkeverpackungen die Zuordnung codierter Geschlechtsmerkmale noch funktioniert: das Reich des Himmelblauen ist für die Jungs reserviert, während Pink den Mädchen vorbehalten bleibt. Und es sind die Mädchen (strawberry taste), welche die selbstlose Mission des Helden gefährden. Aber diese Milchlady hier wird selber gematscht (Opfertod?), und unser milk boy setzt seinen Weg fort. Nachts begegnen ihm dann die ganz, ganz dunklen Seiten der Stadt: blutkotzende, zerbeulte Ex-Dosen, aufgerissene Plastikflaschen zeigen fiese Fratzen, Scherbenreste zerschlagener Perrier-Flaschen glühen dämonisch im Dunkel des Tetrapack-Ghettos. Der Schrecken treibt ihn an das Fenster des warm erhellten Probenkellers: Blur mal wieder sehr cool, und Damon Albarn empfiehlt sich als Kandidat für ABC-Rükkenpflaster. Die Rückführung des verlorenen Sohnes jedenfalls gelingt – unbemerkt vom Rest der Band. Nachdem die 15 Minuten dieser Milchtüte also vorbei sind, wird sie aufgebraucht und entsorgt. Aber wer Gutes tut, dem wird Gutes widerfahren: die anschließende Himmelfahrt führt zur Wiedervereinigung mit der schmerzvoll verlorenen Strawberry-Milk-Frau. Die Recyclingfrage bekommt hier eine ganz neue Bedeutung: Himmelfahrt oder Wiedergeburt? Man möchte ja glauben, daß irgendwie alles gut wird. Dieser Clip hilft dabei. Und wer jetzt noch fähig ist, Dosen als fußballerisches Ersatzspielgerät zu mißbrauchen, dem ist nicht mehr zu helfen.

Les Rythmes Digitales – Sometimes

Meine liebste konspirative Theorie war schon als Kind immer die, wonach nachts, wenn das Licht ausgeht, die Welt der Stofftiere zum Leben erwacht. Tagsüber Objekte kindlicher Willkür, nachts Protagonisten geheimer Geschichten von Liebe und Tod. Und am nächsten Morgen immer diese Zweifel – lag der Bär gestern nicht in ganz anderer Pose an ganz anderer Stelle? Mike Mills jedenfalls scheint sich nachts gelegentlich auf die Lauer zu legen: sein Clip für Les Rythmes Digitales führt uns die harte soziale Wirklichkeit dieser Welt vor Augen. Wahrscheinlich war der Kollaboration mit Nik Kershaw tatsächlich nur ein Kuscheltiervideo angemessen. Es wurde ein träumendes Dokumentartheater über den Freitod eines Teddybären.

»Sometimes... I feel like nothing could hurt me« – die Bilder und die Geschichte bieten einen merkwürdigen Kontrast zu den 80ies-Pop-Seeligkeiten dieses wirklich wunderbaren Songs: so als wollte man uns die Verklärung der eigenen Kleinstadtjugend verderben, bevor sie richtig einsetzen kann. Statt dessen: ein existentialistisches Toys' R-Us-Drama. In einer gedämpften, spärlich ausgeleuchteten Traumwelt wird der Fall aufgerollt mit den Aussagen derjenigen, die ihn kannten, den traurigen Teddy: »He was different« (Mama Gorilla). Ergreifend: eine Rückblende, die ihn hilflos zeigt, eingeklemmt von der zuschlagenden Tür (»he took things hard«). Ein klassisches Künstlerdrama bahnt sich an: nach dem ersten Selbstmordversuch (mit der Schere sich selbst verstümmelnd: heftiger Verlust von Füllstoff) Kompensation in der Kunst: »He put on a rock show to let everyone know who he was«. Als auch das nicht gelingt, gibt es nur noch den Sturz von der Kommode – »I had to leave my mind« lautet die Abschiedsbotschaft des Bären.

Ein genialer Coup, das Schwelgen in den Achtzigern mit einer Kinderzimmertragödie zu verbinden. Die Tierchen sind wie die Sounds: liebgewonnene Gadgets aus der eigenen Vergangenheit. Und wenn Milchtüten sich verlieben dürfen, dann kann Weltschmerz auch einen Knopf im Ohr tragen. Völlig schöner Film.



Rette sich wer kann

Der Kölner Taschen-Verlag hat einen monströsen, recht preiswerten Kunst-Reader herausgebracht, der seinen unbestreitbaren Nutzen als Kompendium eines nicht uninteressanten Status quo hat: ART AT THE TURN OF THE MILLENNIUM. Bei näherer Betrachtung hat die Sache allerdings ihre Tücken (und Lücken).

Je näher das Ende des Jahrtausends rückt, desto mehr schwingt in jedem Kunstereignis, etwa der diesjährigen Biennale in Venedig, die Frage mit, ob die dort ausgestellten KünstlerInnen im nächsten Jahrtausend überhaupt noch eine Rolle spielen werden. Normalerweise sind es die radikalen Kontingenzen des Kunstbetriebs, über die sich diese »natürliche Selektion« regelt. Zu Spekulationen darüber, was sich als Hype erweisen und in Vergessenheit geraten wird, fühlen sich im Jahr des Countdowns 1999 zahlreiche Kunstakteure – mich eingeschlossen – berufen. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich der Taschen-Verlag mit dem telefonbuchdicken »Art At The Turn Of The Millennium« ins Fin-de-Siècle-Spiel einbringen würde: Eine Mischung aus alphabetisch geordnetem Nachschlagwerk über zeitgenössische Kunst und Coffeetable-book. Warum es genau 134 »künstlerische Positionen« sein mußten, die hier versammelt werden, »von Absalon bis zu Zobernig«, dafür geben die Herausgeber Burkhard Riemschneider und Uta Grosenick keine Erklärung. Wahrscheinlich stand für den derzeit recht präsenten Künstler Jonathan Meese, der erstaunlicherweise nicht mitaufgenommen wurde, einfach kein Bogen mehr zur Verfügung. Fest steht, daß dieses Konvolut als Setzung verstanden werden will: Die »wichtigsten Künstler der 80er und 90er Jahre« sollen sich hier auf je 4 Seiten finden. Gegen eine Setzung allein wäre noch nichts einzuwenden. Wenn nicht die getroffene Auswahl derart vorhersehbar und abgesichert wäre. Beispielsweise ist so gut wie jede künstlerische Richtung der letzten 15 Jahre durch mindestens zwei ihrer derzeit prominentesten Vertreter repräsentiert, Jeff Koons und Haim Steinbach stehen für die sog. Smart Art der 80er Jahre und Renée Green und Mark Dion für postkonzeptuelle Arbeiten der 90er Jahre. Systematisch werden jedoch jene Figuren übersehen, die zwar weniger präsent auf dem Kunstmarkt, aber dennoch zentral für die Formulierung eines künstlerischen Paradigmas waren, etwa Alan Belcher oder Fareed Armaly. Insofern muß dieses Buch als eine Art Äquivalent zu jener Liste angesehen werden, die Kuratoren und Galeristen in ihren Köpfen immer wieder neu anlegen. Es dokumentiert sozusagen den aktuellen Stand der Vereinbarungen darüber, welche KünstlerInnen auf dem Kunstmarkt überhaupt verhandelt werden. Ob sich irgend jemand in ein paar Jahren noch an Namen wie Vanessa Beecroft oder Mariko Mori erinnern wird, ist allerdings fraglich.

Dennoch gehen die Herausgeber so weit, »Kunstmarkt« und »Galerien« als Kriterien anzugeben, die dieser Auswahl zugrundeliegen. Das Problem besteht nun nicht etwa darin, daß der Kunstmarkt als Indikator herangezogen wird. Obgleich damit natürlich auch die klassischen Ressentiments gegen den Kunstbetrieb geschürt werden, daß es hier nur ums Geldverdienen ginge. Angreifbar macht sich dieses Konzept vielmehr dadurch, daß der Markt zur alleinigen Entscheidungsinstanz erklärt wird. So wird die tatsächliche Bedeutung von Galerien/Händlern, die deskriptive Ebene, mit der normativen verwechselt: Als würden Galerien allein schon für gute Kunst garantieren. Tatsächlich hat es natürlich immer auch andere Kriterien gegeben, die über den Stellenwert eines Kunstwerks entschieden (geheime, andere Kunstgeschichten, Wertschätzung durch andere Künstler, Kunstkritik etc). Ganz zu schweigen von jenen künstlerischen Phänomenen, die sich an den Rändern oder in den Zwischenräumen des hier Präsentierten situieren. Doch die Herausgeber setzen sich kühn über die sattsam bekannten, aber immer noch trifftigen Einwände gegen die Idee des westlichen Kanons hinweg, die in den 80er Jahren formuliert worden sind. Die Möglichkeit, daß es außerhalb des Systems Kunstmarkt noch nennenswerte künstlerische Produktionen geben könnte, ist aus dieser Perspektive von vorneherein ausgeschlossen.

Umgekehrt nimmt sich die Geste der Behauptung aber auch wieder selbst den Wind aus den Segeln. Denn im Ergebnis ist »Art At The Turn Of The Millennium« ein relativierendes, pluralisierendes Unternehmen. Die Bildpolitik wirkt beispielsweise wie ein Beschwichtigungsmanöver, mit dem Museen und Kunstvereine zufriedengestellt werden. Dieses Bemühen um Ausgewogenheit drückt sich auch darin aus, daß so gut wie jedes kunstbetriebliche Segment, von Britpop bis zur Becher-Schule, berücksichtigt wurde. So reduziert sich die Zusammenstellung auf ihr strategisches Moment. Daß fast alle von einem der Herausgeber in seiner Galerie (›Neugeriemschneider‹/Berlin) vertretenen Künstler in dieses Buch mitaufgenommen wurden, ist aus dieser Sicht nur folgerichtig (siehe die Einträge für Olafur Eliasson, Franz Ackermann, Sharon Lockhart, Michel Majerus, Jorge Pardo, Tobias Rehberger, Rikrit Tiravanija).

Zu dieser Form von Galeriepolitik paßt natürlich auch der programmatische Verzicht auf Wertungen und Einordnungen. Statt eines längeren Textes, der die redaktionellen Entscheidungen auch im Rahmen des Formats »Taschen« erläutern würde, finden sich kurze Besprechungen, die in ihrer Beflissenheit an aktuelle Pressetexte erinnern. Zwar wäre es abwegig, von einem Taschen-Buch »Analysen« oder »theoretische Erörterungen« zu erwarten. Nur: Als Konzession an die Verlagspolitik lassen sich auch andere Textsorten vorstellen, etwa deskriptive Ansätze, die auf Pseudointerpretationen und jargonistische Leerformeln verzichten. Warum optierte man statt dessen für eine fatale Vermischung von Kunstkritik und dienstleistendem Lexikonartikel? Vielleicht ist es genau diese Funktion der Kunstkritik, die sich die Herausgeber für das nächste Jahrtausend wünschen. Wünsche bestimmen sich aber nicht zuletzt darüber, daß sie sich nicht erfüllen.

Isabelle Graw

Burkhard Riemschneider/Uta Grosenick (Hg.): »Art At The Turn Of The Millennium«, 576 S., DM 49,90.

© Forum Stadtpark

»Windows 99« von Mirjana Djordjevic

Die Arbeit danach

Positionen serbischer KünstlerInnen und KritikerInnen in und für die Zeit nach dem Krieg. Ein Protokoll aus Graz von der Tagung »THE ART OF PERSISTENCE«.

Nach dem vorläufigen Ende kriegerischer Auseinandersetzungen am Balkan weiß niemand so richtig, wie es in Jugoslawien weitergehen soll, und die Verunsicherung ist auch unter serbischen Intellektuellen nach wie vor groß. Bei einer Ausstellung aktueller serbischer Kunst mit dem poetischen Titel »Stirring Streaming Dreaming« bzw. beim dazugehörigen Symposium »The Art of Persistence«, das vom 17. bis 19.6. im Forum Stadtpark im österreichischem Graz über die Bühne ging, äußerte sich diese Haltung jedenfalls erneut. Zwei Tage lang diskutierten serbische KünstlerInnen und KritikerInnen über Kunst, Medien und Gegenöffentlichkeit in Serbien. Einige hatten eine ermüdende, 22 Stunden lange Anreise aus Belgrad auf sich genommen, andere kamen aus dem westeuropäischen (Übergangs-)Exil nach Österreich. Das Ziel der Ausstellung und des Symposiums war es, so die beiden Kuratorinnen Eva Ursprung (Graz) und Zana Poljakov (Belgrad), u.a. serbischen KünstlerInnen aus ganz Europa ein Forum zu bieten, die Möglichkeit zu schaffen, Erfahrungen der letzten Monate auszutauschen und mögliche Zukunftsperspektiven und -strategien zu erörtern.

Wie gross dieser Bedarf an Erfahrungsaustausch und wie stark dieser Wunsch nach Artikulation bei den TeilnehmerInnen schliesslich war, zeigte sich nicht zuletzt daran, daß die Vortragenden, so sie einmal losgelegt hatten, praktisch nicht mehr zu stoppen waren. Die Vortrags- und Diskussionszeit wurde in den meisten Fällen hoffnungslos überzogen, ohne daß dies auch nur irgendeinen Unmut erregt hätte. Für den produktiven Verlauf der Veranstaltung erwiesen sich dabei zwei Faktoren als besonders günstig: Die Rahmenbedingungen des Symposiums ermöglichten einerseits konstruktive Diskussionen und verhinderten andererseits, so eine Teilnehmerin, das im Moment übliche Beklagen des eigenen Elends. Außerdem wurde durch das Englisch-Sprechen eine Distanz geschaffen, die manches Sprechen erst möglich machte, über das im Moment auf Serbisch eher nicht gesprochen würde.

Nach Eröffnung durch die Performancekünstlerin Tanja Ostojic, die zu gesampeltem Sirenenlärm eine Tanzperformance darbot, eröffnete das Symposium mit Vorträgen der anwesenden KünstlerInnen. So präsentierte etwa Mihael Milunovic konzeptuelle Landkartenprojekte, in denen er sich kritisch mit Grenzziehungen und Nationalismen im ehemaligen Jugoslawien auseinandersetzte. Was die Ausstellung betrifft, war es verwunderlich und gleichermassen verstörend, daß in keiner der Arbeiten die konkrete Vorgeschichte der NATO-Intervention bzw. konkrete Nationalismen thematisiert wurden. Angesprochen wurden hingegen die NATO-Angriffe und deren unmittelbare Konsequenzen vor Ort. Sei es in den modifizierten Airmail-Aufklebern der Gruppe Skart, Airmail wird durch Bomber zugestellt, oder durch den erhobenen Zeigefinger von Tanja Ostojic, die die BürgerInnen Westeuropas nach der Verantwortung ihrer Regierungen für den NATO-Einsatz und dessen Konsequenzen befragte.

Arbeiten von KünstlerInnen, die die NATO-Bombadierungen vor Ort erlebt hatten, trugen vorwiegend dokumentarischen Charakter. Die Arbeit »Windows 99« von Mirjana Djordjevic zeigte beispielweise behelfsmässig mit Isolierband reparierte Belgrader Auslagenfenster. Anderseits thematisierten die KünstlerInnen grundsätzliche Fragen zum Verhältnis von Massenmedien oder zu den Spannungen zwischen Ost und West. Wie die Arbeit von Lana Vasiljevic, die in ihren Screenshots von Walt-Disney-Filmen serbische Luftalarmmeldung einblendete.

Fragen nach der medialen Repräsentation standen beim Symposium letztendlich im Mittelpunkt. Nach einem Vortrag der slowenischen Videokünstlerin und Theoretikerin Marina Grzinic zur Darstellung des Körpers in postsozialistischen Gesellschaften, ging die Belgrader Theoretikerin Milena Dragicevic-Sesic detailliert auf die mediale Vorgeschichte der aktuellen Ereignisse ein, sprach über die Mitschuld ex-jugoslawischer Massenmedien an den Tragödien der letzten 10 Jahre. Auf die serbische Situation bezogen, kritisierte Sesic die zur rechten Zeit bislang immer fehlende Unterstützung des Westens.

Der zweite Symposiumstag zum Thema »Gegenöffentlichkeiten« war vom Disput zwischen dem kroatischen Intellektuellen und Gründer der Zagreber Zeitschrift ›Arkzin‹ (http://www.arkzin.com) Boris Buden und Goran Paunovic, dem ehemaligen Musikchef von B92, geprägt. Buden kritisierte die (fehlende) politische Position von B92, die Wahrheit sei nicht genug, es reiche nicht aus, »objektive« Nachrichten und ein hervorragendes Musikprogramm zu senden. Um etwas bewegen zu können, müßten »subjektive« (politische) Positionen eingenommen werden, die B92 professionellem Journalismus geopfert hätte. Der mittlerweile in Wien tätige Buden verwies auf seine eigene journalistische und politische Praxis, in der er anfänglich vorrangig Lage und Behandlung der serbischen Minderheit in Kroatien angesprochen hätte. Diese kritische Thematisierung u.a. auch des serbischen Nationalismus würde er in serbischen Diskursen weitgehend vermissen.

Konsens herrschte aber vor allem aber in einem Punkt: Derartige Treffen sind absolut notwendig und eine Fortsetzung unbedingt erwünscht.

Herwig Hoeller

Polygon Window 9.0

DRIVER

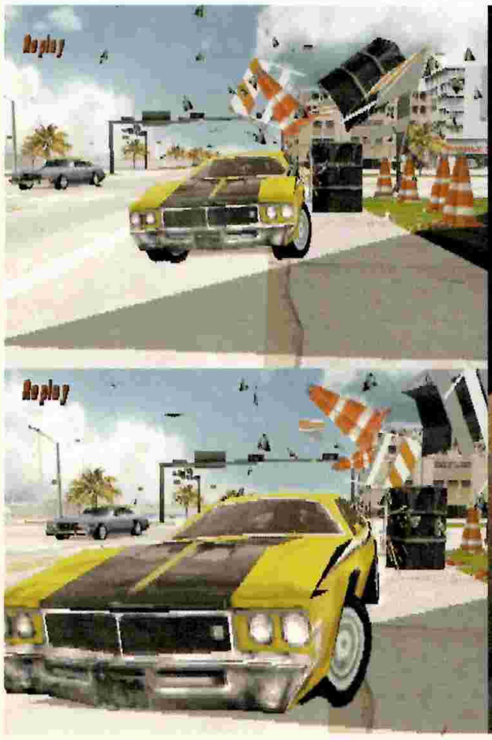
(PlayStation, Reflections/GT Interactive)

Ähnlich wie GTA und Destruction Derby ist auch Driver ein Spiel für die gesengte Sau in dir. Das Gameplay kann dementsprechend auch als Mixtur beider genannter Titel beschrieben werden und versöhnt dabei all jene, die die pixelige C64-Grafik von GTA und die mangelnde Spielkultur von Destruction Derby monierten. Die Story sei an dieser Stelle kurz runtergerappt: Als Undercover-Cop mußt du in den Dienst der Mafia treten, deren Vertrauen (durch den Fahrtest in einer Tiefgarage) gewinnen und anschließend die mächtig bösen Gangsterbosse hinter Gitter bringen. Dazu erledigst du für die Dons diverse (Fahr-)Aufträge, die du über einen Anrufbeantworter im schicken Siebziger-Design empfängst. Drogenfahrten, Schutzgelder erpressen, illegale Waffen transportieren – dir ist kein Job zu dreckig und das Vertrauen der Gangster in dich ist groß. Die üblen Machenschaften führen dich durch die Städte Miami, San Francisco, Los Angeles und New York, in denen du von den lokalen Reservoir Dogs in den Untergrund eingeführt wirst und dich langsam den wahren Fädenziehern näherst. Das Ganze wird durch extrem B-Movie-mäßige FMV-Einspielungen zusammengehalten. Die Dialoge dabei sind 1A-Gangsterrap und dein Alter Ego »Tanner« ganz Steve-McQueen-like einer von der schweigsamen, harten Sorte. Viel Zeit zum Quatschen hast aber auch Du nicht beim Spielen: Die Missionen sind mit knallharten Zeitlimits versehen und das Auge des Gesetzes ist wachsam (hohe KI). Nicht nur, daß der Stadtplan stets beachtet werden will, um die kürzesten Wege zu finden, auch die Cops wollen gemieden sein. Glaubt es uns: Das ist extremer Streß! Ein Balken informiert dabei über den »Gesucht«-Status, der auch die Intelligenz und Aufmerksamkeit der Gegner beeinflußt, und einer über den (Schadens-) Zustand deines PS-protzenden Muscle Cars. Beide Balken steigen abhängig von der Auffälligkeit des Fahrens (Achtung, rote Ampel! Vorsicht, rechts vor links!) und der Unfallquote. Haben es die Cops jedoch einmal auf einen abgesehen, gibt's kein Halten mehr: Bleifuß und ab! Passanten, öffentliche Verkehrsmittel, andere Autos, Straßencafés, Polizeisperren – alles egal und nur Hindernis! Die Mission muß erfüllt werden. Und nur wirkliche Teufelskerle bringen den Gangsterboß zu Fall. Das ganze erinnert an Filmvorlagen wie »The Driver« (1978, mit Ryan O'Neil), »Bullit« (1968, mit Steve McQueen), die »Blues Brothers« (1980, John Belushi und Dan Akroyd) und »Ronin« (1998, Robert De Niro). Das Flair dieser Filme wird hervorragend eingefangen und vermittelt. Die Steuerung ist top, die Grafik nahezu am Limit des wohl auf der PlayStation Machbaren und der Soundtrack nervig, aber thematisch passend (Siebziger-Disco/Funk/Soul). In keinem anderen PlaySation-Spiel gibt es soviel »fahrerische Freiheit« und dermaßen dramaturgisch grandios in Szene gesetzte Verfolgungsjagden. Katz und Maus mit der Polizei – das macht Spaß. Auch der restliche Mehrwert stimmt: Total-Destruction- und Chase-Modi, Zeitrennen und sonstige Gimmicks halten die Langzeitmotivation und den Spieler bei der Lenkstange. Ursprünglich hatten die Entwickler von Driver, Reflections (auch Destruction Derby), geplant, Tanner als wirklichen Bösewichten und nicht als Undercover-Cop zu inszenieren. Das wäre noch lustiger gewesen. Dann hätte man vielleicht auch noch die Passanten überfahren können. Oder gibt's dafür vielleicht einen Cheat? (Videospiele verrohen und machen brutal. Und am Ende des Tages hatte die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften doch recht...)

LEGACY OF KAIN: SOUL REAVER

(PlayStation, Crystal Dynamics/Eidos)

Konkurrenz im eigenen Haus: Eidos selbst released mit »Legacy Of Kain: Soul Reaver« den Tomb-Raider-Killer überhaupt! Endlich. Als Vampir-Halbgottheit, die von seinem eigenen Schöpfer in die Verdammnis geschickt wurde und wie durch ein Wunder den »See der Toten« überlebt, macht sich Raziel auf, um sich an seinem Peiniger zu rächen. Raus aus dem Vortex, rein in den Mosh. Obwohl der Plot super Goth- und Darkwave-mäßig 'rüberkommt, stört es den Spielablauf und die dichte



Driver

Legacy of Kain: Soul Reaver

Dungeon Keeper II

MP3 – SEGA DABEI

So langsam wiederholen wir uns, aber auch SEGA kennt keine Grenzen... Von gut unterrichteten SPEX-Informanten aus Fernost haben wir erfahren, daß SEGA den Release einer neuen Version ihres Visual Memory Systems (Memory-Card-meets-Gameboy) für Dreamcast plant, die – Tonträgerindustrie aufgehorcht! – MP3-Files speichern und abspielen können soll. Dazu wird an der Memory Card eine Kopfhörerbuchse angebracht. SPEX findet: eine grosse Idee und auch nur sinnvoll, denn Dreamcast ist die erste Konsole mit Modem und Online-Funktion (D-Release 23.9.1999). Ein weiterer Knaller: durch eine geschickte Cooperation mit der British Telecommunications surfen Dreamcast-Spieler ab September Provider-Gebühren-frei.

Atmosphäre nicht. Als Raziel durchforscht der Spieler in der Third-Person-Darstellung wie bei Tomb Raider mächtig dunkle Orte, die es sogar in Form zweier Parallelwelten gibt (wie auch bei Acclaims kommendem »Shadow Man«). Feinde spießt Raziel mit seinem gefährlichen Speer auf und saugt Ihnen dann die Seele aus (»Soul reaven« halt... remember Stormbringer?). Das Zappeln der Gegner am Spieß spürt man dabei über den Dual-Shock-Controller. Wieder so ein friedvoller Titel. Damit das Ganze nicht zu einem reinen Beißt-Du-mich-dann-beiß-ich-dich-Gemetzel entartet, haben die Entwickler mal mehr und mal weniger knifflige Rätsel eingebaut - Schalter umlegen, Kisten verschieben etc. pp. Der Aktionsradius des Characters ist umfangreich und reicht von Springen/Fliegen/Schwimmen bis hin zu diversen Zaubertricks (die Fähigkeiten müssen teils natürlich erspielt werden). Im großen und ganzen eigentlich das Lara-Croft-Ding, bloß eben ohne die nervige Lara Croft und ihrem Ding... oder so. Aber nicht nur dadurch zeichnet sich Legacy Of Kain aus: Selten hat man auf der PlayStation so große Level-Architekturen aus einem Guß bewundern können, die dank zeitgemäßer »Streaming«-Technologie ermöglicht werden. Zudem läßt sich der kieferlose Raziel (eigentlich ein ziemlich hirniger Einfall, Vampir ohne Kiefer...) hervorragend steuern. Die Grafik ist nicht von dieser Welt und hochauflösend. Neben Driver das Spiel des Monats der SPEX-Redaktion. Und eine Empfehlung für Casper Brötzmann, dem alten schwarzen Seelenschlinger.

DUNGEON KEEPER II

(PlayStation/PC; Bullfrog/Electronic Arts)

Dungeon Keeper, der feuchte Traum sadistischer Motivationsarmer. Mit der Zeit nervte es wirklich jeden, immer nur der Gute zu sein. Zwar metzelte man (sehr blutig sogar) auch als böser Dungeon Keeper nur durch die Gegend, aber eben nicht in der Rolle des eigentlich verabscheuungswürdigen Horny - und DK war somit das Spiel der Saison im vergangenen Spielesommer.

Das Sequel nun erweitert das Spektrum (auch visuell gereifter). Neue gemeine Fallen, bestialische Kreaturen, Zauberkräfte toben jetzt auch via Internetzwerk. Die Ego-Perspektive richtet die verbesserte KI in massiven Allianzen gegen die unwürdigen Dungeon-Bewohner. Die seltsame Mischung aus Popstar anno '97, Strategie und Metzel-Freuden wird nun (hat da jemand aufgepasst in der Industrie) endlich auch einmal vernünftig musikalisch unterstützt. In der Theorie zunächst. Das Titelstück stammt von LOTTE OHM & SVEN FRANZISKO (dem verlorenen Fischmob). »Hinter diesen Mauern« (WEA) bedient sich eines beklemmend-gedachten, sturzbetrunkenen Düsti-Hip Hop, den sich Tricky selbst in seinen verzweifelsten Momenten wohl doch noch verkniffen hätte. Als Track für sich eher unspektakulär, wirkt es in Verbindung mit dem Spiel allerdings erfrischend, weiß doch jeder wie nervend 2. Wahl-Tracks schlechter Elektro- und Crossover-Combos sind. So gesehen, wartet insgesamt hinter diesen Mauern ein zweifacher Hit.

EINMAL GEZOCKT, NIE MEHR...

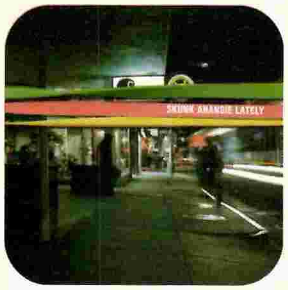
Fußball (hier die Street-Soccer-Variante) als Videospielidee gilt immer als ein sicherer Garant für Erfolg. Simpel gestrickt, zählt in diesem speziellen Fall nicht Realismus, sondern Fun für Zwischendurch - also Anspruchsmesslatte nach unten und weiter...

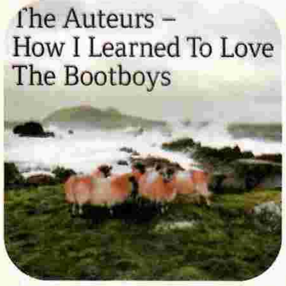
Und da Kooperationen diese Zeit bestimmen verlost SPEX in Zusammenarbeit mit PRINGLES zehn Exemplare (je 5 PSX- und PC-Versionen) von PUMA STREET SOCCER unter allen Einsendern, die uns stichhaltig erklären können, woran es liegt, daß der 1.FC Köln immer noch daran glaubt, als Feld-Fußball-Team den Wiederaufstieg zu schaffen, statt sich in ein kostengünstigeres, talent-konzentriertes Street-Soccer-Team umzuwandeln.

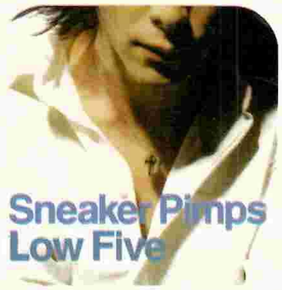
Zusendungen mit Wunsch-Plattform an SPEX, Stichwort: ...gestoppt, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Fax 0221.5797879, e-mail spex@spex.de

www.virgin.de

DABEISEIN '99







EURO BOYS
Long Day's Flight 'Till Tomorrow
Furioser Zweitling der allerbesten Band Norwegens. Mit Ex-Turbonegro und Ex-Gluecifer-Mitgliedern. Psychedelic-Red-Light-Rock.
Wieder Live im Sommer:
17.08. Saarbrücken, Garage
18.08. Bochum, Zwischenfall
19.08. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof
20.08. Konstanz, Open See Festival
21.08. Köln, Stollwerck

SKUNK ANANSIE
Lately
Nach den Festivals jetzt der Hit zum Mitsingen. Aus dem Album POST ORGASMIC CHILL. Garantiert mit lustigem Video und Skin!

THE AUTEURS
How I Learned To Love The Bootboys
Eine kleine Perle, hell und süß schimmernd, aber dunkel im Kern. Champions League-Pop-Zynismus, wunderbar verpackt und säurehaltig.

SNEAKER PIMPS
Low Five
Die neue Single. Die erste Single. Ohne Sängerin. Anders und besser. Album im Oktober.

EMILIANA TORRINI
Dead Things
Da kommt was Großes auf uns zu. Riesensongs, mächtige Stimme. Drama, Gänsehaut, Wärme und Leben. Album im Oktober.

AUCH AUF SINGLE MIT DABEI:
PLACEBO & DAVID BOWIE - Without You I'm Nothing
PAVEMENT - Major Leagues

Off-Road-DDR

»Alles nur geklaut« ist nur nebenbei ein Buch über die DDR, und daher so aufschlußreich.

Falko Hennig lebt in Berlin, gibt dort das Jahrbuch der Charles-Bukowski-Gesellschaft heraus, schreibt übers Trinken oder Kiffen, tritt manchmal kleinkünstelnd auf, gehört irgendwie zur Berliner-Off-Kultur und mag, daß er Bücher mag. Falko Hennig ist niemand Besonderes. Er weiss über sich zudem nichts Besonderes zu erzählen. Er erzählt einfach seine Erlebnisse. Womöglich ist er einer dieser Stadthippies vom Prenzlauer Berg.

Daß sein Buch »Alles nur geklaut« hier dennoch empfohlen wird, liegt an seinem Lebenslauf, denn Falko Hennig ist in der DDR aufgewachsen. Und mit der DDR. Und hat in ihr zu klauen begonnen, hat Bücher mitgehen lassen und Schreibmaschinen, Kulturgüter eben, an denen man den angehenden Schriftsteller erkennt. Er hat gelesen, was ihm vor die Füsse fiel, und es scheint, sein Kulturbegriff ist von dem des gesamtideellen sozialdemokratischen Lehrers nicht zu unterscheiden. Diese seine Abenteuer als Dieb und als Tunichtgut hat Hennig in einer Autobiographie geschildert. Die würde man nicht brauchen. Wäre da nicht der Subtext DDR-BRD. In der schon beinahe spielzeughaften Honecker-DDR nämlich war das Klauen verhältnismässig leicht, die Leute befanden sich in einer Art familiärem Zusammenhang, und waren einander insofern, selbst bei verschiedenen Rollen – Dieb hier, Vopo da – näher, als sie es in der konkurrenzgeprägten Bundesrepublik je sein könnten. Eine Notvolksgemeinschaft in vollproletarischer Prägung gewissermassen. In die BRD zu fliehen, hiesse dann, sich darauf nicht mehr verlassen zu können. Falko Hennig mußte vom Klauen lassen. Das Durchschlängeln wurde zum Sich-Durchschlagen-Müssen. Nicht sich zu verhalten, lernt der Protagonist, sondern er lernt sein gesellschaftlichees Mißverhalten zu verlernen. Die BRD braucht keine Schnösel, schlaksige Typen laufen hier nur im Fernsehen. Sonst zieht sie keiner mit durch. Hennig sieht darin eine brutale Art des Erwachsenwerdens, er begreift seine Biographie als Bildungsroman ohne charakterliche Entwicklung, als Drum'n'Bass ohne Beat. Das Leben in der und ohne die DDR steht im Buch so nebenbei. Doch das ist am Buch die Hauptsache. Und macht es zu einem der besten Bücher über die DDR seit Schernikaus »die tage in l.«

Jörg Sundermeier

Falko Hennig: »Alles nur geklaut«, Maro Verlag, Augsburg 1999, 244 Seiten, 28,- DM.

★ ★

Destruct? Deconstruct? Discstyle? Was?

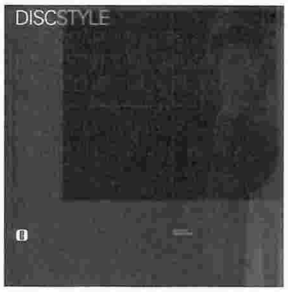
Mein erstes Cover-Art-Buch hielt ich als Teenager in den Siebzigern in Händen. Damals wurde man sich wohl zum ersten Mal bewußt, daß die zumeist aus funktionalen Gründen gestalteten Cover auch so etwas wie Kunst darstellten, auch wenn sie nicht in letzter Absicht fürs Museum gemacht worden waren. Damals mag ein gewisser Sammlerhabitus eine Rolle gespielt haben, aber auch die Idee, daß Produkte der sog. Massenkultur das visuelle Empfinden in erheblichem Masse mitbeeinflussen. Ein fortschrittlicher Kunstbegriff, weil er auch den Bereich »Graphik und Design« mit einbezog? Oder eher ein sinnloses Auseinanderreissen der aus Musik, Cover-Gegenstand und Cover-Oberfläche bestehenden Gesamtheit? Gleichzeitig fand dies zumeist in Zeiten statt, in denen die Popkultur, die ja im wesentlichen eine Nichthochkultur ist, sich ihre Einflüsse plötzlich aus »ambitionierten« Bereichen borgte: Klassische Musik, Bildende Kunst etc. – Stichwort Prog-Rock, als dann auch verstärkt »Cover-Künstler« engagiert wurden.

Techno steht seit einiger Zeit (wie sich die Zeiten wiederholen) auch in dem Ruf, von der Hochkultur angezapft zu werden bzw. selber Elemente der Klassischen oder E-Musik bzw. Jazz und Avantgarde in sich zu integrieren. Da werden die Grenzen zu anderen Bereichen fließend. Zeitgleich gibt es so etwas wie einen historischen, selbstreflexiven Blick auf eine nun auch nicht mehr ganz so junge Kultur, die aber immer noch vergleichsweise unabhängig von großen Konzernen gedeiht. Daß jetzt verstärkt Bücher erscheinen, die Flyer oder Cover dokumentieren, paßt also ins Bild.

Unser Mitarbeiter Martin Pesch hat mit Markus Weisbeck nun nach »Techno Style« von 1995 wieder ein solches Cover-Art-Buch im LP-Format herausgegeben. Es bietet einen Überblick über die künstlerisch eher wertvolleren Exponante von Agenturen wie Designers Republic, Tomato oder Strada, dazu passend Aufnahmen von »Techno-Installationen«, etwa von Thomas Brinkmanns Variationen-Plattenspieler, mit der das Buch eröffnet, und überhaupt die sehr glossy Aufmachung. Der schmale Grat von »künstlerisch anspruchsvoll« und »doch in der Szene verwurzelt« ist allerdings bei wenigen so gut gelungen wie bei Richie Hawtins Concept-Reihe. Aber auch hier kann die blosse Abbildung das sinnliche In-den-Händen-Halten der Cover nicht ersetzen, so daß beim Durchblättern immer ein kurzer Moment der haptischen Enttäuschung entsteht. Immerhin hat man (in den meisten Fällen jedenfalls) die Originalgrössen beibehalten. Mehr kann so ein Buch ja auch nicht leisten. Allenfalls hätte ich mir über den Einleitungstext hinausgehende kleine Kommentare zu den Abbildungen gewünscht. Gibt es hier nicht auch benennbare Zusammenhänge, Kontinuitäten, Schulen, die sich wie so häufig erst im nachhinein zeigen?

Technokultur als Konsumkultur muß verpackt werden. Und es muß schnell gehen. Diese Geschwindigkeit kommt hier auch zum Ausdruck. Man sieht die graphischen und technischen Skills, die grundlegend für eine bestimmte digitale Bildästhetik der Neunziger sind. Aber sind nicht auch die Cover Events, denen man durch solche Dokumentationen ein bißchen die »Seele« raubt? Wie ein Cultural-Studies-Text; aber einer der besseren, weil schon die geschmackliche Auswahl stringent und gewissermaßen repräsentativ ist.

Zuletzt erschienen ist auch der Katalog des Berner Graphik-Büros »Büro Destruct«. Wenn englische Techno-Acts wie Autechre und deren Label Warp für die visuelle Gestaltung ihrer Platten die Insel verlassen, dann spricht das bereits für sich. Im Unterschied zur in angelsächsischen Ländern herrschenden Vorgehensweise haben »Büro Destruct« sich fast völlig der Vektorgraphik verschrieben. Bei der geht man nicht von Bildern aus, vielmehr fungieren Linien als gestalterisches Grundelement. Das führt dazu, daß bspw. Fotos mit ihrem dreidimensionalen Eindruck auf die Ebene der Zweidimensionalität geholt werden, was zu einer erheblichen Reduktion der bildnerischen Elemente führt. Damit begegnet man der um sich greifenden scheindreidimensionalen Bilderflut, die man vor allem aus dem Fernsehen kennt. Es geht um Eindeutigkeit, Klarheit und die Arbeit am »emotional design«, ums Herunterstrippen einer visuellen Idee bis zu dem Punkt, wo die »Seele« der Arbeit zum Ausdruck kommt bzw. gerade noch vorhanden ist.



In diesem sehr schön aufgemachten Band wird der Blick von Designern dokumentiert, der naturgemäß erstmal ein visueller ist. Das fertige (Platten-)Produkt oder der Flyer ist noch nicht erstellt bzw. entlassen, so daß hier der Focus auf eine Arbeitssituation gerichtet ist. Das ist einleuchtend und bietet das ästhetische Profil des »einzigen Graphikbüros jenseits der Insel, das es mit den Engländern aufnehmen kann« (so unser Graphiker).

Michael Kerkmann

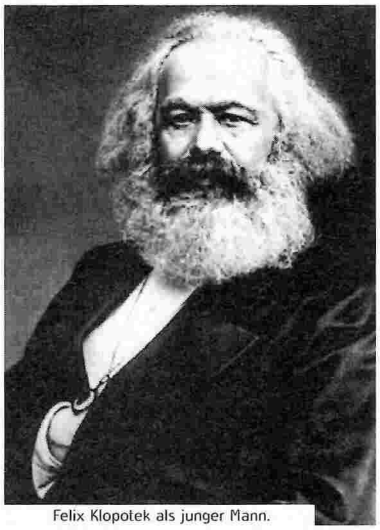
Martin Pesch, Markus Weisbeck: »Discstyle. The Graphic Arts of Electronic Music and Club Culture. House Techno Electro TripHop Drum'n' Bass Big Beat«, 134 S., ca. 50,- DM; Robert Klanten (Hrsg.): »Büro Destruct«, Die Gestalten Verlag, 194 S., DM 69,-.

[Felix Klopotek]

RECONSTRUCT! RECONSTRUCT!

JÜRGEN HABERMAS ist 70 geworden. Anlaß genug, von offizieller Seite wieder mal daran zu erinnern, daß er der einzige Vertreter kritischer Theorie in der Nachfolge Adornos und Horkheimers sei, der deren Arbeit überhaupt angemessen fortgeführt habe. Zum Beweis wird dann referiert, was er alles gemacht habe, um die kritische Theorie auf der Höhe der Zeit zu halten. Das ist eine Menge, von der anthropologischen Tieferlegung der Theorie-Fundamente, der Entwicklung einer Diskursethik, die »Argumentationen als das geeignete Verfahren für die Lösung moralisch-praktischer Fragen auszeichnet«, der Theorie des kommunikativen Handelns, die Gesellschaft als Dualität von System und Lebenswelt zu fassen versucht etc. etc. ist die Rede. Diese Aufzählung, die von niemandem so brav positivistisch nacherzählt wurde wie von seinem Schüler Axel Honneth in der ›Zeit‹-Würdigung (der damit das besinnungslos Kompilatorische an Habermas unfreiwillig auf den Punkt brachte), vermittelt allerdings den Eindruck, hier habe ein beflissener aber langweilender Professor alles das linksliberal zusammengematscht, was akademisch gerade en vogue war. Mit der Aufdeckung der Ungenauigkeiten, der Leerstellen, wie sie bei Adorno z.T. schmerzhaft bewußt werden, ohne jedoch von dessen radikalem, unbestechlichem Impuls abzulassen, hat Habermas' »Rekonstruktion des Historischen Materialismus« (so der Titel eines seiner Bücher) wenig zu tun. Dabei traf er ja mit dem Programm einer Rekonstruktion, »daß man eine Theorie auseinandernimmt und in neuer Form wieder zusammensetzt, um das Ziel, das sie sich gesetzt hat, besser zu erreichen«, den linken akademischen Zeitgeist der Siebziger.

Damals stand die Rekonstruktion der marxschen Theorie bei jenen 68ern im Mittelpunkt, die als zu Amt und Würden gelangte Akademiker sich mit der Einsicht zurechtfinden mußten, daß die Revolution als baldiges Ereignis ausbleiben würde. Zentrales Organ der linken Rekonstruktivisten war die bei Suhrkamp erschienene (und heute nur noch antiquarisch zu beschaffende) Buchreihe »Gesellschaft – Beiträge zur Marxschen Theorie«. Hier versammelten sich all die, die heute unterschlagen werden, wenn Habermas zum einzig originären Adorno-Nachfolger stilisiert wird: Joachim Hirsch, Helmut Reichelt, Hans-Georg Backhaus mit seinen »Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie« (die letztes Jahr in einer absolut zu empfehlenden Neuauflage im ca-ira-Verlag erschienen sind), Peter Schmitt-Egner mit dem grundlegenden Aufsatz zu »Wertgesetz und Rassismus«. (Die meisten von ihnen sind übrigens, sofern sie heute noch tätig sind, links geblieben.)



Felix Klopotek als junger Mann.

Ebenfalls in diesem Zusammenhang taucht **PETER BULTHAUP**, Professor für Philosophie an der Universität Hannover, auf. Im zu Klampen-Verlag, einem verdienstvollen Hort originärer kritischer Theorie, sind jetzt einige seiner Schriften neu bzw. überhaupt erst in für die Öffentlichkeit zugänglicher Form erschienen: der 1973 erstmals erschienene Essay »Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften« (126 S., DM 28.-) und die Aufsatzsammlung »Das Gesetz der Befreiung« (303 S., DM 48.-).

Gerade in diesen Schriften wird deutlich, worin die Stärke einer kritischen Rekonstruktion der marxschen Theorie gelegen hat. Weder geht es um philologische Haarspaltereien, die herausfiltern wollen, was denn Marx WIRKLICH gemeint haben könnte, noch um die Aufweichung dialektischer Kritik mittels anthropologischer, diskursethischer etc. Zusätze, wie sie Habermas praktiziert hat.

Bulthaup nimmt das, was wir ja alle gerne so irgendwie annehmen, daß es sich nämlich bei Kant und Hegel um die hervorragenden Denker des Bürgertums handelt, ernst und beginnt die Herleitung seines kritischen Ansatzes in Aufsätzen wie »Rechtspragmatik oder von der Zwangsläufigkeit des sittlichen Verfalls der Justiz« mit einer Exegese der Klassiker des deutschen Idealismus. Schließlich gelangt er so zu deren Antinomien, zu dem Punkt, wo er ihre ethischen, staatsrechtlichen Konstruktionen mit den hartnäckigen ökonomischen Tatsachen konfrontiert. Diese Verwicklung löst er negativ in der marxschen Kritik der politischen Ökonomie auf.

So stößt er bei Kant auf die Einsicht, daß »der bürgerliche Zustand nur die Transformierung eines ihm vorauseilenden Unrechts in die Rechtsform« ist. Aber während Kant noch darauf baut, daß die »pathologisch-abgedrungene Zusammenstimmung zu einer Gesellschaft endlich in ein moralisches Ganzes verwandelt werden kann«, kann Bulthaup ziemlich trocken mit Marx kontern, »daß der bürgerliche Zustand ›überalle in den Widerspruch seiner ideellen Bestimmung mit seinen realen Voraussetzungen gerät‹«.

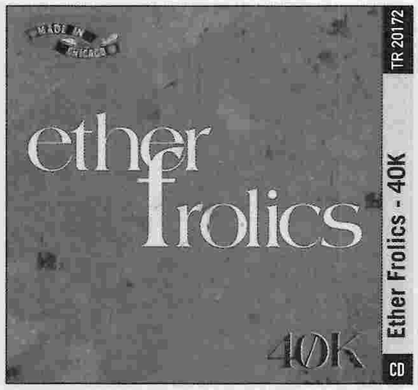
Diesen Widerspruch immer wieder in den jeweiligen gesellschaftlichen Feldern aufzuzeigen, ist Bulthaups Stärke. So führt er zwingend vor, wie das entscheidende Merkmal der gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften die »Standardisierung der Produktionsverfahren und die Erlernbarkeit der Arbeitsmethoden« ist. Und deshalb zur Folge hat, »daß die Arbeitskraft, auch die qualifizierte, zu einer Ware wurde, die in den jeweils benötigten Quantitäten herzustellen war.« Also: »die Wissenschaft selber transformiert sich tendenziell in Technologie.«

Als Dialektiker weiß er, daß die Methode niemals ohne den Gegenstand vollzogen werden kann, ist also kein Ableitungsmechanist, sondern verknüpft historische Detailkenntnis, systematische Ideologiekritik und das Wissen politischer Kämpfe zu einer präzise vorgehenden, sehr gedrängt formulierten Analyse. Die formale Schönheit einer solchen kritischen Theorie, die von den Höhen des deutschen Idealismus blitzschnell und ohne Analogiezauber auf den handgreiflichen Antagonismus des Kapitalismus vorstoßen kann, sollte nicht unterschätzt werden. Bloß: man darf sich nicht für einen Satz zurücklegen, die Stringenz der Texte ist bisweilen beklemmend. Das ist nicht neu, erfüllt aber den besseren Anspruch an kritische Theorie »ganz profane, aber dafür akute Erscheinungen zu zerlegen« (Wolfgang Pohrt).

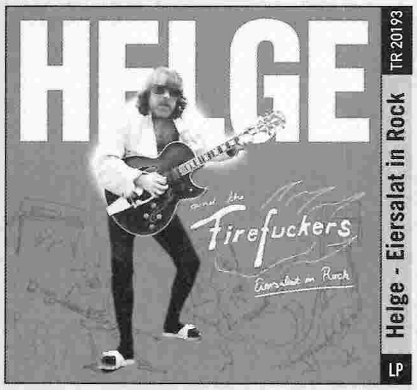
Rekonstruktion, um den Bogen zu schließen, wäre also die Wiedergewinnung jener radikalen Denkbewegung, wie sie schon bei Marx vorlag, wie sie aber auch gleichzeitig nicht bei ihm stehen bleiben kann sondern sich stets aufs Neue auf ihre zu dekonstruierende Sachverhalte einzustellen hat (auch wenn es uns Marxisten jetzt graust: das ist gar nicht mal so weit weg von Foucaults Werkzeugkästen). Wie das geht und was dabei herauskommt, kann man bei Bulthaup nachlesen. Für den Anfang hat man etwas, was der sonst so omnivore Habermas nicht verdauen kann.

VOLLWERTKOST

In den USA nun auf Capricorn. Nach dem 98er Album **„Little Private Angel"** und der Tour mit Hazeldine erweitert der Athens' Songwriter auf **„Buzz Me In"** sein Spektrum eindrucksvoll, ohne den Blick für das Wesentliche, den Song, zu verlieren. Dynamisch und atmosphärisch in voller Bandbesetzung plus Piano, Cellos, Geigen, Saxophon (**Sam Skelton** - The Gap Band), dem Sundog String Quartet, Percussion (**Luis Stefanel** - Curtis Mayfield Band) und Gästen wie **Vic Chesnutt** und **Kevn Kinney**. Produziert von **Kosmo Vinyl** (The Clash, Stiff Rec.). **No Depression:** "Terrific. Expansive. Warm, with depth, perfectly matching musical motif to lyrical nuance...one of the best albums in 1999!" **Spin:** „Like Lucinda Williams, Logan constantly proves simple ambitions can be grand in scope ..." **CMJ:** „...nothing if not genuine." **The Onion:** „A wonderful record with enormous beauty that runs the gamut from orchestral pop to doleful country-rock."



Das Debüt des Quartetts aus Chicago.
Release-Date: 12. August
Flirrende Gitarren im Wechsel mit Piano und manchmal Posaunen. Balladen & Midtempo Songs mit groovenden Rhythmen und herrlichen Harmoniegesängen - swinging und zeitlos. Produziert und gemastert von **Michael Hagler** (Wilco's „Summerteeth", Mekons). Vom Illinois Entertainer in den Best of 1998 Album Charts neben Liz Phair und Tortoise gewählt. **Chicago Reader:** „There is a kinetic energy of the entire record (reminiscent to The Feelies) ... beautifully, sleepy, mid-tempo and **Steve Fransen's** soulful voice coupled with majestic chord changes, spine-chilling harmonies and a sublime pre-dawn mistiness. All in all - a fantastic debut !"



Nur bei uns:
Die Limitierte Vinyl Edition
mit **Bonus-Titel „Hey Tonight"** als 180gr. Pressung im amtlichen Cover-Karton und Direct Metal Mastering Verfahren. **Konzerte nicht verpassen!**

Trocadero Records
Merowingerstraße 57
40225 Düsseldorf
Fax 49. (0) 211. 343357
E-mail trocadero@bigfoot.de

Liebe Händler, solltet Ihr nicht bei TIS/eastwest Kunde sein, bitte direkt bei uns melden:
Fon 49. (0) 211. 343395
Im Vertrieb von: TIS/eastwest [GER]
Ixthuluh [A] Disctrade [CH]

TROCADERO Records

SPEX-HITPARADE im August

Lange

1. INNERZONE ORCHESTRA: Programmed (Talkin Loud)
2. TRICKY: Juxtapose (IslandMercury)
3. THE MELVINS: The Maggot (Ipecac Recordings/Import)
4. TOCOTRONIC: K.O.O.K. (L'Age D'Or/Motor)
5. BODENSTANDIG 2000: Maxi German Rave Blast Hits 3 (Rephlex/EFA)
6. GZA: Beneath the Surface (Polydor)
7. DIVERSE: Illschematic People (Schematic/Import)
8. SCRITTI POLITTI: Anomie & Bonhomie (Virgin)
9. THE FLAMING LIPS: The Soft Bulletin (WEA)
10. RASCO: The Birth (Copasetik/Groove Attack)
11. MISSY ELLIOTT: Da Real World (EastWest)
12. BILLY MAHONIE: The Big Dig (Too Pure/Groove Attack)
13. PLAID: Rest Proof Clockwork (Warp/Zomba)
14. MOTOR: Hexen (Audio NL/Kompakt)
15. PUBLIC ENEMY: There's A Poison Goin' On (Atomicpop/PIAS/Connected)

Kurze

1. KRAFTWERK: Expo-Jingles (komplett) (www.expo2000.de)
2. ROCKO SCHAMONI: Gegen den Staat (Album Track) (Trikont/Indigo)
3. MOUSE ON MARS: diskdusk (Sonig/Our Choice/Zomba)
4. MOLOKO: Sing It Back (Herbert Mix) (Peppermint Jam/Edel)
5. RADAR BROS.: Open Ocean Sailing (Chemikal Underground/Zomba)
6. RAPHAEL SAADIQ & Q-TIP: Get Involved (Hollywood Rec./Edel)
7. PHIFE DAWG: Bend Ova (Groove Attack/Superrappin')
8. ME:ONE: Dito (Island/Import)
9. SCHAEBEN & VOSS: Dicht Dran (Kompakt)
10. TOCOTRONIC: Let There Be Rock (L'Age D'Or/Motor)
11. PUSH BUTTON OBJECTS: Dito (Skam/Groove Attack)
12. MADONNA: Beautiful Stranger (WEA)
13. Q-TIP: Vivriant Thing (Def Jam/Mercury)
14. ADD N TO X: Revenge Of the Black Regent (Mute/Intercord)
15. UNIVERSAL GONZALES: Lovemachine (DJ Melanie)

Diese Charts sind auch auf der wärmstens empfohlenen Homepage www.pop100.com und www.spex.de zu finden.

Die meistverkauften Platten im Juli von: REIS RECORDS/HAMBURG

1. Schweiz 1: Dito (Schweiz/Rossi Records Brunnenstr.6 Berlin)
2. Tobin 1: Dito (Tobin/Kompakt)
3. Psykoscifipoppia: Quintel Lp (Gagarin Records/A.Musik. Kontakt:Gagarin@lworld.de)
4. Like A Tim: I'm Serious (Geist/Connected)
5. Bodenstandig 2000: Maxi German Rave Blast Hits (Rephlex/EFA)
6. Tom Dissevelt+Kid Baltan: Song Of The 2nd Moon (Phillips/Groove Attack)
7. Divine Styler: Word Power #2 (Dtx/Groove Attack)
8. Freiland: Grün (Freiland/Kompakt)
9. Theo Parrish: Dance Of The Drunken Drums (Sound Signature/Word & Sound)
10. Yppasswdd Daemons: Traceroute To... (Sozialistischer Plattenbau/Kontakt:sa6a065@uni-hamburg.de)
11. Himuro Vs. Kolchi: Latest Gorgeous... (Worm Interface/EFA)
12. Isan: Digitalis (Liquefaction-Hausmusik)
13. Perrey+Kingsley: Electronic Pop Music Of The Future (Vanguard-Groove Attack)
14. Scratch Pet Land: Post It Ep (Source/Groove Attack)
15. Irdial Allstars: Mariopaint (Irdial/Reis)

Reis (experiment+hop), Wohlwillstr.20, 20359 Hamburg, Fon:040.31 79 48 91 oder Fax:040.31 79 48 92 oder reis.schallplatten@gmx.net

>>>Innerzone Orchestra

Programmed
Planet E Communications/Talkin Loud/Universal Jazz

Um das mal vorauszuschicken: ich habe nicht vor, zukünftig meine Schrippen als Carl Craigs Pressesprecher zu verdienen. Doch ich war, wie man so schön sagt, eben gerade im Thema. Und das heißt, trotz aller inzwischen Beteiligten, bei Innerzone Orchestra eben: Carl Craig.

Wie viele der sogenannten zweiten Generation von Detroits Techno-Visionären nutzte auch er die Chance, die sich den jungen Produzenten in Folge einer ersten Rückbesinnung der europäischen Zukunftsgläubigen ergab, zur buchstäblichen Horizonterweiterung. Und er wurde in London, Berlin und Amsterdam dafür mit offenen Armen empfangen, wo er weite Teile der Neunziger verlebte, bevor er seinen Hauptwohnsitz wieder in die Stadt zurückverlegte, die auch heute noch ein unglaublich hohes Potential an musikalischem Talent in die Welt hinausschickt. Theo Parrish, Kid Rock, Kenny Dixon Jr. und nicht zuletzt Eminem bildeten in jüngster Zeit nur die Spitze des Eisbergs. Und Carl Craig ist ja auch nicht gerade das neue Kid im Block. Angespornt von seinem Mentor Derrick May, einer der schillerndsten und tragischsten Figuren der elektronischen Musik, wurde dem jungen Carl der Anzug des Rhythm is Rhythm-Sidekicks schnell zu eng. Namen wie 69, Psyche oder Paperclip People gingen den Zugbeobachtern in den Plattenläden während der frühen Neunziger ebenso ehrfurchtsvoll über die Lippen wie der seines legendären Retroactive Imprints. Egal, wie unterschiedlich die musikalische Ausrichtung jeweils gewesen sein mag - im Zentrum stand stets eine schier unbremsbare Improvisationswut, die über ungeheuerlichst ausgefeilte Einzelsounds und Arrangements gleich ganze akustischen Landschaften neu gestaltete.

Wenn Craig, der so ganz nebenbei auch noch ein recht begnadeter, wenn auch gnadenlos überanstrengter DJ ist, das Auge auf den Tanzflur richtete, entstanden besonders bei seinem Paperclip People-Alias meist Hymnen, deren Halbwertzeit in der Uran-Liga spielen dürfte, die überwältigend schöne Epen erzählten und so oft für märchenhafte Momente sorgten. 69 und Innerzone Orchestra streuten da noch eine ordentliche Portion Breakbeats drüber, die, besonders wenn wir von den hier noch einmal vertretenen »At Les« und »Bug In The Bassbin« ausgehen, in ihrer disziplinierten und doch so funkigen Vertracktheit einen der Grundsteine legten, auf denen Drum'n Bass errichtet werden sollte. Photek, 4 Heros Dego, Doc Scott, sie alle seien meine Zeugen.

>>>Tricky

Juxtapose
Island/Mercury

Eben erschien mit »Realaxter« mein erster freudscher Tippfehler, denn neben dem entspannten Gesamtbild spielt die magische Vokabel »Real« eine zentrale Rolle auf dem neuen Tricky-Album, das mit dem Titel »Juxtapose« das Nebeneinander betont. Selten war Tricky klarer zu verstehen als bei »For Real«, seiner gern zitierten Schelte der Kollegen,die ihren Plattenvertrag zu ernst nehmen und ihr Leben als Film führen wollen: »A record deal pays bills/ feeds the familiy....And when a record company drops me/ that's when I learn/ It's not real/ Just passing time/ It's not real/ All I do is rhyme.«

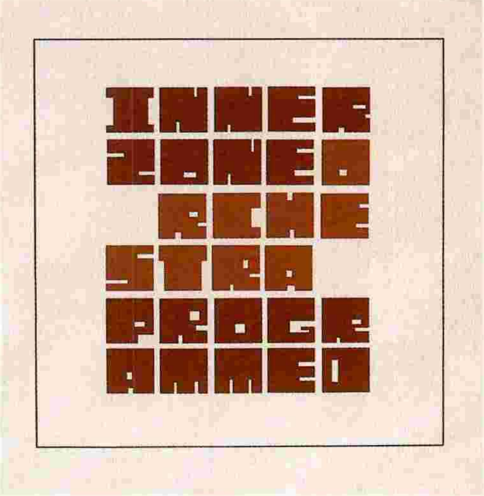
Der neue Tricky ist real im Sinne von realistisch - doch er bleibt bei allem gebotenen Realismus zurückhaltend, höflich und bittet auch schon mal darum, daß man ihn »bitte nicht mißverstehen soll, aber....« Ja, aber - relaxt oder nicht, die Welt ist noch immer Scheiße. Daran ändert sich wenig, nicht erst seit letztem Monat. Aber ähnlich seiner frühesten Inkarnation als Tricky-Kid - auf Massive Attacks »Daydreaming« - fließt der Gehetzte/ Gejagte/ Ruhelose momentan wie Helium über die Scheiße hinweg, oder neben ihr, an ihr vorbei. Wichtig ist der Fluß.

Bei der Produktion haben ihn DJ Muggs (Cypress Hill/ Soul Assassin) und Grease (DMX) unterstützt. Das Gastmikro teilen sich ein wilder Mad Dog (aka Byonic) und Kioka Williams, die Tricky für sein Label Durban Poison entdeckt hat und deren Stimme auffallend an Martine, die Ex-Partnerin/ Mutter seines Kindes, erinnert. Seit '95 und »Maxinquaye« hat sich Tricky noch nie so zugänglich gezeigt; nur auf der »Hell-EP« (mit den Gravediggaz) und der amerikanischen Mini-Compilation »Grassroots« (mit Hillfiguzes u.a.) hat er eine ähnliche Nähe zum »real HipHop« demonstriert - schließlich will er nun »die Dinge« von Innen heraus verändern, wo doch Adorno bewiesen haben will, daß man das System nicht von Innen heraus zerstören kann, weil man im Innern sofort zum Teil des Systems wird. Und während unsereins noch über den Unterschied von

Was an der hier vorliegenden Neuauflage dieser beiden Tracks wohl interessanter erscheint als die Schützengraben- Geschichten wie die von Fabio, der »Bug...« auf 45rpm gepitcht auf Raves auflegte, ist ihre bloße Existenz, bzw. sind ihre neuen Versionen. Denn hier soll nicht nur der Schwarzmarkt untergraben, sondern auch Respekt eingefordert werden. Die Etablierung der 99er Variante eines Standards; wie man das aus dem Jazz kennt. Jazz, das Wort, das die elektronische Welt momentan zu polarisieren droht. Wie diese ewiglange Vorrede schon andeutet, ist auch im Wunderland der 808 heute kaum mehr über eine Platte zu reden, ohne ganz traditionell tonnenweise Archivmaterial zu Kontexten zusammenzudestilieren. Achtung, Respekt, hierher! Und das selbst hartgesottenste Brachialraver inzwischen keinen Makel mehr darin sehen, sich auch für »andere« Musik zu interessieren, ist ebensowenig ein Geheimnis, wie das immer stärkere Interesse aus den unterschiedlichen Abteilungen von Schluffi-Indierock bis Feuilleton-Bop. Doch neben der Ästhetik dürfte vor allem eine projizierte Geisteshaltung für die Attraktivität des Jazz-Begriffes verantwortlich sein, in deren Zentrum solch ein romantischer Begriff wie Freiheit steht, womöglich gar künstlerische. Ein Begriff, der die Jahre des Gniedelns eben in einem ganz anderen Licht erstrahlen läßt als dämliche Fotobände voll mit groß geweiteten und wenig fokussierten Raveräuglein. Der sich darüber hinwegsetzt, daß die Menschen eben genauso wenig bereit waren für die anfangs so gepriesene Anonymität des Techno, wie für viele der anderen Utopien Marke Marxismus etceter. Das Autoren-Prinzip hatte sich scheinbar nochmal durchgesetzt.

Im Schlepptau dieses andere große Monster: Geschichte. Denn gerade angesichts von »Programmed« werden viele Menschen, die an Lebensjahren und Plattensammlungsfestmetern mir noch einiges voraus haben, wieder Vergleiche bemühen, die sich meist in der elektronischen Phase der Herren Miles Davis und Herbie Hancock einpendeln dürften. Die Analogien herstellen werden, daß die Pfeife im Aschenbecher tanzt und der Cabernet im Weinglas jubelt. Ist nicht so schlimm, denn um es mit den famosen Basement Jaxx zu sagen: »Passiert mir auch gelegentlich«. Entscheidend dürfte wohl sein, daß zumindest Carl Craig selbst nicht mit aller Gewalt um die Aufmerksamkeit dieser Welten buhlt. Die er, um genau zu sein, sogar haßt, genauso wie ihm die Gespräche mit ihren meinungsbildenden Institutionen ein Greuel sind. Seine Visionen aber sind einfach zu stark, um sich noch auf ein selbsterwähltes Ghetto aus Underground-Attitüden beschränken zu wollen, finden aber ihre Anknüpfungspunkte am ehesten eben in den besagten Welten.

Damit das besser klappt, erhält dieses Ding von, wie es im holländischen Intro heißt, »einem anderen Planeten«, irdische Unterstützung von u.a. Fransisco Mora (Teil des in Sachen Funkiness oft überschätzten Sun Ra Ensembles, das wiederum nicht nur Carls Vorstellungen dessen, wofür Jazz alles stehen kann, über den Haufen geworfen hat), dem Bassisten von Mud Puppy und Ritchie Hawtin. Und so unterschiedlich wie die Beteiligten, so vielseitig auch das Ergebnis. Von monumental klaustrophobisch bis expressiv kakophonisch ist da alles drin, stets zusammengehalten von den Schlachtplänen des Meisters, seiner penetranten Detailverliebtheit, seiner ausgeprägten Vorliebe für Streicher, seinen Monsterbreaks. Doch von der fehlgeleiteten Anrufbeantworter-Nachricht am Anfang bis zu den abschließenden Klassikern zieht sich eine gekonnt inszenierte Dramatik, die wesentlich stärker noch als seine auf ähnliche Ergebnisse zielenden vorherigen Alben (»Landcruising«, und das nicht nur wegen dem Titel von mir favorisierte »More Songs About Food And Revolutionary Art«) Hörer einnimmt, sie beschäftigt, aufregt, anregt. Immer vorrausgesetzt, man will das auch wirklich.



Am Beispiel des großen Mittelbreaks, einer an Gil Scott Heron gemahnenden Neubearbeitung von »People make the world go round« der Stylistics läßt sich das Thema dieses Albums vielleicht am deutlichsten demonstrieren, so untypisch wie das Stück, allein schon ob des Gesangs, für den Rest auch sein mag. Egal, wie stark sich Craig auf seinen Status als Autor/Künstler berufen mag, seine Radikalität unterscheidet sich nicht zuletzt durch die Wahl der Mittel von der seiner »historischen« Vorbilder. Denn genau dieselben Mittel, in denen Jazzkritiker der Siebziger die größte Einschränkung des gemeinen musikalischen Genius' sahen, erlauben es ihm heute, wie er es in den ersten Minuten sagt, ein Licht zu erschaffen, »that the fake ones can't touch«. Selbst wenn diese Ansage noch unter Brag'n' Boast abgebucht werden kann. Ohne jahrelange Hausaufgaben wird das auch trotz aller tollen Technik nichts. Und die hat Carl Craig gemacht. Bzw. »programmiert«.

Torsten Schmidt

»Ding« und »System« nachdenkt, oder während Geoff Barrow über die Luft seiner Samples sinniert, über das Dazwischen, das man erst erkennt, wenn es weg ist - z.B. die Luft zwischen Hi-Hat und Snare - währenddessen hat sich Tricky schon einen neuen Song aus den Rippen gehackt und lacht sich ins geballte Fäustchen, das er jetzt in der Tasche trägt.

Wo allerdings der Humor geblieben ist, den Tricky in vielen Songs spüren will, das weiß nur er allein. Der macht sich entweder in winzigen Details bemerkbar oder hinter den Zeilen, die Tricky seinen Mitstreitern in den Mund legt - während Kioka »I hear you scream/ I feel your hate now« singt oder Mad Dog »Slim girl was holding her hips/Stroking her tongue all over her clit« rappelt, schneidet er dann vielleicht echt witzige Fratzen. Kann man »Sinn für Humor« überhaupt hören? An einer Stelle ist zumindest ein vielstimmiges hämisches Lachen zu vernehmen. Mir reicht das.

Lars Brinkmann

>>>GZA / Genius

Beneath The Surface

Polydor

Der Chessboxer meldet sich zurück. Der kognitiv wohl gesegneteste Wu-Ritter droppt sein drittes Soloalbum (sein zweites unter WU-Schirmherrschaft) und muß mitten im Sommerloch den Ruf eines ganzen Clans retten. Nach einer gewissen RZA-Beat-Überdosierung, dem konsequenten Untertauchen vom Alten Dreckigen und dem ein wenig enttäuschenden Method-Man-Comeback hatte der Hype um die Shaolinkämpfer seinen bisherigen Tiefstand erreicht. Was fehlte, waren die neuen Ideen und vor allem Beats, die als solche bezeichnet werden dürfen, sprich: Bassdrums und Snares mit Druck.

GZA aka Genius mimt den Lückenfüller mit einer derart dramatischen Überlegenheit, daß er einige Ränge in der Clan-Hierarchie überspringen wird. War er schon als Regisseur für die meisten WU-Videos verantwortlich, spielt er sein graphisches Talent nun auch verbal aus wie sechs Asse plus Flush. Seine beschwörende Intonation und sein prägnantes, komplex-verschachteltes Reimschema hypnotisieren über die volle Albumlänge. Die Lyrics umschreiben seinen Mikrokosmos in einer Art und Weise, die es schwer macht zu glauben, daß es sich eben nicht um mystische Abhandlungen oder chemische Formeln handelt, sondern immer noch um Brag and Boast. »Very similar to no other«. Die Tracks sind zwar geprägt von jener leicht pathetisch, düsteren String-Ästhetik die den WU-Style eben ausmacht, doch wurden die Drumsounds mit mehr Schub versehen. Das erste Wu-Tang-Album mit Bounce ist wohl auch deshalb entstanden, weil sich das Clan-Mastermind RZA mit der Produktion eines Tracks begnügt. An seine Stelle treten Nachwuchsmönche wie Mathematics oder Arabian Knight, die sich wegen ihrer abstrakt-pumpenden Patterns zweifelsfrei für weiteren Output aufdrängen.

Höhepunkte dieses echten HipHop-Sommeralbums sind der mit einem rührenden Gene-Plum-Vocalsample versehene Titeltrack und das »Stringplay«, auf dem Mr. Meth in seinem an Glanzzeiten erinnernden seidig-eleganten Flow eine grandiose Gastperformance liefert. Auf dem nicht weniger überragenden »Breaker, Breaker« umschreibt Genius in einem Satz sowohl die Ausgangssituation, als auch das Ergebnis: »This is not a test, it's difficulty!« So sieht's aus: Genius, eben.

Sebastian Möllmann

>>>The Melvins

The Maggot

Ipecac Recordings/Import

Vor einiger Zeit haben die Melvins erneut ihren Bassisten rausgeworfen. Das dürfte bekannt sein. Auf Wiedersehen Mark Deutrom. Kevin Rutmanis heißt der neue. Ihren Majordeal waren sie ja schon länger los, doch nun erscheint nicht nur »The Maggot« auf dem jungen Ipecac-Label, sondern noch zwei weitere Alben (»The Bootlicker«, »The Crybaby«) sind geplant - und sollen im Viermonatsrhythmus veröffentlicht werden -, die sich durchaus als Trilogie verstanden wissen möchten. Beteiligt an Ipecac ist übrigens Ex-Faith-No-More Mike Patton (Mr. Bungle), der wiederum zusammen mit King Buzzo und Dave Lombardo (ex-Slayer, you know) die Gruppe Fantomas (yeah!) gegründet hat, die ebenfalls auf diesem Label veröffentlicht wurde. Gesichtet hat hier in Köln die Platte allerdings noch kaum einer. Da steht uns also noch Großes bevor. Wir berichten.

Eine andere interessante Figur bei Ipecac ist Co-Owner Greg Werckman, ehemaliger Label-Manager bei Alternative Tentacles, für rekordverdächtige 15 Minuten Angestellter bei Mercury Records und Management für Fantomas, Mr. Bungle und Jello Biafra. Beide, Patton und Werckmann, haben es sich zum Ziel gesetzt »seltsames Zeug irgendwo zwischen Death Metal und japanischem Noise« zu veröffentlichen. Neben den Melvins und Fantomas, dürfte auch das anstehende Album von Maldoror, ein Mike Patton und Masami Akita (aka Merzbow) Projekt, dieses Vorhaben untermauern.

Doch zu den Melvins: Sie waren die beste Band der Welt und sie werden es auch mit diesem Album bleiben. Soviel ist sicher. Innerhalb der »Trilogie« steht »The Maggot« angeblich für den Metal-Part - Kenner rechnen mit einem weiteren eher experimentellen Album und einem, daß eine bis dato ungekannte Gästeliste mit sich bringen und eher in die Musical-Richtung (!?) gehen soll.

Als kleiner technischer Trick und Stilmittel im bekannten Melvahnsinn, gibt es 8 Songs, allerdings als je zwei CD-Tracks ausgewiesen und angezeigt. Neben Highspeed-Uptempo-Stücken (»Amazon«) und schleppenden Brechern (»See How Pretty, See How Smart«) findet sich auch eine Judas-Priest-Coverversion (»The Green Manalishi (With The Two Pronged Crown«)), in typischer Melvins-Ma-

nier. Material also, das roh, intravenös und somit wie immer laut zugeführt werden sollte. Sehr laut. Die Melvins sind wieder einmal Rock pur. Und es mag ein durch unglaublich kritiklos vorbestimmte Loyalität stark beeinflußter Gedanke sein, aber die Melvins wirken locker wie schon lange nicht mehr. Die multiplen Recording-Sessions, die dieser Tage wieder auf Hochtouren laufen sollten, könnten ein Beweis dafür sein. Ihren Humor haben sie jedenfalls nicht verloren. Stehen uns also wie immer die bislang besten der Melvinschen Platten ins Haus? Und warum wurde dieses Album nicht wie immer bei der Gruppe Platte-des-Monats?

Gleich warum, sie bleiben die, sag ich mal, beste Band der Welt, mit einem Album, Aussichten und der Form von »Heavy-Metal«, für alle, die sich wundern, was Kollege Dath jetzt schon wieder für seltsame Platten bespricht. Mit »The Maggot« ist wieder alles da, wo es hingehört, sprich: Das Gestern hat sich ins Heute gerettet. Und trotzdem wird nichts so sein, wie es einst war. Gut, daß die Melvins also beweisen: Es ist möglich, man kann in Würde altern, ohne zu vergreisen und links nicht mehr von rechts zu unterscheiden. Auch Du kannst es schaffen. Harte, laute Rockmusik eingeschlossen. Die Platte also, die sich selbst Gilles-Peterson-Fans und Richie-Hawtin-Jünger kaufen sollten. Glückwunsch, dann! Auch wenn die Melvins längst nicht mehr Konsens sind. Dafür wird alleine schon die schlechte Vertriebssituation sorgen. Also raus aus dem Medien-Markt, rein beim Fachhändler!

Uwe Viehmann

>>>Steiner

Accidentialism

beemade/EFA

Heute morgen hat mir ein saxophonspielendes Gespenst (es war nicht der Musiker und bekannte Musikjournalist Holger In'T Veld, der hier bei Steiner seinen Odem ins stark konische, weit mensurierte Metallrohr gießt) nach dem Ende der Morgenprobe auf meinem Hausflur einen Drohbrief unter der Tür durchgeschoben, auf dem stand, daß wir uns über die Welt vor allem deshalb so oft täuschen, weil alles, was wir sehen, anfassen, riechen, schmecken oder (wie anläßlich dieser CD) hören, immer wieder nicht mehr dasselbe ist wie gerade eben noch, denn wir müssen blinzeln (da fehlen diverse Augenblicke), die Hände wegnehmen (wenn es sich schlecht anfühlt), die Nase und die Zähne putzen (verfälscht Gerüche und den Geschmack im Mund), und was in den Ohren ankommt, geht in emotionalen Hochwasserzeiten an der Blut-Hirn-Schwelle verschütt, bleibt in Membranen hängen oder fällt in den synaptischen Spalt.

Das vorliegende helle Digipack mit den schönen Schriften und dem grünen Foto der Innenwandung einer U-Bahnstation enthält eine CD, auf der das Rieseln einer Handvoll Sand, die so in etwa als »Zeit, die vergeht« verstanden werden sollte, durch die Öffnung einer Ohrmuschel hindurch muß, um dem ersten Stück den Weg zu bahnen, das schon alle geblasenen (Saxophon), gefiepten (Sampler, Keybord et al.), geschlagenen und gestrichenen, gezupften und gekämmten, geschnittenen und ausgestanzten Klänge der Platte aufzäumt, anspricht, hinmalt und sogar affektiv besetzt. Mikroakzentreiche, agil rhythmisierte (Gastschlagzeug: Michele »Taktkompressor« Avantario), semi-improvisierte (man hört teils die mal reizenden, mal gereizten Schwänzchen und Zöpfchen von Absprachen), zwischen Hall und Kratzen viele Beweglichkeiten aufführende Musik ist das. Also: Schlauberger-Musik (muß ich grad sagen), und außerdem Musik aus Hamburg, von Tobias Levin mit der von inzwischen an siebzehn Händen abzählbaren Produktionen geläufigen, konzentrierten Empfänglichkeit für Vorder-/Hintergrundrelationen und Schwebungen produziert. Die Abfolge von 6 Stücken, eher: Kammern, deren Türschildchen Namen wie »Velours« und »Petisco« tragen, ist in alles andere als täppischen Schritten ausgemessen. Die Platte gefällt mir ziemlich gut, weil sie so gar nicht Lust dazu zu haben scheint, der als Text auf die Hülle gedruckten Erklärung des »Accidentialism« einfach nur als Begleitmusik zuhilfe zu kommen, wonach es bei dieser dem Werk den Titel leihenden Arbeitsweise darum zu gehen habe, »den Zufall zu gestalten«, das Geräusch trouvée hochzuhalten und der Kausalität eins auszuwischen. Ich halte es beim Hören eher mit dem alten Sprachsophisten Donald Davidson: »Kausalität ist der Mörtel des Universums« (bzw. wie sein Onkel Dagobert Davidson vereinfacht: »Zeit ist Geld«). Gerade die Tatsache, daß solche Musik, die bei BetriebswirtschaftlerInnen und VIVA-ModeratorInnen vermutlich als »Kunstkacke« durch den Rost fällt, mir ständig die Lust am Nachdenken über Gründe, Ursachen und Absichten (nicht notwendig der beteiligten Musicians bzw. des Produzenten, sondern manchmal auch ihrer NachbarInnen, MusiklehrerInnen, LieblingsdenkerInnen und LebensabschnittsgefährtInnen) einbläst, schätze ich an ihr, und daß sie dies in den beigegebenen Texten (der »Accidentialism«-Definition und einem auf die CD getypographten Bonbon von Francis Bacon) nicht selber sagt, sondern eher das Gegenteil, ist ein willkommener Bonus. Beste Vordergrundmusik seit »Aufpassen! Jetzt kommt die Single!« von John Cage.

Dietmar Dath

>>>Billy Mahonie

The Big Dig

Too Pure/RTD

Wenn Billy Mahonie nur einer wäre, könnte er ein etwa sechzigjähriger irischer Folksänger sein, ein geklontes Shetland-Pony, ein riesiger ausgestopfter Grizzlybär oder ein Affe mit vier Ärschen. Wenn Billy Mahonie ein Monster wäre, würde er Robbie Williams beißen, weil er überall ist, oder die Manic Street Preachers, weil sie auf Fotos immer so ernst dreinschauen. Aber Billy Mahonie sind vier.

Vier Engländer, die das Erbe Chicagos antreten, entspannt und ohne historische Statements abgeben zu wollen. Zwei von ihnen, Gitarrist Gavin Baker und Schlagzeuger Howard Monk verleibten sich alles ein, was vom großen See in Illinois herüberkam, hörten aber auch Billy Cobham, Art Blakey, Captain Beefheart und Aerosmith, wollten auch Instrumentalmusik machen und probten als Billy Mahonie Mark I. Das war 1994. Zwischendurch versuchten sie, mit einer belanglosen Band belanglose Popmusik zu verkaufen, entschieden sich aber dann doch für ihren Geschmack und reformierten Billy Mahonie. Das war 1997. Seitdem gab es zwei Singles, Split-EPs mit Rothko und Jullander und viele enthusiastische Konzerte, die oft gar keinen Eintritt kosteten. Und jetzt »The Big Dig«, ihr Debüt auf Too Pure: Alles klingt auf Anhieb sehr vertraut, wie die erste Ableitung der Chicago-Formel mit den Konstanten Touch & Go (ruppige Energie) und Thrill Jockey (sanfter Flow). Anders als vergleichbare britische P-Rock New Jacks wie Mogwai, Immense oder Appliance, treten Billy Mahonie dabei nur selten auf das Distortionpedal, sie gehen sparsam um mit Soundwänden und ziellosen Freakouts. Entschlossen konzentrieren sie sich auf ein effektarmes und, Verzeihung, tightes Zusammenwirken von Rhythmus und Struktur, das in seiner Teenagerattitüde eher »NME« ist als »The Wire«. Liebend gerne würde ich das bald live sehen.

Heiko Zwirner

>>>DJ Vadim

USSR-Life from the other Side

Ninja Tune/Zomba

Die Entwicklung nach »A New Rap Language« und »The Isolationist« war abzusehen. Zitierte Andre Gurov, der Meister des psychotronischen Downbeats, auf »USSR Repertoir« noch mit der ur-eigenen Aufgeschlossenheit eines musikalischen Allesfressers Luigi Russolo, geht er für seine neue Platte »USSR- Life from the other Side« einen ähnlichen Weg wie Spooky mit »Riddim Warfare«.

Die Beats ziehen an, büßen dabei etwas von ihrer Unverkennbarkeit ein, dienen aber in letzter Konsequenz dem Track, dem er dazu einige bemerkenswerte Stimmen maßschneidert: Iriscience von den phänomenalen Dilated Peoples, El-P von Co-Flow, die Swollen Members (erst kürzlich mit eigenem Release auf Vadims Label Jazz Fudge), Toastie Taylor (New Flesh for Old), Blade, Jupiter und die Hip Hop-Poetin Sarah Jones. Hip Hop hat sich in seiner reinsten Form herauskristallisiert. In der Turntable-Sektion helfen die Scratch Perverts aus, über die man glücklicherweise immer öfter stolpert. Ein stattliches Aufgebot, ein Schelm, wer Schlechtes dabei denkt. Daß Vadim jetzt schon zum zweiten Mal innerhalb kürzester Zeit (nach dem stimulierend verrauschten »The Isolationist«) seine Solo-Arbeiten ausgerechnet mit so starker Rückendeckung weit übertrifft, ist mit Ermüdungserscheinungen wohl kaum zu erklären. Seine Beats haben immer noch eine höhere Halbwertzeit als die der meisten seiner Mitstreiter im Bereich »Advanced Hip Hop«. Vadim ist ein Teamarbeiter, und wer sich immer wieder mit so hochkarätigen Leuten umgibt (für The Bug schon mit Kevin Martin, bei The Isolationist mit dem Anti Pop Consortium, mit Mark B und den Swollen Members), muß mit Synergieefekkten rechnen. Die Frage, ob er allein nicht richtig kann, ist irrelevant.

Viel eher: Warum tauchen so prägnante Stimmen wie die vom Anti Pop Consortium, New Flesh for Old, Swollen Members, Jupiter oder auch Sensational eigentlich immer nur im Zusammenhang mit Hip Hop-Randexistenzen wie Martin, Vadim oder Skiz Fernando auf? Denn eigentlich hat »Life from the other Side« alles, was ein großes Hip Hop-Album momentan braucht: roughe Beats, eine apokalyptische Geräuschkulisse, höllisch gute Rapper und expressive Breaks'n'Scratches. Eine Schande, daß Vadim weiterhin ein tristes Dasein zwischen dem Pseudo-Trip und -Hip Hop von Coldcut, Amon Tobin und Mr Scruff fristen muß.

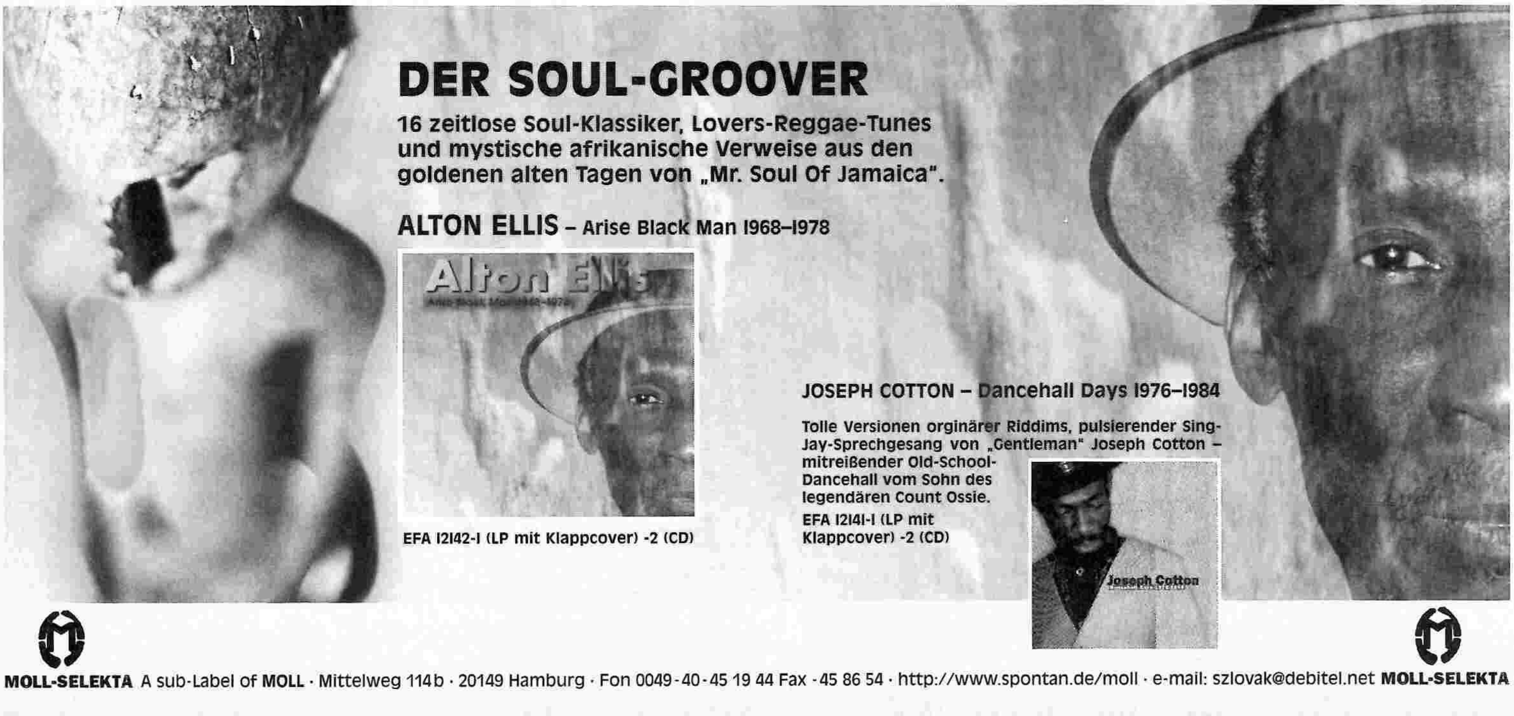
Andreas Busche

>>>EPMD

Out Of Business

DefJam/Mercury

Erick Sermon und Parrish Smith klar wie gewohnt. »Out Of Business« muß man sicher nicht haben – das Album ist eher eine grundsätzliche Strategie-Erklärung. Allerdings keine, die man aus der aktuellen Ätz-Diskussion und der EPMD-Anmerkungen selbst entnehmen könnte, also keine gegen die zu verdammenden profitablen Benja-



mins-Dingers. Nicht alles, was Leute reich macht, macht sie Scheiße. Und ich frage mich, warum sich Boy George ausgerechnet endlos über reiche Rapper und deren unausweichlichen musikalischen Verfall ausläßt, während Frank Sinatra zur favorisierten Stil-Klasse zählt. Hätte der damals Brillis in den Zähnen haben können, hätte er die auch gehabt. Master P, Snoop und all den Reihen steht das halt verdammt gut, und der Hungerkinder rettende Lippenstift von Missy und Imam ist auch nur die Umkehrung von Benneton – so fucking what.Aber zum letzten Millennium-Album von EPMD: Es ist nicht wirklich so, daß da was drin wäre, was, wie »Bitch« bei Missy, das Ding dann doch zu etwas Befriedigenderem macht als warenförmige Anhäufungsphantasien. Daran ändert auch der diesmal deutlich reduzierte Klassik-Einsatz nichts und ganz bestimmt nicht Busta.

Annette Weber

>>>Nothingface
Dito
Harvest/EMI

>>>Kron
Silikron
Harvest/EMI

>>>Pentax
Konkret
Profan/Neuton

Cologne-Style hat das ganze Jahr über gleichermassen Konjunktur. Die Zeiten des generösen Aufbackens im ganz großen Stil sind erstmal vorbei, derzeit geht es eher um Verfeinerungen und darum, die Netzwerke nach unsauber gelöteten Verbindungen abzuklappern. Keine Angst vorm Kabelbrand dürfte Harvest haben, obwohl hier in letzter Zeit eher an der eigenen Konsolidierung abgearbeitet wurde als an grossartig neuen Entwürfen.

Doch die zwei aktuellen neuen Longplayer sind ein taugliches Schminkköfferchen fürs leicht angeschlagene Profil. Eric Schneider hat als Nothingface bereits eine EP auf Jörg Burgers Label Eat Raw releast und mit dem amtlichen Home-Listening-Format nun einen noch adäquateren Visionen-Transmitter gefunden. Mit seinem Plätscher-Gelegenheitswumms kann man sich so richtig schön zukleben, das kommt, wie sich in warmem Griesbrei mit Dosenkirschen wälzen, nur gelegentlich tut's auch mal weh, dann war eine Klang-Kirsche doch zu heiß.

Die Tracks tragen alle verdammt edlen Zwirn, und ungeschminkt lassen sie sich niemals vor der Haustüre blicken. Der Groove ist extrem distinguiert und manchmal sogar zu fein, sich überhaupt zu bewegen. Vielleicht ist er aber auch bloß ein Träumer und hat sich selbst vergessen. Ich selber esse gerade den leckeren Apfelkuchen von meiner Oma, zumindest stelle ich mir das so vor.

Dem Bruderschatten längst entkommen, widmet sich Reinhard Voigt der Fortführung zwei seiner Teil-Identitäts-Muster: Kron und Pentax, dem entspannten Flirr-Beat-Muster in der repetitiven Dauerschlaufe mit Hang zum Abheben und der superkonkreten total entfleischten Gerüstbautechnik mit dem »Nur-echt-mit«-Profan-Siegel. Für Aussenstehende hat dieses geflissentliche Gebiete-Abstecken, Grenzen-Wahren und durchdacht Zielgenaue, das man so ja auch bei Wolfgang Voigt zu schätzen gelernt hat, immer etwas Unheimliches an sich. Wie multipel hätten Sie es denn gern? Interessant dabei ist, daß hier erst die Summe vieler Eindeutigkeiten eine gewisse Uneindeutigkeit ergibt. Obwohl Sturm, Forever Sweet, S.R.I., Klar, Kron und Pentax sechs verschiedene Körper sind, ruhen sie doch alle in der Person Reinhard Voigt und müssen trotz aller autonomen Lebensfähigkeit als voneinander unabhängige Extensionen eines einzigen ganz konkreten Menschen begriffen werden. Das konnotiert einerseits einen gewissen Genie-Begriff, aber auch etwas von dem Versuch einer eigenbestimmten Subjekt-Konstitution, die sich als heterogenes Geflecht aus den relativ homogenen alter-ego-Entwürfen speist und sich durch die sechsfach potenzierte Möglichkeit, Teilidentitätsmatrizen zu alternieren, möglichst unfaßbar und unkategorisierbar gibt.

Wie Nothingface arbeitet sich auch Kron an den entspannten Aspekten elektronischer Musik ab, ohne zu chillen. Nach dem Debüt »Gold und Liebe«, das mir zu wenig auf den Punkt war, leistet sich »Silikron« ein wenig mehr Strenge und einen punktueller arbeitenden Track-Generator, was durchaus Fortschritt durch Spannungssteigerung bedeutet. Vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Grenze zu Pentax doch nicht so einfach zu ziehen ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Aber gelegentliche Durchlässigkeiten machen die Sache ja um so spannender.

Die neue Pentax-EP, »Konkret«, trägt wie der erste Longplayer »Das Album« ein unmißverständliches Faktum im Titel. Auch wenn der erste Track mit seinem Schleifpapier-Industrial eine falsche Fährte legt, gibt es danach dann doch wieder die bewährte und längst mit Nachdruck eingeführte Klanglötzchenschieberei, garantiert ohne Baseballkappe. Mir fällt es schwer, im Album/EP-Abgleich irgendwelche grundsätzlicheren Musterverschiebungen festzustellen, aber wahrscheinlich geht es auch gar nicht um Veränderung, sondern eher um Kontinuität. Pentax - da weiß man was man hat. Noch. Auf daß der Überraschungseffekt beim nächsten Lebenszeichen vielleicht umso grösser ist.

Andreas Hartmann

>>>Sizzla
Royal Son of Ethiopia
Greensleeves

Styleee ist hier sicher nur bei Sizzlas Goatee und Klamotten angebracht - alles andere ist 10.000 Jahre Traditionskonservierung. Er sieht zwar aus wie die Callas in ihrer besten Zeit, seine Texte allerdings sind immer noch auf Volksversammlungen aus. Das aber in einem delirierenden Hin und Her zwischen Crazyness, Verschwörung und Roots.

The Royal Highness ist weniger an Dancehall und Rhythmus als an der Schulung der Jugend zur Besserung der Werte gelegen, sowie an der Teilnahme des großangelegten Re-Writing-History-Prozesses called Roots-Reggae. Babylon oder wie zu viel Information einem aufrechten Traditionalisten schlecht zusetzt. Laut Sizzla hat Babylon den Computer erschaffen: »Them inna them computer age, children beware of it because everything, everything becomes cybernetic. Repatriation, we endeavour, we'll all make it too much inna Babylon, that is too much for your kit, Computer is them world, them number is six six six. That's the mark of the beast, look out for micro-chip.«

Wäre da nicht das vollkommen durchgeknallte ›Spiel mir das Lied vom Tod‹-Intro, könnte man Sizzla glatt in die Warteschleife schicken: Diktator (hier Kaiser) Haile Selassie 0 Punkte; Repatriation nach Äthiopien: minus 10 Punkte.

Wenn man aber nicht auf den Wortlaut hört, sondern sich die manchmal doch pumpenden Bässe, die eindringliche Stimme und die Off-Beat-Breaks dazwischen vornimmt, oder die Baccardi-Werbeschleife, das kieksende Wegkippen der Stimme, und wie Sätze von einer Ecke zur anderen geschliffen werden, bleiben plus 2 Punkte. Das gilt vor allem für das oben zitierte Stück. Da hat er sich sein eigenes Babylon gebastelt, mit schwül-schäpprigen Bleckbläsern aus New Orleans, Island-Jungle-Einsätzen, NYer Slam-Poetry-Vortragsstil und Texten, die schlimmer sind, als die vom Papst. Das ist wirklich fragmentiertes Patchwork, kein harmonisches Sing-Along. Das gibt dann doch wieder 6 Punkte.

Der Mann in Brixton kann da nur kichern: Sizzla - pass me thees Haailee Sizzlassy Joint - quick, wicked, man.

Annette Weber

>>>Dewey Redman
Cecil Taylor
Elvin Jones
Momentum Space
Verve/Universal

Natürlich kauft man sich diese CD sofort, ohne wenn und aber. Immer noch sind DIESE Namen mit der Hoffnung auf das Ultimative verknüpft. Cecil Taylor und Elvin Jones haben ja auf ihren Instrumenten, Piano resp. Schlagzeug, zu einem Zeitpunkt bahnbrechendes gespielt als es bereits extrem verfeinerte Systeme gab. Vor Taylor waren Thelonious Monk, Bud Powell, Herbie Nichols, Lennie Tristano und vor Jones Kenny Clarke, Art Blakey, Max Roach. Große Güte, was für Namen! Taylor und Jones brachen mit den cool- und bebop-codierten Spielhaltungen, reanimierten deren ursprünglichen Avantgardismus, spitzten ihn zu und schlugen im entscheidenden Moment einen anderen Weg ein. Der eine als Schlagzeuger des Coltrane Quartetts, dessen komplexe Polyrhythmen nur noch vom Freeflow Rashied Alis getopt werden konnten, der andere als Gottvater des Free Jazz. Zusammengespielt haben sie nie. Erst letztes Jahr kam es zum Gipfeltreffen. Für eine eigenartige Asymmetrie sorgt dabei der selbstredend gleichberechtigte Auftritt Dewey Redmans. Auch er fand vor 30 Jahren in einem System Platz, in dem es verdammt schwierig ist, sich zurecht zu finden. Er war der Tenorsaxophonist in Ornette Colemans Gruppen, zuständig sowohl für knurrende, aggressive Attacken wie für den erdenden Texas-Blues. Als Bandleader schaffte er es aber nie wirklich, sich aus Colemans Schatten zu spielen. Diese Asymmetrie setzt sich auch in der Musik selber fort. Momentum Space wirkt, bei aller instrumentaltechnischen Perfektion, bei allen formvollendeten kompositorischen Ideen, richtungslos. Es fehlt die übergreifende Anstrengung, die die unterschiedlichen Momente zu einer Dispersion, also einer feinsten Verteilung eines Stoffes in einem anderen, zusammenzwingt. Jeder darf sein Können in einem Solo vorstellen, wobei vor allem das Taylor-Stück atemberaubend ist, weil er mehr und mehr von Powerplay abrückt, ohne an Komplexität zu verlieren. Es gibt die Duette und, ach ja, zwei Trios. Natürlich ist die Musik gut, sehr gut sogar, aber das Potential, daraus auch gute Triomusik zu formen, wurde nicht ausgeschöpft. Jones Polyrhytmen lassen Taylor viel Platz und bringen die Musik nach wie vor verdammt verbindlich auf den Punkt (den man sich als Geflecht vorstellen muß). Redman bläst sein Tenor mit viel Sinn für Filigranität, fast so, wie man es von Taylors legendärem Mitstreiter Jimmy Lyons kannte. Und Taylor taucht auf, windet sich, springt wieder zurück, er tanzt, sehr rituell und sehr urban zugleich. Allein: der Bigger-Than-Life Moment, an dem es kippt und man als Musiker jenseits von sich steht und für jemand ganz anderen spielt, wurde auf hohem Niveau verfehlt. Knapp vorbei ist auch daneben (alte Free Jazzer Wahrheit).

Felix Klopotek

>>>Diverse
R-Sound
Reinforced/EFA

Bevor die Millenniumsfalle zuschnappt, feiert die ewig moderne Breakbeatschmiede Reinforced ihr zehnjähriges Jubiläum. Marc und Degos 1989 gegründetes Label gratuliert sich selber. Als Belohnung für die treuen Käufer rundet man den ungebrochenen Ausstoß (rund 150 12-Inch-Releases) bis September mit Artist-Alben altergedienter Label-Heroen ab.

Das Wunderbare an Reinforced-Veröffentlichungen ist ein Sound, der Reinforced sagt, obgleich die vielzähligen Künstler keinesfalls homogene Nummern abliefern, so wie das etwa bei Good Looking läuft. »R-Sound« ist ein Ausblick auf demnächst folgende Alben von Sonar Circle, G-Force&Seiji und Alpha&Omega. Großartiger, selbstverlorener Drum'n'Bass. Die Tracks sind tiefste Breakbeat-Irrgärten mit einem Dickicht aus an Live-Drums gehaltenen Snare-Sounds, Hi-Hat-Figuren für 1001 weitere Tracks und Bässen, die einfach immer länger und dominanter, zugleich aber weicher im Raum stehenbleiben als bei allem rohen Terror aus Hornchurch (Ram) und anderen Druckkammern. Bei allen Artists übernehmen nicht nur die Viertel und Achtel, sondern gerne mal die 16tel und 32stel allein die Verantwortung für den druckvollen Track-Antrieb. Vielleicht gibt es bald Breaks auf jedem einzelnen Viertel-Takt. Und zwischen all dem wahnsinnigen Editing ist noch Platz für ätherische Rhodes und feine Fusion-Keys.

Vielleicht sind Reinforced-Tracks nach wie vor das letzte Muß, der Grund zum Sammeln. Und vielleicht legt auch bald mal jemand vermehrt diese Platten auf!

Frank Eckert

>>>Soul Center
Soul Center
W.v.B./Formic?

Fragt mich nicht, wie es war, als Motown die Stadt der Städte war. Als Berry Gordy in seinem Hitsville USA die Emotionen in drei Minuten packte und damit die Herzen rührte. Ich kenne nur die Überlieferung, nachbetrachtet - und natürlich wiederaufbereitet, als Verweise und Samples in unzähligen Platten neuerer Musik, als Botschaften derselben Herzensangelegenheiten. Der ewige Generationenkonflikt: stets die gleichen Worte, aber nicht das gleiche Leben.

Soul Center vom Kölner Thomas Brinkmann ist ein weiterer solcher Verweis, eine einzige grosse Referenz. Angefangen beim Namen, der an einen Club in Mönchengladbach erinnert, wo in den 70s inmitten von GIs diese Musik zu entdecken war, über die Samples, die - bis auf wenige Ausnahmen - von Motown-Platten der Jahre 1968-72 stammen, hin zu den Track-Titeln, die sich einfach beim Sample oder gleich beim Original-Titel bedienen: »Partytime«, »Ain't No Justice«, »Right Shit«, »That's wild« usw.

Brinkmann paart seine Referenz mit geraden Beats, die bevorzugt an der 115 Bpm-Linie entlanggrooven. Nicht gerade die Geschwindigkeit, die man geradeaus gewohnt ist, aber hier passt sie genau. 8 Stücke für neue Tanzflächen, wo Blicke ineinander verweilen und Bewegungen zerfliessen. Nur dank der langsamen Geschwindigkeit entwickelt diese Art der Bassdrum ihre Tiefe, pocht ganz dicht am Körper, transportiert der Sound die Sinnlichkeit, die Sehnsucht und den Sex. Wie die Musik von damals und die ihr entnommenen Samples. Und die werden nicht versteckt, sind offensiv ausgewählt und ebenso plaziert. Oft hat man sie schon gehört, hört sie hier nochmals, hoffentlich anders.

Das mag Fragen aufwerfen nach Berechtigung und Sinn eines solchen Vorgehens. Aber neulich an einem schönen Sommerabend, als diese Platte draussen unter Bäumen an der Bar lief, da stellte sich niemand solche Fragen. Da war es eine Herzensangelegenheit. Und die Herzen glühten. Mehr kann eine Platte nicht wollen, und wenn sie dies bewirkt, dann passt sie. Liebe, Seele, Musik - schlussendlich ist es immer das gleiche Szenario, auch wenn das Leben ein anderes ist.

Philipp Anz

>>>Rasco
The Birth
Copasetik/Groove Attack

>>>Swollen Members
Balance
JazzFudge/Connected

Der HipHop-Sommer steht im Zeichen der West Coast. Nicht daß NYC den Block nicht mehr rocken würde, aber die neuen Lyricists kommen momentan aus dem Gebiet zwischen LA und San Fran-

YESSSSS Y'ALL, BACK AGAIN, heute gibt es eine Trainspotting-Session in Sachen Indie-Hip-Hop. Den Anfang machen Maxis von **D.I.T.C.** und die letzte **BIG L**. Auf »Way Of Life« (DITC/ GFA) hören wir **FAT JOE** und Big L, wobei Fat Joe noch ein letztes Mal seine gute Form aus längst vergangenen »Relativity«-Tagen bringt. Der Beat kommt von Showbiz und ist eher B-Ware, deshalb stört uns auch das fehlende Instrumental nicht weiter. Den gleichen Beat haben wir außerdem schon auf The High & Mightys »B-Boy Document '99« (Rawkus/GFA) gehört. Bei der Gelegenheit müssen wir Zomba, vormals Rough Trade erwähnen, die es sich als Rawkus-Vertrieb nicht nehmen liessen, die Maxis rauszubringen. Wer hat den Plan? Die zweite und um Längen bessere D.I.T.C.-Platte ist »Get Yours/Where You At?« (DITC/GFA). »Get Yours« kommt mit der Hammer-Besetzung **BIG L, OC & DIAMOND**, ist allerdings schon auf dem Soundtrack zu »Black Mask« zu hören, hier aber mit Instrumental. Die Super-Beats von Showbiz machen den Track zu einem Headnodder, die B-Seite ist ein neues Stück mit **TERRORSQUAD BABIES, MILANO** und einem atemlosen **BIG PUN**. Milano ist ein neues Gesicht und klingt, mit Verlaub, sehr nach Nas. Als letzten D.I.T.C.-Leckerbissen haben wir **BIG L**s »We Got This/The Heist« (Flamboyant/GFA). Wir haben an den Raps von »We Got This« nichts auszusetzen, meinen aber, daß die Beteiligung von Mr. Cheek (Lost Boys) und die lahmen Beats den Gesamteindruck etwas trüben. »The Heist« ist etwas tighter, und Big L kehrt zum Storytelling zurück. Als Bonus gibt es noch den Freestyletrack »Day One 99«. Von D.I.T.C. zu **D.O.T.U., DEFENDERS OF THE UNDERWORLD** (Battle Axe/GFA) mit Single Nummer 1 aus der gleichnamigen Compilation auf Battle Axe Records. Diese Platte ist trotz des kläglichen Fantasy Artworks schier unglaublich, einfach genial, sie ist ein Who-Is-Who unserer Westküstenlieblinge: auf der A-Seite **DEFARI** mit »Cooking Up Your Brain«, produziert von Evidence und Cuts von Kutmasta Kurt, auf der B-Seite **BUC-FIFTY** mit »Worst Enemy«, produziert von The Alchemist. Der Track von Defari wird hier von uns zu einem der besten dieses Jahres gekürt, checkt die Rhymes. Defari ist Lehrer und glänzt mit Wissen und Weisheit. »...who ever said that knowledge on wax is played out, played themselves, they're soon to fade out...« oder »...niggers rhyme about guns and g's, tons and k's, they self-incriminate on tapes, wax and cds, no need for video surveillance, cos' all one-time (cops) got to do is buy your tape and start playing it...« »Filthy/Spectacular« (Certified/GFA) von **ENCORE** ist eine weitere hochklassige Westküsten Kollaboration, mit dabei sind Evidence, Joey Chavez, Babu, DJ Fingaz, Holekost und The Architect. Nach Kanada zu den **SAUKRATES**, die mit »Action/Action Remix« (Capitol Hill/GFA) und »The Underground Tapes Vol. One« (Capitol Hill/GFA) gleich zwei Maxis auf einem Label (mit unterschiedlicher Schreibweise) im Angebot haben. »Action« ist langsam, kickt aber Hintern, der Remix ist mit seiner Schweinegitarre schwer im Trend und Saukrates erinnert stimmlich und durch seine Akzentuierung an GZA (liegt auf der Hand: wasn't Saukrates a genius?). Auf »The Underground Tapes« sind neben Saukrates drei schwer coole MCs zu hören, **COMMON, XZIBIT & CHOCLAIR**, es werden Beats aus BDPs »My Philosophy« wiederverwertet, und das Stück mit Common ist ein Remix von Saukrates »Brick House EP«. Jetzt weiter nach England: Mit **TASK FORCE**s »New Mic Order« (K'Boro/Connected) erleben wir den Zusammenschluß der Bury Crew und der Mud Family mit Unterstützung von DJ Mr. Thing (Scratch Pervertz). Die Task Force symbolisiert den zwar längst vollzogenen, aber von den meisten noch nicht richtig wahrgenommenen Wandel in der britischen HipHop-Szene. Alte Bekannte, z.B. auch **HUNTKILLBURY FINN** (Gunshot) mit »Mummy's Little Soldier EP« und **DEF TEX** auf Son Records, aus der grausamen Zeit des Britcore, tauchen wieder auf, und neue Namen wie Lewis Parker oder Roots Manuva haben wir hier regelmäßig überschwänglich gelobt. Task Force, bestehend aus Farma G, Chester Hackenbush, Eno Red Rum und dem Meister der Beats, Mark B, überzeugt uns durch den erfrischenden Stil der Rapper, die den Unterschied zwischen Englisch und Amerikanisch, sowohl in der Stimmung als auch im Wortschatz heute zu ihrem Vorteil ausnutzen. Auch die Arbeitsweise der Briten erinnert jetzt mehr an die der weitverzweigten Crews der Westküste und nicht mehr an ihr Do-For-Self-Motto der Achtziger. Der schon erwähnte **ROOTS MANUVA** veröffentlicht seine zweite Maxi »Motion 5000/ Skiver's Guide« (Big Dada/Zomba). Der Titeltrack glänzt wieder durch unglaubliche Bässe, Geigen und eine lässige Haltung der Beats und Rhymes. Etwas wirklich Eigenes, checkt sein Album »Brand New Second Hand«. Für »Skiver's Guide« hat sich Roots Manuva Taipanic (Blak Twang), Seanie T, Robotic E.B.U. und Juice Aleem als Gäste eingeladen. Da wir noch 500 Platten hier stehen haben, wird es jetzt kurz und schmerzlos: ein souliges Sample, ein Mega Bass und DJ Soul Finger bringen **ABSTRACT PACK**s »No People« (Pack Material Records/GFA) ganz nach vorn, **RAN REED, CELLA DWELLA'S** und **MOONEY D.** mit »The Introduction« profitieren von Nick Whiz' Beats, die schon den Cella Dwella's zu Ruhm und Ehre verholfen haben, die Lyrics wirken nach den bisher gehörten Platten ein wenig blabla blaß; Fat Beats' **DJ ECLIPSE PRESENTS DYNASTY** mit der 3-Track-EP »Outlaw (Wildcat Pt.2)« (Fat Beats/GFA) – super; **O.G.C.** »Girlz Ninety Now/Shoot To Kill« (Duck Down/ GFA) - fuck off (es bleibt uns ein Rätsel, warum O.G.C. so beliebt sind - Group Home Award of the month); **THIRSTIN HOWL III** scheint für seine 12-Inch »Brooklyn Hard Rock/ Spit Boxers« (Rawkus/GFA) einen Haufen Klamotten von Ralph Lauren geklaut zu haben - ungewöhnlicher Flow, Rawkus hält das hohe Niveau; **PEOPLE UNDER THE STAIRS** beweisen bei ihrer EP »The Next Step« (PUTS/GFA) Geschmack, durch das Samplen der CTI-Coverästhetik und ihren Old School Party Flavour, dieselbe Liga wie Ugly Duckling und Jurassic 5 (both crews recently rocked amazing live shows, if you want to party, you know who to call); nach langer Sendepause von Tru Criminal Records kommt jetzt die neue 12-Inch von **GODSUNZ FEAT. TRIGGA DA GAMBLER** »Barcadi & Smoke« (True Criminal/GFA), produziert von Domingo und Eddie James - ein wenig prollig aber cool; **SOULS OF MISCHIEFS** und die **SWOLLEN MEMBERS** teilen sich mit »Airborne Rangers/Groundbreaking« (Industry/GFA) brüderlich eine 12-Inch – beide Tracks kommen von dem noch nicht erschienenen »Process Of Elimination«-Album, die Souls kommen luftig leicht daher, Swollen mehr erdverbunden und düster. **THE LAST EMPEROR** setzt auf »Echo Leader« (HiRise/GFA) seine eigenartige Mischung aus Comics und HipHop fort, spielt auf den Star-Wars-Zirkus an und benutzt einen mächtigen Gitarrenloop. Interscope kann jetzt auf ihn setzten. Leuten, die es ruhig mögen, empfehlen wir die sehr jazzlastige Produktion von **J. RAWLS** »Due Process/Let It Soak« (B.U.K.A./ NTT) der **LONE CATALYSTS FEAT. TALIB KWELI**. Letzter Tip ist **THE SQUAD** mit **LARGE PROFESSOR & NEEK THE EXOTIC**s »Rhyme Mania 99« und **MASTA ACE**s »NY Confidential« (Replay/GFA). Die A-Seite kickt mit Orgel galore, auf der B-Seite kommt Ace leider wie ein poor men's Tony Touch (das ist überhaupt nicht gut).

Wir haben einen Haufen Produktionen aus deutschen Landen bekommen und möchten alle herzlich grüßen.

Tones footnotes: Without a doubt one of the years best LPs will arrive soon on Rawkus:: **PHAROAH MONCH** from Organized Konfusion will drop a solo joint to mess up your minds, believe me. **MOS DEF** and **GENIUS** together on Mo's LP, can't wait.

For something a little different, or rather extremely different, look out for the DJ Coolman/ Hong-Kong-Allstars-Remix of **THOMILLA**s »when der beat flippt«, crazy next level hip hop outta germany and outta here.

cisco. Allen voran Rasco mit der 6-Track-EP »The Birth«. Sein Mundwerk hat der Bay Area MC in der B-Boy-Schmiede von Peanut Butter Wolfs Stones Throw Label geerdet. Die ersten 12-Inches und sein großes Album-Debüt »Time Waits For No Man« landeten so weit oben in den Indie-HipHop-Charts, daß er auf »The Birth« jeder Art von Hype schon mal den Wind aus den Segeln nimmt: »Don't use the undergound to shield your wack ass sound...«, wohlwissend, daß er mit seinem mächtig ausholenden, baritonen Rap-Flow durchaus an Meister wie Guru oder Rakim anknüpft. Hat sich Rasco einmal in den Beat eingeklingt, bekommt ihn dort nichts und niemand wieder raus: der unendliche Reim-Generator, so verdammt gut geölt und auf die 4 gebracht, daß die Aufmerksamkeit nur ihm gilt, jedes Wort einfach nur wahr sein kann (auch weil er größtenteils von sich und den wack Mcs spricht). Beats und Soundschnipsel zeichnen keine virtuellen Apokalypsen an die Mauern dieser uneinnehmbaren, spiralförmigen Rap-Architekturen - alternativ zum Hi-Tec-Design von Timbalands genialem Stotter-Funk zeigt ein gewisser His-Panik, daß auch 1999 ein simples ›Shake your money maker!‹-Piano-Loop den ganzen Track bis zum Mond treiben kann.

Die Swollen Members auf dem Ninja-Tunes-Ableger JazzFudge dagegen wollen mit »The Balance« die dunklere Seite von HipHop repräsentieren. Wenn Klassik-Samples ertönen, riecht das jedoch so arg nach Verschwörung, daß die pralle Gästeliste die Verwirrung nur steigert. Trotzdem: Die Rocksteady-Crew-Mitglieder sind connected und präsentieren ein Who-Is-Who der Westcoast mit Divine Styler, Aceyalone, Kutmasta Kurt, Mixmaster Mike, Ice Cubes Cousin Del und Paul Nice. Das liest sich gut, hört sich bisweilen aber etwas ziellos an.

Uh-Young Kim

>>>Alton Ellis

Arise Black Man 1968–1978

Moll-Selekta/EFA

Wenn »Mr. Soul« kein Stück von Buffalo Springfield oder Neil Young sondern eine Personenbezeichnung ist, und hinten dran noch ein schmuckes »from Jamaica« angehängt ist, kann es sich natürlich nur um den großen Alton Ellis handeln. Dem ungekrönten Soul-Rocksteady-Sanges-König wird hier ein weiteres Denkmal gesetzt. Single-Hits meets Unveröffentlichtes. Das hier versammelte wesentliche Material gibt es zwar schon längst und immer mal wieder im handlichen Single-Format, zugänglicher und erhältlicher wird aber dieser Tonträger sein.

Thomas Rhein

>>>µ-Ziq

Royal Astronomy

Hut Recordings/Virgin

Mike Paradinas zeigt Michael Nyman, wo der Hammer hängt. In einer unglaublich lockeren, selbstbewußten Art und Weise präsentiert er mehr als nur den Entwurf zu einer Architektur von Musik, die jedem Anspruch zwischen Kunstfilm und Endneunziger-Lifestyle-Verfilmung gerecht wird. Besser als die meisten Soundtracks zur Zeit ist das hier wirklich Musik, die Bilder generiert. Daß es hierzu keinen Film gibt, ist absolut gleichgültig, entstehen diese doch zwangsläufig beim Hören von »Royal Astronomy«.

So öffnet das Paradi(na)sische Planetarium mit einer orchestralen Einleitung, die sich zunächst aus reinem Zuckerguß bestehend bald schlagartig um einen schmutzigen Oldschool-HipHop-Beat kümmert, der an die Hand genommen werden möchte (»Scaling« und »The Hwcci Song«). Streicher und Groove gehen entschlossen zu zweit den ganzen unbeschwerten Weg durch ein Spielzeugland aus Klängen und Scratches, bis man bei »Autumn Acid« bei einer ultrafunkigen, rockigen Baseline samt chemischen Beatz gelangt, die durch einen manischen, spooky Chor in etwas verwandelt werden, das man nun wahrlich nicht Big Beat nennen kann. Weiter geht's in der tausende von Quadratkilometern umfassenden Astronomie von Paradinas mit so ziemlich allen Stilmitteln, die elektronische Musik bietet: Bei »Gruber's Mandoli« schüttelt Paradinas mal eben so die akustische Untermalung eines Märchens aus dem Ärmel, in dem Rumpelstilzchen sich das Bein nicht ausreißt, weil er seine Käfersammlung gerade sortiert. Später ruft er zu der Musik von »World Of Leather« seine B-Boy-Zwergen zusammen, um ein bißchen Ganjarauch durch den Vocoder zu blasen.

Zugegeben die reinen D&B-Tracks, welche hier und da unter dem Motto »guckt-mal-kann-ich-auch« in die Produktion eingebaut wurden, zeugen von einem Höllenspaß, den Herr Paradinas beim Komponieren dieser Nummern hatte, halten aber nicht ganz die Tightness und Slickness zeitgenössischer D&B-Produktionen, obwohl sie ganz eindeutig daran anknüpfen wollen. Bei »Motorbike-Track« ist das dann aber völlig egal, denn der geht einfach teuflisch zur Sache, und das rockt mehr, als der übliche Standard-Two-Step-Mist, sei er noch so fett produziert.

Die Tatsache, daß hier jemand mit Stimmungen, Melodien, nie kitschigen Harmonien UND fetten Beatz gleichzeitig umgehen kann, rettet endlich gleich haufenweise die Seelen verloren geglaubter Plattenkäufer.

Robert Feuchtel

>>>Karoshi

Pearl Harbour

KK Records/RTD

Der Amerikaner hat Pearl Harbor nie verwunden. Wir erinnern uns an die tragische Gestalt des John-Boy Blame, den in der Nacht des 7. Dezembers 1941 nipponeske Sehnsüchte plagten, als seine unruhigen Hände auf kolorierten Fotografien die Schönheit badender Japanerinnen aus Nagasaki entdeckten. Exotische Liebesdramen im Atomzeitalter. Es folgten die Rache des Kapitalismus und »Karoshi«. Weil 50 Jahre später ein Mitarbeiter einer japanischen Werbeagentur durch Überarbeitung zu Tode kam (eben durch Karoshi), mußte seine Firma umgerechnet 1,7 Millionen DM an die Hinterbliebenen zahlen. Der Tonträger von Stefan Marter und Hanno Pahl kommt dagegen richtig billig daher. Worin liegt nun die musikalische Notwendigkeit eines solchen Plattentitels? Und überhaupt: warum starren mich die beiden japanischen Schulmädchen auf dem Faltblatt der CD so unheimlich aus ihren dunklen Augenhöhlen an.

Karoshi beschäftigen sich offensichtlich mit folgender Problematik, wie nämlich - so das Info - »heute eine Musik mit Anspruch und Aussage gedacht und gemacht werden kann, die sich nicht mit Platitüden oder postmoderner Beliebigkeit erschöpft«. »Pearl Harbour« ist kein ultimativer Geschmacksangriff, denn schließlich gab es auch vorher schon Alec Empire und »Techno Punk« und das, was man heute als »Indietronics« oder so ähnlich bezeichnen würde. Da wären Chessie (»Signal Series«), »Ghetto Safari« von Christoph De Babalon und noch einige andere Projekte diverser Mini-Labels zu nennen, die vom o.g. ideologischen Standpunkt betrachtet ähnliche Ambitionen verfolgen und an diesen noch recht unbevölkerten Schnittstellen rumwerkeln. Die Karoshi- Melange setzt sich nun aus dröhnenden Sounds, sägenden Loops und anderen (Gitarren-) Geräuschen ihres Instrumentariums (Akai S 2800/Cubase) zusammen. An manchen Stellen recht »grunchy«, ein winziger Hauch von Jungle, doch die Beats bleiben meist irgendwo hängen (warum auch nicht) anstatt anzutreiben und klingen, als ob jemand knallende Snares eines fragmentösen »Bloody Sunday« Rhythmus' (U 2) reingedonnert hätte. Aber eigentlich wollen sie ja Gitarrenmusik machen. Und sie tun es. Dürfen sie auch. Einige

Passagen können schon gefallen. Ein gut gemeintes Debüt, das man nicht vergessen sollte.

Waltraud Blischke

>>>Yuppie Flu At The Zoo

Dito

Flop/Home/Community

Ancona, Italien. Nicht gerade Hauptstadt oder Hoffnung von irgendwas, auch nicht Musik - man möge mich mit noch mehr Platten wie dieser eines besseren belehren. Immerhin also die Heimat von fünf Menschen, denen der Indie-Rockgott den Namen Yuppie Flu At The Zoo zugeteilt hat.

Ihr zweites Album - welchem niemals ähnliches widerfahren darf, wie dem ersten: nämlich nahezu absolute Unbekanntheit hierzulande -, ist die italienische Variante des US-Indie-Rocks, wie ihn uns Pavement gelehrt haben. Nicht daß YFATZ wie ein Plagiat klingen würden, im Gegenteil, oder besser: nur ein bißchen. Aber sie nutzen die gleichen Akkorde. Etwas aufgemotzt durch einen leicht britischen Melodie-Einschlag, unterscheidet sie aber der auffällige Einsatz diversester Tasten- und Knopfdruckinstrumente - hauptsächlich Elektronica-Fiepsen und -Zirpen, analoges Bubbling und stolzer Moogism. Teilweise werden so ganze Stücke malträtiert, auf wunderbare Weise in einen kindlichen Rausch versetzt, wie wir es so in den besten Momenten von Grandaddy-Live-Konzerten gewohnt sind - Add N To X im Hinterkopf, doch alles vor einem herzallerliebsten Melodieturm. Genau die Art von Spielzeug-Drum-Computer, Cheapo-Keyboards und Moog-Drifting im Hängende-Schultern-Gitarren-Land, die Labels (mit denen sie auch zusammenarbeiten) wie Ché bekannt gemacht haben.

Was diese Gruppe aber auch von all den College-Rockern und britischen Freigeistern unterscheidet - und sie wissen das selbst nur zu gut -, ist die Tatsache, daß eben jene Mischung längst für ein wiedererstarktes kontinental-europäisches Selbstbewußtsein steht. Bleibt da nur zu hoffen, daß sie sich dies auch zu Herzen nehmen, ihre Ankündigung wahr machen und im Europa außerhalb Italiens spätestens diesen Herbst vorbeisehen werden. Opinion-Leaderinnen sollten sich dann schnellstens ein T-Shirt zulegen, um zu zeigen, daß sie es wieder einmal zuerst wußten: Diese Band scheint (es verdient zu haben) groß zu werden. Und für alle, die es genauer wissen wollen, auch wenn es nicht allzu viel aufregendes zu sehen geben wird (aber immerhin YFATZ-MP3s zum Probehören): http://www.geocities.com/Sunset Strip/ Balcony/3155/frame.htm

Uwe Viehmann

>>>Diverse

A Tribute to Antonio Carlos Jobim

Import

>>>Diverse

A Tribute to Polnareff

XIII BIS Records/Indigo

Zwei Exkursionen auf vermintem Gelände. Tributes haben ja immer den Hautgout des Abgeschmackten, mal parasitär, mal devot, meist beides (with the possible exception of Hal Willner und Tzadik!). Aber dies? Meine Herren! »Tom« Jobim, sakrosankt, und Michel Polnareff, mittlerweile gutabgehangener Sixties-Plüsch-Pop, aber seit wir uns die Franzosen in Scheiben kommen lassen, nun ja, der dernier cri, irgendwie olala. Hinter diesen wagemutigen Unternehmen steht Tausendsassa Bertrand Burgalat und der kennt ja nun wirklich Gott und die Welt (im Gegensatz übrigens zu Polnareff, der bedauerte, die meisten seiner Tributeure leider nicht zu kennen!).

Stellen wir uns der eigenen Geschichte! Die Hälfte der hier mitwirkenden Künstlerinnen und Künstler war mal auf dem Cover dieses Magazins, die andere Hälfte stand kurz davor, der dritten Hälfte gehört die Zukunft. So begegnen uns die seit Dezennien unerträglichen Nike Cave und Marc Almond auch hier (und sie sind mal wieder unerträglich!), wir treffen auf 2/3 Tuxedomoon, getrennt, in homöopatischen Dosen, auf 1/3 Young Marble Giants, auf Peter Hammill, auf die Residents (die sich »Love me, please love me« vorgeknöpft haben), auf Pascal Comelade, auf gleich zwei Nieten von Pizzicato Five, auf Elli Medeiros (von Elli & Jacno), nur einmal(!) auf Sean O'Hagan, dafür auch auf Bill Prichard, Saint Etienne und John Cunningham, dazu kommen unzählige Japaner, Franzosen und Schweden, sogar noch die Walkabouts (denen leider wieder mal gar nichts eingefallen ist), ach, welch Überfluß! Klarer Sieger in Sachen Polnareff sind Pulp, die trefflich die große Geste und das sympathische Scheitern daran ineinsfallen lassen, bei Jobim würde ich für Lucky 15 featuring Momus plädieren, vielleicht gefolgt von Ray Wonder, der selbstbewußt »One Note Samba« zu sich in den Surf-Trash zieht. Insgesamt ist das Polnareff-Tribute ca. zwei Klassen besser als der Konkurrent aus dem eigenen Haus, aber das liegt nicht zuletzt an der Qualität der Vorlagen und diesbezüglich, das sei ganz klar formuliert, gilt noch immer: Polnareff spielt zwei Klassen unter Jobim, also etwa Regionalliga Südwest.

Ulrich Kriest

>>>Vladislav Delay

Ele

Sigma/a-musik

Helsinki/Suomi

max.Ernst

Abgesehen davon, daß diese im Niemandsland zwischen Club und Avantgardefestival operierende elektronische Musik ganz ausgezeichnet ist, zeugt vladislav delays Verortung im musikalischen Kontext von einem immer besser funktionierenden internationalen Netzwerk aus Labels, Codes und Styles. vladislav delay kommt aus Helsinki, hat seine erste CD in der australischen Sigma-Edition veröffentlicht und direkt im Anschluß eine Maxi (in LP-Länge) auf dem max.Ernst-Label des Kölner Produzenten Thomas Brinkmann nachgelegt. Alle drei Orte, Helsinki, Australien, Köln, repräsentieren eine Haltung, einen Geschmack - hier durchaus im Sinne sinnlicher Erfahrung verstanden, die sich jeweils in der Musik von vladislav delay wiederfinden. Helsinki steht für Pan Sonic, für radikal klanglich orientierten Techno, Australien für eine Offenheit, eine, ähem, Unberührtheit, die es möglich macht, daß auf Sigma neben delay auch Piano-Minimalismus und Gitarrendrone-Zeugs veröffentlicht werden kann, Köln steht schließlich für eine gewachsene, puristische aber immer club-kompatibele Haltung (jedenfalls was Techno angeht). Innerhalb dieser Koordinaten fühlt sich delay offensichtlich sehr wohl, da sie in der Auseinandersetzung mit ihnen die Möglichkeit bieten, eigenes zu entwickeln.

Im Klartext: er arbeitet auf »ele« sehr wohl mit der nackten Klanglichkeit der Pan Sonic-Schule, überführt diese aber in Schichtungen. Er überlagert die jeweiligen klanglichen Strukturen, was jedoch nicht zum overload führt, sondern zur Vertiefung (sic!) einer räumlichen Empfindung. Wir reden hier von Dub-Klonen. Seine Maxi auf max. Ernst fügt sich in das Labelkonzept ein, Technoproduktionen zu veröffentlichen, die beispielsweise durch non-funktionale Verwendung von Jazz-Samples neben der Spur liegen. Allein: auch hier hört man, bei aller Bekanntheit der einzelnen musikalischen Elemente, delays Eigenständigkeit. Alles ist vorhanden, der spannungsvolle Aufbau, die Momente der Verzögerung, die treibende, stoische Baßdrum. Aber sie stehen merkwürdig nebeneinander, sind nicht eingefügt in einen strengen, hierarchischen Ablauf.

Man ahnt, daß er genau weiß, was er will, wohin sich ein Stück entwickeln soll, was man einer einzelnen Struktur zumuten kann, wie man den Platz zwischen den Beats zu gestalten hat, wie man über 30 Minuten Spannung aufrechterhalten kann. Respekt.

Felix Klopotek

>>>Ghost

Snuff Box Immanence Tune In, Turn On

Free Tibet

beide: Drag City/Import

Vor ca. zwei Jahren wurden wir mit »Lama Rabi Rabi« bekannt gemacht, einem Werk der japanischen Band Ghost (die Veröffentlichung war die erste außerjapanische, davor - die Band gibt es schon seit 1986 - gab es schon drei andere wie auch diverse Soloveröffentlichungen von Batoh), mit dem sie sich als Teil einer Richtung formuliert haben, die man vielleicht als organischen progressiven Neo-Folk-Rock bezeichnen könnte. Mit einem heavy Hippie-Bewußtsein produzierte Musik von Leuten, die mehr Krautrock und Can gehört haben, als alle deutschen Landkommunen zusammen, und die keltische Folkweisen bestimmt auch rückwärts spielen können und ihre Schlafmatten nur in bestimmten Richtungen auslegen etc.

Es ist eine melodische Musik mit einer Vielfalt von hauptsächlich - aber nicht ausschließlich - akustischen Instrumenten (von Marimba, Vibes, Flöten, Glockenspiel, Violinen, Gitarre). Masako Batoh, der Sänger und Kopf der Band und seine Leute, haben jetzt gleich zwei CDs auf einen Schlag veröffentlicht. »Snuffbox Immancence« ist eine Fortführung der bewußt-obskuren, affektiven psychedelischen Musik. Ein in sich geschlossenes Werk, bis auf eine Coverversion des Rolling-Stones-Stücks »Live With Me« der abgerundete erhabene Nachfolger der ersten Veröffentlichung. Gleichzeitig aber wurde auch »Tune In, Turn On, Free Tibet« aufgenommen, thematisch auf die Situation Tibets gezielte Texte und Kompositionen oder »all new protest material«, wie ein Aufkleber verkündet. Sie bleiben sich ähnlich, sind aber weniger überzeugend versponnen. Zu sagen »direkt«, wäre maßlos übertrieben. Ghost füllen einen Verhandlungsraum mit seltsamen Sounds und Stimmungen und Stimmen, die sich in einer Raumtapete verweben. Ich kann nicht genau sagen warum, aber »Tune In« ist die Tapete, die dann zusätzlich auch nach außen quillt, während Snuffbox im Raum bleibt und sich viele Müsterchen verfeinern und verästeln. Ganze Hingabe an den Kaleidoskopeffekt. Nicht, daß es da auf »Tune In« keine Stellen gäbe, an denen sich die Hirnzellen zu ringeln begännen, jedoch wird es durch den Willen zum »politischen musikalischen Statement« etwas anders gerahmt. Ghost kann man eigentlich auch nicht als »Band« begreifen, eher als eine Formation, die manchmal, je nach Erlebensstand, Nostalgien oder Freiheitspraktiken via Musik darstellen. Meistens bleibt man am Ende - wie gerade bei der fast 34-minütigen Titelkomposition des Tibet-Werks - in ein Stück sanfte Wüste geworfen.

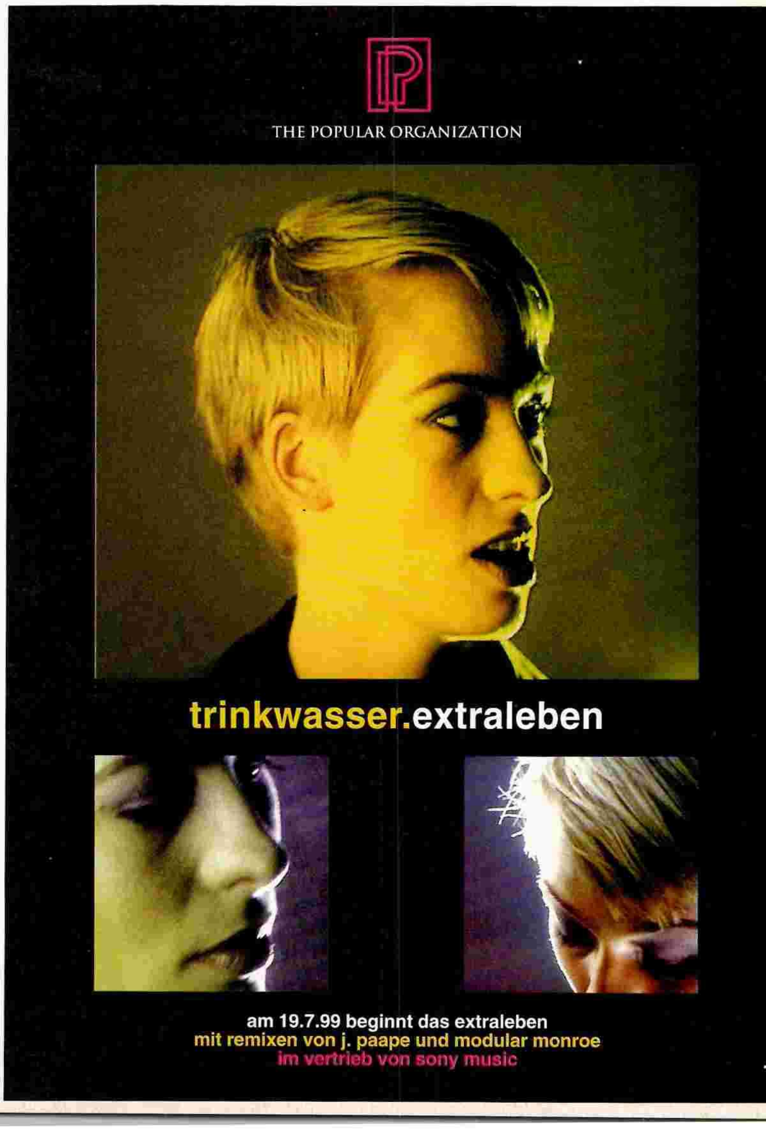
Jutta Koether

>>>The Rurals

Dito

Idea/Groove Attack

Gelegentlich fragt man sich, was die Andeutungen und Anrufungen des Prinzips »Improvisation« denn eigentlich in House-Musik zu suchen haben. Ist da etwa Wiederholungsangst am Werk? Gerade jetzt, wo der Nachlaß von Drum 'n' Bass und amerikanischer R'n'B à la Timbaland tolle Mittel der Komplexitätssteigerung zur Verfügung stellen, wirken die mehrdimensional gedachten aber eindimensional gemachten Daddeleien auf vielen House-Veröffentlichungen zutiefst uninspiriert. Auch die Rurals benehmen sich, als hätten sie in ihrem im hintersten englischen Süd-



NEON PHUSION »How Time Fly's« (Laws Of Motion 11). The New Soul Sensation. Ein Offbeat-House-Nicht-House-Hymnchen, das eigentlich R&B ist und doch mit dem Schmierentheater aus USA nichts am Hut hat. Daß die drei Neonfusionierer Kaidi Tatham, Alex Phountzi und Orin Walters auch Teilzeitkrafte bei Bugz In The Attic, Seiji, Herbaliser, Likwid Bizkit und den Afronaughts sind (und dementsprechend auch auf People, Reinforced und Ninja Tune veröffentlichen) und sich irgendwie nach Band anfühlen, legt die richtige Fährte. Dazu wird in echt gesungen und zwar so, daß alle House-Diven, TripHop-Heulsusen und Jungle-Vocalisten auf immer vergessen sind. Das dazugehörige Album heißt »The Future Ain't What It Used To Be« und kommt im September.

PAPO VASQUEZ »Baila Plena (As One Remix)« / **FRANCISCO AGUABELLA** »Dejomy Blue (Catalyst Remix)« (New Latinaires #4/Ubiquity). Aufgrund der großen Nachfrage setzen Ubiquity ihre Aus-alt-mach-neu-(und-hip)-Serie fort. Kirk Degiorgio (aka As One) und Alex Attias (aka Catalyst) reduzieren die opulenten Originale auf ihre wesentlichen Percussion-Spuren (und Basslines) und stricken jeweils eine komplett neue Rahmenhandlung. »Baila Plena« startet so als unauffälliger Funker, dem Schritt fur Schritt spacige Disharmonien zugesetzt werden, die den Mix auf einen der Nachbarplaneten enden lassen. »Dejomy Blue« schwebt da wesentlich blumiger ein und bedeckt die Tanzfläche mit zartem Vocal-Schmelz und Stopf-Trompeten. Hingehauchter Anthem oder Latin-Kitsch in Überlange, alles eine Frage der Einstellung.

LIKWIT BISKIT »Brain Drops/Find Peace Within« (People 11). Die »One man funk explosion« (Werbetext) IG Culture ist wieder zu Hause. »Brain Drops« bringt zwei freistilige Jazz-Funk-Versions im IG-Markensound. »Find Peace Within« ist gutgelauntes, minimal discofiziertes Stevie Wondering, will sagen: Spitze.

HUGHIE IZACHAAR »The Jungle Feva Remixes« (Main Squeeze 003). Und jetzt etwas komplett anderes auf dem People-Schwester-Label Main Squeeze. Nämlich eine brandneue Reggae-Revive-Version-Excursion, angeführt von IG Culture als Son Of Scientist mit zwei leicht hektischen und elektroiden Doubletime-Mixen. Dem originalen Roots-Vibe näher kommen allerdings die beiden dubbigen Takes von »Demus at #33«. Ein sehr cooler Ausfallschritt, der Wurzeln zeigt und den Nu-Jazz-Hipstern eine harte Nuß in die Lounge legt.

DJ DIXON »Off Limit Beat« (Sonar Kollektiv SR 5001). Dixon koppelt drei Exlusivitaten seiner »Off Limit«-Mix-CD aus: »Hard For The DJ« von Basil Hardhouse ist ein Nu Groove-»Klassiker«, der die gesamte NYer DJ-Old-School von Frankie Knuckles bis Bobby Konders namecheckt. Nach wie vor riesengroß. Räumte bei seinem originalen Release in '91 jeden Floor in Deutschland. Dann gibt es einen leicht länglichen, nur als Talkin-Loud-Promo erhältlichen IG-Culture-Mix von Urban Species' »Woman«, der natürlich auch ein Tip ist. Voll fett macht den Braten aber Dixon selbst mit seinem »Off Limit Beat« in Kooperation mit den Jazzanovas. Zurückgenommen, anschmiegsam und leicht elektro hypnotisiert der Track auf ganzer Länge höllisch. Hier darf noch mit einigem gerechnet werden...

KARMA »Karma 6« (Spectrum Works). Kapitel 6 der Karma-Saga kommt als Doppelvinyl und ist der finale Teaser zum »Thrillseeker«-Album. Der Titeltrack ist eine Air-like vocodernder Schmusegroove, und »Del Mar« paßt bestimmt bestens zu den Sonnenaufgängen im ebenso heißenden Cafe auf British-Ibiza. Richtig zur Sache geht es erst mit »Got My Mojo Working« (sic!), das das dynamische Duo in Top-Floor-Form zeigt und Jazz-Funk im Karma-Style definiert. Ebenso lässig wie zwingend. Mehr als ein Bonus: der Jazzanova-Mix von »Highpriestess«. Ohne Frage eine der stärksten Arbeiten der Berliner. Fängt an wie HipHop und überschlägt sich später zu einem mächtig hinlangendem Afro-Feger.

MUSTANG »Purple Moon/Solange« (2000 Black 004). Die erste 12-Inch auf Degos Label, die mich wirklich überzeugt, kommt von Alex Attias (auch Beatless bzw. Catalyst und früher Bel Air Project). »Purple Moon« ist freakiger Beinahe-D&B mit erstklassig geschnittenem Freistil-Drumming, das mit einem Bein auf dem Floor bleibt. Rückseitig gibt es erstklassiges Jazz-Gezwirbel zum Zuhören und Filmedrehen. Atmosphärisch, tief und gut.

MIGUEL AYALA »Vindicator/Intruder« (Precision 012). Fetter Ragga-Jungle aus Mainhattan ist das hier natürlich nicht. Auch wenn Senor Ayala in »Intruder« das »Control« aus Mikey Dreads unsterblicher »Dread at the...«-Ansage einsetzt. Schließlich spielt Kabuki-San das »Bilder einer Ausstellungs«-Riff extra schief dazu, und vor allem ist der Tune ein kühl zischender Suspense-Stepper, der dir weniger direkt ans Leder geht als der Klopper »Vindicator«.

SCI-CLONE »Red Fever/Everywhere I Go (Remix)« (Metalheadz 034). Anders als Producer-Labels wie Ram oder Virus hat Metalheadz ja nie einen bestimmten Sound gehabt. Nur sind die Zeiten, als automatisch da vorne war, wo die nächste 'Headz rollte, bekanntlich auch schon etwas länger vorbei. So ist die neue Sci-Clone (aka A-Sides) auch nicht mehr als eine okaye D&B-12-Inch. »Red Fever« kommt als aufgeregter aber nicht nervöser Stepper mit Danny-Breaks-mäßigen Beats und tiefergelegten Jazz-Sounds, die Ruhe in den Karton bringen, ohne zu versöhnlich zu sein. Getanzt wird eher auf der AA-Seite: gepflegt energische Jazz-Beats mit heftig surrenden Becken treiben die dicken Melodieflächen und dieses Saxophon nach vorn.

westen gelegenen Studio nichts von den synkopischen Programmierungsmöglichkeiten mitbekommen, wie sie derzeit in Two-Step-Garage so euphorisch ergriffen werden. Diese Ignoranz bräuchte aber beileibe kein Mangel zu sein, denn was das repetitive, nicht abschweifend-improvisierende Element angeht, sind die neun CD-Tracks auf einer richtigen Spur. Die könnte hinführen zum funkelnden Nu Groove-Charme der frühen Neunziger und zur vocal-losen Songhaftigkeit mancher Glasgow Underground-Veröffentlichungen. Mit Disco als diskretem rosa Rauschen im Hintergrund. Momenthaft ist das auch der Fall und Körper und Geist fühlen sich aufs Angenehmste umschmeichelt. Doch schon bald lauern die offenbar unvermeidbaren Piano-Tänzeleien, Level 42-Bassläufe oder Mezzoforte-haften Bläsereinsätze. Muß das denn wirklich sein? Das Abfeiern der geraden Bass-Drum in all ihrer sexy Tautologizität könnte doch so ergiebig sein! Statt dessen hat man hier meist nach ein paar Minuten Skip-Taste oder Tonarm zu bedienen, will man dem Impro-Wahnsinn entgehen. Vielleicht ist ja die stilisierte menschliche Hand auf dem Cover als Zeichenbote für einen fragwürdigen Kreativitäts-Fetischismus zu verstehen, demzufolge der Mensch seine Seele verliert, wenn er sich in bloßer Redundanz ergeht.

Aram Lintzel

>>>Chicago Underground Trio

Possible Cube
Delmark / sunny moon

Gut, das ist bekannt, das funktioniert: ein treibendes, fließendes, federleicht gespieltes Schlagzeug, Chad Taylor beherrscht das ganz außerordentlich, eine stoisch beschwörende Baßfigur und darüber eine entschleunigte, elegisch sich der Welt mehr verschließende als öffnende Trompete. Die Frage aber ist, ob man mit diesem bereits verwobenen Interplay als solchem spielen und es als Material, offen für Infusionen aus Dub, Elektronik etc., benutzen kann. Das Chicago Underground Trio, neben Taylor sind das noch Rob Mazurek an der Trompete, der Bassist Noel Kupersmith und das Tortoise- und AACM-Mitglied Jeff Parker als Gast, tritt an, die Improvisation als Medium eines bereits reflektierten Umgangs mit musikalischem Material in eine weitere Reflexionsschleife einzubinden. Es geht ihnen darum, einen Begriff von Klangfläche zu schaffen, der sowohl als Ambient wie auch als Jazz funktioniert. Auch das ist nichts Neues. In einer Zeit, wo jeder Hansel meint, er könne die Polytonalität Miles Davis' mit ein paar synkopierten Beats und bunten Effekten für die späten 90er neu begründen, setzen die Chicagoer auf die immanente Arbeit der kollektiven Improvisation (wie gesagt: ohne dabei den Anschluß an Tortoise, Sam Prekop etc. zu verlieren). D.h., sich aufeinander einlassen, Fehler machen, Klischees wiederholen, aber auch: Flächen als gemachte, als etwas Masche für Masche gewebtes kenntlich zu machen. Sie entwickeln die Stücke aus einem Innen heraus, das sie freilich selbst definiert haben. Deshalb können sie die Stücke, wie das majestätische »Into Another You«, einfach kippen, können Elektronik an Stelle von Akustik setzen und doch immer wieder zum Post-Bop, angesiedelt im Grenzgebiet zwischen BeBop und Free Jazz, als ihrem Ausgangspunkt zurückkehren. Letztlich ist ihnen auch der Post-Bop nicht heilig, sie benutzen overdubs, cuts, lassen pathetische Momente einfach im Raum verebben, Gato Barbieri hätte vor 30 Jahren noch stundenlang sein Herz aus dem Hals gehängt. Sie stürzen die jeweiligen musikalischen Strukturen ineinander: was ist noch Improvisation, was (elektronische) Inszenierung? Das ist durchaus geschmäcklerisch. Aber die Geschichte abseits des kurzen Flirts von Rock und Improvisation, wie er mal als Post-Rock verfilmt wurde, geht weiter. Das Chicago Underground Trio erzählt davon einige Kapitel, und die lesen sich trotz ihrer Verstrickung in Verweisen und Referenzen überraschend stringent und frisch.

Felix Klopotek

>>>Flanger

Templates
ntone/Freibank

Gretsch Drums (Kult), Neumann Mikros (Luxus) und viel feinstes, elektronisches Gerät (High-Tech). Wo? Santiago de Chile. Flanger? Aahhhrrr! Atom Heart, d.h. Uwe Schmidt- und Burnt Friedmann. Reflex? Ja, leidende Menschen respektive schmerzhafte Profilneurosen im Kopf und im Hintern. Die selbsterklärten Technikfreaks und -fetischisten des unbarmherzigen Fortschritts kriegen auch diesmal wieder eins auf die Finger, wenn Flanger auf Seitenwegen traditionelle Jazzstile - hier vermehrt die Phase von 1968 bis 1974 - in minimalistischer Manier verarbeiten, wobei rhythmische Verschiebungen ohne etablierte Repetitionsverfahren geschehen. Es ist das Konstruktionsprinzip Dub, das - in technischer Perfektion einen enormen Synergieeffekt freisetzend- alle Knacksi-, Fispel- und Pluckergeräusche harmonisch kontaktiert und diese in fantastische Splitter-Grooves verschließt - und dann zerhackt, alles in organische Materie verwandelt. Quirlig zusammengerührt ergibt das ein dubbiges »Anti-Muffa-Spray«.

»Templates« wurde bereits 1997 in Chile (im ›Mira Musica‹) aufgenommen, erschien aber als Album erst am 21. Juni diesen Jahres (pfiffigerweise nach »Pop Artificielle«), wobei alle acht Tracks schon Anfang März und Juni vorab auf zwei EPs erhältlich waren. Nach Uwe Schmidts digitalen Jazz-Exkursionen auf »Pentatonic Surprise« (Roger Tubesound Ensemble), die über Kopfhörer dank beeindruckender Stereo(schneid)effekte meinen Schallrezeptoren aufs schmerzlichste imponierten, fügen sich die Aufnahmen zu »Templates« nahtlos in Schmidts »Rather Interesting«-»Don't fuck with the stars!«-Programmatik ein. Und so-

„Erschreckend"

Die Beute
Neue Folge Nr. 3
Politikbegriffe in der Popkultur
„Für Leser, die Kultur nicht vom Streitfeld aus Politik und Wirtschaft abkoppeln und an der fortlaufenden Geschichte einer Gegenkultur interessiert bleiben." Weltwoche, Zürich
„Erschreckend." Spex, Köln
„Unbedingt empfehlenswert." Skug, Wien

Mit Beiträgen u.a.v. Christiane Rösinger (Ex-Lassie Singers), Ulf Poschardt über (Kraftwerk, Laibach, Rammstein, Mark Terkessidis (Repräsentationskapitalismus, Glamour und der lange Weg nach Mitte), Katha Schulte (The Love Movement, Blumfeld, Goetz), Klaus Walter (Abschiede von gestern - Klassenziel erreicht)
272 Seiten, 28,- DM, ISBN: 3-89408-817-6

ID VERLAG
PF 360 205, 10972 Berlin, Fax 030/6947808
e-mail: IDVerlag@t-online.de www.txt.de/id-verlag

lange sein unverschämter Output auch weiterhin nicht im »Bill-Laswell-Aktionisimus« versumpft, bleibt das Cover und seine Musik im hoffnungsvollen, grünen Bereich.

Waltraud Blischke

>>>Jennifer Lopez

On The 6

Work/Sony

>>>Diverse

Marvin Is 60

Motown/Universal

Müssen Filmstars singen? Und braucht die Welt Tribute-Compilations? Weder noch. Außer es ist Robert Mitchum, der singt. Oder eine Compilation, an der kein Ex-Beatle, kein Wet Wet Wet und kein Elton John mitwirkt. En detail bleibt zu sagen, daß Jennifer Lopez natürlich nicht so toll wie Robert Mitchum (oder Ann Magret) singt, daß ihre CD langweilig-korrekt im Swing unserer Tage produziert wurde und einschlägige Routiniers wie Puff Daddy und Gloria Estefan daran mitwirkten, daß Frau Lopez auf den sieben Fotos des Booklets saugut aussieht und sie sogar einige der Lyrics selbst verfaßt hat.

Mit dem Swing der zu Ehren Marvin Gayes eingespielten Compilation verhält es sich ein wenig anders. Er hat Soul. Kompetente R&B-Stars wie Brian McKnight, Gerald LeVert und DeBarge interpretieren Marvins Songs äußerst respektvoll, geradezu werkgetreu. »Wir haben ›Your Precious Love‹ am 2. April aufgenommen«, erzählt Erykah Badu. »Das ist zufällig Marvin Gayes Geburtstag. Ich war extrem nervös. Denn wir waren außerdem im gleichen Studio, in dem Marvin und Tammy Terrell damals ›Your Precious Love‹ aufnahmen. Es hatte etwas göttliches.« Erikah Badus Duett mit D'Angelo ist in ähnlicher Weise gelungen wie fast alle Songs dieser Compilation. Sie halten Distanz durch ihre Nähe zum Original. Sie sind nicht überraschend, anders, »originell«. Klar, sie swingen. Klar auch, daß beispielsweise Montell Jordans Version von »I Want You« kühler klingt als die Marvin Gayes. Ist ja auch die einzige Chance, damit klarzukommen. Wehmütiger, fordernder, sexplosiver als Marvin Gaye kann sowieso kein Mensch auf dieser Welt diesen Song singen. Eine würdevolle Verbeugung, diese Tribute-CD. Ob die Welt sie braucht, weiß ich nicht.

Sebastian Zabel

>>>Jack Logan

Buzz Me In

Trocadero/TIS/EastWest

Der alte No Wave Liebhaber, Swimmingpoolklempner, Schwerenöter und Supersongschreiber; da blickt er treuherzig mit vorgehaltenem Feldblumenstrauß in die Kamera (a.k.a. die Unschuld vom Lande), dabei ist das hier eine so hochklassige wie potentiell kommerzielle Rockplatte von diesseits des Rio Onyx, daß ich die Jubelkritiken in der »Rockpresse« gar nicht alle lesen möchte. Genau die Musik, die nicht nur REM-Mitglieder ins Schwärmen bringt - Peter Buck war einer von Jack Logans ersten Förderern - sondern denen auch die Grenzen der eigenen Werke mal wieder praktisch vor Augen führt. Ich will ja nicht behaupten, diese Platte sei der Weisheit letzter Schluß, die letzte Bastion des Rock vor der Jahrtausendwende oder sonstwas Blödes, aber meine nach »Little private angel« und vor allem dem dazugehörigen Live-Auftritt ohnehin hochgesteckten Erwartungen (die hierzulande so gut wie nicht erhältliche »Bring me the head of Kelly Keneipp« und das Internet-only Album »Tinker« kenne ich nicht) hat Jack Logan lässig übererfüllt. Nick Lowe und Steve Earle aufgepaßt!

Schwer zu sagen, ob sich diese Musik hierzulande wirklich so erfolglich absetzen läßt, wie sie klingt. Eine wahrhaftige Hitproduktion (Kosmo Vinyl - alter Stiff Records-Adel): die Band ist schmissig, aber nicht muckerhaft, der Gesang überwiegend aufrichtig schön und dabei ganz unklischeehaft rockig. Das Ganze klingt auch noch hervorragend. Wirklich ein Riesenschritt nach vorn - diese Platte kann gar nicht verlieren und sie weiß es. Siegesbewußtes Selbstbewußtsein, soweit der Benzintank reicht. Vielleicht sollte sich auch Bruce Springsteen schon mal warm anziehen. Ich fürchte nur, und damit beende ich diese Plattenempfehlung ähnlich wie die letzte zum gleichen Thema, der hört etwa so gut zu wie sein Publikum bereit ist, sich mal wieder was richtig Gutes anzuhören.

Kurt Kreikenbom

>>>Matmos

Dito

Quasi-Objects

beide: Matador/Zomba

Drew Daniel und Martin Schmidt kommen aus San Francisco. Bei Autechre schmoren die Schaltkreise von Matmos durch, und Mouse On Mars sorgen bei ihnen für feuchte Tasten - ihre ambientöse Geräuschemusiksammlung, von Moondog bis Lopez, dürfte eine ähnliche Bedeutung für die beiden gehabt haben, wenn sie denn eine besitzen. Ihre eigene Musik stammt definitv nicht von diesem Planeten, auch nicht vom Mars, nicht vom Pluramon oder dem Plone, sondern aus einem Paralleluniversum, wo es aber garantiert keine Aliens gibt - wie so oft, wenn sich zwei zu einem elektronischen Alias verbinden.

Amerikas Indie-Seelsorger und Garant dafür, daß sich auch Pole-Platten in amerikanischen Läden außerhalb von Tower Records direkt neben der Jon Spencer Blues Explosion befinden, Matador (deren zehnjähriges Labelbestehen noch in diesem Jahr ansteht und gefeiert werden will) veröffentlichen nun noch einmal das selbstbetitelte Debüt-Album und aktuell den Nachfolger »Quasi-Objects«. Beide Alben zeichnen ein Meer voller Sounds auf, die unterschiedlichsten Klangquellen entnommen sind. Im Booklet wird man beinahe zu jedem Stück auf die Fährte gebracht (»...all

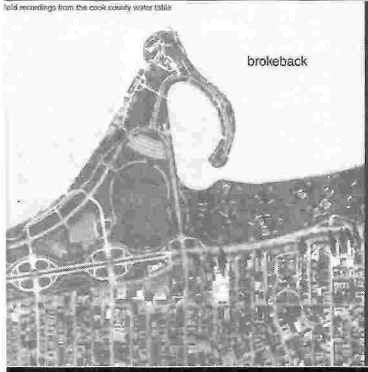
OTHER BEATS 08|99 [Martin Pesch]

Die dicke Katze schreckt vor nichts zurück und verleibt sich jetzt auch jenem Sound ein, der in den letzten Jahren aus den Umfeldern von Brooklyns WordSound definiert und um die Welt geschickt wurde. Da sind zum einen **DR. SMITH & PROFESSOR LUDLOW**, die mit der EP »Rinsin' With The Doctors« (FatCat/Efa) fünf dunkle Warnungen verbreiten, so mit runtergemischten Vocals und allem. Zum anderen erwähnenswert sind natürlich **THE BUG**, das neue Projekt von Kevin Martin und Dave Cochran. »Low Rider« (FatCat/Efa) paßt mit seinen Mid-Tempo-Distortläufen bestens neben Techno-Animal-Releases auf Force Inc. Erstaunlich bei FatCat ist, daß das Label bei aller Diversität in den einzelnen, nennen wir sie mal Genres doch noch immer das Bestmögliche präsentiert. Das fällt dann insbesondere bei Platten von anderen Labels auf, die vom Background und von derHerangehensweise her auch FC-Appeal haben, qualitativ aber nicht mithalten können. **KARAMASOV** zum Beispiel gelingt es nicht, durch Remixe zweier ihrer Albumtracks (Satellite) einen spannenderen Charakter zu geben. Oder **PHOBOS 3** (Endorphin) präsentieren auch nur fünf uninspirierte Stücke, die ziellos in D&B herumstochern. Enttäuschend auch **ISABEL WAIDNER**, die mit ihrer »die kopfhören ep« (Law & Auder) simplizistische Gitarrenriffs mit Übungen an der Rhythmusmaschine kombiniert.

Das sind nur drei Beispiele für die Unzahl der, äh, weniger gelungenen Veröffentlichungen in einem musikalischen Feld, das noch immer als das innovativste around zählt. Da kann sich schon mal leichter Mißmut ausbreiten. Gelindert wird der dann an Stellen, wo Seltsames, Abwegiges zutage tritt. Etwa die »Three Suites« von **FINGERNAIL** (Atomic). Das ist Adam Di Angelo, und auf seiner LP sind drei vierteilige Trackfolgen zu hören, verschrobenes LoFi-Pop-Gedudel, nahe an Schlammpeitziger. Die Aufmerksamkeit wecken können auch die seltsamen Dschungel-Klänge, die das Londoner Duo **SUMMIT** mit ihrer »The Eclipse EP« (Law & Auder) präsentiert. Zwischen genuin-nerdmäßiger Strangeness und der offensiv ausgestellten Fallen versteckt, in die man allerdings gerne mal hineintappt. So ist die Begeisterung der britischen Presse für das Debüt Album »Sounds Of The Empire« von **CAPITOL K** (Planet Mu/Efa) durchaus nachzuvollziehen. Craig Robinson und Cliff Harris schaffen es, zwischen Mouse-On-Mars-artiger Electronica, blöden Drillbeats und nervigen Drones ein Popverständnis durchschimmern zu lassen, das am ehesten an die frühen Gus Gus erinnert. Ergebnis ist dann so ein lupenreiner Indie-Hit wie »Janome Home«. Und wenn wir schon bei Pop sind: Auch Mark Clifford hat sich jetzt deutlicher als je zuvor (Seefeel, Disjecta) der Sache angenommen. Zusammen mit der Sängerin Sophie Hinkley ist er jetzt unter dem Namen **SNEAKSTER** zu hören; sie haben ohne Umschweife gleich ein ganzes Album veröffentlicht, »Pseudo Nouveau« (Bella Union/Efa). Neu ist das wirklich nicht, was sie machen (Electronic-Background, Female Vocals), kann aber durchaus stellenweise gefallen – sie wissen hoffentlich, gegen wen sie da alles anzutreten haben. Länger in diesem Metier zugange sind **DONNA REGINA**. Das Düsseldorfer Paar legt jetzt nach fünf Alben eine 10-Inch namens »Pool« (Karaoke Kalk/Groove Attack) nach. Auch hier möchten feine Melodien betören, unterlegt mit Wilsonscher Harmonieraffinesse. Einen klaren Hit – und damit schließen wir für heute die Popsektion – landen **TARWATER FEAT. TIKIMAN** mit »Like A Miracle« (Soul Static/Efa). Das Stück sollte nun »Mambo No. 5« vom Spitzenplatz der Sommersongs '99 verdrängen.

Wenden wir uns wieder den ernsthaften Dingen zu. Daß Electronica jetzt unterhalb des bloßen Marketingbegriffs, mit dem dort Prodigy und Chemical Brothers lanciert wurden, auch in den USA angekommen ist, kann man nur gutheißen. Das San Franciscoer Label Darla ist einer der dortigen Aktivposten. **JVKM** liefert mit zwei EPs unter dem Titel »Teledesic Disco« insgesamt acht Tracks, die zwischen seichten D&B-Anleihen und durchstrukturierten Breakbeats hin- und herschwanken. In den gesampleten oder simulierten Anleihen an Jazz oder Neuer Musik schlummert allerdings eine übermotivierte Ambition. Den kalifornischen Freiluftraves haben sich **FLOWTRON** verschrieben. Ihre CD »Tickle My Dolphin« (Darla) wird allen nette Erlebnisse in Erinnerung rufen, die in Jugendjahren Paul van Dyk nicht widerstehen konnten. Eher der Entspannung zugeneigt ist auch Franz Reisecker, der unter dem Namen **LICHTENBERG** mit »Vacation« (Klein) ein entsprechend unstressiges Album vorlegt. Die Metal-Sounds und Gepreßt-Vocals schneiden zwar manchmal in die Ruhe hinein, können den Gesamtflow aber nicht wirklich stören. Sonne, Licht, Strahlen, Wellen und Vibrationen – das sind auch die Themen, die auf dem Album »Song Of Light« (SubRosa) von **VEDIC SOUND** behandelt werden. Auf medidative Vocal-Parts, Glocken-Klingklang und sanft wehende Synthiewinde muß man sich einstellen. Da gefällt uns die andere Seite von SubRosa schon mehr, da wo sie Platz schaffen für z.B. **TONEREC** und ihr neues Album »Coucy Pak«. Das französische Quartett reiht sich mit Hochfrequenz-Exzessen und mikroskopischen Beats in die Reihe zwischen Ikeda und SND ein. Auf ähnlich anspruchsvollem Level aber dort überraschend eingängig bewegt sich die 12-Inch des Hamburger Duos **GRÖNLAND ORCHESTER** (Staubgold), der demnächst ein Album folgen soll. Billigrhythmen und Mitsumm-Melodien gepaart mit unterschwellig wirkenden Loop-, Sequenz- und Klanggemeinheiten.

THRILL JOCKEY G e t y o u r t h r i l l s EFA www.efa-medien.de



BROKEBACK "Field Recordings.." (16679-2/-1)

NERVES "New Animal" (16680-2/-1)

ISOTOPE 217° "Utonian Automatic" (16681-2/-1)

Brokeback ist Douglas McCombs, Bassist von Tortoise/11th Dream Day. Mit den Gastmusikern Mary Hansen (Stereolab), Josh Abrams (Sam Prekop Band), John McEntire und John Herndon (Tortoise).

Zweites Album des Garage Rock Trios aus Chicago. Produziert von Jack Endino.

Zweiter Output von Chicagos All-Star Formation Isotope 217°. Feat. Tortoise-members Dan Bitney, John Herndon und Jeff Parker sowie Rob Mazurek (Chicago Underground Duo). Produziert von Bundy K. Brown und John McEntire.
Streetdate: 20. August.

Jungle World.

Immer mittwochs. Immer gefährlich.

週刊 WEEKLY

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Spex 8/99

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

SINGLES 08|99 [Tom Holert]

PRO-KÖRPER

Ein »body« ist die »organisierte physikalische Substanz eines lebenden Tieres oder einer lebenden Pflanze«, im Englischen überdies ein Begriff aus der Kfz-Mechanikerinnen- und Unterwäsche-Verkäufer-Sprache. Soviel Bedeutungen! Aber was heißt hier »Bodyrock«? **MOBY** will es wissen und rammt ein Sample aus Spoonie Gees »Love Rap« von 1980 in ein zeitlos bescheuertes Crossover-Rock-Dingsbums. Derart fehlgeleitete Brachialität hat der hilflose Klangkörper jenes Old-School-Verführers, der nach seiner großen Zeit als Rap-Romantiker vorübergehend als Pfleger für Geisteskranke arbeitete, nicht verdient. Sensibler als die Albumversion verfährt da der Remix von **RAE & CHRISTIAN** (Mute/Intercord). Findet womöglich auch Ralf Hütter, der 1987 im großen SPEX-**KRAFTWERK**-Interview zur Frage des bodyrocking bemerkt hat: »Ja, wir haben einmal mit ›Tour de France‹ so eine ›Neue Körperlichkeit‹... sagen wir mal... berührt – also so stellt sich mir das dar. Also Post-Schaufenster... oder nach Robotern einmal Körperlichkeit; und dann vielleicht mit der Geschichte irgendwie... was Soziales.« Wortwörtlich. Zur näheren Erläuterung dieses erstaunlich humanistischen, aber auch bedenklich elliptischen Posthumanismus haben Kraftwerk jetzt »Tour de France« von 1983 noch einmal aufgelegt, inklusive famosem Francois-Kevorkian-Mix (EMI) aus den Discotheken alter New Yorker Tage. Der sportiv röchelnde Atem der Neuen Körperlichkeit aus dem Intro könnte den Love-Parade-Fernsehbildern dieses Jahres eben die pathetische Dimension einhauchen, die der ständige Kameraschwenk auf die Siegessäule vergeblich herbeizusuggerieren versuchte (die aber andererseits auch nicht gerade schmerzhaft vermißt wurde, vorm Bildschirm). Betont sei ansonsten noch einmal, daß der Text von »Tour de France« ein Meisterwerk der Cut-Up-Dichtung ist (»crevaison sur les pavés/le vélo vite réparé«). So tröstet diese Wiederveröffentlichung Erik Zabel über seine Schürfwunden und Kraftwerk über den Ärger mit den Expo-2000-Jingles hinweg. »Tolle Sache« (Harald Schmidt).

PRO-MENADENDECK

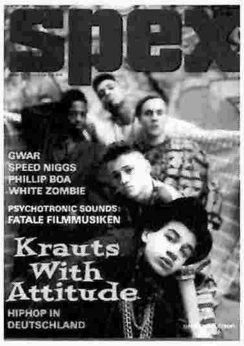
Das von Ralf Hütter angedeutete »Soziale«, das »nach« den Robotern kommen könnte, unterscheidet sich hoffentlich ausreichend von den Menschenansammlungen, die zu Humorhouse der Marke »Party People« von **ALEX GOPHER** am Stimmungsbarometer drehen (V2/Solid). P-Funk-Anleihen und komische Gesänge machen in *dieser* Aufbereitung soviel Spaß wie eine Schachtel Zigaretten dem Nichtraucher. Erstaunlich gut funktioniert dagegen der Boris-Dlugosch-Mix von »Sing It Back« der eigentlich unsäglichen Infantil-TripHop-Gruppe **MOLOKO** (Peppermint Jam/Edel), eine konsequent schlichte Beach-Disco-Animation, die den Zusammenhang von »tanzbar« und »praktisch« wiederbelebt und deshalb der Gesellschaft von Nutzen sein könnte, auf freilich bisher nicht näher nachgewiesene Art und Weise. Wie man zwischen »was Soziales« (Hütter) und »was unheimlich Populäres« (Dieter Bohlen) vermittelt, demonstrieren **THE THREE AMIGOS** in dem kaum feinsinnig zu nennenden Experiment, einen Meilenstein des Bodyrockrepertoires, nämlich Richard Berrys »Louie Louie« (in der Kingsmen-Version 1964 die neuntbest verkaufte Single in den USA; 1993 appliziert Iggy Pop auf den Song Zeilen wie: »the communist world is fallin' apart/the capitalists are just breakin' hearts«), durch ein Stimmung garantierendes Bigbeat-Donnerwetter aufzumöbeln. Im Falle von »Louie Louie« ähnelt das dem Versuch, den Papst mit vorgehaltener Pistole dazu aufzufordern, das Amt des Oberhaupts der katholischen Kirche einzunehmen. Reiz-Reaktions-Schemata der Sorte »wer's lustig findet, findet es auch lustig« (Virgin). Alles längst nicht so schlimm wie »Just Round« von den italienischen **A VERY GOOD FRIEND OF MINE FEAT. JOY**, einer lustlos vorgetragenen Reminiszenz an britischen Chartspop der 80er Jahre, gegen die das musikalische Werk der Spice Girls nobelpreisverdächtig erscheint (Virgin). Dann steigt der Stimmungspegel wieder: Heiner Ebber alias **JACQUES PALMINGER** hat sich »Lovemachine« von Supermax vor- und mit Claudia Gonzáles unter dem Namen **UNIVERSAL GONZALES** neu aufgenommen. Die schreckenerregende Version des klassischen Kurt-Hauenstein-Bodyrock von 1977 macht weder vor einer spanischen Übersetzung noch vor einem Schorsch-Kamerun-Remix halt, letzterer eine wahre Suite voller dramaturgischer Kniffe und manischer Stilwechsel. Eine EP mit etwas schwächerer B-Seite aus dem beständigen Gagster-Hamburg um Adolf Noise, Dackelblut, Felix Kubin, Rocko Schamoni (DJ Melanie).

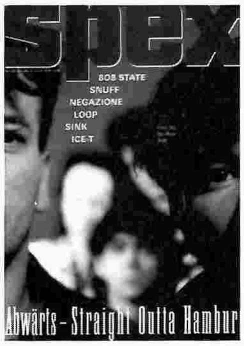
PROP-STARS

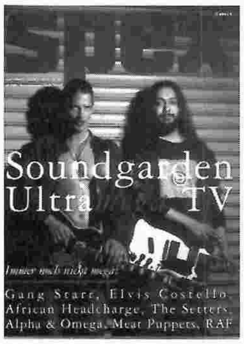
Max Herre, vom ›Spiegel‹ zur globetrottenden, politrappenden »Identifikationsfigur« der Ich-AG-Generation erklärt, geht mit **FREUNDESKREIS** den Weg, der Xavier Naidoo zuvor bereits zu Bernd Grönemeyer und Fettes Brot zu James Last geführt hat: das ältere Vorbild suchen und finden und dann möglichst schön was kooperieren. Hier ist es der gestandene Politrapper **UDO LINDENBERG**, und der Song, den sich die Herren ausgewählt haben, »You Can't Run Away« von Bob Marley (Polydor), bringt die Ähnlichkeiten so sehr zum Vorschein, daß man am Anfang kurz stutzt - wer singt denn da, Lindenberg oder Herre? Spätestens allerdings, wenn Udo Worte wie »irre Kamikazepiloten« und »solche Vollidioten« in den Mund nimmt, herrscht Klarheit: so kann das nur einer, aber genauso kann etwas später auch nur ein Herre »Martin Luther King« singen, daß einem die Musterschüler-Naivität solcher Respektbezeugungen wie die von lauter gutem Willen angetriebene Kalkuliertheit eines Posers des Guten erscheint. Brummgenial. Bemerkenswert auch, wie bereitwillig sich Lindenberg in den Stuttgarter Spätneunziger-Nostalgie-Hippie-Kosmos vom Freundeskreis ziehen läßt, wie weit hinein in das Herz des Siebziger-Deutschrockveteranen die Attraktivität dieser Kommunenfreundlichkeit offenbar reicht. Immerhin, Freundeskreis haben auch schon mal Ton Steine Scherben gecovert. Daß sie so laidback und geschichtsbewußt sind wie ein Khaki-T-Shirt mit Che-Guevara-Bildnis, wissen alle, die es wissen. Und jetzt wird eben auch noch die Verbeugung vor einem Heldenduo wie Lindenberg/Marley in das Kolchose-Panorama des kompetent erarbeiteten Vibe, der lässig-müden Didaktik, der gelehrigen HipHop-Exegese und der bedröhnt-schockierenden Romantik-Videos mit ihrem Versprechen von korrektem Urlaubmachen und melancholischer Interkulturalität integriert. Beeindruckend. Mich macht das nervös. Die Single »Props« der Freundeskreis-Freunde von **MELLOWBAG** führt das Prinzip »Respekt«-Bezeugung im Titel, das in dieser Welt offenbar von größter Signalwirkung ist, aber gleichzeitig wenig mehr zu wollen scheint, als die Anerkennung zu ernten, die sie anderen bekundet. Kein Problem natürlich, aber im Lob des props liegt auch keine besondere Erkenntnisleistung, die automatisch in dem moralischen Vorsprung resultiert, den sie vermuten läßt. Anders gesagt: Props schaffen die imaginäre Gemeinschaft, die sich wie eine reale anfühlen soll, eine Schummelei, die noch jedes »Soziale« ausgemacht hat. Musikalisch ansonsten etwas unentschlossener Track, und »power to the people« ist ebenfalls so ein ›So, so‹-Motto – wie die Behauptung, HipHop würde die Welt retten. Irgendwie finden alle ihre spirituelle Stütze (Downbeat/WEA). Auch **XAVIER NAIDOO**, Experte in Glaubensfragen, setzt mit »Eigentlich gut« (3P/Epic) wieder einmal dazu an, Hoffnung zu spenden. Dem »System«, das »ungerecht, tückisch und kalt« sei, wird das »gelobte Land« als Fernziel gegenübergestellt, vor Ort gewährleisten die »Getreuen... bis aufs Blut« das Überleben. Der Gemeinschaftskodex von 3P ist deutlich radikaler gestaltet als bei der Freundeskreis-Familie, die den Treueschwur wohl kaum zu ihren angesagteren Ritualen zählen. Auch die Beats laufen in Frankfurt anders, hier geht speziell der »SNA TAT's Clubmix« gut ab. Ja, schon.

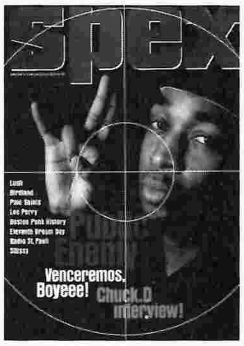
WAS SONST NOCH GELD KOSTET

Vor die Wahl gestellt, sich zwischen Gemeinschaft und Beziehung zu entscheiden, haben **RAPHAEL SAADIQ** (Tony Toni Toné) und **Q-TIP** (A Tribe Called Quest) tendenziell immer für die Beziehung optiert; auf ihrer ersten gemeinsamen Single – ausgekoppelt aus dem Soundtrack für »The P.J's«, einer Eddie-Murphy-produzierten Knetgummi-Trickserie, die in den projects spielt - empfehlen sie: »Get Involved«, um endlich die Kontrolle zu gewinnen. Ein HipHop-Soul-Sommergeschenk zweier Meister der individuellen Verführungsberatung (Hollywood Records/Edel). Eine weitere Zusammenarbeit hat nicht so gut geklappt: Die Stimme von **MARY J. BLIGE** verträgt sich schlecht mit dem Stevie-Wonderesken »All That I Can Say«, einer Komposition von Lauryn Hill, bei der in dieser Kombination kein Funken überspringt (MCA/Universal). Wenig überraschend das Comeback von **MADNESS**: »Lovestruck«, Vorbote zu einem neuen Album später im Jahr, klingt wie Madness, »Our House«-Phase, jede Veränderung hätte hier wohl tiefe Verwirrung ausgelöst. Die wollte man den verbliebenen Mitgliedern und dem verbliebenen Publikum ersparen (Virgin). Schließlich die **PET SHOP BOYS**. Auch sie wagen keine Experimente vor dem Millennium mehr, dafür regiert ein möglicherweise angebrachter pessimistischer Geist. Gut gebauter Pop-House, jedoch nicht der Schritt, der hätte erwartet werden können. Das Video ist interessanter als der Song »I Don't Know What You Want But I Can't Give It Any More« (Parlophone/EMI), aber die Ideen (»2001 – Odysse im Weltraum«, Comme de Garçons als Mode der Ent-Individualisierung usw.) halten sich auch hier in Grenzen. Kein Supermonat.









Backissues

*BACK-ISSUES sind erhältlich gegen Einsendung von 6,60 DM (inkl. Porto) in Briefmarken (zu 1,10 DM). Liste und Briefmarken an: SPEX-Verlag, Stichwort: Back-Issues, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Bei Fragen: fon 0221-579 78-00, fax 0221-579 78-79

11/83 Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Los Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob Dylan, GoGo-Special, Associates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **6/85** Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, George Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/David Kusworth, Rainald Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DDs USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Phillip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, The Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, O. Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J. Richman, dB's, Leaving Trains, L. Cohen, England-Indie-Report • **5/88** The Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky« Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, J. Cash • **7/88** firehose, BDP, U.C. Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, REM, TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F.Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** HR, Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** Grant Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, Rainald Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend • **10/90** 10 Jahre SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, Goetz • **11/90** Fugazi, Deee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** De La Soul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Britpop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 Ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern. 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.-Dream-Label, Dr. John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, HP Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS-One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, E. Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe, Queen Latifah, Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, Homeboy Cosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** REM., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Theweleit, Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 Ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies I • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies II • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, O. Coleman, Mo'Wax, Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A. Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, Spike Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball-Special zur EM '96 • **7/96** Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele •**9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco-Special I, Jugend/Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, REM, Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Goldenen Zitronen, Disco-Special II, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Politics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Prod., Aaliyah, Cleveland Watkiss, B. Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, Andrea Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, Chemical Brothers, Built To Spill, Panasonic, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious BIG, J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, Make Up, Rob Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom & Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innnenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200! Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage, Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, R. Wyatt, Portishead, Derrida trifft Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul • **12/97** Missy Elliott, HipHop in Marseille, Camp Skin Graft, Janet Jackson, Derek Bailey, Kunst & Pop, Shopping Tourism • **1/98** Der Rückblick 1997: Schlingensief, Basic Channel, Beastie Boys, Will Smith, Company Flow, Tic Tac Toe, Spice Girls u.v.a. • **2/98** Leserpoll '97, Air, High Llamas, Stella, X-Ecutioners, Black Grape, Sly & Robbie, Ani Di Franco, Slampt!, Cora E., Sans Papiers: Polit. Widerstand in Frankreich • **3/98** 5 Sterne Deluxe, Mark Hollis, Mouse-on-Mars-Microstoria-Oval-in-Japan, Harmony Korine, Mogwai, My Life Story, Les Robespierres, Gender 1998, J.G. Ballard • **4/98** Pulp, Massive Attack, Money Mark, 10 Jahre Acid, Tarantino, Jugendkultur in Moskau I, Royal Trux, Tortoise, Portishead, Madonna, Chemikal Underground • **5/98** Whirlpool, Gang Starr, Notwist, Jeff Mills, Pop & Politik, Wes Craven, Add N To X, Kreidler, Fischmob, Buffalo Daughter, Asian Dub Foundation, Like A Tim • **6/98** Lyricst Lounge, Tricky, Ritchie Hawtin, Sensorama, Arab Strap, Saint Etienne, African Soccer, Claire Denis, Banlieues, Lauschangriff • **7/98** 4 Hero, Elliott Smith, Beastie Boys, Joschka Fischer, Militärisch-industrieller Komplex, Warp, Dee Jay Punk-Roc, Ian Pooley, Schneider TM, Delgados, Maxwell, Monster Magnet, Suicide, John Forte, Compay Segundo, Aavikko, Larry & The Left-Handed, Jurassic 5 • **8/98** Rhythm & Sound, A Tribe Called Quest, Grooverider, Kodwo Eshun, Videospiele, Goldene Zitronen, Skinny, Rakim, Fear Factory, Noreaga, Sean Lennon, Dub Syndicate, Autechre • **9/98** Moses P & Xavier Naidoo, 22 Pistepirkko, Freundeskreis, Herbert, Joni Mitchell, Miles, Rialto, Console, Lauryn Hill, Go Plus, Bundy K. Brown, Die Aeronauten, Südafrika I, Chance 2000, Jugendkultur in Moskau II • **10/98** DJ Hell, Placebo, Forever Sweet, Hole, Gluecifer, Manic Street Preachers, Mo'Wax, REM, Sapphire, Pharma, Meinecke, Linux, Südafrika II • **11/98** Glamour-Special: Faszination Silber, »Velvet Goldmine«, Glam in Deutschland, Malcolm McLaren, RZA vs. Method Man, Belle And Sebastian, Sadie Plant, Rockers HiFi, Cypress Hill, Bobby Conn, Mercury Rev, Pop+Theater • **12/98** Mürrische Musik: Black Metal, Godflesh You Black Emperor!, Absolute Beginner, Rae & Christian, 2 Lone Swordsmen, DJ Assault, Don DeLillo • **1/99** Jahresrückblick: George Michael, Die Simpsons, Modest Mouse, HipHop in Deutschland, Clinton, Luhmann, Pete Rock, Rainald Goetz, MP3, Luhmann, Börse, »Blade«, Bill Clinton, Doping, Körperwelten u.v.m. • **2/99** Blumfeld, Prince Paul, Built To Spill, MTV/VIVA ZWEI, Super Collider, Strin-Theorie • **3/99** Underworld, Beta Band, The Roots, Kinderzimmer Productions, Jimi Tenor, Everlast, Innervisions • **4/99** Bis, Gas, Mogwai/Couch, DJ-Special, Natacha Atlas, Nightmares On Wax, Jim O'Rourke, Pan Sonic, Jonathan Meese, • **5/99** Eminem/Eins, Zwo, Add N To (X), Basement Jaxx, Kosovo-Krieg-Special, Larry Clark, Skunk Anansie, To Rococo Rot • **6/99** Tocotronic, Terre Thaemlitz, Afro-Beat, Bio-Politik, Les Rythmes Digitales, Pavement, Suede, Echo & The Bunnymen, Air Liquide, Orbital • **7/99** Tricky, Labradford, Westcoast-HipHop-Report, Godspeed You Black emperor!, Wehrmachtsausstellung, Scott 4, Tony Allen/Doctor L., Die Sterne, Max Müller, Chemical Brothers, Gentleman, Merricks, Naked Lunch

TURBONEGRO sind tot, lang lebe Turbonegro! Gleich zwei »neue« Alben gehen an den Start, im Oktober erscheint mit »Turbonegro - The Movie« eine Video-Dokumentation und 2000 werden die alten Platten der besten skandinavischen Rockband aller Zeiten wieder erscheinen. Doch erst zu dem alten Shit: »Never Is Forever« ist die Platte vor »Ass Cobra« und weist auf den folgenden Zenit der Männer in Jeans, den man auf »Darkness Forever« jede Sekunde hört und spürt (beide: Bitzcore/Indigo).

Die bis jetzt beste Platte des Rock-Jahres 1999. Das Live-Album wurde aus zwei Turbo-Live-Shows zusammengeschnitten, der letzten in Oslo und einer aus Hamburg im April '98. Beim ersten Hören trieben sich Tränen in die Augen, es war wieder wie letzten Herbst: heute Abend geht's zu Turbonegro! Die Kehle ist trocken, die Platten werden vorgehört, und voller Andacht auf die Show - aber: aus. Dafür jetzt diese Platte. Mit allen Hits (»Denim Demon«, »Get It On«, »Prince Of The Rodeo«), die Band ist in Topform, rockt inklusive AC/DC-Versatz (in »I Got Erection«) und Hank hält einige Reden, zu »Are You Ready (For Some Darkness)« etwa so: »In jedem Stadt, in jeden Dorf, in jedem Hof: Dunkelheit«. Ein definitives Live-Album wie James Brown »Live At The Apollo« oder die erste Ramones-Doppel-Live-LP.

Erstmals seit dem Tod der Turbos schafften es **CRETIN 66** mit »Burnin' Rubber Outta Hell's Garage« die Rock-Lücke zu füllen (Middle Class Pig Records, Erlenweg 4, 7206 Tübingen). So ähnlich war es seinerzeit, das erste Mal Mudhoney zu sehen, die ersten Singles von Monster Magnet zu hören, oder Gluecifer beim Proben zuzuschauen. Eine Wahnsinnsrockscheibe mit Krachern wie »She Got The Drugs«, »Black Flag Records Revisited« oder »The Power Of Rob Tyner« (der verstorbene MC5-Sänger). Der Körper zittert unter den Riffs, die von Jungs gespielt werden, die mit beiden Füßen fest auf den Verzerrern stehen, schwitzige Finger falten das Booklet auf - und es ist genauso wie erwartet! Vorne ein brennender Marshall-Amp, drinnen erhobene Fäuste, ein knieender Gitarrist, Levis 501 und Chucks, eine US-Flagge und ein Big Muff mit Kippen daneben. So geht das! Mehr davon, ihr Jungs aus Kansas! Apropos Jungs: in Hamburg

schleichen seit einiger Zeit **THE Y.M.C.ASS** auf Turbo-Pfaden. »The Revolution Of The Y.M.C.ASS« (Bitzcore/Indigo) ist ihr erstes Manifest und okayer HH-Gay-Punkrock, der aber live besser passiert als auf einer 45er. Einen guten Einblick in die Band vermittelt ein Artikel im neuen **WILD-JANE-MAGAZIN** (am besten über die Punkrock-Mailorder Deiner Wahl oder Soundflat, Solingen). Weitere News aus Punkrockcity Solingen: seit Mai gibt es die Jet Bumpers nicht mehr, dafür aber eine Abschiedssingle: »If You Want Action You've Got It« (Radio Blast/EFA) mit Klasse Westküsten-Punk-N-Roll und lustigen Texten (»I'm Still Drunk Of Tomorrow«). Auch hier wird ein Loch hinterlassen, vielleicht füllen das demnächst die Radiation Kings oder die Cheeks, die gerade einen Plattenvertrag bei Wolverine unterschrieben haben. Einen neuen Vertrag haben auch die **DEMOLITION DOLL RODS** in der Tasche. Ihr neues Album »TA« kommt nun über Matador (Zomba). Wir erinnern uns: die Doll Rods bestehen aus Daniel Rose, einst Gories, Margret, angeblich der Grund für den Gories-Split und einer Schlagzeugerin. Haben früher eine der schlechtesten Singles der Welt aufgenommen, »TA« ist aber ganz passabel. Nicht so stark wie viele Sachen von Dans Ex-Mitstreiter Mick Collins, aber weit besser als das letzte Guitar-Wolf-Album. Die Doll Rods mischen R&B mit Garage und spielen live nahezu nackt. Immer eine okaye Party, die mit **»MOVE IT«**, Teil 11 der **TEENAGE-SHUTDOWN**-Serie (über Crypt/EFA) in Sachen Tanzen mächtig ins Schwitzen kommt. Diesmal geht es mehr um Frat-Rock, also dem Feten-Sound der 60er. Sehr holpernde Beats, R&R-Covers und liebevolles Bemühen. Zu erwähnen sind vor allem The Customs Five mit ihrem schlüpfrigen Party-Stampfer »Let's Go In '69« in Supersoundqualität. Die gibt es auch auf den Teilen 7 & 8 der Serie **»RARE & RAW BEAT FROM THE SIXTIES«**, denn Labelchef Gerd Dietrich veröffentlicht nur von den Original-Bändern (Gee-Dee-Music/Indigo). Kein Witz: vor kurzem erbte der Hamburger Szene-Veteran das 60er Indie-Label Aronda, das auf Teil 7 seine Auferstehung erlebt. Um es kurz zu sagen: unglaublich! Spitze! Großartig! Eine »Louie Louie«-Version aus Deutschland! Mit absolut unverständlichem Text! Höhepunkt ist die komplette Wiedergabe der Aronda-LP »Beat-Festival Bad Homburg 1967«. Atze, damals RTL-Radio, führt durch die Platte in betont jugendlicher Manier. Seine Sprüche! Schmierig! Schäbig! Beschämend! Nach einer kurzen Einführung folgt der erste Ton Musik, ein Cover von »Sweet Soul Music«. Das geht derartig daneben, daß selbst hartgesottene Trash-Rock&Roller den Glauben verlieren. Die Bands heißen **THE LOOSERS, MANIACS** oder **THE CAVE-MEN**, deren »Purple Haze« wohl das schlechteste ist, das in den 60ern je von einer deutschen Band produziert wurde. Die Jungs spielen den Hendrix-Feedback-Klassiker eins zu eins nach, ohne Feeedback und sind so überfordert mit dem Tempo, daß sie ständig langsamer werden. Aus »Excuse me, while I kiss the sky« wird hier »...while I kiss this guy«. Aber so schlimm bleibt es nicht. **BRAINS LTD.** zeigen, daß auch Amateur-Germanen Songs schreiben können wie die damaligen Profis aus Holland, den USA oder England. Klingen wie eine Mischung aus den Seeds und Kinks.

Nächstes Mal: Psych-Rock mit Painted Air! Alles über Fanboy-Records! Neues vom Beat-Man (Monsters und und und)! Blick nach Heidelberg zu Mucus 2, deren Orgelmann Kid Charlemagne weg ist und durch William Honda (Ex-Elektrosushi) ersetzt wurde! Versprochen! Es nimmt kein Ende! Rockt on!

sounds generated by manipulating a trechted wet latex t-shirt« Latex/Quasi-Objects), beim Ohr/-Augen-Vergleich aber zumeist ratlos alleine gelassen. »Konzeptionelle Restriktion«, nennen (nicht nur) sie das dann. Idiosynkratische, aber dennoch sehr quellfixierte Elektronik.

Soundscapes, Kraut-Gitarren, Geräuschmutationen, aber auch einige Stücke mit Beats, die sich nie für ein Genre entscheiden mögen, sind präsent - auch wenn diese zu großen Teilen ebenfalls aus Geräuschen gebastelt wurden und nur selten einem »echten« Beatgerät entstammen dürften. Die krude, faszinierende Mischung, die dabei entsteht, sorgt sich zu keiner Sekunde um Hörbarkeit, sondern läßt (sich) treiben. Der Kosmos, den Matmos so erschaffen, steht für ein sehr amerikanisches Verhältnis zur Avantgarde, daß sich deutlich abgeklärt, freimütig und ausgeruht-unverkrampft gibt, ohne allzu große Verkopfung und Chiffrierungen. Beschwerte Leichtigkeit in Vollendung, mit einem Hang zu dunklem Kino. Der Weg ist die Taktik. Das Ergebnis die Datenblutbank für Dr. Rockit.

Uwe Viehmann

>>>:Soul Ascendants

Variations

Nuphonic/PIAS/Connected

Warum und ausgerechnet jetzt sich im House-Circuit tatsächlich und mit musikalisch überzeugenden Resultaten ein so massives Interesse an Fela Kuti anmeldet - mir ist es eigentlich schleierhaft. Eigentlich war Afro Beat schon immer in der Kiste der aufgeweckteren Rare-Groove-DJs, ein fester Bestandteil von Disco und von Interesse für alle jene, die die Geschichte der Popmusik von ihren trikontinentalen Crossroads her durchdenken wollten, sowieso. Andererseits ging es auch mir so, daß die maßgeblich mit Labels wie Nuphonic oder Clairaudience verbundenen, sich auf die Achsen Disco (gerade), Brazil und Afro (ungerade) stützenden Entwicklungen im ›Nu House‹ meinen Glauben an ein tatsächliches, wenn auch synkretistisches musikalisches Neuland, das noch zu betreten wäre, und nicht nur deep, sondern auch nicht doof sein könnte, wieder zurückgebracht hat: ein Raum, in dem House nicht nur als Glücksversprechen funktioniert, sondern auch als Musik-Musik (wie ich für meinen Teil es das letzte mal massiv bei Nu Groove erlebt habe). Nun ja, Musik-Musik zieht sich (von Moodymans digital-hochmusikalischem Terror einmal abgesehen) natürlich sofort den Frickler-, Fusion- und Acid Jazz-Vorwurf zu - so auch sicher die Soul Ascendants, die sich von einem »Straight No Chaser«-Autoren den Covertext schreiben ließen. Über weite Strecken ist das aber falsch, sowohl Angst vor musikalischer Eleganz, Arrangement, Jazz - wie formuliert von Leuten, für die ein Synthesizer eben ein Synthesizer ist, und in deren Augen sich nur alte Retro-Säcke für den Unterschied zwischen einer Posaune und einem Tenorsaxophon interessieren.

Die Soul Ascendants sind DJ Nick the Record und Multi-Instrumentalist Tim Hutton, verstärkt um Fela Kutis Drummer Tony Allen auf drei Stücken. »Tribute« ist genau das, eine Hommage an Fela, die im letzten Jahr als 12-Inch ziemlich elegant und reduziert Africa 70-artige Bläser und Gitarren auf einen House-Beat legte. »Safe is the Place«, einer der wenigen mit Vokalfetzen arbeitenden Tracks, erinnert mich an die Atmosphäre von A.R. Kane-Stücken, dazwischen Disco-Rekonstruktionen wie »The String Thing«, die in ihrem Archivbewußtsein wie letztendlicher Funktionalität auch von Ashley Beedle stammen könnten. Hin und wieder verliert sich das zugegebenermaßen auch in einer fülligen, glücklichmachenden Daddeligkeit, die sich aber nie auf Virtuosität verläßt, sondern eher die post-koitale Matschigkeit eines Spät-70er-Roy-Ayers-»Track« meint, daß es eben bitte genau so endlos weitergeht, die Idee des Mix quasi instrumental vorwegnimmt. Anders als ein Großteil des Nuphonic-Outputs mit diesem Studio-Jam-artigem Gefühl, wirkt »Variation« trotz aller realer Blä und Perkussionsinstrumente ziemlich präzise arrangiert, ist dann, wenn man glaubt, sich aus der Jazz-Ecke verteidigen zu müssen, nicht Acid Jazz, sondern eher Gil Evans auf einer anderen rhythmischen Grundlage. Läßt sich prima zuhause hören, wenn auch die von Doctor L. produzierte Tony-Allen-Platte »Black Voices« mehr wagt, und Ashley Beedles großartigen Black Jazz Chronicles mit »Future Juju« dem »King of the Afro Beat« schon vor einem Jahr die abstraktere, und modernere, Hommage angedeihen ließen.

Tobias Nagl

>>>Manu Chao

Clandestino

Virgin France

Auf den ersten Check eine Platte für einschmeichelnde Atmo aus dem Nebenzimmer, schon beim zweiten Durchhören ein düsteres Werk. Gebaut aus minimalen Latin- und Roots-Loops, einer akustischen Gitarre und der Stimme von Manu Chao, der manchen noch als Sänger der franko-hispanischen Agitpopband Mano Negra in Erinnerung sein mag. Auf seiner Festplatte treffen sich Miguel Matamoros, Bob Marley und Subkomandante Marcos zu einer Tüte Sommergras. Aber die Stimmung schlägt um, denn ihre Köpfe sind schwer angesichts des Elends ihrer Völker.

Manu Chao ist galant, er besingt die Ausgewiesenen und Ausgebeuteten als eine schöne Frau, die er zum Tanzen auffordern möchte. Für diejenigen, die des Spanischen nicht mächtig sind hier die ersten Zeilen aus dem Titelstück: »Ich gehe allein mit meinem Schmerz / Allein geht meine Strafe / Laufen ist mein Schicksal / Um das Gesetz zu täuschen / Verloren im Herz / Der großen Stadt Babylon / Sie nennen mich Clandestino / Weil ich keine Papiere habe«. »Africano clandestino / Marijuana illegal« heißt es im Chorus, und zu einer Mischung aus mexikanischer balada und kubanischem son quäkt der Sirenensound eines jener Spielzeuge, welche die illegalen afrikanischen Einwanderer an spanischen und französischen Stränden feilbieten. Überhaupt streut Chao die Samples wie Fetzen von aufrührerischen Flugblättern unter seine Riddims: Von Gibraltar bis Rio, und wenn es um die verlorene Liebe geht, auch mal von seinem Anrufbeantworter. Das Album ist (unter anderen) der EZLN und der Caravane des Quartiers gewidmet. Und es ist zum Heulen schön.

Christoph Twickel

>>>Diverse

Land of Baboon

>>>Qaballa Steppers

Passage at Noon

>>>Morgan Harris

Musical. Preludes to the Mushroom Hunter (Movie)

alle: Baraka/Ninety Nine

Wenn die dissidente Zelle eines Geheimbundes beginnt, unter eigenem Namen Geheimniskrämerei zu betreiben, ist das Gröbste meist vorbei: in diesem Fall waren zwischen Professor Shehab und Skiz Fernando die Vibes der kryptischen Selbstmarginalisierung und esoterischen Eigenbrödlerei verstimmt. Das führte zur »Baraka Foundation«, die dann die Esoterik klassischer Word-Sound-Alben auf die Spitze trieb. Baraka 002 von den Qaballa Steppers lieferte damals das Password oder erinnerte an das ursprüngliche »Dub in Fusion«. Fusion meint hier merkwürdige Samples, asiatische Musikkulturen, Jazz, HipHop (wenig!), Drum & Bass, Paranoia. Dub referiert auf klassischen Dub, wie er vor einigen Jahren kurzzeitig en vogue war (remember: »Macro Dub Infection«; »King Size Dub, Vol.1«), bevor sich jegliche Inspiration in einer Flut von Remixen und doofen, drittklassigen Mid-Price-Kompilationen verlor.

United Breaks Nation (Botchit & Scarper)

PERCEPTION: New Darling »Nu Skool Breaks« – doch seit Zeiten traut ja in England niemand mehr irgendeinem Ausruf, und sei es seinem eigenen. Keyplayer und neuseeländische Ausnahmeerscheinung: Darin McFayden aka freQ.

NASTY: When is it going to become the old-skool breaks?

REALITY: »Wie ich meine Beats mit Elektroschocks zum abnehmen brachte«, ein stolzes Bekenntnis von Botchit & Scarper. Dazwischen liegen die Perlen wie Fliegen in der S—-onne. Gewinner sind, selbstredend freQ (Freak!) Nasty (Nasty!) und sein Partner BLIM. Lobende Erwähnung: Rennie Pilgrim vs. Arthur Baker. Auf der sinnvollen Bonus-CD bringt Vini, Labelmacher und Co-Host der ›Kiss 100‹-Breakbeat-Show, die Schleifer zum Schwingen.

FSUK 4 - Mixed By Cut La Roc (Ministry Of Sound)

PERCEPTION: »FSUK 4« & »Big Beat Boutique Teil 2«; Bonus: Pete Fowlers flammende Coverillustration vom dicken Clubsack-Eiermännchen mit feinen Details (Schrittiefe, karierte Boxershorts, Desertstorm-Camo, ROC-Ring, Scoutbelts, Chain-Wallet etc.).

REALITY: CD 1 eröffnet mit Herbalizers »Who's The Realest« inkl. dem Intro: »This is real shit«, »It's good shit, right?« »I mean bad shit.» »Bad –shit, like the shit is bad?» »It's shit shit, the shit isn't worth shit...« - danach handverlesener wie handzerkrrrzter Scheiß von und mit Runaways, Ultramagnetic MCs, Ozomatli/Cut Chemist und Arthur Baker, abgerundet von den Commodores und Bootsy im Norman Cook-RMX. Am Ende der zweiten CD hat sich dann der angenehm unaufdringliche Cut La Roc in einen Mix gesteigert, für den die krebsroten Touries am Mittelmeer ihr Sonnenhütchen hergeben würden: Freddy Fresh, The Wiseguys, Dream Team und »Rockafella Skank« im Mulder-Mix, als würde Fußball heimkommen...

On The Floor At The Boutique Vol. 2 (Skint/Sony)

PERCEPTION: Rechtzeitig zum dreijährigen Bestehen der knapp 600 Leute Raum und 100.000 Käufern Compilations bietenden Clubinstitution von Weltruf kommt ein Nachfolger von Norman Cooks Publikumsliebling, diesmal live aus dem Schlafzimmerstudio der verbliebenen Lo Fidelity Allstars.

REALITY: Bolziger und knalliger als Cut La Roc, greifen die ehemaligen Rave-Traditionalisten auf alles zurück, was den Workwear-Store rocken könnte - das muß im ehrlichen Schweiß eigener oder fremder Arbeit gehört werden. Die Auswahl gibt sich tagesaktuell und reicht bis zu Super_Colliders »Darn (...)«. Die Demonstration von Roots/Geschichtsbewußtsein übernehmen Trouble Funk, Jungle Brothers, BDP und das vom Schicksal gebeutelte Urgestein Silver Bullet (UK).

Galactic Equator (SCSI/EFA)

PERCEPTION: SCSI-Labelshow mit den Producern Simpson, Noon, Quayle und Finlow. Für Warp, Phono, Klang, 20/20 u.a. unter 101 Pseudonymen tätig, kommen sie hier als Unit, Slick, Silicon Scally, Scarletron und Fictional Character.

REALITY: Bösartige Entladungen mit korrekter Bunkeratmosphäre und Hall auf der Snare. Krankheitskeime, Radioaktivität, Vereinsamung - Gedanken, die nur um sich selbst kreisen wollen. Autodestruktive Meditationen und autistisches Pochen, Zischeln und Seufzen unter beziehungslosen Titeln wie »Solid State«, »Hertz US« und »Goodbye CS30«. Dazu acht Loops. Beängstigend perfekte Strandmusik, toxisch.

Illschematic People (Schematic/Import)

PERCEPTION: Labelshow des hochgeschätzten Electronica-Labels Schematic aus Miami, mit den anbetungswürdigen Push Button Objects, dem großartigen Richard Devine und den wieder inspirierter wirkenden Phoenica. Kanadier David Kristian sowie die Newcomer Gliese und Metic bilden die Nachhut. Bonus: Das beste Cover von Designer's Republic seit Ewigkeiten.

REALITY: Standortbestimmung für hyperaktive Frickelfans von Autechre, Skam, Chocolate Industries etc. Hundert gegenläufige Rhythmen und tausend mikroskopische Klangklötzchen schreien nach Aufmerksamkeit und wiederholtem Einsatz. Musik fürs Wachstum. Eine der schwierig-schönsten Elektronik-Platten des Jahrzehnts. Genau das, schwierig und schön, aber einfach zu bekommen (schlappe 31.90 DM bei Otaku, Hamburg).

Electro Juice Vol. 2 (Subetage/Groove Attack)

PERCEPTION: Von PLAK und JR zusammengestellter Nachfolger der 96er Sabotage-Compilaton, Electro Juice, jetzt auf Subetage.

REALITY: Obwohl unterlegen, schlagen sich die drei Wiener wacker gegen Gäste aus nah und fern (US, UK, NL, D). Letztlich will aber auch diese zu den besseren zählende Compilation den automatisch mit dem Territorium kommenden Retro-Vorwurf nicht entkräften. Neben Extravaganzen von Perspect/Ersatzaudio, Vic20/Breakin' und Zeronine versammelt »Electro Juice 2« die typischen, stoischen Aussitzer: Carpenter, Synthie-Popper und kleine Kinder fressende Zeitmaschinenmonster wie »Escape Forever« von Murdercapitals Manolo & Melvin, oder einen treffender nicht zu betitelnden »Machine Rock« von den Sandbenders. Als Alternative schmiert uns Klystron mit »The Search For Truth« etwas von der verstrahlten Ambrosia ums Maul.

Kanzleramt Five (Kanzleramt/EFA)

PERCEPTION: Geburtstagscompilation von Bad Nauheims Exportschlager, dem »Label des Jahres '98«. Ein Selbstgänger, schon vor der Veröffentlichung geadelt, von Laux und Gespielen exklusiv bestückt.

REALITY: Realität ist völlig irrelevant, die Musik ist zu höherem bestimmt. Immer gut, wie das in den eigenen Wänden levitiert. Da merken selbst Ignoranten den Sitz-Techno-Background des ehemaligen Kneipiers. Noch besser gefällt mir aber die Geschichte von Johannes Heil, wie er während der Suche nach Bier für eine Gartenlauben-Metal-Party, plötzlich, ohne eigenes Verschulden, mit Freunden auf einer Techno-Party landete. Und Richard Bartz dachte bei seinem ersten Kontakt mit der Musik, Acid House würde man mit »so verbogenen Gitarren« machen. Daß Alex Cortex, dem es momentan Gitarrenbands und »Kombinationen melancholischer Grundstimmung mit positiven Tönen« angetan haben, »Allison James« für eine gute Band hält, dürfte doch wohl aber eine nette Spitze des genervten Begleitschreibers/Interviewers gewesen sein (Alice don't live here anymore - at least not in Chains!).

Crooklyn Dub Outernational presents Certified Dope, Vol. 3 (WordSound/EFA)

PERCEPTION: Die »subsonische Terrorschmiede« Crooklyn Dub Consortium wird zum international operierenden Crooklyn Dub Syndicate, zu Crooklyn Dub Outernational. Der Untertitel »Escape From New York« will es noch klarer kommunizieren. Skiz vergrößert das Einzugsgebiet seiner Talente, das jetzt von New York bis nach Holland, Japan und Neuseeland reicht. Auf »Certified Dope Vol.3» hat sich mit Sir Positive sogar ein Deutscher eingeschmuggelt.

REALITY: Frisches Blut an feuchten Wänden (»nicht mehr ganz so grottig hier«); mehr Sauerstoff und körpereigene Opiate statt chemischer Stimulanzien (»eher Feldbau als Industrial«). Mit Tiefenatmung, wenig Schlaf und viel Wasser nähert sich bei Verzicht auf feste Nahrung das Natural High ganz von selbst (»im Bauchgefühl luftiger, weniger bleigrau beklemmend«). Aber wenn das in der kleinen, gemütlichen, nach Urin stinkenden, abgewrackten Kneipe (hier: Egal-Bar) läuft, beschweren sich immer noch die meisten, die Musik würde schlechte Laune machen. Scarab, Spectre, Slotek und andere Altgediente geben sich alle Mühe - »Dusk 'Til Dawn«, »My Dub Weighs A Ton«, »Death & Resurrection In The King's Chamber«... Trotz freundlicher Erweiterung des Kanons, gilt weiterhin: Nichts für Sissies.

Barrio Nuevo (Soul Jazz/Indigo)

PERCEPTION: Schatten auf der sonnigen Straßenseite, so nicht zu bezeichnender Nu-Yorcian-Hardcore aus dem Viertel (Barrio) der Puerto Ricaner, Mexikaner, Domenikaner, Kolumbianer, Kubaner...

REALITY: Wir wollten hier die schmutzigere oder triebhaftere Alternative zu Nu Yorcia und Chicano Power hören. Die beiden NYer Salsa-Stücke müssen deswegen nicht unbedingt jedermanns Pilzwein sein, aber wer den Rest auch nicht mag, muß Bacardi trinken, bis er schwarz wird. Unter den Etablierten tun sich Mandrill und Patti Labelle hervor; ansonsten lohnt die Anschaffung schon wegen den beiden (einzigen überlieferten) Geniestreichen einer Formation namens Chakachas aus Französisch-Guyana. In Belgien aufgenommen führen »Jungle Fever« und »Stories« mit einnehmenden Bläsern, flirrender Breitwand-Atmosphäre und genereller Blaxplo-Affinität zu der Vermutung, daß Anfang der Siebziger selbst im kinderfreundlichen Land der Pommes ein böses Pimpmobil stand.

PathaAn presents Stoned Asia (Kickin'/EFA)

PERCEPTION: Ein noch funkelnagelneuerer Asian Underground in Rückenlage. Genmanipulierte Komplementärkontraste.

REALITY: Liebevoll gerollt von DJ Pathan, der in Folge seines '97er Engagement für die Thin-White-Duke-Tour (wer gründet endlich den Hilfsfond für die Bowie-, Zorn- und Laswell-Geschädigte?) als DER Aktivist neben/vor/hinter Talvin Singh belobsudelt wurde (wobei sich die beiden so giftgrün wie das Cover sein dürften). Das Material hat etwas Patina, bis auf Fruit Loop, Pathaan und D&B-Kumpel Timewala liefern alle Tracks und Tunes aus den Jahren '96/'97, während sich Cornershop als Clinton (Tjinder Singhn & Ben Ayres) selbst remixen. Das sollte aber wegen der fehlenden Überschneidungen mit der Anokha- und Outcaste-Szene keine Rolle spielen. Niete: Nitin Sawhney mit einem schmachtenden »Bengali-Song« für Pauschalreisende. Hits ohne DIN:

1. Black Star Liner - »Yemen Cutta Connection«, ein elektrisierender Stoned-Asia-Classic von der »The High Turkish Influence«-EP auf EXP, 2. Buzz-Track und DJ-Liebling »Der Bauch (Mental Challenge Mix)« von MC Sultan, der jetzt in Wien verweilt.

Ruff Cutt DJ Bonanza (Tabou 1/Ninety Nine)

PERCEPTION: Das seit '81 aktive englische DJ/Producer-Kollektiv Ruff Cutt versammelt auf dem fanzösischen Label Tabou 1 fünfzehn eigne Produktionen für/mit General Levy, Starkey Banton, Buddha Sing u.a.

REALITY: Respekt für die Kombination Red Rat, Goofy & Phoebe, doch »Doing Our Thang« eröffnet nur furios, was sich dann weniger breitenwirksam entwickeln soll. Fans freuen sich, nicht immer dieselben Riddims zu hören; Laien sind mit den beiden Greensleeves-Reihen, trotz der Label bedingten Konzentration/Redundanz, besser beraten.

Ragga Ragga Ragga 13 (Greensleeves/Poly Media)

PERCEPTION: Die herrschende Ragga-Reihe mit zwei bis drei Updates im Jahr garantiert Abstinenzlern, Geizhälsen und Kirchmäusen eine Grundversorgung mit frischfischfrischer Qualität (also bis zu 6 Monate alt). Ohne die Dauergäste Red Rat, Goofy, Beenie Man, Mr. Vegas und Sean Paul geht nichts.

REALITY: Mit »Bruck Mi Ducks« oh-noht endlich Red Rat auf diesen herrlich ekligen Metal-Riddim. Elephant Man & Harry Toddler führen Zebra vor, wie man den in sich gefangenen, entleerten, angeeckten, willkürlich umherwehenden Backingtrack von Steely & Cleve richtig inszeniert (die Titel der Riddims könnte man ruhig mal so »Bluff your way to the dancehall«-mäßig auf dem Cover vermerken). Ja, ja, nur die 7-Inch-Käufer sollen in den Himmel kommen - erzähl's deinen Pflanzen...

Dubhead Soundclash Series Session One (Dubhead/EFA)

PERCEPTION: Nach vier »Dubhead«-Kollektionen starten die Londoner eine neue Reihe mit alten Bekannten: Neben Iration Steppas, Bush Chemist und Dub Specialist liefern Twilight Circus, Messenjah und I-Tones jeweils einen exklusiven Cut und einen Album-Teaser.

REALITY: Bestimmt nicht von der ewigen Gültigkeit der (ersten) beiden Folgen von »Macro Dub Infection«, »Serious Dropout Serenity Dub« und »Kingsize Dub«, dennoch gut abgestimmt und tadellos ausgeführt. Dub Specialist (Bush Chemist Dougie Wardrop und Chris Petter von Zion Train) haben mit »Silence« einen gewaltigen Dub-HipHop-Hybriden am Start und empfehlen damit ihr demnächst erscheinendes Album »Dub To Dub, Loop To Loop«.

Planet Electrica - Protection (Deshima/Sony)

PERCEPTION: Die Promoterin wird von ihrem Chef geschlagen, wenn wir dieses Werk ignorieren. Denn der »Earth Love Fund« sorgt sich auch mit seiner neuen, vierten CD um die Leidtragenden in Zentralamerika, will mit den Erlösen den Regenwald schützen und die Bevölkerung mit sauberem Wasser, ausreichender Nahrung, Bildung und medizinischer Betreuung unterstützen - diesmal trägt nicht Sting sondern Hurricane Mitch Schuld an weiterem Elend. Dafür geben neben vielen anderen nicht nur Fatboy Slim, Chemical Brothers und Bentley Rhythm Ace ihr letztes Hemd, sondern auch 808 State, Underworld und Massive Attack, LTJ Bukem, Roni & Reprazent - und U2.

REALITY: »5 DM« pro verkaufter DoCD.

V.A. - Ball Mi Hard (Promo/Hobby Deluxe)

PERCEPTION: Trini-dat Hardcore-Calypsonians im Rapso-, Socca-, Ragga-Fever, inkl. Sonne, Sand und Blunt. Aus dem geistigen Exil von Robert Mitchum, dem coolsten aller Trinidesen.

REALITY: Keine (ohne Namen und Titel, da müssen wir uns noch mal kundig machen, Besprechung folgt.)

WIE BESCHEUERT BIST DU EIGENTLICH?

Es fällt mir immer schwerer, Techno-Platten jenseits von Veranstaltungen, jenseits der praktischen sozialen Anwendung zu hören und zu beurteilen. Und die ist zum Beispiel folgende: Vor zwei Wochen am Christopher Street Day gab es eine Party am Rhein, die Tobias Thomas, Michael Mayer, Eric D. Clark und andere bereits am Nachmittag begonnen hatten. Umsonst und draußen bei schönstem Wetter. Soeben hatte Sampras Agassi im Wimbledon-Finale glatt geschlagen – aber das hatte eh die wenigsten interessiert. Hier trafen sich nun vor allem Freunde und Gäste der jeden Freitag im ›Studio 672‹ stattfindenden »Total Confusion«-Party, Gestrandete vom soeben beendeten CSD sowie zufällig vorbeikommende Tanzwütige. Es sollte sich lohnen. Mit Einbruch der Dunkelheit – es kann nicht nur an der frischen Luft gelegen haben – legten sich DJs wie Tänzer dermaßen ins Zeug, daß es zu selten gesehenen ekstatischen Ausbrüchen kam. Ein durchtrainierter Typ mit nacktem Oberkörper vollzog rhythmische, zackige Körperbewegen, als hätte er irgendeinen Geschwindigkeits-Rekord zu brechen. Heh, schaut her, I'm the greatest dancer, and I'm dancing to my feet. Andere verschmolzen mit der anbrechenden Dunkelheit zu wogenden Schattengebilden und lächelten entspannt, immer wenn sich Blicke trafen. Die Veranstalter der Party, deren Erlös an die AIDS-Hilfe gehen sollte, verkauften Bier an einem viel zu kleinen Stand und kamen nicht mehr nach. Bedien' dich selber, hier, ist jetzt eh egal. Turnschuhe und Pumps fegten über den morastigen Boden, man war gleichzeitig am Tanzen/Trinken/Rauchen – hat jemand Drogen? –, und mit der Zigarette in der einen, die Flasche Reißdorf in der anderen Hand, ließ man sich von DJ Pierre, Westbam, Jaguar und sonstigem in die Nacht treiben. Das sogenannte Soziale beschränkte sich auf einige kurze Hallos, aber man war vor allem zum Schauen und Tanzen da. Endlose minimale Abstraktbeats mit wenigen Ansatzpunkten außer einer ausgefeilten Monotonie funktionierten genauso wie die mit Geschrei und Gejohle begleiteten ersten Takte von Blumfelds »Tausend Tränen tief«-Mix von DJ Koze. Techno in Köln. Eine seltsame Angelegenheit. Purismus ist etwas anderes. Und dann auch noch: Hey what's wrong with you. Keine Gnade, und es ging richtig los. Schließlich sprengte die Polizei die Party, freundlich, sachlich, aber bestimmt. Müll wegräumen, und tschüß.

Gerade diese Mischung aus einem Achtziger-Pop-Verständnis (Blumfeld/Koze, Soft Cell), House-Klassikern (immer wieder DJ Pierre), aktuellen Minimaltracks und dem damit verbundenen soundübergreifenden Geschichtsverständnis ist, so meine ich, der Sound der Stadt, dem man das natürlich auch vorwerfen kann. Die Stunde Null der Party ist nicht '87, als die ersten Phuture-Tracks via England auch hierhin schwappten. Die Stunde Null verbindet man eher mit den ersten Chic-Platten oder dem gemeinsamen Kiffen und Herumliegen im Kinderzimmer. Gekifft wird auch heute noch. Herumgelegen auch, und »I Want Your Love« kommt immer noch gut, im Mix oder Original, egal. Die Tanzstile sind ebenfalls ein interessantes Potpourri aus Headgebange, Hippie-Geflippe, Northern, HiNRG und dem üblichen rasenden Techno-Gestompe. Aber vergleichsweise sanft und chic, individualistischer, kaum ein einheitlicher Kleidungsstil, schon gar keine auffälligen Blümchen-, Piercing-, Girlie-Looks, wie man sie von der Loveparade kennt. Nichts davon. Marusha lebt in einer anderen Welt. Everybody dance, uhuhu clap your hands. Die Zeit der Warehouses ist lange vorbei. Es ist der Sommer '99. JETZT. Danke Toby, Danke Michi.

Szenenwechsel (oder auch nicht, je nachdem). Gestern abend war ich in der bekannten Szenekneipe ›Dos Equis‹ im Friesenviertel. Dort verkehrt eher ein Mittdreißiger-Fotografen-Künstler-Schwachköpfe-alte-Freunde-Publikum, Leute halt, die zusammen mit dem Laden, den es seit über zehn Jahren gibt, älter geworden sind. Jahrelang liefen hier die immer gleichen abgenudelten CDs und Kassetten, von Latino bis Chili Peppers. Ein ewiges Ärgernis. Nie hat der Wirt auf einen gehört. Und... seit einiger Zeit legen auch hier DJs auf. So auch gestern abend. Das ist ja heutzutage nichts Ungewöhnliches. Man muß schließlich konkurrenzfähig bleiben. Okay. Nur, die junge Frau, die da gestern die Plattenteller bediente, mixte eine hervorragende Platte in die nächste, bis einem klar wurde: Eigentlich unterscheidet sich das hier nur wenig von dem, was man Freitag für Freitag beim großartigen »Total Confusion« erlebt. Ein ähnlicher Sound, ausreichende skills und allerbeste Stimmung. In einer Kneipe, in der niemand auf die Idee kommt, zu tanzen. Schon seltsam.

WEITERMACHEN, ALS WÄR' NICHTS GEWESEN.

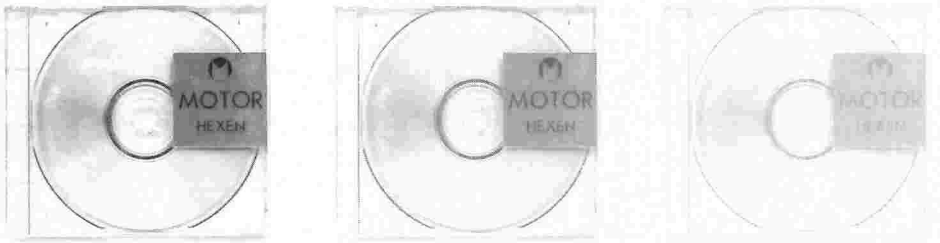
Vinylgewordener Nachschub für solche Veranstaltungen gibt es ja genug. Aber auch für den stilbewußten Typ an der Bar, der Kruder & Dorfmeister schon länger leid ist und den Sound of the City, der sich unaufhaltsam ausbreitet, kennenlernen möchte, gibt es hervorragende Techno-CDs: Etwas älter schon, aber unverzichtbar (auch als Doppel-Vinyl): die Jubiläumspalette von Heiko Laux' Bad Nauheimer Kanzleramt-Label **FIVE** (Kanzleramt/EFA). Acht Tracks. Minimal oder Maximal, wer kann das schon sagen. Herausragend: Skater, Medienhochschulabsolvent und Technogott Christian Morgenstern. Dieses düstere, kaputte und gleichzeitig so jugendlich good groovende. Aber auch der Kanzler selber kommt mit dem sehr deepen Minimaltechnolectro-Titeltrack, ich höre feuchte Anleihen bei Sensorama und habe Kraftwerk im Ohr. Außerdem dabei: Samuel L. Session, Anthony Rother, DJ Slip, Alex Cortex, Richard Bartz und, natürlich, Johannes Heil. (Mehr dazu in der ›Compilations‹-Kolumne!)

Rußland meets Holland. Die Geschichte geht so: Da wird ein Typ bei dem holländischen Label NL Audio vorstellig. Der sieht etwas grobschlächtig, so EBM-mäßig aus und spricht mit ausländischem Akzent. Es stellt sich heraus: Er kommt aus Rußland. Er fragt nach, ob sie nicht seine CD veröffentlichen wollen. Die hören rein und sind überrascht, einige der schönsten und kickendsten Minimal-Techno-Tracks seit langem zu hören. Und schon hält man die frisch gepreßte CD in Händen. »Hexen« von **MOTOR** (NL Audio/Kompakt) ist allerfeinste Ware, zartfühlend und gewalttätig zugleich. Gut also. Also gut, ich geb's zu: meine Lieblingsplatte. Wenn Sie sich diesen Monat nur eine CD kaufen wollen, dann empfehle ich diese. Aber, was sag' ich denn. Die Backstreet Boys ist auch gut.

TECHNO, WAS IST DAS?

Ich würde sagen: 'Ne gerade Bassdrum, manchmal Drogen, gute Leute und auch ein Bündel schwarzes Vinyl. Meine Auswahl im Monat August:

DIKTATORS – »Diskossa« (Ural 13/Neuton) Was sagt eigentlich Giorgio Moroder zu solchen Tracks? Denkt er, daß er Techno erfunden hat (wie man es z.B. Holger Czukay nachsagt), Gott ist oder einfach nur zufällig zur richtigen Zeit auf leichte Weise Geld verdienen wollte? Die berühmte »I Feel Love«-Bassline räumt auch hier wieder das Feld auf, dazu gesellen sich sentimentalische Achtziger-Strings, bekannte Harmonien, Vocoderstimmen und fertig ist das, was – gut gemacht, so wie hier – eigentlich das beste ist: Electropop. »1985« heißt dann auch der Track, der ein wenig an Green Velvets Mega-Stück »Coitus« erinnert. Eben, das mit der Moroder-Bassline. Diese Diktators hier heißen Stalin & Dynamov. Klar, daß dann der Kopf von Lenin auf dem Label abgebildet ist. Mit Kopfhörer. Aber diesmal kommen sie nicht vom Kreml, sondern aus Helsinki. Was würde Trotzki wohl dazu sagen? Nichts, vermute ich mal.



SCHAEBEN & VOSS – »Dicht dran« (Kompakt) Zurück in Köln. Ein kleines Experiment. So möchte ich es nennen. Der eher dichte, konzentrierte, eben KOMPAKTE Kompaktkosmos erhält durch die beiden jungen Künstler Schaeben und Voss eine eine fast schon flippig zu nennende neue Seite. Stimmenfragmente im A1-Track erinnern entfernt an Suicide oder DAF, ohne deren schwitzende, keuchende Grundnote. Das Ganze hier ist eher kühl und leicht, verspielt und wunderbar tanzbar. Sounds werden wie Soloinstrumente eingesetzt, es gibt reinfetzende Gitarren, House-Handclaps und Glöckchen, so als hätten die beiden im Studio all das ausprobiert, was ihnen spontan einfiel. So franst es manchmal etwas aus, klingt aber zugleich ungemein inspiriert. Genregrenzen ade. Der kreative Irrsinn ist zurück. Zur Sonne, zur Freiheit.

SLOP SALON – »Meet Mr. J« (A Speak/Neuton) Aus Frankfurt kommt im Moment eine ganze Menge gutes Zeug (es soll auch schon wieder eine neue Maus & Stolle... leider noch nicht hier). Das Intro der A-Seite beginnt mit rauschenden Signalen vom Meeresboden und mündet bei gleichbleibender Stimmung in einen warmen Basskick. Soll man jetzt tanzen oder einfach nur zuhören? Das entscheidet der Nachbar, klar. Auf der B-Seite befördert dich »Klang«-Künstler Stephan Straka a.k.a. Siren Sikora dann ins warme Fruchtwasser deiner unbegrenzten Imagination. Warum klingt eigentlich das Fremdartige häufig so vertraut (bzw. umgekehrt)? Dann dämmert es, deep und dubby. Es wird Morgen. Ein neuer Tag.

MARKUS NICOLAI – »Passion«/»Bushes« (Perlon/Neuton) Ebenfalls Frankfurt. Der hatte vor kurzem einen smarten Live-Auftritt in Köln, bei dem er bereits als »Stimme« in Erscheinung trat. »Passion« vom 12ten Perlon-Release federt schwerelos und verlockend zwischen Right-Said-Fred-Gesangsstil und »Billie Jean«-Beat. Der Herr sprach, es werde Pop, und man antwortet sogleich: Schuld war nur der Bossa Nova, der hier sogar live gespielt wird. Denn ab und zu muß es wohl gesagt werden: »This is the time for love...« Dazu zwei neue Mixe von »Bushes« (Perlon 10). Eine Brazilian Love Affair, die sehr sehr mad geht.

THE STRIPPER – Dito (PAL SL/Neuton) PAL aus London arbeiten weiter an einer neuen Definition von Acid aus dem Geiste der Alten Schule. Nicht ganz so hypnotisch wie der letzte Baby-Ford-Realease, aber es bohrt auf mehreren Ebenen. It's a supernatural thing, wie die Engländer sagen.

IN IHREM PERSÖNLICHEN FACH LIEGEN AUßERDEM NOCH:

ANTONELLI ELECTR – »The Source Of Design« (Italic/Neuton) Düsseldorf
MICROWORLD – »Signals«/»Smile« (Transmat) Detroit
MIKA – »Tomorrow« (Klein/Soul Seduction) Wien
RADIO BOY – »London« (Antiphon/Neuton) London
TRINKWASSER – »Extraleben« (incl. 2 J.-Paape-Mixe) (Popular/Sony) Köln

»Land of Baboon«, jetzt rereleased, ist nicht nur die Gründungsakte von »Baraka«, sondern transportiert tatsächlich noch etwas vom (fast vergessenen) Schwung der frühen Jahre, der problemlos mit den klassischen Veröffentlichungen des Crooklyn Dub Consortiums mithalten kann. Black Electronica, träge und abstrakt, mit »Geschichten« von betrunkenen Affen und arabischen Rittern, that kind of stuff, den - ziemlich verfeinert - auch die Qaballa Steppers bieten, vielleicht mit einer gewissen Vorliebe für frühsiebziger Fusion-Sounds. Also ziemlich funky!

Um anderes, nämlich »meditative pleasure«, geht es Morgan Harris, der »aus einer Kinematographen-Familie« (Info-Poesie) kommt und hier akustische Vorüberlegungen zu einem Film liefert, in dem es um halluzinogene Pilze, unterirdische Tempel, Reinkarnation gehen soll. Die Musik dazu klingt mal wie ein Demo von »The Murder Mystery«, mal wie »Set the controls for the heart of the sun«, mal wie Peter Bursch. Selbst in diesem Kontext ziemlich obskur und also unverzichtbar.

Ulrich Kriest

>>>The Rentals

Seven More Minutes

Maverick/WEA

Let the sun shine in your heart, hier versucht endlich mal wieder einer, positives Denken nicht bloß dem Esoterik-Verlag zu überlassen und die Formel »nach Regen scheint auch wieder die Sonne« mit einer unerhört philosophischen Tragweite zu versehen. Einziges Problem dabei: Die zweite Platte ist immer dann die schwerste, wenn sie die einfachste sein soll.

Matt Sharp ist ein Guter, keine Frage, einer, der in seinem Tagebuch Geschriebenes wie »She says it´s alright« findet und diesem Songtitel-Qualität zuschreibt, einer, der seine Freunde niemals beim Erzählen ihrer Träume unterbricht, einer, der nicht bloß Hello sagt, sondern mindestens Hello, Hello, Hello, Hello. Das Problem beim Platten machen - muß ja leider dann doch irgendwann mal sein, das Platten machen - ist dann bloß, daß hierbei all die aufregenden Skizzen des Lebens in eine andere Form gebracht werden müssen. Und diese, so hat es Matt Sharp mal irgendwo mitbekommen, sollte man sich als kompakte Einheit mit bestimmten Regeln und sowas vorstellen. Was natürlich ein Mißverständnis und schade ist. Denn somit sind Rental-Songs immer fertige Songs, bei denen man sich einbildet, sie könnten unfertig noch viel schöner sein. Irgendwo hinter ihren leicht verkniffenen Stirnfalten liegt der spröde Charme versteckt, von dem man weiß, weil er es gelegentlich schafft, das ganze Gesicht zum entspannten Lächeln zu bringen und nach dem man süchtig ist. Doch es ist, als wolle Matt Sharp beweisen, daß er ständig die Launen seiner Songs im Griff hat, es ist zum Verzweifeln. Selbstbewußtsein demonstrieren, Zerbrechlichkeit verdecken, doppelt und dreifach raffiniert sein. So etwas nennt man Vortäuschen falscher Tatsachen und das ist strafbar.

Entscheidend dafür, daß die neue Platte auch noch ein wenig gegenüber dem Debüt »Return of the Rentals« zurückfällt, dürfte auch sein, daß Petra Haden kein Vollmitglied der Rentals mehr ist, sondern bloß noch in der opulenten Gästeliste - neben Herrn Blur und Frau Elastica noch die Herren Ash, Lush, Weezer - aufgelistet wird und Rachel Haden ist gleich gar nicht mehr irgendwo mit dabei. Das gibt zusätzlich entscheidende Einbußen beim erstrebenswerten That-Dog-Faktor. Und der kann meiner Ansicht nach niemals hoch genug sein.

Andreas Hartmann

>>>FIL The Shrill

Drum & Bass

Der Rainer Records/Media Service Wuppertal (Comicläden)

Muß das eigentlich sein, daß alle Guten jetzt nach Berlin wollen - in die Stadt, in der es mir eigentlich immer Scheiße ging, wenn ich dort mal vorbeigeschaut habe, sei's physisch, sei's mental, oder um es mit den Worten von Fil aus einer älteren Ausgabe seiner Heftchenreihe »Always Ultra« zu sagen: »Scheiße is geprahlt!«. Und das, wo doch aus Berlin seit, na, sind wir großzügig, ca. 1931 nie irgend etwas Gutes, Ansprechendes vermeldet wurde? Abgesehen von De:Bug, einigen Ausgaben der Jungle World, diversen Clubs und Books und dem unsterblichen Fil, meine ich? Womit wir beim Thema wären. Das Thema ist nämlich Fil. Fil ist Comiczeichner. In dieser Eigenschaft hat er irgendwann vor manchen Jahren (ich guck das jetzt nicht nach) die Feinstruktur der Wahrnehmung von Millionen Menschen durch seinen unerreichten Supercomic »Stups & Krümel« und die darin enthaltenen großartigen Maximen und Sentenzen (»Fotzenkometen, wir sehen uns in der Hölle!« »Ungern schräg hinter Mutter!«) auffallend verbessert, anschließend ca. zwei Bände »Always Ultra« und einen ohne Worte auskommenden Spitzencomic namens »The Return of Ernst« nachgeschoben und schließlich seinen regelmäßig in »Zitty« erscheinenden Klassecomic »Didi & Stulle« kreiert, zu dem bei Reprodukt, Berlin (aha!) unlängst das erste vierfarbige Album, »Einen drin«, erschienen ist (komplett mit Widmung: »Für meine Eltern weil man hat nur eine Eltern«). Da Fils Muse offenbar den Hals nicht vollkriegt (gefährliches Bild, sorry) mußte er jetzt auch noch eine Platte machen, die man angeblich im Doppelpack mit »Einen drin« in Comicläden erwerben kann. Sie ist von Humor durchgekitzelt, hat eine auf »Take Five« geklebte Jazznummer (auf der man aufgefordert wird, sich auch mal eine Jazzplatte zu kaufen, »brauchst se gar nich anhör'n, einfach nur kaufen, dit is so wie Spenden«), Unsinn über Heavy Metal, ein »Drum'n' Bass«-Stück, das in Wirklichkeit psychobillyscher Swing ist, und noch mehr Untaten. Die Kritikerin urteilt: als Musiker ist Fil leider nur gut und recht lustig. Als Fil jedoch, also der Fil, der die Fil-Comics macht, ist er Fil, und es gibt nur einen Fil. Und DIESER Fil ist der Allerallerbeste. Der Herr der Welt. Der bedeutendste Comiczeichner seit... na, machen wir Fil doch eine verdiente Freude: seit Jack Kirby.

Barbara Kirchner

>>>Music Tapes

1st Imaginary Soundscapes For Nomad

Merge/Cargo

Heutzutage ein Nomadendasein zu führen und die Flucht zu wagen aus vermeintlich wohlbehüteten Wirklichkeiten, die allzu deterministische Überlebensstrategien diktieren, ist zu einer ziemlichen Unwahrscheinlichkeit geworden. Was günstigenfalls bleibt, ist das Abdriften in phantasievolle Tagträume oder die Ablenkung durch Medien und das was sie vermitteln, insbesondere durch Musik, die ja auch helfen kann, und sei es durch die pure Präsenz eines Geräuschs oder eines Songinhalts, genügend eskapistische Anhaltspunkte herzustellen. Für die Spezies Mensch, die an derlei Gefallen findet, ist diese Platte gedacht - das Ergebnis jahrelanger Forscherarbeit mit abstrusen Sounds und dekompositorischen Stilbrüchen herkömmlicher Musiketymologie, zusammengefaßt in 17 auf Music Tapes gebündelten Minimal-Aphorismen, die eine ganze Bandbreite abdecken, von kurzen space drones über aberwitzige Staubsaugersymphonien bis hin zu typischen irgendwie nicht von dieser Welt stammenden Popsong-Kakophonien, deren zugrundeliegender Realitätssinn mit viel Mut zu Dekonstruktionen regelrecht wegkarikiert wird.

Eine Fluchtmöglichkeit also auch aus der desolaten Umgebung des Künstlers? Für Julian Koster und Robbie Cucchiaro, die beiden jungen Masterminds hinter all den ausgeklügelten, mit Kassettenrecordern und Hard Drive Discs zusammengebastelten Music Tapes, die sich übrigens als Band selbst so nennen, war es vor allem

KRCH 08|99 [Hartwig Vens und Michele Avantario]

Wir schnauben das Jahr 1999. Die Arsenale der Krch-Soldateska waren zuletzt dermaßen angeschwollen, daß der Katheterbeutel schließlich platzte und seinen Inhalt als Sommerblüten-Nektar gar köstlich in diese Zeilen vergoß:

Meira Asher »Spears Into Hooks« (Crammed / EFA)
Die israelische Sängerin und Performerin Meira Asher hat eine »elektronische Oper« hingelegt, vor deren Genuß zartbesaitete Gemüter gewarnt sein sollten. »All spears bent into hooks for the animals we become, to be hung in our traditional slaughter-houses«. Die Künstlerin transformiert die friedenproklamierende Bibelstelle, in der, an anderer Stelle, Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden, in den entsetzlichen Niedergangseindruck, den die Welt heute bietet. Aufgenommen im Ljubljana (vgl. deutschen Namen) gerät das Album zur verstörenden, heimsuchenden Rollenverwandlung: von der islamischen Suizidattentäterin zur politischen Gefangenen eines israelischen Zuchthauses zum universellen Flüchtling in Ruanda, Nazideutschland und Jugoslawien. Meira Asher thematisiert schmerzhaft und rückhaltlos die globalen Verhältnisse, die sich in Israel exemplarisch darstellen. Zu verstehen meint man tonlose Verwünschungen, die mittels einer in Kreischrauschen, Aussatzfauchen und Zuckungen aufgelöste Elektronik eine subtile Postindustrialität gewinnen.

American Power – »s/t« (Nihilist / agog)
Das Motto des St. Louiser Plattenunternehmens Nihilist könnte genauso heißen wie die Platte, ein schwer wie Kuhdung bebildertes Machwerk unsubtilsten Symbolgehabes. Auch hier schamlos platt benutzte Klischees, diesmal Marke Verhöhnung des Mythos' Amerika: Prachtkinder mit Hand aufm Herz vor Stars'n'Stripes, Militärsäckchen, Grand Canyon und Eagle. Hier könnte einem ein schwaches Gähnen entfahren. Sind das die mißratenen Brüder von Oliver Stone? Jedenfalls kredenzen sie ein von fern an ihre Stadtgenossen Strangulated Beatoffs gemahnendes Metallsplittersüppchen mit verzerrter Stimmeinlage, Einspielungen des militärisch-industriellen Komplexes, Darmverschlußtagträumen und 14minütigem Fiepen. Sehr zerfasert, sehr unappetitlich.

To Live & Shave in L.A. – »Tonal Harmony« (Betley Welcomes Careful Drivers / Skin Graft / agog)
Kommen wir zum Highlight dieser Zeilen. To Live & Shave in L.A. haben Gitarren und Oszillatoren als mutagene Androiden erweckt. Auf gerade vier Stücken laufen diese in träger Unentrinnbarkeit Amok, unheilbar auf den biochemischen Supergau zusteuernd. Ihre Spielzeuge sind menschliche Laute, die sie nach Kräften mißbrauchen zu den splatterhaftesten Verrenkungen animieren. Tom Smiths (den Krch-LeserInnen bekannt von der Now Wave-Supergruppe Miss High Heel) Stimmbänder wurde dafür geklont und in einen Leguan verpflanzt. Auch hier tendiert einiges in die Strangulated Beatoffs-Kaschemme. Virtuelle Notzucht an blubbernden Säurebädern. So muß für den europäischen Kulturbürger anno 1925, oder so, Robert Johnson geklungen haben.

Relapse Records Sampler Spring 1999 (Relapse).
Die neue Kollektion. Diese Compilation bestätigt all jene, die Relapse schon vor Jahren zum einzig legitimen Earache-Nachfolger (also zum extremsten Rocklabel der Neunziger) erklärt haben. Wenn es um originellen Grindcore und Death Metal ging, war man hier ja schon immer gut beraten (Brutal Truth, Soilent Green, Exhumed, Nasum, Benumb). In letzter Zeit öffnete sich das Label anderen, vermeintlich verwandten Richtungen (Black Metal, Noise und Noiserock, Doom) und brachte großartige Platten von Merzbow (nicht auf diesem Sampler vertreten), Today Is The Day und Bongzilla heraus. Wie bei Earache vor gut zehn Jahren mußten sich dabei natürlich auch hier früher oder später ein paar unnötige Acts einschleichen (die hier aber höflich verschwiegen werden sollen).

Godflesh: »Us And Them« (Earache).
Noch nie hat eine neue Godflesh-LP so viel Ratlosigkeit hervorgerufen wie jetzt diese. »Us And Them« ist nicht besser oder schlechter als jedes andere reguläre Album des britischen Duos. Und natürlich sind Justin Broadrick und G. C. Green nicht in der Lage, wirklich langweilige Platten zu machen. Aber irgendwie scheinen sich die beiden mittlerweile so sehr in ihren Sound verbissen zu haben, daß es schon eine echte Neuerung darstellt, wenn statt stampfenden Rhythmen ein gelenkiger Breakbeat erklingt (wie im ersten Stück mit dem schönen Titel »I, Me, Mine«).

7000 Dying Rats: »Fanning The Flames Of Fire« (Double Barrel/Agog).
Wenn es eine Band gibt, die Anal Cunt das Wasser reichen kann, dann diese. »Fanning The Flames Of Fire« ist unter Mitwirkung von fast 20 Leuten entstanden. Demzufolge geht es hier entsprechend quirlig zu: Zwischen den Grind-Explosionen lockern kleine Balladen, lustige Radioeinspielungen, Live-Atmo, Schmock-Metal-Zitate und schwachsinnige Ansagen die Stimmung. Natürlich sind auch ein paar flache Witze dabei.

S.O.D.: »Bigger Than The Devil« (Nuclear Blast).
Eine kleine Enttäuschung. Nicht, daß die jetzt auch irgendeinen Alternativrotz machen würden. Aber so richtig überzeugen will das neue Material nicht. »Bigger Than The Devil« wirkt wie ein bloßer Abklatsch des (unvergessen großartigen) S.O.D.-Debüts, »Speak English Or Die«. In der ersten Hälfte bemühen sich Scott Ian, Danny Lilker, Billy Milano und Charlie Benante redlich, ein paar ordentliche Bretter aufzufahren. Die zweite Hälfte ist wieder durchzogen von seltsamen Scherzchen: kurze Stücke, ganz kurze Stücke, superkurze Stücke und die »Ballad Of Michael H.«. Ganz lustig. Mehr nicht.

Suicidal Tendencies: »Freedumb« (Radiation/Nuclear Blast).
Die Überraschung des Monats. Die Tendencies kloppen drauf los als wären sie plötzlich wieder Anfang Zwanzig. Korrektes Grundtempo, coole Breaks, geile Sprüche, unpeinlich Hymnisches, echte Killerriffs und die Stimme von Mike Muir ist immer noch die Macht. Auch hier wieder Parallelen zum (unvergessen göttlichen) Debüt: Das Stück »Naked« hat dieselben Hitqualitäten wie seinerzeit »I Saw Your Mommy«, während »We Are Family« ein ähnlicher Brecher ist wie das mittlerweile 16 Jahre alte »Memories Of Tomorrow«. Cyco Punk in dein Gesicht, und das nicht zu knapp.

Der jamaikanische Pianist **MONTY ALEXANDER**, neben Ernest Ranglin (aber ohne dessen Ska-bzw. Ska-Talites-Grundlagen) wohl der bekannteste westindische Jazzmusiker, widmet sich auf »Stir It Up - The Music Of Bob Marley« (Telarc/In-Akustik) ausführlichst und huldigend dem Sohn der Söhne der Insel. Die größten Hits Marleys erfahren hier eine jazzige Bearbeitung, die im Ergebnis (Jamaican-Reggae-Ridim-Section trifft auf USA-Jazz-Rhythm-Section und zum Schluß darf auch noch Sly Dunbar remixen) an den guten alten DJ Leibowitz erinnern, falls den noch jemand kennt. Dort, wo Leibowitz in den frühen Achtzigern Werke der Dead Kennedys für das Piano mit beachtenswertem Erfolg bearbeitete, versucht sich Alexander »unter anderen Vorzeichen« an dem Werk Marleys, d.h.: Übertragung allseits bekannter Melodien, die gleichermaßen und in ihrem Ursprung von Gesang und Text getragen wurden, auf die wortlosen Tasten des Klaviers. Funktioniert in beiden Fällen. Bei Leibowitz durch die Ausführlichkeit des Arrangements und die Erkenntnis, daß Biafra Popsongs schreiben konnte. Bei Monty Alexander durch Reduzierung auf Melodie und schnörkellose Interpretation. Wobei die Produktion ruhig etwas weniger glasklar und Hi-Tec hätte ausfallen können. Aber wenn selbst »I Shot The Sheriff« zu gefallen weiß, kann der Rest eigentlich nur besser sein.

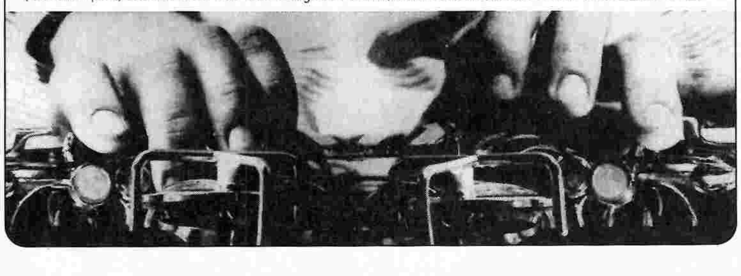
Auch der einstige Gitarrist der Disposable Heroes Of Hiphoprisy – Charlie Hunter – verneigte sich dereinst auf Albumlänge (»Natty Dread«) vor dem Werk Marleys. Zusammen mit dem Schlagzeuger Leon Parker wandelt er jetzt aber jenseits des Offbeats in trauter Zweisamkeit ins Land als »**DUO**« (Blue Note/EMI). Selbst ausgewiesene Feinde des an sich schon fragwürdigen Gedankens an ein Gitarren-Schlagzeug-Duo, die außer den kanadischen – wohl dahingeschiedenen – Trash-Rockern Deja Voodoo kein anderes Duo in dieser Konstellation gelten lassen, brauchen jetzt nicht wegzulaufen. Zu angenehm funky swingend bis balladesk entspannt kommt »Duo« dafür daher, frei von olympischer Dudel-Attitüde.

Britischer Jazz aus den Jahren 1968 bis 1970 mag vielerorts den Pesthauch des Exotischen versprühen, dank fröhlicher Ignoranz und Unkenntnis durch Nichtverfügbarkeit der dazugehörigen tontragenden Medien. Anhand von acht Wiederveröffentlichungen aus dem Fundus von CBS und Realm Jazz, von denen ich zwei willkürlich herausgepickt habe, können jetzt Vorurteile gefestigt und neue Liebschaften entdeckt werden. Es handelt sich einerseits um die verfremdet psychedelisch anmutende CD des **RAY RUSSELL QUARTET**s »Dragon Time« (Columbia/Sony), die in keinem Hippie-Haushalt mit Free-Jazz-Vorlieben fehlen sollte, auch wenn der Band-Leader für meine Ohren das House zu sehr gitarrenrockt. Andererseits das **TONY OXLEY QUINTET** mit »The Baptised Traveller« (Columbia/Sony). Oxleys erstes Werk als Leader weist nicht nur eine prominente Besetzung auf (Derek Bailey/Evan Parker/Kenny Wheeler), sondern kann auch entspannt in musikalisch vertrackten Gefilden frei auf spielen.

Weder verwandt noch verschwägert mit gleichnamiger, o.g. Improv-Ikone, bestitcht das **DAVE BAILEY SEXTET** auf »One Foot In The Gutter« (Epic/Sony) vielleicht nicht unbedingt durch Innovation, kann aber das Niveau der Modern-Klassiker der ausgehenden Fünfziger souverän halten. Ein gutes Beispiel dafür, daß neben Rollins, Coltrane u.a. massig unbeachtete Musiker wunderbare Platten aufgenommen haben, die teilweise auch wieder erhältlich sind und deine Beachtung und dein Geld verdienen.

Geht der Drummer wicked, geht auch gerne das Publikum zur Bar oder zur Toilette. Nicht so bei **PETE LA ROCA**. »Basra« (Blue Note/EMI) und auch das unter dem Namen **PETE** (La Roca) **SIMS** wiedererhältlich gemachte Album »Turkish Women At The Bath« (32Jazz/In-Akustik) erzählen von der Fähigkeit eines Schlagwerkers, einen neuen eigenen Gruppensound zu kreieren, der die Gruppe in den Vordergrund stellt. Klingt wie die Hölle.

Pop-Appeal besaß das **THE HORACE SILVER QUINTET** schon in den 50er Jahren. Die CD »Silver's Blue« (Epic/Sony) ist voll davon, wenn Pop Melodie und Klarheit bei gleichbleibender Qualität meint. Das kann soweit gehen, daß unschuldige Kunden im Tonträgereinzelhandel begeistert mitpfeifen müssen, obwohl das natürlich verboten bleibt und das Abspielen des Tonträgers nicht wirklich erleichtert. Sei's drum. Bei dem Weg: Es gibt eine neue CD von **HORACE SILVER**, die den etwas fragwürdigen Titel »Jazz Has A Sense Of Humor« (Verve/Universal) trägt, ansonsten aber annehmbar altbacken daherkommt. Nicht vergessen werden sollte auch die zum jamaikanischen Unabhängigkeitstag formierte Allstarband **JAZZ JAMAICA**, deren gleichnamiges Album (Studio One/Import) nichts mit der gleichnamigen Neo-Ska Band zu tun hat, dafür ein bravourös gecovertes Silver-Stück (»Burnies Tun«) beinhaltet und beinahe ein altes 60er-Ska-Talites-Album ist. Die gefeierte Pianistin **JUTTA HIPP** verließ in den 50er Jahren Deutschland in Richtung New York und spielte dort »At The Hickory House Vol.1 & Vol. 2« (Blue Note/EMI) im wunderschön klassischen Trio ein. Ihr Potential läßt sich auch in Quintett-Besetzung auf Jutta Hipp »With Zoot Sims« (Blue Note/EMI) mühelos nachprüfen. Das Schwarzwälder **MPS**-Label galt jahrelang als Heimstätte des Bösen. Flinke Fusion-Finger, Virtuosen-Quark, J.E. Berendt und die bundesdeutsche Spaß- und Lustig-Jazz-Fraktion tummelten sich hier, so dachte man. Und richtig: Die DoLP/CD »Between Or Beyond The Black Forest« (Crippled Dick Hot Wax/EFA) bringt sie alle wieder ans Licht der hoffnungsvoll hippen Öffentlichkeit. Acid Jazz und die Folgen. Dabei zeigt das zugehörige Buch plus CD »Jazzin' The Black Forest« (Crippled Dick Hot Wax/EFA), daß MPS und SABA auch andere Wege gegangen sind: z.B. Free Jazz oder Latin. Der Buena Vista Social Club findet sich und seine Mitglieder dank des unsäglichen Wim Wenders auf einmal in den Top Ten der bundesdeutschen Verkaufscharts, da soll der Kubaner **CHUCHO VALDES** samt seiner gerade erschienenen CD »Briyumba Palo Congo« (Blue Note/EMI) nicht unerwähnt bleiben, die wie eine Mixtur aus Cecil- Taylor-/Oscar-Petterson-Piano-Mustern zu afrokubanischen Rhythmen klingt. Unbedingt kaufenswert, wenn auch nicht unbedingt neu oder etwa - mit einer winzigen Ausnahme - preiswert in der Anschaffung sind übrigens folgende Tonträger. Schlappe 53,-DM muß man beispielsweise für **ALICE COLTRANE**s »World Galaxy« (Impulse/Universal Japan/Import) Album hinlegen und bekommt dafür tollen religiösen '71er Scheiß mit Streichern, die manchmal an die Winnetou-Melodie erinnert. **JOHNNY COLES** »Little Johnny C« (Blue Note/Toshiba-EMI Japan/Import) gibt es auch nur als Japan Import, während **JOHNNY HARTMAN**s »I Just Dropped By To Say Hello« (Impulse/Universal) erstens preiswert ist und zweitens schon allein wegen des Mancini-Covers zu »Charade« in jeden Haushalt mit Herz für Vokalisten gehört. Zum Schluß und zum Geleit: **SUN RA**s »The Futuristic Sounds Of« (Denon/Import) ist die Sun-Ra-CD für jedermann, konsumentenfreundlich und existentiell.



ein Aufbegehren gegen das Chaos der Adoleszenz und gleichzeitig die Berufung als Musiker, aufgrund dessen ein andersartiges Feld zu betreten, Plätze zu suchen in einem imaginären Neuland jenseits der Tradition.

Was mit Herzblut halbwegs vorangetrieben zwar kein Meisterwerk geworden ist, aber schön plastisch den hohen Amateurstatus unterstreicht, den dieser Pop-Stil zweifellos innehat. Diese ersten Nomaden-Soundscapes muten wahrlich hinterwäldlerisch an und sind immer low-budget; ein Aufeinandertreffen alles Möglichen in der comichaften Überzeichnung alienartiger Strukturen, ähnlich wie z.B. bei Thurston Moore oder Olivia Tremor Control, die bei dieser Produktion auch mitgemischt haben: insgesamt ein friedfertiger, weicher Kern in harter, undurchdringlicher Schale.

Joachim Ody

>>>The Reverend Horton Heat

Holy Roller

SubPop/WEA

24 Hits mit Witz oder auch die ewig unvergänglichen Immergrüns der drei tapferen Beat-Billy-Schneider aus Post-Grunge-Hausen. The Reverend Horton Heat, die Band, bekannt und beliebt bei Alt und Jung, dank exzessiv begnadeter Bühnenpräsenz und stimmiger, vergessen geglaubter Klopfer wie »Baby I'm Drunk«, »Where In The Hell Did You Go With My Toothbrush?« oder dem schnuckeligen Veganerhappen »Eat Steak«. Liebevoll aneinandergereiht und um zwei überflüssige Unveröffentlichkeiten ergänzt. Ich sag nur »Folsom Prision« und »Bath-Water Blues«. Ansonsten ungetrübter Spaß galore. In diesem Zusammenhang sei auch noch allen Post- und Neo-Rockern, die schon Ende letzten Jahres erschienene DoLP/CD der zwar immer noch verboten aussehenden, dafür um so brillanter seltsam-rockenden Six Finger Satellite »Law Of Ruins« (Sub Pop) ans zarte Herz gelegt. Immer schon sträflich und allerorten vernachlässigt gelingt ihnen auch hier wieder die perfekte Mischung aus Devo und Birthday Party, Elektronika und Irgendwie-Rock. Unbedingt kaufen

Thomas Rhein

>>>Diverse

Ode an die Langweile

>>>Leonid Soybelman

Surfing in my Bed

beide: No Man's Land/Ninety Nine

Zwei Platten aus der Hauptstadt. Zwei Platten, die, abgesehen von einigen beteiligten Musikern, kaum etwas gemein haben. Zweimal »No Man's Land«. Umfeld: Ich schwitze nie, Paloma. »Ode« ist eine Hommage an Hanns Eisler, und der steht ja nun wirklich nicht im Verdacht, trendy zu sein. Homerecording von 12 Musikern, inclusive entschuldigender Verbeugung vor den Nachbarn, das bestimmt die Ästhetik. Als ich das zum ersten Mal hörte, traf mich fast der Hirnschlag, so brüchig und hingehaucht war die Intonation, daß der Gedanke an billigen, theaterhaften Radical Chic (Berlin!) sofort wegbricht. Die Musik klingt mal nach »Friends of Dean Martinez«, mal nach ganz frühen »FSK« oder »Mythen in Tüten«, das »Solidaritätslied« gerät gar (sinnig, sinnig!) zum Dub-Reggae. Mir scheint diese LoFi-Attitüde einer Revision Eislers höchst reflektiert und stimmig, zumal so beide Varianten der Musealisierung konsequent vermieden werden. Meine Begeisterung verbietet es mir, Worte wie »Kleinkunst« (ist in jeder Form Teufelswerk!) oder »Meret Becker« zu assoziieren.

Und nochmal die schlüssige Entscheidung zur Reduktion: Leonid Soybelman hat sich mit seiner Gitarre beschäftigt, hat sie getreated und manipuliert, daß es eine Freude ist. Hat man die Noise-Barriere zu Beginn erstmal überwunden, üben die abstrakten Sounds und Cluster einen starken Reiz aus, erinnern überdies an die gerade wiederveröffentlichten Mnemonists, aber das ist eine andere Geschichte. Zwei Platten, die sagen, daß es an der Zeit ist, mal wieder nach Berlin zu fahren.

Ulrich Kriest

>>>Los Zafiros

Bossa Cubana

World Circuit/TIS/EastWest

Der spanische Gesang weist schon den richtigen Weg, aber die Musik unter den Vokalsätzen irritiert doch gewaltig. Doo-Wop, Shalala, Elemente von Rhythm & Blues, die Platters scheinen nicht weit entfernt. Es geht um Rock'n'Roll und seine diversen Ableger, die populäre Musik der zweiten Hälfte der Fifties - und nicht um das vielfältige Erbe der kubanischen Musik.

Aber Los Zafiros sind eine kubanische Combo, besser: gewesen. Ein Vokalquintett genau genommen, das seit 1963 gut verkaufende Singles in den staatlichen EGREM-Studios produzierte. Nick Gold, der Chef und Hausproduzent des Labels World Circuit, hatte nach dem enormen Erfolg der Projekte um den Buena Vista Social Club versprochen, die Archive von EGREM nach Schätzen zu durchforsten und die sprunghaft gestiegene Nachfrage nicht nur durch neue Aufnahmen zu befriedigen, sondern sich auch um die musikalischen und historischen Grundlagen zu kümmern. Nach den Estrellas de Areito, einer prominent besetzten Jam-Session vom Ende der Sechziger, sind Los Zafiros der zweite Beitrag.

Beim ersten Hören muß man sich wundern, daß im nachrevolutionären Kuba die Popmusik des großen, bösen Nachbarn im Norden eine solche Beachtung fand. Elemente des Jazz waren in den Kanon der kubanischen Stile längst integriert, aber das war in einer Zeit geschehen, als Kuba ein fortgesetzter Nachtclub unter faschistischer Herrschaft war. Doch Los Zafiros kopieren nicht. Die fein und exakt gesetzten Stimmen werden begleitet und sozusagen kommentiert von einer überaus kompetenten Rhythmusgruppe. Und hier schließt sich der Kreis zu den aktuellen Aufnahmen. Mit dem Percussionisten Tata Güines und dem Bassisten Cachaito Lopez sind damals schon zwei Musiker aus dem - noch zu gründenden - Buena Vista Social Club dabei gewesen. Hier nämlich wird das kubanische Fundament gelegt. Hier kommen auch andere als lineare Rhythmen ins Spiel. In diesen Kontern liegt natürlich der Reiz dieser Songs.

Max Annas

>>>Bad Company

The Original Anthology

Elektra/Import

Schon mal was von »Good Lovin' Gone Bad« gehört? Man muß ziemlich alt sein, um diese Band noch richtig gut gefunden zu haben. Und die eher derben Rock'n'Roll-Liebeserklärungsweisen gekannt haben, um die volle Wirkung dieser Monsterband zu erfahren. Bad Company standen für eine auf groovy Blues-Rock basierende Attitüde. Sie waren die Verkörperung des Codes, der von den »echt«-rockenden Typen handelte, die diese aber nur bedingt waren bzw. spielten. Denn diese erfolgreiche Band der Mittsiebziger setzte sich aus vier englischen Männern zusammen, die amerikanisches Dude-Tum besser verkörperten als Bob Seger und Bruce Springsteen zusammen. Nicht nur, daß sie perfekt eine Harley-Davidson-Mann-Attitüde hinlegen konnten, sondern auch richtig knallige stumpfe gute 3-Griffe-Radio-Hits, die von Saufen, Liebe, Whiskeyflaschen, Wilden Frauen und Brennenden Himmeln handelten. Also waren sie eine eigentlich peinliche überkandidelte ziemlich dekadente Truppe, denen diese drei überaus erfolgreichen

Roadrunners

>>>Diverse

Die Ariola Star-Club Aufnahmen

Bear Family, Postfach 1154, 27727 Hambergen

Der ›Tresor‹ in Berlin, der ›Ratinger Hof‹ in Düsseldorf oder das Frankfurter ›Omen‹: legendäre Clubs, Keimzellen für Szenen, Musiken und Beziehungen, Treffpunkte und der Soundtrack des Lebens, egal ob Techno, Punkrock oder House. Der Vater aller deutschen Musikclubs hatte die Hausnummer 37 auf der Großen Freiheit in Hamburg: der ›Star-Club‹. Von 1962-69 spielten hier alle: die Beatles, die Pretty Things, The Jimi Hendrix Experience etc. Und wer es als deutsche Beat-Band schaffen wollte, mußte einmal auf einer dieser mörderischen Acht-Stunden-Schichten aufgetreten sein, das führte fast immer zum Plattenvertrag und ganz sicher zu anderen Auftritts-Möglichkeiten, wie z.B. in der Kölner ›Star-Club‹-Filiale, dem heutigen ›Prime-Club‹.

Beat in Deutschland ist ein ebenso unerforschter Acker wie US-Garage-Punk. Man spricht von – geschätzt – 3000 Bands, die zwischen 1964 und dem Ende der 60er aus ihren Wohnzimmern, Kellern oder Garagen krochen. Dabei kam wohl knapp die Hälfte davon aus dem Ruhrgebiet, ein gutes Drittel bestimmt aus Norddeutschland – wegen dem ›Star-Club‹. Der Chef, Manfred Weißleder, wollte schon früh »seine« Bands auf Platten veröffentlichen. Diese Werbung für seinen Club war billig, die Bands produzierten umsonst und die Platten verkauften sich gut. Zuerst veröffentlichte Philips einige »Twist Im Star-Club«-Platten, dann schloß man einen Vertrag mit Ariola, später brachte man als »Star-Club Records« sein eigenes Label an den Start (mit legendären Live-Aufnahmen von Jerry Lee Lewis, Little Richard oder Ray Charles).

»Die Ariola Star-Club Aufnahmen« präsentieren Aufnahmen von 1964 und ist – so erwartet man das von der Bear Family – ein unglaubliches Dokument. Flankiert werden die vier CDs von einem Poster und einem 92seitigem Buch in LP-Größe, mit vielen unveröffentlichten Fotos, vollständiger Discographie sowie Begleittexten zu den beteiligten Bands. Das waren unter anderem die Briten King Size Taylor & The Dominoes, Bobby Patrick Big Six und die Rattles aus Hamburg. Von diesen Bands gibt es jeweils eine komplette CD, also die ursprüngliche Original-LP sowie einige Singles. Ein Song sei besonders hervorzuheben: »My Gal Is Red Hot«, ein alter Rockabilly-Klassiker, hier von den Rattles. Nie hatten Reichel und seine Jungs mehr Tempo, nie waren sie roher – einer der Höhepunkte des bundesdeutschen Beat-Geschehens. Jede Kapelle wird in dem Buch ausführlich vorgestellt, leider sind, gerade bei den Rattles, wenig neue Infos zu finden. Klar, man kopierte Merseybeat und die Stones, es waren wilde Zeiten - aber: warum wurde welcher Song gecovert? Was passierte denn nun bei diesen Sessions? Wie wurde produziert? Wer kam vorbei? Darüber gibt es wenig. Dafür bietet CD vier einen guten Überblick über die Zweite Garde. Die Original-Ariola-Platte hieß »Beat Band Battle« und brachte vorwiegend Coverversionen von Combos wie The Bats, The German Bonds, The Phantom Brothers und anderen. Auch hier wieder: viele Standards, aber auch viel Klasse. Wie diese Box.

Rocco Clein

Jahre vor Punkrock gegeben waren (ich zähle die vier LPs zwischen 73-76), in denen das Album »Straight Shooter« den Höhepunkt schon 1975 markierte. Bad Company war in sich auch schon eine Art Gipfel, eine Zusammenfassung englischer Guitar-Rock-Geschichte. Damals: Sänger Paul Rodgers kam von der Band Free, ebenso Simon Kirke (dr), Boz Burrell von King Crimson (bass), Mick Ralphs von Mott The Hoople (guit)

Insgesamt haben sie sechs LPs herausgebracht und jetzt - temporär wiedervereint - ein paar neue Stücke auf Disc 2 dieser Anthologie geprenkelt. Die zeichnet ziemlich genau die Relevanzkurve dieser Band akustisch nach, die eher undramatisch auseinanderfiel. Und Tote hat es bei denen auch nicht gegeben. Die Dudes hatten einfach anderes zu tun: Den Kindern beim Wachsen zugucken, in der Garage werkeln, gegebenenfalls mal eine Soloplatte einschieben. Sie sind auch nicht die Typen gewesen, die ihr Älterwerden in ein ZZ-Top-Imperium hätten überführen können. Dafür waren sie zu wenig »Dudes«. Für den einen saftigen, schwitzigen und erfolgreichen Spaß namens Bad Company waren sie zu haben, aber nicht für eine Existenz als Spektakel.

Von dem O-Spaß aber kann man heute via »The Original Bad Co Anthology« etwas abhaben. Und »Feel Like Making Love« kommt in seiner Funktion als künstliche und gleichzeitig extremes Gelächter verursachende Enthemmungshymne doch noch mal ganz besonders gut raus.

Man muß aber schon ziemlich alt sein oder sich aus historischen Gründen mit Dude-Rock befassen wollen. Kann sein, daß da bei mir einiges zusammenfiel: Geburtstage, lange Haare, Ferien in Plattenläden in den Provinzen von Maine bis Texas, Allman Brothers hören, oder Lynyrd Skynyrd oder Black Oak Arkansas... Freude am hard rockin' Boogie-Syndrom, oder am Streunen in lebendigen Archiven.

Jutta Koether

>>>Baz Luhrmann

Something For Everybody

Capitol/ Emi

Neulich. Liegen zwei dicke Jungs auf 'nem großen Bett. Sagt der eine: Hier, dieses »everybody's free (to wear sunscreen)« müßte doch eigentlich genau was für dich sein, oder? Sagt der andere: Nö, keine Ahnung. Der eine so: Doch, kennst du bestimmt. Das mit dem Video, wo zu so'ner Ami-Werberstimme, die die ganze Zeit so'ne Ikea-Esoterik abläßt, alles mögliche zu collagiert wird. Und dann später, wenn's theatralischer wird, kommen dann so Beck Vintage-8mm-Sequenzen dazwischen. B: Nee, echt nicht. Aber dieses eine mit dem »dance the funky chicken« find ich echt ganz gut.

A: Häh?! B: Ja, da sagt so'n Typ eben was von... (usw.). Naja, die Jungs mumpfen eben so weiter, als plötzlich auf im Musikfernseher das besagte Video auftaucht. A: Siehste! Da isses doch. B: Ja, mein ich doch. Da sagt er doch auch »Dance the funky chicken«.

So oder so ähnlich lief das weltweit wohl abermillionenmal in den letzten Wochen, denn jenes Sunscreen und sein hübsches Video traf scheinbar das Bedürfnis nach ebenso wohl dosierten wie schwachmatisch klugscheißernden Lebenshilfen genauso wie die Scherenschnitt-Niedlichkeitsoptik. In Szene gesetzt wurde all das von Baz Luhrmann, der nicht nur Cineasten mit seinen Remixen von klassischen Themen in »Strictly Ballroom« und »Romeo & Julia« (Ja, das mit dem kleinen Leo) verzückt hat. Um seine Vorstellungen von campness komplett umzusetzen, machte der Aussie dabei vor nichts halt. Typographie-Attacken und Klischee-Überreizungen bis das Auge blutet, wie z.B. in der grandiosen R&J-Szene, in der eine bombastisch chorale When Doves Cry-Version intoniert wird.

Um es kurz zu machen: dieses Album wildert quer durch die Musik-und Bild-Geschichte und ist voll von solchen Momenten. Die zugehörigen Webseiten tragen ihr Übriges dazu bei. Ohne ins

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!

CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master
incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.

CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.

CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster,
4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen

CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

EXPENSIVE SHIT

»It is going to be the beginning of a new history for you and for us«, schreit mit der Inbrunst des Überzeugungstäter ein sich überschlagender afrikanischer MC auf den Live-Aufnahmen von den Berliner Jazztagen 1978 (V.I.P. – Vagabonds in Power), bevor – nach einem brözenden Tusch – **FELA ANIKULAPO-KUTI** die Bühne betritt und das Publikum noch einmal über die revolutionäre Stoßrichtung seiner Musik aufklärt. Da liegen sie nun vor einem: die zehn CDs mit jeweils zwei Alben drauf, respektive die zwei limitierten Vinylboxen mit jeweils 6 Alben. Das ist verdammt viel Holz, ein polyrhythmisch brodelndes Labyrinth, in dem man allzu leicht verloren geht beim bloßen Versuch, für das eigene Hören sich eine akustische Kartographie zurechtzulegen. Der vielleicht wichtigste, auf alle Fälle im Moment sicher interessanteste Backkatalog der Popgeschichte hat sich mit einem Schlag aufgetan, ein Ocean of Sound freier rhythmischer Formen, der heute vielleicht das letzte Reservat noch nicht für eine globalisierte Clubkultur geplünderter Breakbeats darstellt.

Weigerte sich Fela trotz Ginger Baker zeitlebens, wie Oliver von Felbert in seinem Afro-Beat-Artikel schrieb, den multinationalen Musikmarkt zu betreten, und waren die halbstündigen Improvisationen seiner Africa-70- oder Egypt-80-Ensembles auch schlicht zu weit von den gängigen Popformaten entfernt, die ein Bob Marley noch bedienen konnte, wird sich das nun ganz sicher ändern. Ganz weg war die Musik Felas natürlich dennoch nie: Nicht nur bei Weltmusikfreunden oder fetischistischen Rare Groovern, auch eine durchschnittliche Reggae-, Soulboy- oder 80er-Brit-Pop-Sozialisation zwischen Orange Juice, Trotzky, Madness oder Robert Wyatt reichte aus, um Afrika irgendwo auf der Karte und ein oder zwei Fela-Platten im Schrank zu haben. Anders aber als bei Manu Dibango, der auf frühen Aufnahmen klingt wie Charles Aznavour und später bitter die Bill-Laswell-Zeche zahlen mußte, oder Hugh Masekela, dessen »Casablanca«-Aufnahmen bisweilen geradezu unverschämt funky sind, aber auch gerne im fülligen Kitsch absaufen, überwältigt die beispielose musikalische Präzision und Stringenz Fela Kutis und seiner Mitmusiker über eine ganze Dekade, setzt man sich diesen über 20 Alben ein oder zwei Wochen *en bloc* aus – auch wenn die Aufnahmen aus den frühen bis mittleren Siebzigern ganz sicher die kreativste Phase darstellen. Unter der Führung von Schlagzeuger Tony Allen tickte Felas Africa-70-Rhythmus- und -Bläser-Section so tight und diszipliniert, daß die JBs oder die frühen Kool & The Gang im Rückblick behäbig wie ein Traktor klingen: Eine Konvergenz von kollektiver Disziplin und Freiheit, die mit Vorliebe durch die Mimikry großfamiliärer Lebensformen unter der Dikatatur eines genialen Arschlochs im Cockpit der Arche möglich zu werden scheint – vielleicht nennt man das aber auch einfach nur Jazz.

Fela Kutis allein durch ein zorniges Call-and-Response-Schema zusammengehaltene Sessions aus den 70er Jahren klingen wie die visionäre Quersumme aus James Brown und Lee Perry, dem Versuch des Gottvaters, eine Big Band in ein einziges Schlagzeug zu verwandeln und der in mehreren Zeitzonen pulsierenden Sexiness von Sly & Robbies Flying-Cymbal-Style, oder die Extrapolation von Sun Ras post-virtuosem Spiel zwischen fiebsenden Keyboard-Exkursionen und arrangierten Bläser-Riffs durch Miles Davis' rhizomatisch auf kein Zentrum mehr hinwuchernden, elektrifizierten Endlos-Jams – ein Echo, das den ganzen Black Atlantic zu umschliessen scheint und immer gleich klingt. Gleich geil, eben. Neben Allen ist das so hervorragenden Musikern verdanken wie Leke Benson an seiner selten genauen Rhythmusgitarre, Tunde Williams an der Trompete oder Lekan Animashaun am Baritonsaxophon, dessen wuchtig brummende Riffs Felas ungeschliffenen E-Piano- oder Saxophon-Soli immer wieder ins 20-köpfige Ensemble zurückholen. Für mich persönlich ist es allerdings zuerst immer wieder dieser straffe, staccatohafte Offbeat-Funk von Bensons Gitarre (oft unterstützt durch eine weitere Rhythmus- und einer Tenorgitarre), auf dem die Magie der Africa 70s ruht – gut hören kann man das auf dem Riff von »Shakara«, das Kerri Chandler mit seinem Afro Elements-Projekt für seinen »Lagos Jump« geloopt hat, oder auf dem auf ein Ashanti-Sprichwort anschliessenden, kreisenden Booker-T.-&-MGs-Shuffle auf »Fefe Naa Efe« von »Gentleman«. Während darunter bis zu sieben Perkussioninstrumente Schicht über Schicht spinnen, die Bläser durch Riffs, Decrescendos oder komplette Breakdowns die Futurhythmusmaschine destillieren, geben sich die Solisten die Klinke in die Hand, um im letzten Drittel Fela und seinen Chor den panafrikanischen Gospel preachen zu lassen. Ohne auch nur einmal in den Lehrlauf zu verfallen, wird dieses Improvisations-Schema von den rare groovigeren, ganz frühen bis in die weniger straffen Alben der 80er Jahre hinein in Details variiert: sei es durch vorangestelltes Solo-Sax auf dem Gentleman-Titeltrack, dezente Analog-Echoeffekte auf Confusion, oder den elegischschwebenden Fender-Flächen auf »Coffin For The Head Of State«, einem Begräbnismarsch für Felas ermordete Mutter. Schade ist, daß »Music Of Many Colors« mit Roy Ayers fehlt, ein Disco-Funk-Album, das den Bezug von Felas Rhythmusarchitekturen zu heutiger House-Musik am vielleicht deutlichsten macht.

Etwas unüberschaubar ist auch das Verhältnis zwischen Vinyl- und CD-Reissues: Die großartigen Alben »Open & Clos«e und »Upside Down« fehlen auf CD, Klassiker wie »Confusion«, »The London Scene« oder »He Miss Road« in den Vinyl-Boxen. Wer alle Alben hören will, muß aufgrund der Doppelkäufe erzwingenden CD-Editionspraxis tatsächlich alle CDs und die beiden Vinylboxen erwerben. Auf den CDs sind zudem die mit anti-kolonialistischen Kassibern vollgekritzelten, bunten Cover Ghariokwu Lemis, die neben den besten von Miles Davis, Clinton oder Sun Ra bestehen, zwar im Original, aber so klein abgebildet, daß sich kaum mehr etwas entziffern läßt, erst recht nicht die Besetzungslisten. Dennoch: eine der besten Investitionen, die man machen kann. Und finanziell lassen sich die Vinylboxen in 36 Karten für Wim Wenders »Buena Vista Social Club« umrechnen. So gesehen ein Schnäppchen. Wer dann noch nicht genug hat, checkt die vorzügliche Weppage des von den Afrikanisten der Uni Mainz herausgebenen ›Journal of African Music and Popular Culture‹ mit dem Special Focus: Fela Anikulapo-Kuti, u. a. mit linguistischen Untersuchungen zu Felas Pidgin und Essays zum Felaism (http://ntama.uni-mainz.de).

Die Vinylboxen enthalten: (Box 1) »Open & Close« (1971), »Gentleman« (1973), »Upside Down« (1976), »Yellow Fever« (1976), »J.J.D.« (1977), »ITT« (1980); (Box 2) »Shakara« (1972), »Expensive Shit« (1975), »Monkey Banana« (1975), »Na Poi« (1976), »Sorrow Tears & Blood« (1977), »Authority Stealing« (1980). Die CD-Edition umfaßt bisher die Alben: »Shakara/London Scene« (1971/72), »Confusion«/»Gentleman« (1974/3), »Expensive Shit«/»He Miss Road« (1975), »Yellow Fever«/»Na Poi« (1977); »Stalemate«/»Fear Not For Man« (1977), »Shuffering And Shmiling«/»No Agreement« (1978/77), »V.I.P.«/»Authority Stealing« (1979/80), »Original Suffer Head«/»I.T.T.« (International Thief Thief (1981/80).

Detail (Na gut: da gibt's noch »Love's in the air«, »Aquarius«/»Let The Sunshine in«, »Happy Feet«, »Time after Time« usw.) gehen zu wollen: Vom Camp-Faktor her läßt das den CSD deiner Stadt wie das fünfte vatikanische Konzil aussehen. Dazu läßt sich der Australier dann noch solche netten Geschichten einfallen, wie die von der Entstehung des oben genannten »The Suncreen Song« (Journalistin aus Chicago schmuggelt als Kurt Vonnegut getarnt eine Abireden-Parodie ins Internet, Soap Star Lee Perry addiert den Pathos). Und wenn wir in Zukunft öfters aus dem Nichts so charmant unterhalten werden, schaffen wir es vielleicht doch noch, an unserem x-ten Hochzeitstag, das funkige Huhn zu tanzen. Zur Not eben im virtuellen Vaudeville.

Torsten Schmidt

>>>Rinôçérôse

Installation Sonore

V2/Zomba

Gebt mir mehr Sonderzeichen! Rinôçérôse kommen aus Montpellier und packen schonmal die Gitarre in Form von Steppenwolf in den oder das House, scheuen auch sonst vor keinem geschmackvollen Acid-Flöten-Solo (wie beim unwiderstehlichen »Le Mobilier«) zurück. Ihre Tracks tragen Titel wie »323 secondes de musique rèpètitive avec guitare espagnole« oder »Mes vacances á Rio«, lösen diese Versprechen ein und bieten zudem in der Mitte zumeist auch noch guitare electrique galore. Dieses Album klingt sehr sehr gut, ist freundlich und harmlos, will nichts und niemanden verändern, ist einfach da mit seiner perfekt polierten Glätte und Eleganz, seinen subtil-ironischen Abgründen, dem Spaß am lärmenden Sound-Stillstand (»Popular mechanics«). Glaubte mich beim ersten Hören an 2 Men A Drum Machine & A Trumpet zu erinnern, aber das war Quatsch. Rinôçérôse sind 12 Jahre weiter. Konsensalbum '99. Nicht vergessen, wenn am Jahresende Bilanz gezogen wird!

Ulrich Kriest

>>>Audio Active

The Return Of The Red I

WEA

In der Besprechung einer Platte aus Japan sollte man eigentlich stets gesteigerten Wert darauf legen, auf gar keinen Fall, niemals, selbst nicht im allerschlimmsten rhetorischen Schwächeanfall, irgendwann irgendetwas zu Godzilla verlauten zu lassen. So etwas kommt Harakiri durch Klischee gleich. Ich tu's trotzdem, gerade weil es langweilig ist und schreib den einzig wahren Waschzettel-Satz: »›The Return Of The Red I‹ klingt wie die Verdauungsgeräusche von Godzilla, nachdem er King Kong verschluckt und danach zum besseren Durchrutschen noch einen wolkenkratzergroßen Spliff durchgezogen hat.« Punkt und gähn.

Hier machen japanische Weirdos from outta space, die wahrscheinlich schon Bong-Bastel-Wettbewerbe gewonnen haben und auf ihrer Raumstation die Effekte von schwerelosem Bekifftsein testen, voll den phreaky pfunky Dub. Platten wie diese stellen in Kiffermagazinen immerhin die Abo-Prämie und der Audio Active-Gruß »May the bong be with you« sorgt sicherlich selbst bei nicht-kiffenden Episode One-Schlangestehern für ein breites Grinsen und das soll jetzt einfach bloß noch langweilig sein? (den Schluß nochmal für die Leser von Kiffermagazinen: »bloß noch laaaaaaangweilig sein?«)

Jetzt mal mit klarem Kopf: Auch wenn I-Roy auf einem Track genauso mit dabei ist wie Deedar von Asian Dub Foundation und Adrian Sherwood sowie Skip Mc Donald mitproduziert haben, hat diese ganze Psycho-Weirdo-kommt aus Japan, ey-Schiene auf »Return of the Red I« doch deutlich an Reiz verloren. Zumal dann eher doch relativ wahnsinnsloser Dub gehobenen Standards mit einem Roots/Classical-Schleifchen um den Hals geboten wird, der sich deutlich am Sound eines Labels orientiert, das seine Blütezeit in den frühen 80ern hatte und gegenüber wirklicher Madness wie sie aus Crooklyn kommt, viel zu amtlich klingt.

Ständig wird an den Rauchgeräten rumgenuckelt und mit dem potentiellen Hörer im Kiffer-Esparanto kommuniziert: »Let's become red eyed, kick the bong around.« So etwas macht selbstanbauenden Hobbygärtnern natürlich brüllenden Spaß und gleich nach dem Schenkelklopfen wird dann ein neuer Kopf gestopft. Ach ja, was ist eigentlich von Tracktiteln wie »Stoned Troopers« oder »Emergency HosPOTal« zu halten? Wer kalauert höher? Ich: The next chapter is: POTzilla: die Rückkehr des King Bong.

Andreas Hartmann

>>>Tony Martin/Dario Mollo

The Cage

Dream Catcher/Zomba

Wie heißt die Musik, deren Herstellung auf lauter Gestrandete angewiesen ist: heimatlose Schlagzeuger, von der eigenen Mutter auf die Straße gestellte Bassisten, geschiedene Gitarristen und von diversen Selbsthilfegruppen (eine davon hieß »Black Sabbath«) ausgestoßene Sänger wie Tony Martin? Wie heißt die Musik, der ein junger »Saitenzauberer« namens Dario Mollo, dem sie nicht gesagt haben, unter was für unwürdigen Umständen Jimi Hendrix die Welt verließ, seine Sehnsucht weiht, weil er richtig voraussieht, daß er sich von seinem mageren Ersparten mit vierzig zwar keine neue 2-Stunden-Freundin mehr an der Bar wird kaufen können, aber die Gitarre ihm treu bleiben dürfte, solange er nicht so viel säuft und frißt, daß die Finger zu dick werden? Wie heißt die Musik, die auf die Frage »Wieso?« die Auskunft gibt: »Leichte bis mittelstarke Kopfschmerzen«? Wie heißt die Musik, die nie ahnt, wie unendlich traurig sie ist, und die deshalb gerade recht kommt an diesem fürchterlichen Samstag, der vor lauter schönem Wetter von keinem Elend etwas hören will, während die Penner auf der Aachener Straße direkt vor meinem Fenster in Sperrmüllsesseln sitzen und weißgott weniger Dreck an ihrem Leben kleben haben als unsereins Kulturarbeiter im Hirn? Wie heißt die Musik, die für sentimentale, leicht depressive Männer gemacht wird, die langsam merken, daß ihnen alle alten Lederhosen, Wohnverhältnisse, eigenen Gedanken zu eng werden... Leute wie mich also? Sie heißt: melodischer Hardrock. Sie macht mich fertig. Ich könnte wimmern. Aber was besseres verdient niemand, der sich nicht wehrt gegen das Unrecht. Dazu aber bin ich heut zu schlapp. Beste Kummerplatte seit »Aspirin« von Joy Division.

Dietmar Dath

>>>Ministry

The Dark Side Of The Spoon

WEA

Die Ansage kam in den frühen Abendstunden. Sie war klar und unmißverständlich: »Okay, mach' die neue Ministry, aber 1000 Zeichen höchstens. Die Platte ist scheiße!« Eine grobe Fehleinschätzung. In den obersten Härteregionen gibt es genau zwei unsterbliche Bands mit crossoverfähigem Zielgruppenpotential: Slayer und Ministry, und beide machen keine Scheiß-Platten. Hat es nie gegeben und wird es auch nicht. Die Welt kann gar nicht so schlecht sein. In letzterem dürfte Al Jourgensen allerdings nicht ganz übereinstimmen, es geht immer noch härter, als manch einer sich träumen läßt, yeah, Mann, und zieht seinen Armageddon-Stetson noch etwas tiefer in die Stirn. Dabei war im Vorfeld die Frage, die alle beschäftigte: Gibt es für Ministry ein Leben nach Rammstein? Und was ist mit Littleton? Wie kommen die Originatoren von dem, was der Amerikaner immer noch »Industrial« nennt, mental damit klar, daß im Zimmer von Eric Harris und Dylan Klebold nur Poster der teutonischen Epigonen hingen?

Kodwo Eshun: HELLER ALS DIE SONNE. Abenteuer in der Sonic Fiction. Seit seinem Erscheinen vor einem Jahr hat es überall in der Musikwelt für Furore gesorgt. »More brilliant than the Sun« ist das wohl wichtigste Musikbuch, seit, ja seit wann denn eigentlich. Vielleicht aller Zeiten? Möglich. Denn nie zuvor hat sich jemand so in das »Material Musik«, in schwarze »Alien-Musiken« wie Breakbeat, Techno, Jazz, HipHop, Funk, Dub & Elektro, vertieft wie der britische Autor (›i-D‹, ›The Wire‹, ›The Face‹, ›The Guardian‹ u.a.). »Jeder Satz ist eine Bombe, die in deinem Schädel explodiert. Das Buch startet einen in Geschwindigkeit und Schärfe unglaublichen Blitzkrieg gegen Musikjournalisten und Kulturwissenschaftler, die als ›Ausbremser des Zukunftsschocks‹ die befremdlichen Klänge der Musik für immer domestizieren wollen« – ›The Guardian‹. »In ›More brilliant...‹ geht es darum, eine Veränderung zu beschreiben, die nach dem Empfinden seines Autors seit der Heraufkunft der jüngsten elektronischen Musiken, der Drumbeats, die kein Stock und keine Hand mehr geschlagen hat, in der Luft liegt wie Elektrizität...« – (SPEX 8/98) Jetzt endlich in deutscher Übertragung von Dietmar Dath. **(256 S., DM 36,–)**

Merz Akademie 2. Die zweite Ausgabe des Hochschulmagazins der Merz Akademie in Stuttgart. Nicht nur eine Publikation von hoher Siebdruck-Kunst (ein optisch-haptischer Spaß!), sondern auch ein Textkompendium zur »Fiktionsmaschine Gesellschaft. Mit Beiträgen von Ulf Wuggenig, Siegfried J. Schmidt, Diedrich Diederichsen, Annabel Fischbach, Michael Dreyer, Silke Roch, Lorenz Engel, Annika Haupt, Isabelle Graw, Andreas Cziepluch, Tom Holert und einer Faksimile-Dokumentation über den Infografik-Künstler und »Sehtexte«-Pionier Ferdinand Kriwet. **(Ringbindung, ca. 120 S., DM 15,– + DM 4,– Versand)**

Wolfgang Tillmans: TOTALE SONNENFINSTERNIS/TOTAL SOLAR ECLIPSE. Michelangelo Antonioni war einst besessen von ihrer Symbolkraft. Wolfgang Tillmans ist extra in die Karibik geflogen, um diesem seltenen Naturereignis beizuwohnen, wenn sich der Mond vor die Sonne schiebt. Die dort gemachten Fotos waren unlängst in seiner Ausstellung in der Galerie Buchholz in Köln zu sehen. Sie zeugen von einem beruhigten Blick auf den Himmel, während sich ein so wohl noch nie gesehenes Licht über Dächer, Bäume, Stromleitungen, durch Wolken hindurch seinen Weg bahnt. Eine ans Spirituelle grenzende Kontemplation liegt in der Luft. Neben den eher stimmungsvollen Fotographien befinden sich in diesem Begleitbuch zur Ausstellung noch Berechnungsskalen, Milimeterpapier-Zeichnungen von Tillmans und wissenschaftliche Erklärungen. **[Hrsg. Galerie Daniel Buchholz, OPBd. 4, 48 S. mit zahlr. Abb., DM 24,80]**

Ben Thompson: SEVEN YEARS OF PLENTY. Der erste Reader, der eine so leidenschaftlich subjektive wie paradigmatische Auswahl an Texten über die Musik der 90er Jahre bietet. Nah dran an dem, was Lester Bangs' »Psychotic Reaction« für die Siebiger leistete. Pop am Ende des Jahrtausends, als die Zwischenräume und -töne regierten. Thompson, der ansonsten für Sounds, NME, Wire, Independent, Face, GQ, Mojo, Spin und andere Publikationen schreibt, geht es um die Feier, die Zelebration der glorreichen, gebrochenen, idiosynkratischen Wesen, welche die Popkultur in unseren harten Zeiten bevölkern. Ein Blick zurück in Trauer und Rührung. Das Buch besteht aus zwei großen Teilen: »Part A: High Concept Top 10« behandelt übergreifende Themen wie die Stunde null – Nirvanas »Nevermind« (1991), Riot Grrls, Boy Groups (Take That), HipHop, Jungle u.a., während »Part B: Low Mileage Top 30« von A Guy Called Gerald, ATCQ, Aphex Twin, Beastie Boys, Beck, Björk, Blur über 4 Hero, Jon Spencer, Pavement, Pulp und Tricky bis Simon Warner all die Bands und Interpreten behandelt, die auch hier, in diesem Heft, die letzten acht Jahre Thema waren. **[290 S., DM 66,–] engl.**

Steirischer Herbst 98, SPEX, iCi: »4 PLATTENLÄDEN FÜR GRAZ & MUSIK AUS KÖLN IM REINIGHAUS«. Bei der Veranstaltung im letzten September hatten vier Plattenläden aus Köln ihre Ladenlokale in Graz aufgebaut und waren Künstler aus den Bereichen Techno (Kompakt), HipHop/Drum & Bass (Groove Attack), Avantgarde (A-Musik) und Independent-Rock (Normal) live aufgetreten. Auf der sehr gut besuchten Veranstaltung hatten sich neue Verbindungen zwischen Leuten aus den unterschiedlichsten Szenen, Köln und Graz, Musik und Kunst, ergeben. So lag die Zusammenstellung eines Albums für die Nachwelt und Daheimgebliebene auf der Hand. Das Doppel-Vinyl vereinigt zum Teil neue, zum Teil nur auf Compilations enthaltene Stücke von: Gas, The Modernist, Reinhard Voigt, Reinhard Voigt, Forever Sweet, Karma, Ono Sendai, DJ Chestnut, dem A-Musik-Kollektiv (Pluramon, Schlammpeitziger, F.X. Randomiz, Frank Dommert, Georg Odijk, Mouse On Mars), The Red Krayola und Workshop. »4 Plattenläden für Graz & Musik aus Köln im Reinighaus« wird nur über die erwähnten Plattenläden und, eben, hier in SPEX verkauft. **(DM 25,– zzgl. DM 6,90 Porto)**

Ronin Ro: HAVE GUN WILL TRAVEL – The Spectacular Rise And Violent Fall Of Death Row Records. Ronin Ro, Major-HipHop-Journalist (was auch immer das heutzutage in den USA zu heißen hat) auf den Spuren von Marion »Suge« Knight, Gründer und CEO des Westküstenlabels mit dem malerischen Namen Death Row, und dessen Erfolgsgeschichte. Von »der« berühmt-berüchtigten »Straße« über die glitzy Glamwelt von Las Vegas in die – Self-Fulfilling Prophecy, Hurra – Zelle. Kabale und Liebe. Multimillionen Dollar, Tote und Triebe. Bei Hauptdarstellern wie dem ehemaligen Football-Spieler Suge Knight, einem Dauergast in unseren Gerichtsnews-Spalten, dem Puff Daddy, 2Pac und dem Notorischen BIG kann der Pate heute mal in der Videothek stehen bleiben. **(380 S., 66,–DM) engl.**

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): LOVING THE ALIEN. »Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Alien vor allem ein gefährlicher Eindringling war, der die Furcht vor Kommunisten, Migranten oder Krankheitskeimen repräsentiert, gab es seitens verschiedener Minderheiten, vor allem innerhalb der Black Communities, immer wieder Versuche, das Bedrohungsszenario in eine Vision der Befreiung umzudeuten – und dieser Kampf um die Bedeutung kultureller Zeichen hat nie aufgegört. Je nach Interessenslage kann der Alien alles sein, ein Türke, der außenpolitische Gegner, eine Frau, das HIV-Virus, Objekt der Abwehr oder der Identifikation.« Das war bereits in dieser Zeitschrift zu lesen, dann landete das Alien auf einem Kongreß in der Volskbühne/Berlin und ist nun zwischen zwei Buchdeckeln eingeklemmt. Mit Beiträgen von: Mark Dery, Paul Gilroy, John Szwed, Tobias Nagl, Dietmar Dath, Barbara Kirchner, Renée Green, Kodwo Eshun, Edward George, Greg Tate, Diedrich Diederichsen u.a. (224 S., DM 36,–).

VIDEOS!

Jean-Jacques Beneix: OTAKU. **[169 Min., DM 49,95]**

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT. **[164 Min., DM 49,95]**

Mathieu Kassowitz: HASS. **[93 Min., DM 49,95]**

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS. **[95 MIN., DM 49,95] DT.**

Susanne Ofteringer: NICO ICON **[VHS, 72 min., DM 49,80]**

Eric Rohmer: SOMMER. **[113 MIN., DM 49,95] DT.**

Oliver Schwabe: DON'T BRING A DOG. Als Porträt von Kid Congo Powers gestartet, entwickelte diese Doku schnell eine Eigendynamik, die sich im Endergebnis den Straßen New Yorks, ihren Geräuschen, Bildern und Zitaten von Thurston Moore bis Little Annie nähert. Gelungen. Schlicht und wirkungsvoll. It's all about rhythm and sound, noise and polution, motion and capturing. But...don't bring a dog. **(Oliver Schwabe – DON'T BRING A DOG, Dokumentation, D 1998, englisch, ca. 70 MIN., DM 39,90 + Porto]**

SPEX MAIL SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 50674 KÖLN • Tel: 0221/57978-03

Hiermit bestelle ich folgende Produkte:

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE	DM

+ PORTO

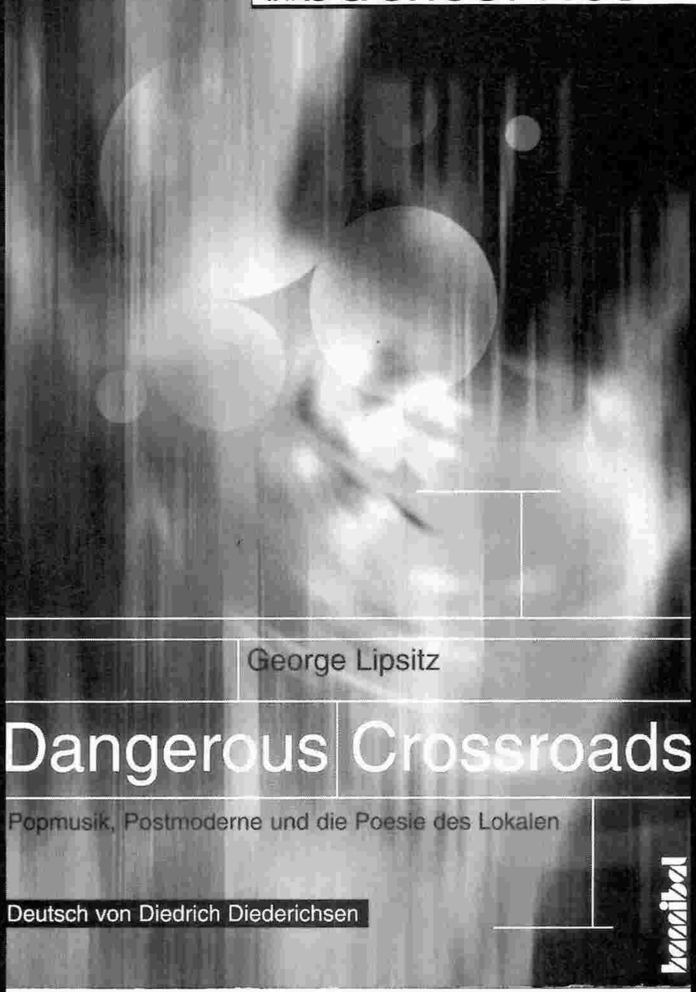
Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

SPEX-Buchkatalog! **Der vollständige SPEX-Buchkatalog für DM 3,– in Briefmarken (Ausland: 2 Coupon-Réponse) an SPEX Aachener Straße 40-44, 50674 Köln).** Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse. Inland: Portoanteil: 3.– pro Einzelbuch und CD, wenn nicht anders angegeben.jedes weitere Buch/CD je 1,– DM Portoanteil, ab 150.– DM Bestellwert portofrei. Ausland: Portoanteil: 5,– DM pro Buch und cd, 12,– DM pro Video. **Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).**



George Lipsitz: **DANGEROUS CROSSROADS.**
Popmusik, Postmoderne und die Poesie des Lokalen.

Zum ersten Mal hat sich jemand systematisch und ausführlich mit den kulturellen Dimensionen der Globalisierung auseinandergesetzt. Wie (v)erhalten sich lokale Bedeutungen in der Warenzirkulation? Welche Folgen hat die Globalisierung für die Dritte Welt? Lipsitz sieht aber in den Ganzen nicht nur Gefahren, sondern auch Chancen. Er setzt auf das nötige globale Kursieren von Ideen, Vorstellungen und Klängen, mit denen die Unterdrückten miteinander in Kontakt treten und hoffentlich auch handeln können. Anhand so unterschiedlicher Musikstile wie HipHop, haitianischer Popmusik oder französisch-nordafrikanischer Discomusik zeigt er die aufgrund von Übersetzungen und Projektionen immer wieder entstehenden Mißverständnisse und wie sie kreativ zu nutzen sind. Übertragung aus dem Amerikanischen von Diedrich Diederichsen. **[264 S., DM 38.]**

impressum

VERLAG UND HERAUSGEBER

SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Str. 40, 50674 Köln; Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION

Annett Busch, Dietmar Dath (V.i.S.d.P.), Michael Kerkmann, Uh-Young Kim, Uwe Viehmann

GESTALTUNG

Gunter Schwarzmaier

MITARBEITERiNNEN

Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Alex Bohn, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Andreas Busche, Ralph H. Christoph, Eric D. Clark, Rocco Clein, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Claas Gottesleben, Isabelle Graw, Sandra Grether, Christoph Gurk, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Anke Kempkes, Barbara Kirchner, Holger Klein, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Philipp Lembke, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Ingo Mocek, Sebastian Möllmann, Marcus Mohr, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Thomas Venker, Tone Voke, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN

Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Habib Breitkreuz, Kira Bunse, Michael Danner (London), Arno Declair, Virginia Eisen, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Renate Hempel, Rainer Holz, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Sebastian Mayer, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Marco Reckmann, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Mikael Väisänen, Katja Velmans, Claudia Wegworth, Magnus Winter, Markus Wustmann

VERLAGSLEITUNG

Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79

ANZEIGENLEITUNG

Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79

ABONNEMENTSVERWALTUNG

AVG, Postfach 11 22 02, 20422 Hamburg, Tel.: 0180-530 14 12 (werktags 8.00-20.00 Uhr), Fax: 040-30 19 81 23

MAILSERVICE

SPEX, Abt. Mail Service, Kleinanzeigen, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK

Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

LITHO

Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATOR

Thomas Brill

DRUCK

L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB

ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1999 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH | Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72,-, Ausland DM 82,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 9/99 am 10. August 1999. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1.1.1999.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

Jourgensen und Baxter greifen nach »Filth Pig« auf alte Tugenden zurück: möglichst viele Gitarrenspuren nebeneinander im zackigen Riff-Gleichschritt, Banjo und Saxophon liefern nur exotische Noisetupfer. Und Jourgensen spricht im Heroinwahn (so liest man im Internet), die häßliche Fratze »Leben« blickt ihm von der dunklen, von einer beruhigend flackernden Feuerzeugflamme völlig verrußten Seite des Löffels entgegen. Das spricht den regressiven Teil meiner verkommenen Seele an. Ein Brocken, den es zu schlucken gilt. Diese Rezension ist letztlich übrigens doch 1.400 Zeichen lang geworden. Soviel Platz muß sein.

Andreas Busche

>>>Ali Farka Touré

Niafunké

World Circuit/TIS/EastWest

Schon bevor er mit Ry Cooder 1994 den Bestseller »Talking Timbuktu« einspielte, war der Gitarrist Ali Farka Touré aus dem westafrikanischen Mali einer der Stars der afrikanischen Popmusik. Er steht als Person und als Symbol für den malischen Blues, diesen zunächst seltsam anmutenden Stil, der so viele Ähnlichkeiten aufweist mit dem Blues aus den Südstaaten der USA. Ganz Findige führen das darauf zurück, daß sehr viele Menschen in der Zeit des Sklavenhandels just aus dieser Gegend Afrikas in den Süden der Staaten verschleppt worden sind. Als gründlich untersucht allerdings gilt das nicht.

Ali Farka Touré spielt diverse Gitarren und singt, er hat eine bis zu vierköpfige Band mit vorwiegend traditionellen Instrumenten hinter sich und drei Background-Sängerinnen. Obwohl seine Stimme jeden Song trägt, ist es nicht das Organ, das die Tracks prägt. Die betont ruhig bis kühl gespielte Gitarre baut Pling für Pling eine Melodie, eine Atmosphäre auf. Seine Stimme greift auf und erzählt eine Geschichte - meistens über Gott und darüber, wie groß und gnädig dieser ist. Die Musik bezieht ihre ungeheure Spannung aus den langen Reaktionszeiten zwischen Gitarre, Tourés Stimme, dem Chor, einer Art Violine und den Perkussionsinstrumenten. Man ist schnell geneigt, dem Klischee stattzugeben, daß sich die Umgebung von Tourés Heimatstädtchen Niafunké, der langsame und würdige Fluß des Niger und die nahe brütende Wüste Sahara, absolut prägend in den Aufnahmen wiederfindet. Eigentlich gibt es keinen Grund, darüber zu lachen, schließlich ist diese These nicht platter als die Konstruktion von diversen Zusammenhängen zwischen Musikstilen und Metropolen.

Max Annas

>>>Diverse

1 Kamikaze Compilation

Jon Meng Rec., Kaffeeberg 6, 71634 Ludwigsburg, Tel: 07141-922564, culturcide@usa.net

In den 70ern standen Inzest, Debilität und Sickotum in engem Zusammenhang mit den Backwoods, öden Landstrichen, der Provinz. Latzhosen-Bauern in Gummistiefeln und ihr deformierter Nachwuchs. Clevere B-Filmproduzenten siedelten ihre kleinen dreckigen Slasher-Filme gern in diesem erschreckend unbürgerlichen Sujet an und setzen unschuldige Mittelschichtler dort aus: Texas Chainsaw Massacre, Hotel Hell, I drink your Blood, The Hills have Eyes, alles Klassiker. Über 20 Jahre später, das 1500-Seelen-Kaff Freudenthal, 35 km entfernt vom Nirgendwo (Stuttgart): Jon Meng ist die krankhafte Kopfgeburt des Free-Noise-Sextetts Midgets, ein heroinabhängiger Cowboy aus dem Schwarzwald, dem in jahrelangen Klebstoffschnüffel-Sessions hanebüchenden Geschichten anhalluziniert wurden.

Als das alles zu langweilig wurde, wußte dieser scheinbar debile Haufen, Midget, mit seiner Zeit nichts Besseres anzufangen, als aus kaputten Instrumenten und nur halb abgeschlossener musikalischer Ausbildung- und lange vor den Flying Luttenbachers- den ohrenbetäubendsten Jazz Noise Trash Grind zu generieren. Und man hatte Freunde, in Freudenthal, im Proberaum (Metabolismus), in Dresden (Bomber Harris), Berlin (Nasenflötenorchester Grinchor), Hamburg (Stau), Japan (Xylotol) und Schweden (Rock Out, One-String Man), mit denen man Gemeinsamkeiten teilte: die Debilität, eine pickliger Nerd-Humor (Vokuhilas, Schnauzer und Furzkissen), einen Hang zu Trash und Soziopathie, eine unpeinliche Fuck Off-Haltung und eine unüberhorbare Vorliebe für die frühen Butthole Surfers, Happy Flowers, Albini, Drunks with Guns, Pussy Galore, Unsane, Boredoms und die ganze Am-Rep-Touch and Go-Mischpoke. Und während in Hamburg gerade der Noiserock-Stammtisch eingestellt wurde, weil die alten Helden gestorben waren und kein adäquater Nachwuchs mehr zu finden war, konsolidierten sich im Südwesten des Landes die Kräfte und entstaubten die Archive. In der Zwischenzeit hatte sich Midget mit der Geschwindigkeit eines bösartigen Krebsgeschwürs ausgebreitet.

Dokumentiert wird die ganze Blase jetzt mit der »Kamikaze«-Compilation: HP (mit Midget-Saxophonist), Pfuutz (Midget-Bassist und Drummer etc.), Schlenz (Midget-Gitarrist), Shithouse (Midget-Techniker), Weevil (Bassist und Drummer), Hasan Nasal (Drummer) und Tom Laser (Saxophonist- auch HP- und Bassist) und o.g. Gleichgesinnte. Highlight in dieser verstörenden Ansammlung ist allerdings Rocket/Freudenthal, das Projekt des Midget-Sängers, ein Selbstverstümmler vor dem Herrn, der nach einem Auftritt von Doo Rag den Jungs die deutschen Rechte zum Spottpreis (die Freundin seines besten Freundes) abschwatzte. Die (übrigens ehemals HP-Sängerin) lebt heute gezwungenermaßen mit Thermos Malling in Tuscon, Arizona, während Rocket/Freudenthal uns regelmäßig den Bob Log macht. Wie unberechenbar und gemeingefährlich Jon Meng sein kann, bewies er auf einer Labeltour in diesem Frühjahr. In Berlin legten an zwei Tagen neun Bands die Galerie berlintokyo in Schutt und Asche. Sollte Dir also jemals zwischen Bietigheim und Freudenthal nächtens der Wagen verrecken, verriegele die Türen, mach das Licht und verlaß um Himmels Willen nicht das Auto. Irgendetwas stimmt da unten nicht. Und: Da kommt noch mehr...

Andreas Busche

>>>Andres F. Krause

Schwellwert

BMB lab/Drone Records (T.: 0221/7393770)

>>>Diverse

Deconcentration Now Begun

Serve and Destroy/a-Musik/Noise-Mail/Normal (T.: 0221/545132)

Musik, die bei den Nachbarn eine Etage tiefer die Tassen aus dem Schrank fallen läßt (Wellen und das ganze Gedöns, Ihr wißt schon), braucht eigentlich jede/r. »Schwellwert« ist dabei die puristischere Variante der beiden CDs aus Köln, die außerhalb der stadtkulturell bedeutungsvollen Zusammenhänge entstanden sind. Herr Krause, von Sähkö nicht ganz kalt gelassen, schichtet sanfte Feedbackschleifen aufeinander und destilliert daraus vier Einheiten repetitives Geflacker, Schallwellen, wie die Natur sie geschaffen hat.

Zu Musik, wie wir sie kennen, verhält sich das wie Bühnenbild zu Dramaturgie: Nicht zeitliche Konstellationen sind entscheidend, sondern räumliche. Wie sich von den Boxen aus Trennlinien zwischen den Laut- und Leise-Sektoren erstrecken, und dann immer dieser Scheibenwischer direkt vor den Ohren. Ignoranten halten diese Musik für unemotional und theoretisch, alle anderen kriechen durchs Zimmer, um zu hören, durch welche Frequenzen sich der Puls verlagert, oder rasseln diesem Vorschlag einer nicht-narrativen Musik rhythmisch Beifall, wie die Kassettenhülle auf meinem Lautsprecher oder die Klotür im Schloß.

Ebenso »Deconcentration now begun«, die Compilation mit der Startnummer 001 auf Serve and Destroy, dem neuen Label von Robert Feuchtl (engl.: Bob Humid). Sein eigenes Stück kommt als ein Haufen kühler, dubbiger Modulationen daher, nicht zu weich wabernd, immer wuchtig wummernd, und damit stellvertretend für eine Geschmackswelt, in der Beige, dessen Track auch auf »I care because you do« von Aphex Twin sein könnte, ebenso Platz hat wie Big Chief Electric, dessen Stück eher an die »Ventolin«-Remixe erinnert. Mindestens genauso schön sind die drei langen ambientösen Werke von Walbrecht & Richerzhagen, Liquid Diffusion und ganz besonders von Fetisch Park. Da wird assoziiert, was das Zeug hält, Freunde, und den ganzen lyrischen Scheiß, der einem dazu so einfällt, will ich gar nicht erst aufschreiben, lieber die Nummern, unter denen man das Zeug kriegen kann (siehe oben).

Konrad Feuerstein

>>>A Tribe Called Quest

Lost Demos

Ummah Recordings/White Label

Warum die neun bisher auf diversen B-Seiten von Bootlegs erschienenen Tracks, aus der Zeit zwischen dem vorletzten und dem endgültig letzten Album »The Love Movement« der Queens-Kings, nie Platz auf einer offiziellen Tribe-Veröffentlichung gefunden haben, weiß ich nicht.

Dafür gibt es die »Lost Demos« jetzt direkt aus dem Proberaum. Gleich der Opener »Practice Session« ist ein ATCQ-Track par excellence: Q-Tips slicker Freeflow über einem funky upliftenden Ummah-Beat plus schlichten und wunderschönen Jazz-Piano-Akkorden – der Groove-Himmel der Mitternachts-Diebe. Auch Q-Tips Cousin Consequence ist mit ganzen 5 Tracks vertreten. Dessen Gastraps auf »Beats, Rhymes & Life« paßten ja nicht so ganz in das vertraute Stimm- und Flow-Spiel von Phife und Q-Tip, solo aber laß ich mich gerne von seinen MobbDeepish rollenden Lyrics mitziehen. Außerdem: »Put It Down«, easy steppender Track, der auf der B-Seite von »Girl« erschienen ist. Als Beatles-Remake (das hätte gekostet) macht dieser Rap die Offenheit und Ausnahmestellung der Tribe deutlich: Sie haben es einfach drauf gehabt, einen Style zu entwickeln, der so original HipHop war, gerade weil sie auch andere Planeten in diesem Universum mitgrooven ließen. Von Velvet Underground bis Prokofjew (in einem Track – yes, you can!).

Aber es geht weiter: Q-Tip ist mit seiner frischen »Vivriant Thing«-Single draußen, Phive Doag zieht von Europa aus nach, und das Ummah Production Team wandelt ebenfalls nicht übel auf dem Rosenbett dieser Scheinbeerdigung, die – wie soll es auch anders sein – durchaus Positives an den Tag bringt. Rock Rock On...

Uh-Young Kim

Wir und unsere Schlampigkeit.
Sicherlich stammen die Illustrationen zur DJ-Nabelbeschau in Heft 04/99 von Spectre und Tokyo. Daß ohne fotographische Reproduktion da nix, aber auch gar nix zu sehen gewesen wäre, konnten allerdings DAX Fotodesign aus Berlin verhindern. Und jetzt wißt Ihr das auch. Und wir schämen uns, daß wir es vergessen haben, Euch das mitzuteilen.

Bestell Dir den literarischen Ladenhüter aus Leipzig und erfahre im

post.ruin #7

texte.heft

alles über *Stalinlichtorgeln im Schweinebetrieb,*

LesungenIn"StilvollerWildheit"ChiffrierteHeadlinesZeitschriftenDieUmsonstAusliegenBlümchentapetenAvantgardeFotoStoriesÜberLangeweileKulinarischeÜbersetzungsTheorieDexplicadoresInLichtspielhäusernZaimogluMültükültiKanakAttakGriechischRömischAufDerBühneFliegendeSchweineBeiBrechtDurchgestricheneZitateNeueTexteNichtProminenterAutoren

oder kurz:

Disse 'n' Praxis

für 5DM incl.Porto bei
post.ruin, Könneritzstraße 36, 04229 Leipzig, T:0341-48 09 909, 0341- 47 96 270, Fax: 0341- 97 37 469,
e-Mail: postruin@rz.uni-leipzig.de

Batschkapp FRANKFURT
60433 Frankfurt • Maybachstraße 24
Telefon: 069/ 95 21 84 10
email: info@batschkapp.de
Kartenservice: 069/ 9 44 36 60 + 29 69 29
oder über das Internet: www.batschkapp.de

DISCOS AUGUST 99
Do 05.08. **BLACK THURSDAY** mit DJ Katharina
Freitags **IDIOT BALLROOM** mit den DJs Pana & Noodles • präs. v. hr-XXL
Samstags **BUBBLICIOUS** mit Cpt. Jork & DJ Fredi • präsentiert von hr-XXL

HALLENVERANSTALTUNGEN
Do 09.09. **ROBBIE WILLIAMS**
Stadthalle Offenbach • 19.00 Uhr • präsentiert von hr 3, Fritz, WOM & Viva
Fr 01.10. **LENINGRAD COWBOYS**
Hugenottenhalle Neu-Isenburg • 19.00 Uhr
So 10.10. **DIE FANTASTISCHEN VIER** • "4:99 Live"-Tour
Stadthalle Offenbach • 19.00 Uhr • präsentiert von hr 3, Journal Frankfurt, Viva, Musikexpress & AMM

VORSCHAU BATSCHKAPP
Do 02.09. **GANG STARR** & div. Gäste
Mo 27.09. **VIVID**
So 24.10. **NEUROSIS**
Do 11.11. **OYSTERBAND** • präsentiert von Auspuff
Do 23.12. **THE BATES** • "right here!right now!"-Tour'99 • präs. v. Auspuff
So 09.01. **GRAVE DIGGER** • präsentiert von Auspuff & RockHard

nachtleben 60313 Frankfurt am Main • Kurt-Schuhmacher-Str. 45
Telefon 069/ 2 06 50 • internet: www.batschkapp.de

KONZERTE AUGUST 99
So 08.08. *heimspiel:* **REDLAND & LORE OF ASMODAY**
Mo 16.08. *heimspiel:* **CORTEX & FREIHAUS**
Di 17.08. **MASTERS OF REALITY** • Gäste: We • präs. v. WOM & Visions
So 22.08. **JUNIOR DELGADO**

DISCOS • CLUB NIGHTS AUGUST 99
Donnerstags: **ELEMINATOR INTERNATIONAL CAVEMAN SOUND**
(Dancehall, Raggamuffin', Lover's Rock, Studio-one, Soca-Music)
DJ Caveman bei Radio X: CARIBBEAN JAM, 08.08.99, 23:00 – 2:00 Uhr
Freitags: **DA SWING** (Black Music) DJs C.A.L.I.P.H. & Chubby B.
Samstags: **LOVESHACK** (House & R & B) • DJs: Loveshack Collective
Mi 11.08. **2 JAHRE INDIAN VIBES** (New Asian Dance Music)
mit Live-Tablapercussion & Photoausstellung
DJs Eastenders & Petra Klaus • präsentiert von Radio X & Flyer
Mi 25.08. **HIGH VOLTAGE!** DJ Tommy
(Dark Electrics, Electronic Body Music, Cyber-Goth, 80's Wave & Industrial)

VORSCHAU KONZERTE NACHTLEBEN
So 19.09. *heimspiel:* **NANDA ZIP & FEAL** • präsentiert von Auspuff

---

spex
register
1992-1996

Rund 6.300 Registereintragungen. Alle Bands und Musiker, Schriftsteller und Künstler, Regisseure und Politiker, und zwar männlich oder weiblich, aber auch alle besprochenen Fanzines, sächlich oder unsachlich.

320 Seiten. Broschiert. 40,- DM incl. Versand.

Das Register 1980–1991 ist noch lieferbar: 304 S., 38,- DM incl. Versand.

Sonderpreis für beide Ausgaben zusammen: 65,- DM incl. Versand.

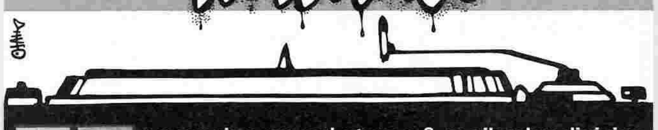
Nur gegen Verrechnungsscheck bei:

Archiv für alternatives Schrifttum
Schwarzenberger Str. 147
47226 Duisburg

Fon 02065 / 7 47 15
Fax 02065 / 7 47 37

---

www.**newnoise**.de
vinyl cds mags dj-toolz tapes



new noise record stores & mailorder division
schönleinstr. 31 - 10961 berlin + potsdamerstr. 106
newslist jetzt bestellen
news@newnoise.de
030-690 40 137

CDs UND VINYL
VON
ROUGH TRADE
NINJA TUNE 3MV
STUDIO K7 DECK8
WARP R&S REACT
LADOMAT 2000 MFS
LUNATEC MIXMAG
BIG CAT HYPERIUM
MINISTRY OF SOUND
BOCHUMER TONMANUFAKTUR
V2 FRESKANOVA
L'AGE D'OR VISION
4AD RYKODISC
ASPHODEL FLUTE
DISQUE DE CREPUSCULE
GRAND ROYAL DUKEBOX
YO MAMA'S DOMINO
MATADOR PASSION
HYDROGEN JIVE
UND VIELES MEHR

GIBT ES ZU
KLEINEN
PREISEN
BEIM

genco
music versand
www.genco.de
BURGHOLZSTR.13
44145 DORTMUND
0231-838113

WESTENDSOMMERFESTIVAL
Open Air: Tremonia Wiese nahe FZW
Aftershowparty im FZW: Halle, Club, Bowlbox

6.8. (Fr) Alternative & Electronic Day
Open Air ab 15 Uhr, 10/12 DM:
READYMADE, LEE BUDDAH,
MUCUS 2, COUCH, DONOTS,
JIM WAYNE SWINGTETT
Aftershow-Party im FZW ab 22 Uhr, 5 DM:
H.E.I.M.ELEKTRONIK vs MAS 2008,
DJ CARSTEN HELMICH, DJ HERB LF &
DJ DASH, MARTINI

7.8. (Sa) Hip Hop Jam, Open Air ab 15 Uhr,
12/15 DM **AFROB, SPEZIALIZTZ,**
FERRIS MC & DJ STYLEWARZ,
KMC, DIKE, DEICHKIND,
ROTE AUGEN FRAKTION
Aftershow-Party im FZW ab 22 Uhr, 5 DM:
DJ TOMEKK, DJ CARSTEN HELMICH,
TOMCAT, & DJ DASH

9.8. (Mo) Fonky Silence
Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club

13.8. (Fr) Ragga s.c.a.n. Top Frankin Soundsystem 5/5 DM, ab 21 Uhr Club

14.8. (Sa) club trinidad KERRI CHANDLER
(The New York House DJ Legend) 15 DM, 23 Uhr Club

20.8. (Fr) Dortmund Erste Wahl ab 16 -
Wahlparty: Rock the Vote
DOO RAGS, Livebands & DJs
Eintritt frei, ab19 Uhr Halle, Club, Bowlbox

23.8. (Mo) Fonky Silence
Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club

Vorschau 11.9. Egoexpress, 6.9. Naked Lunch, 18.9. Main Concept, 25.9. Dauerfisch, 30.9. Rocko Schamoni, 4.11. Station 17

s.c.a.n. jeden FR, ab 21 Uhr, 5 DM jetzt 100% tanzbar!
club trinidad jeden SA, ab 23 Uhr, two floors, 6 DM House Drum'n'Bass Freestyle
Club 30 jeden MI ab 20 Uhr, 5 DM Rock Pop House
Fonky Silence jeden 2. & 4. MO, 20 Uhr, Hip Hop Jam, 7 DM
Latin Disco Club jeden 2. Sa, 20 Uhr, 10 DM, Salsa & Co.

vuk **8/99**
DO DORTMUND
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon (0231) 162786
(0231) 163616
fax (0231) 163617
http://www.fzw.de
FZW

---

s.c.i.e.
summer of music & arts

30.07 - 01.08.1999
Wasserburg Geretzhoven

beginn:
freitag 18uhr/samstag10uhr
campen umsonst
+ streichelzoo

0221 - 240 49 07
www.cyberscience.de

KNUST
Knust Live-Club • Brandstwiete 2-4 • 20095 Hamburg
040.43 18 41 05

01.08. NIKKI SUDDEN ≫ **02.08. CUP C + NO TRICKS** ≫ **03.08. TURBO KING + LES FRERES CHECKOLADE** ≫ **04.08. DM BOB & THE DEFICITS + THE MORBIDS; DJ: BARRACUDA CLUB** ≫ **05.08. OCKER + JOHNNY, DU LUMP** ≫ **06.08. LOST IN POPKULTUR** mit Kerstin Grether, Felix Reidenbach, Knarf Rellöm + VENUS VEGAS ≫ **07.08. TACHO + SCHOLLE** ≫ **08.08. NINETYNINE + SEA SCOUTS** ≫ **09.08. FOSSI** ≫ **10.08. MIYAX + BYONIX** ≫ **12.08. BATA EXPRESS + HEIDE-HUSUM** ≫ **13.08. TRAFO + JEAN-PAUL** ≫ **14.08. DOG FOOD FIVE** ≫ und außerdem: 20.08. THE SLACKERS; 30.08. JOHNNY DOWD & Band

---

CAFE GLOCKSEE

14. GODSPEED YOU BLACK EMPEROR
19. SLAM POETRY
21. MARATHON-NIGHT
26. COCKTAIL-NIGHT
28. SKA-PARTY
29. DEAD MOON
DE BOSSEN

PF 6065 · 30060 · Hannover
Glockseestr. 35 · 0511/1614712

VIDEOS IN ORIGINALVERSION·MAGAZINE·BÜCHER·POSTER·SOUNDTRACKS
TRAUMATHEK
CLASSICS·SCIENCE FICTION·ANIME·ASIEN·GAY·KULT·SPECIAL INTEREST·KUNST

JÜLICHERSTR.10 50674 KÖLN TEL|FAX 0221-240 47 95 MO-SA 14-23H

---

www.flight13.de

FLIGHT 13
Händlerliste auf Anfrage:
Mailorder
für Vinyl & CD
Flight 13 Records
Nordstraße 2
D-79104 Freiburg
Fax 0761 500811
Katalog gegen 3,- Rückporto!

// SPEX-Redakteurin sucht Wohnung,
oder Zimmer ab 26.07- Ende September 99...
gerne hell, gerne ruhig und in jedem Fall nicht teurer als DM 600 warm.
Angebote bitte unter
0177-340 25 62 **KÖLN!!!**
alexandra.bohn@spex.de

AAVIKKO: 19.8. Köln/Prime Club – 21.8. München/Muffathalle – 22.8. A-Feldkirch/Pool (Poolbar Festival) – 28.8. Berlin/Insel-Powerline Festival (Powerline: 030.44 35 80 30) * **ABSOLUTE BEGINNER**: 7.8. Donaueschingen/Festival (+ Xavier Naidoo) – 20.8. Köln/Bizarre Festival – 28.8. Hamburg/Stadtpark (Ticket-Service: 040.433039)* **DIE AERONAUTEN**: 7.8. A-Feldkirch/Pool Bar – 13.8. Stemwede/Open Air – 14.8. Darmstadt/Oettiner Villa – 20.8. Köln/Basement (PopKomm) – 28.8. Wiesbaden/Folklore im Garten. (Infoline: 04421. 30 40 43)* **APOCALYPTICA**: 18.8. Lübeck/Petrikirche – 9.8. Krefeld/Kufa – 10.8. Darmstadt/Centralstation – 11.8. Bregenz/Impuls-Festival – 13.8. Trier/Sommerbühne – 14.8. Dresden/Quartett-Festival – 15.8. Hildesheim/Zillo-Festival – 3.9. CH Winterthur/Musikwochen* **BAABA MAAL**: 5.8. Jena/Kulturarena (Berthold Seliger: 0661.747 06)* **BLUMFELD**: 7.8. Rees-Haldern/Open Air – 20.8. Soost/Alter Schlachthof – 21.8. Köln/Bizarre Festival (Powerline: 030.44 35 80 30 * **BRÜLLEN**: 1.8. Berlin/Bastard-Prater (+Halberstadt Quartett)* **BURNING SPEAR**: 6.7. Hannover/Bad – 7.7. Bremen/Modernes – 8.7. Mainz/Kulturzentrum (Ticket-Hotline: 0711.236 45 88)* CONSOLE: 21.8. Köln/Gebäude 9* **COUCH**: 6.8. Dortmund FZW-Festival – 20.8. Köln/Gebäude 9 – 27.8. A-Feldkirch/Poolbar – 28.8. CH-Winterthur/Musikfestwochen (Manic Music: 0351.803 61 31)* **DOM & ROLAND**: 21.8. Berlin/Icon* **ANDREAS DORAU**: 29.8. Berlin/Bethanien (Powerline: 030.44 35 80 30)* **EINS ZWO**: 6.8. Aschaffenburg/-KommZ-Festival – 7.8. Elsterberg/Burg – 14.8. Trossingen/tbc – 15.8. Luckau/tbc – 21.8. Köln/Beats & Peaces – 22.8. Köln/tba – 27.8. Halle/Laternenfest tbc – 28.8. Hamburg/Stadtpark (Tickethotline: 040.43 30 39; www.kartenhaus.de)* **EUROBOYS**: 17.8. Saarbrücken/-Garage – 18.8. Bochum/Zwischenfall – 19.8. Schweinfurt/Alter Stadtbahnhof – 20.8. Konstanz/Open See Festival – 21.8. Köln/Bürgerhaus Stollwerck (Info: Blue Star: 040.443 30 39)* **FETISH 69**: 7.8. A-Ilz/Rock am Teich – 20.8. Köln/PopKomm-Underground 1 – 21.8. München/Theatron – 3.9. A-Klagenfurt/Künstlerhaus – 4.9. A-Oslip/Cselley – 8.9. A-Graz/Orpheum – 9.9. A-Salzburg/Rockhouse – 10.9. A-Hohenems/Transmitter – 11.9. A-Wien/Flex (Manic Music: 0351.803 61 31)* **FETTES BROT**: 27.8. Jena/Kulturarena – 28.8. Hamburg /Stadtpark – 29.8. Rendsburg/Super-Crash-Open-Air-(Info: www.fettesbrot.de)* **FINK**: 14.8. Peickwitz/Open Air (Booking: 040.433152)* **GLUECIFER**: 20.8. Kassel/Spot – 21.8. Köln/Bizarre Festival – 22.8. Weinheim/Café Central – 24.8. Münster/Gleis 22 – 25.8. Wilhelmshaven/Kling Klang (Info: 040.43 30 39)* **JEANS TEAM**: 19.8. Köln/Prime Club – 21.8. Bielefeld/AJZ (plus Art Of Kissing, Neoangin)* (Powerline: 030.44 35 80 30)* **JONAS**: 25.6. Leipzig/Ilses Erika – 26.6. Kassel/A.R.M. – 27.6. Frankfurt/Dreikönigskeller – 2.7. Mainz/ASTA-Unifest (JTC Jaeker Tours: 0221.72 33 24)* **JUNIOR DELGADO**: 17.8. Hamburg/Fabrik – 18.8. Hannover/Bad – 19.8. Berlin/Knaack – 20.8. Bremen/Moments – 21.8. Jena/Kassablanca – 22.8. Frankfurt/Nachtleben – 25.8. Freiburg/Jazzhaus – 26.8. Heidelberg/Schwimmbad – 27.8. München/Muffathalle – 28.8. A-Ebensee/Kino* **KLANGWART + INSTITUT FÜR FEINMOTORIK**: 21.8. Köln/Liquid Sky (+Grönland Orchester) – 25.8. Dresden/Riesa – 26.8. Rostock/MS Stubnitz – 27.8. Hamburg/Meliaedeck (+ Groenland Orchster)* **KREATOR**: 15.8. Hildesheim/Zillo Festival – 22.8. Köln/Bizarre Festival – 3.9. Kastelluan/Summer Mania 2 (Scorpio: 040.85 38 88 10)* **KRUDER & DORFMEISTER**: 17.7. Wien/Flex – 10.8. Salzburg/Domplatz* **MARSCHMELLOWS**: 30.7. Koblenz/-Nature One – 28.8. Nürnberg/Hirsch* **MASTERS OF REALITY**: 21.8. Köln/Bizarre Festival – 22.8. Bielefeld/Forum – 24.8. Berlin/ColumbiaFritz – 25.8. München/Incognito – 26.8. Nürnberg/Hirsch – 27.8. Cottbus/Gladhaus – 1.9. Heidelberg/Schwimmbad – 2.9. 2.9. Stuttgart/Röhre – 5.9. Frankfurt/Nachtleben – 7.9. Hamburg/Fabrik – 14.9. Dresden/Star club * **MILES**: 13.8. Donauwörth/Festival – 21.8. Köln/Bizarre Festival (Powerline:030.44 35 80 30)* **MILCH**: 19.8. Köln/MTC – 22.8. Frankfurt/Ostclub* **MINA**: 19.8. Köln/Bizarre Festival (Powerline: 030.44 35 80 30)* **MONOSTARS**: 19.8. Köln/PopKomm/Gebäude 9 (tbc) (Info:www.queerbeat.com)* **MUCUS 2**: 6.8. Dortmund/FZW Festival – 7.8. Werther/MöB Open Air – 13.8. Stemwede/Umsonst & Draußen – 21.8. Köln/Stollwerk (Info: 040.43 13 03 20)* **MUSTANG FORD**: 28.8. Hohenstein/Voice Of Art* **NO UNDERGROUND**: 21.7. Berlin/Maria am Ostbahnhof – 20.8. Köln/PopKomm – 2.9. München/tbc – 3.9. Frankfurt/M. Ostclub – 4.9. Hannover/Chez Heinz – 5.9. Hamburg/Molotow – 11.9. Berlin/Roter Salon (Manic Music: 0351.803 61 31)* **PELZIG**: 20.8. Köln/PopKomm/Gebäude 9 – 26.8. München/Backstage – 28.8. Hohenstein-Ernsttal/Voice Of Art Festival (Queerbeat: 089. 30 72 85 59)* **PET SHOP BOYS**: 22.11. Frankfurt/Alte Oper – 24.11. Düsseldorf/Philipshalle – 27.11. Hamburg/CCH 1 – 28.11. Berlin/Arena – 30.11. Hannover/Kuppelsaal – 1.12. München/Zenith – 2.12. Stuttgart/Forum Ludwigsburg (Sunrise Organisation: 040.227431-31)* **PLAID & KUSHTI**: 30.7 Köln-Wasserburg Geretzhoven/S.O.M.A.-Festival (Tickethotline: 0221.240 49 07; Info: www.cyberscience.de) – 31.7. Köln/Studio 672* **HANS PLATZGUMER**: 7.8. A-Feldkirch/FM4-Party – 8.8. CH-Zürich/-Sue Ellen Bar – 11.8. München/Sonnenfinsternis Open Air Kunstpark Ost – 18.8. München/Atomic Cafe – 21.8. Köln/KickZone Festival@Popkomm – 25.8. A-Feldkirch/-Poolbar – 9.9. A-Graz/Forum* **PLEXIQ**: 31.7. Ulm/Festival – 7.8. Friedrichshafen/Kulturufer-Festival – 14.8. Mönchengladbach/Umsonst & Draußen – 21.8. Friedberg/-Burgfest (Berthold Seliger: 0661.747 06)* **READYMADE**: 6.8. Dortmund/FZW-FEstival – 7.8. Werther/MÖB-Festival – 21.8. Köln/Bitzarre – 27.8. Waltrop/Park-Festival – 28.8. Schrobenhausen/Open Air* READYMADE: 6.8. Dortmund/FZW Open Air – 7.8. Werther/MÖB Festival Open Air – 21.8. Köln/Bizarre Festival – 27.8. Waltrop/-Park Festival – 28.8. Schrobenhausen/Open Air* **SPORTFREUNDE STILLER**:13.8. Stemwede/Open Air – 10.10. Monheim/Sojus 7 – 24.10. Landsberg/Pflugfabrik (Blickpunkt Pop: 089.26 02 61 70 * **STARMARKET**: 3.8. Münster/Baracke – 4.8. Köln/Underground – 10.8. Hannover/Korn (Info: 040.43 30 39)* **STEREOPHONICS**: 23.6. Köln/Kultcafé – 24.6. Köln/Prime Club (Target: 089. 307 71-0)* **STEREO TOTAL**: 19.8. Köln/Prime Club – 21.8. München/Muffathalle (Candy Club) – 22.8..A-Feldkirch/-Pool (Poolbar Festival) (Powerline: 030.44 35 80 30) * **DIE STERNE**: 24.7. Fürstenau/Rock am Schloss – 21.8. Köln/Bizarre Festival – 28.8. Bremen/Unisee Hard Pop (Powerline:030.44 35 80 30* **RACHID TAHA**: 25.8. Jena/Kulturarena – 26.8. Bochum/Bhf. Langendreer – 27.8. Mülheim/Ringlokschuppen – 28.8. Recklinghausen/ Stadtgarten – 29.8. Essen/Steele International 31.8. Rüsselsheim/Kultursommer – 3.9. Bremen/Schlachthof* **TOCOTRONIC**: 7.8. Rees-Haldern/Haldener Open Air – 18.8. A-Feldkirch/6 Feldkircher Kulturbad – 19.8. A-Wiesen/A Two Days Week Festival – 21.8. Köln/Bizarre Festival(Powerline:030.44 35 80 30)* **TURBO A.C.'S**: 24.8. Dortmund/Kanal – 25.8. Köln/Underground – 26.8. Speyer/Flaming Star – 27.8. Minden/Weserufer – 28.8. Duisburg/Landschaftspark – 29.8. Aachen/AZ (iwrd fortgesetzt)* **22 PISTEPIRKKO**: 27.7. Hildesheim/Kulturfabrik – 29.7. Hamburg/Fabrik – 31.7. Ulm/Festival (17.30h) – 31.7. Nürnberg/Bardentreffen (22 h) – 19.8. Köln/Gebäude 9 (Berthold Seliger: 0661.747 06)* ULME: 21.8. München/Theatron Festival* **ZION TRAIN**: 6.8. Berlin/Pfefferberg – 7.8. Bischofswerda/-East-Club (57 Production: 0621.3361212)*

Spezial:

BEATS AGAINST FASCISM: 29.8.Strausberg/Festwiese mit Freundeskreis, Blumfeld, Steakknife, Niozän (Info: 030. 27 56 07 56) * **BIZARRE FESTIVAL**: 20.8.–22.8. Köln/-Butzweiler Hof mit Mercury Rev, Blumfeld, Red Hot Chili Peppers, Kreator, Tocotronic u.v.m. (Info: 0228. 367 67 67) * BLUEBOAT@MS TREIBUGUT: 14.8. Köln/ Weber Steiber (nähe Schokoladenmuseum) mit Paul Murphy, Rainer Trüby, Philipp Maiburg, Gunar Ruschak, Cem* **CANDY CLUB EXTRA**: 21.8. München/Muffathalle mit Stereo Total, Aaviko und Tanz ohne Ende (Queerbeat: 089.30 72 85 59)* **OPEN AIR**: 6.&7.8. Rees-Haldern/Alter Reitplatz mit Tocotronic, James, Deus, Beta Band u.a. (Info: 089. 307 71 13)* **HARD POP FESTIVAL**: 28.8. Bremen/Unisee Gelände mit Herbert Grönemeyer, Xavier Naidoo, Heather Nova u.a. (Tickethotline: 0180.557 00)* **HIFI LABELNETWORK-FESTIVAL**: 20.8. Köln/Underground I + II mit Steakknife, Fetish 69, Colt, Luke u.v.m. (Manic Music: 0351.803 61 30)* **HURRA, DIE DEPPEN SIND WEG** (Teil Zwei – Die Rache): Popkomm-Wochenende in Hamburg: Leider wurde das Fax verlegt, auf dem Ort und Zeit standen: Bitte kauft euch die Szene Hamburg, fragt an der Theke vom Pudels, aber sprecht um Gotteswillen keine Fremden auf der Reeperbahn an. Auf jeden Fall freuen sich: Max Müller, Knarf Rellöm Ism, Gesichtsporsche, DJ Marga Glanz* **KICKZONE 99**: 21.8. Köln/Müngersdorfer Schwimmstadion mit 4 Hero, Derick May, DJ Shadow, Ken Ishii, Juan Atkins, Ian Pooley undundund (Info: 0221.954 29 90)* **L'ECLIPSE-FESTIVAL**: 11.8. Karlsruhe/Vor dem Karlsruher Schloß: Oskar Sala vertont die Sonnenfinsternis, Videoprojektionen vom Berliner Duo Vanish RGB, DJ's: Jan Sirup, Turntable Terranova, Studio 45, DMX Krew & Special Guest (Aus Anlaß der totalen Sonnenfinsternis ab 11Uhr! Eintritt frei! Info: www.karlsruhe.de/Eclipse)* **PARKFEST WALTROP** (Eintritt für alle 3 Tage 5,-DM(!) ansonsten pro Tag: 4,- DM): Freitag: Luke & Swift, Too Strong, Massive Töne, Readymade, Bollock Brothers – Samstag: Stoopock, Jim Wayne Swingtett – Sonntag: Jelly Planet, Dyade, VdsG* **POWERLINE OPEN AIR**: 29.8. Berlin/Die Insel mit Console, Aavikko, Tokyo Combo, Superlive* **SCHNEIDER TM + ILPO VÄISÄNEN** (pan sonic): 31.7. Berlin/MAinblau, Christinenstr. 18/19 * **S.O.M.A. '99**: 30.7.–1.8.99 Köln/Wasserburg Geretzhoven mit Plaid, Kushti, Computer Jockeyz, Reissdorf Force feat. Dr. Walker, M-Flux, , Bleed, Triple R, Ill-Young Kim, Ramirez, Kaira Dimba & Doriin (Transglobal Underground), PowPow Movement, Planet Jazz, X-Plorer u.v.m. (Tickethotline: 0221-2404907; Info: www.cyber science.de)* **SSSHHEEE!!!**: 7.8. Berlin/Die Insel mit Lemonbabies, TGV, Barbara Morgenstern, Cobra Killer, Art Of Kissing/Metalloop, 10 B 85, DJ Hightower, Chica Paula, Miss Berlin & Die Axt, Cobra Killer DJ Team* **STAUBGOLD-LABELPARTY**: 21.8. Köln/Liquid Sky (PopKomm) mit Institut für Feinmotorik, Grönland Orchester, Klangwart, Reuber (Klang-installation), DJ Volker Wurth, Bernd E. Schyma (Visuals) (Staubgold: 0221.420 19 25)* **STYLEZ & SKILLZ FESTIVAL**: 13.&14.8. Hannover/Bad Open Air mit Absolute Beginner, Afrob, Freundeskreis, Black Eyed Peas, Massive Töne, Walkin' Large u.a. (Blue Star: 0421.792 82 44)* **»TOTALE SONNENFINSTERNIS«-FESTIVAL**: 10. (ab 9pm) +11.8. (bis 3 pm) in Ulm/Alter Frit mit Scanner, Scarcubem, Phorx, Urban Soul Research, Lupo Borax (alle live), Bernd Karner, Halblizel, Captain Linder, Muff Potter (alle Djs) plus visuals, etc.* **URBAN VIBEZ FESTIVAL**: 14.&15.8 Luckau MZA Gelände mit Absolute Beginner, Freundeskreis, Jungle Brothers, Dynamite Deluxe, Massive Töne, Walkin' Large u.a.(Tickets: 040.43 30 39)* **WACKEN '99**. 6./7.8. Wacken/Open Air mit Atrocity, Bolt Thrower, Cannibal Corpse, Nevermore, Subway to Sally, Whiplash u.a.* **ZILLO FESTIVAL 99**: 14./15.8. Hildesheim/Flugplatz Drispenstedt mit Apocalyptica, Kreator, In Extremo, Die Untoten u.v.m. (Info: 040.85 38 88 88)*

KOMM.UNITY '99

DONNERSTAG, 19.8.1999

APOLLO: »Ovum Party Popkomm.99« mit Josh Wink, Ian Pooley, Dego, Jazzanova, Dixon, Ingo Sänger, Ramin, Spezial-Deko by Jim Avignon & Dag* **ARKADIA BAR**: Eleganz-Labelabend mit Jean Michel, Elektrotwist, Stereo Killer & Killer Diller* **ART THEATER**: »toujour le future« mit: Tagestrip, N.O.A.H., Philip Maiburg, Henry Storch, Eddy Piller, Irwin Leschet, max mars, DJ Ohrsten, Wicked* **ALTER WARTESAAL**: Tall Paul, Danny Howells, Andry Nalin, Patrick Forge, Jazzy M, Tom Novy* **BLUE SHELL**: Luger, Eisen, Erdmöbel* **BÜRGERHAUS STOLLWERCK**: H-Blockx, Edna's Goldfish, Uncle Ho, Dreadmaxx* **BÜRGERZENTRUM EHRENFELD**: Discipline, Deviate, Gwyllions, Looking Up* **DOM**: DJ Gautsch, Elektro Elki, Atari Frans* **E-WERK**: Tindersticks, Stereophonics, dEUS plus Special Guests* **FILMHAUS**: Howie B., Jacknife Lee, Sie, Dobie, Daddy Longlegs, John Saul Kane aka Depth Charge, Tom Tyler, Marschmellows, Charsten John* **GEBÄUDE 9**: 22 Pistepirkko, Op:lbastards, Apulanta, Hypnomen* **GLORIA**: KungFu, Lemonbabies, Special Guest* **KITT CLUB**: Terranova Soundsystem feat. Cath Coffey, Smith & Mighty Soundsystem feat. Tammy Payne, Shantel plus Special Guest: Andrea Parker* **LIQUID SKY**: Live: Pushen feat Mc Metaphysics, Platten: Peta, Peter Niggemann, Eric Eltron und Phil Spector* **LIVE MUSIC HALL** »0711 Family Jam« mit Kolchose, Arsonists, Shabazz The Disciple, Walkin' Large feat. Brixx & Brooke Russel & KC Da Rookee, RAG, STF & Curse, Die Profis (Stylez & Skillz), MC Rene, Aphrodelics, Deichkind, Skills En Masse, Deine Quelle, Breite Seite* **MTC**: ata tak-Abend mit A Certain Frank, Pyrolator, The Bad Examples & special guests: Milch, DJs: Frank Fenstermacher, Arnim, Marc eäschmann and friends* **NEPTUNBAD**: »Art & Music« mit Apollo 440, MK II, Bandaloop, London Elektricity, Hofuku Sochi plus very special guests* **PRIME CLUB**: Stereo Total, Aavikko, Mina, Jeans Team, Djs: Le Hammond Inferno* **RPR 1/MS ENTERPRISE**: »Bitpull – Party« mit Eric D. Clark, DJ Koze a.k.a. Adolf Noise, Rocko Schamoni und seine Eltern, Felix Kubin, Palminger präsentiert: Universal Gonzalez, Kiss Kiss Bang Bang* **SAVOY**: »nu sense night« mit Cylob, Timlo, DJ Ruftone & Partner, live: Heimkind* **SIXPACK**: »italic dancing night« mit binford (live), turntables by italic music* **STADTGARTEN**: »10 Jahre MoJo Club« mit The Original Jazz Rockers feat. JC-001, Electric Mojo DJ Michael Sauer* **STUDIO 672**: »10 Jahre MoJo Club« mit E-Z Rollers* **TRONIC**: »From Vienna To Cologne – The Dub Connection« mit Waldeck, Bask, Solar Moon Sound System* **TUNNELS**: Venus Hype Machine, Lunastoy, Rauhfaser* **UNDERGROUND I**: Doo Rag, Mardi Gras.bb, Silverbullit, The Monochords, DM Bob & the Deficits* **UNDERGROUND II**: 10 Jahre Big Noise Records« mit The Caine, Soccer, Stereo-typ, Jeans & Elektronik, Wolfgang Strunk (Groß@rtig), DJ Uwe Jähnichen (ALT)* Visions »Rap Nation« mit Jazzkantine, Cappuccino, Tachiles, Luka Neuser & Special Guests*

FREITAG, 20.8.1999

ABS: Sexy Sadie, Mastretta, Penelope y Carlo* **ALTER WARTESAAL** »Friendly Electric« mit Breakbeat Era (live on stage), Roni Size, DJ Die, DJ Krust, MC Dynamite, DJ Suv, Fauna Flash (DJ), very special guest: Todd Terry's Resolutions* **ARKADIA BAR**: DRAFT vs LOST VEGAS RECORDINGS Labelabend mit DJ Herb LF, Matthew Boone, David Martin* **ART THEATER**: Egoexpress, Turner, Erobique, Raz Ohara, Process DJs: Bonnie, Mari, Dirt, Triple R, Strobocop, Bleed, Anima – Film: Henrik Peschel »Rollo Aller! 1+2«* **BASEMENT**: »Swisspop« mit Die Aeronauten, Crank, Chewy* **BLUE SHELL**: Bams, Lecker Sachen, Zonk* **BÜRGERHAUS KALK**: Stubborn Allstars, Dr. Ring-Ding & the Senior Allstars, The Skalatones, Spitfire, Blascore * **BÜRGERHAUS STOLLWERCK**: Mouse on Mars, Oval, Bows, F.X. Randomiz* **BÜRGERZENTRUM**: Ehrenfeld, The Kids, Swoons, Square The Circle, Rasta Knast, Planlos, Cheeks* **DOM SPORTS**: Too Strong, Die Coolen Säue, Die LP* **FILMHAUS**: Vienna Scientists hosted by Vinyl Vibes: Live: Aromabar, Sin; Djs: Demon Flowers (Werner Geier) Jürgen Drimal, Marcello, Darcosan, Romeo, Marschmellow Klangsystem, Kasten John* **GALERIE KRINGS-ERNST**: »ElektRos – Best of St. Petersburg electronics« mit Android, Novi Kompositori, Nos DJja Formula Frau Müller, DJ Demidoff * **GEBÄUDE 9**: The Make Up, Surrogat, Couch, Pelzig plus Special Guest* **GLORIA**: »10 Years Djax Label Night« mit DJs: Claude Young, DJ Rush, Miss Djax, Loes Lee, Live: Head First, The Operator, Unyx* **JUGENDPARK**: »Rotation« mit Bass Dee, Bleed, Ben Crunch, Cheetah, Herb LF, Jenz One, Jonathan, Kingpress, Christine Lang, Mr. Twister, Miss Dee, Myer, Phoneheads, The Green Man, Steve Stitt, Sone, Rawkus, Tobestar, T.T. Twister, Walter B38, X-Plorer, Zydec, Panacea; MCs: Kingz, My-T, Santana, Jamie White, Looney Tunes* **KITT CLUB**: Amsterdam Dance Event Clubnight mit Klubbheads DJ Team, DJ Mark van Dale, Robert Smit, Laidback Luke, Marco V. & Benjamin (Southside Spinners) plus special guests* **LIQUID SKY**: »Cologne Cyclez Volume 2« mit Catya, Thee Joker, DJ Kevin,: Irwin Leschett außerdem »Psyclez DJ Contest« * **LIVE MUSIC HALL**: »The Force in Rock & Metal – 15 Years Steamhammer« Savatage, Skew Siskin, Freedom Call plus Special Guest* **LULU**: »Funky Chicken Special« mit Housefloor: Eric D.Clark, Disco Gessner, Mario Olmos, Live PA: Octavia – U.K. Underground Garage Area: DJ Flynn, DJ Alex, DJ Daniel Ward, DJ Darryl B, Live PA: Robbie Craig – Easy Tune Lounge: Arlington & Cameron, Karin Ras – Trash Café: Kult-Djane Elli Pirelli* **MTC**: Los Banditos, Fifty Foot Combo, Elektrotwist* **NEPTUNBAD**: »Köllifornia vs. Good Enough« DJ Coolmann, Hans Nieswandt, DJ Koze, Preddy, Spezial-Gäste* **PRIME CLUB**: »Wall of Sound« mit Live: Les Rhythmes Digitales, DJs: Dirty Beatniks, Mekon plus Special Guests (TEC)* **SAVOY**: »A Night Of Superstition« featuring Quazar live, at the decks: Oliver Lieb aka L.S.G., Jens Mahlstedt, Sven Dohse, Cevin Snitzer, Tobias L(ight:)?* **SIXPACK**: Makeem the Vinylistic, T. Raumschmiere, nanospeed, Platten: Static Lounge (TEC, AVA)* **STADTGARTEN**: Palatino feat. Aldo Romano, Paolo Fresu, Michel Benita, Glenn Ferris: Archie Shepp Trio: Sofa Surfers; Trance Groove* **STUDIO 672**: Total Confusion mit Tobias Thomas und Michael Mayer, Warm Up: Spiralen der Erinnerung feat. Justus Köhncke* **TUNNELS**: Billy Mahonie, Hefner, Clinic, 3rd Eye Foundation* **UNDERGROUND I & II**: »Hi Fi Labelnetwork-Festival« mit Underground I: Fetish 69, Ulme, Steakknife, Luke: Underground II: Mumble & Peg, Colt, Honey for Petzi, Cimt, Ming* **VISIONS**: Liverpool Millenium Beats: DJ Doc Scott, DJ Nicky Blackmarket, DJ Si Smith, DJ Morf, DJ Rod, MC Mr. Gee, DJ Sonny; Live: ISM plus special guests*

SAMSTAG, 21.8.1999*

ABS: Superpunk, Pop Tarts, Jonas (ALT)* **ALTER WARTESAAL**: Alex Gopher & Solid Soundsystem, Gilb-R (Versatile), Kojak live, Phunky Data plus Special Guests (HOU, TEC, DAN)* **ARKADIA BAR**: DODGE Labelabend mit DJ Mart & Butterfly Potion, H.E.I.M. Elektronik* **ART THEATER**: Data Life mit DJs: Maral Salmassi, Jan Kha, Falko Brocksieper, Matrix, X-Plorer, Marcel Janovsky Live: Christian Morgenstern, Thomas Brinkmann, Kitbuilders, Monophace* **BASEMENT**: The Electric Family feat. Angelika Weiz, Eroc & Urs Fuchs* **BLUE SHELL**: Barret Velox, Venus* **BÜRGERHAUS KALK**: Skatalites, The Slackers, The Xplosions (ALT, REG)* **BÜRGERHAUS STOLLWERCK**: Live: Euroboys, Pyromanix, Mucus 2, WE, Dandruff Deluxe, DJ: Mr. Tijuana* **DOM SPORT**: »Triebwerk '98« mit Lecker Sachen, Mighty Sleep Walkers, No Bounds, Radar, Root, Nolte* **FILMHAUS**: International Deejay Gigolo Records präs.:Live: Zombie Nation, Trike, k.lakizz, Dopplereffekt DJs: Miss Kittin, Elbee Bad, Benno* **GEBÄUDE 9**: Payola Showcase mit: Console, Blond, Monsieur Leroc, Tied & Tickled Trio, Kammerflimmer Kollektief, B Recordings (TEC, ALT, AVA)* **GLORIA**: »Strictly Rhythm – 10th Anniversary« mit Live: Barbara Tucker, Ultra NatÉ, Duane Harden DJs: Phil Cheeseman, Erick 'More' Morillo, Lenny Fontana* **KANTINE**: But Alive, Kurt, Hot Water Music, Discount* **KITT CLUB**: »Reggae Dancehall Eruption« mit: Soundsystem Area: Sugar Chicken, Top Frankin, Kingstone Live: Ganjan, Lion Youth, Bobby-Yusuf-I From 60s to 80s Area: DJ T.Reiter* **LIQUID SKY**: Staubgold präs.: Institut für Feinmotorik, Groenland Orchester, Klangwart, Reuber, Volker Wurth* **LIVE MUSIC HALL**: »Beats & Peaces« mit Eins,Zwo, Ferris MC & Stylewarz, Spax & DJ Mirko, Patrice, Doppelkopf, Mr. Schnabel, Nina, Lyroholika (HIP)* **LULU**: »React Label Night« mit Live PA: Candi Staton DJs: Joel Lai (Hongkong), Drag DJ Tasty Tim* **MTC**: Harmful, Anger 77, Appliance* **MÜNGERSDORFER SCHWIMMSTADION**: Hotline: 0180-5212512 * VIV»The 3rd Electronic Healwave«: Bass & Beats Area mit: Aphrodite, 4Hero, FC Kahuna, Ian Pooley, Junkie XL, Digital, Mixmaster Morris, Ken Ishii House Area mit: Derrick May, Blake Baxter, Juan Atkins, Luke Vibert, RenÉ Pera; DeeJay Punk-Roc, ARJ Snoek Electro/Freestyle Area mit: Klaus Schulze, Karl Bartos & Dirk v. Docht, Irmin Schmidt & Kumo, Jaki Liebezeit & Club Off Chaos, Agent Dan, 808 State DJs, Solar Moon Soundsystem; Beatz'n'Rhymes Area mit: Dr. Israel, Herbaliser, Mekon, Die Firma & Gentleman, PowPow Movement feat. Daddy Rings, Gentleman, Mighty Tolga, Little Backra* **PALLADIUM**: Spektacoolär, Illmatic, Brixx, G's Incorporated, DaNaCeE, Beverly Knight, Brooke Russel & guests DJs: Sake & Cosmic, DJ Swing, DJ Frank* **PRIME CLUB**: The Hoagies, Big Rude Jake u.a.Djs: Günther Discher, Swinging Swane* **SAVOY**: »comin' from tha D« mit Derrick Thompson aka Drivetrain, Thomas Barnett, Claus Bachor, live: The Black Foo* **SIXPACK**: No Underground * **STUDIO 672**: Dimitri from Paris & Marcus Worgull* **TRONIC**: DJ Shantel* **TUNNELS**: »Disco 2000« mit Brideshead, Knabenkraut, Rockformation Discokugel, Gloria* **UNDERGROUND I**: Flittchen Records präs.: Britta, Schwermut Forest, Die Vermoosten Vlÿten, Contriva & Überraschungsgäste* **UNDERGROUND II**: Breach, Voice of a Generation, Monster, Bombshell Rocks* **VISIONS**: Lil' Kim (tbc), Lil' Cease (tbc), DJ DMD (tbc) plus Special Guests*

SONNTAG., 22.8.1999

FÜHLINGER SEE, RUDERINSEL: Marlboro BBQ Jam mit Mr. Gentleman & Killiní Riddim Section, Brooke Russell, DJ Stretch Armstrong, Local Support: Premium Artists Soundsystem featuring DJ Lifeforce & MC Ono* **KOMED-SAAL**: Blixa Bargeld: Rede / Speech Performance* **LIQUID SKY**: Karaoke Kalk präs.:live: Jens Massel, Jörg Follert – Platten: Strobocop* **LIVE MUSIC HALL**: BMG Europa und das Vollplaybacktheater Wuppertal präsentieren: Der große »Die drei ???« Gala-Abend '99: Sensation: Original-Sprecher zeigen sich*

POPDOM VERANSTALTUNGEN

Ausstellung: **MISTER HIT** – Jugendplattenspieler der 60er und 70er Jahre* **17.8. BIS 25.9.**
Ausstellung: Mark Arminski – Pop Poster Art*

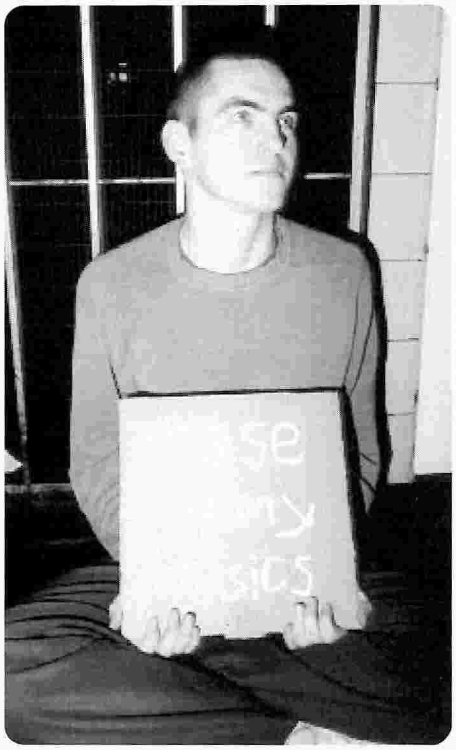
20.8. – 22.8.99: 13. BIZARRE FESTIVAL, Butzweiler Hof

FREITAG – Hauptbühne: Red Hot Chili Peppers, The Offspring, Silverchair, The Cardigans, Mercury Rev, Supergrass – Second Stage: Faithless, Sly & Robbie Drum & Bass Experience, Absolute Beginner, Liquido, Atari Teenage Riot, Sofa Surfers, Soulwax, The Pharcyde, Gentleman – SAMSTAG – Hauptbühne: Die Fantastischen Vier, Paradise Lost, Joe Strummer & The Mescaleros, Bloodhound Gang, Tocotronic, Blumfeld, Catatonia, Zita Swoon, Mental Tearing After 9 – Zelt: Pothead, Lemonbabies, The Glamour Boys, Readymade, Miles, Die Sterne, The Hellacopters, Orgy, Masters of Reality, Gluecifer – SONNTAG – Hauptbühne: Type O Negative, Wolfsheim, Dog Eat Dog, Deine Lakaien, HIM, Knorkator, Buck Cherry, Kreator + Special Guests – Fat Stage & Construction Contest: Sick Of It All, Living End, Snuff, Hepcat, Good Riddance, 59 Times the Pain u.v.a.

spex präsentiert:

Philip Lethen

GODSPEED YOU BLACK EMPEROR!: 27.7. München/Backstage – 28.7. Frankfurt/Universität – 29.7. Köln/Gebäude 9 – 3.8. Bielefeld/Bogefabrik – 4.8. Dresden/Starclub – 11.8. Berlin/Zionskirche – 12.8. Hamburg/Schlachthof – 13.8. Bremen/Wehrschloss – 14.8. Hannover/Glocksee (Hugsam Konzertbüro: 040.229 16 96)*



Endlich also startet die zweite D-Tournee dieses Ausnahmekollektivs (siehe SPEX 11/98, 12/98, 7/99). Erreichten uns zur letzten Tournee noch verbitterte jammernde Briefe darüber, angeblich nicht eindringlich genug auf dieses Gighlight hingewiesen worden zu sein, gab es nun gleich vier Seiten im letzten Heft, über Kanadas vermeintliche Bombast-Hoffnung zwischen Symphonie und Avantgarde, Punk-Ethos und Morricone-Pathos. Freunden von tribalistischer Soundtrackmusik und enigmatischem Auf- und Abschwellen, sowie vielköpfiger Stimmungsmusik zwischen Pink Floyd, Neurosis und Tortoise, liegen hier goldrichtig. Und dennoch, bleibt jedes Konzert eine Überraschung. So muß es ein.

KLANGKRIEG:

»Jugend Hört Mpeg« am 28.8. in Berlin/-Maria Am Ostbahnhof mit Kid 606, Lesser aka Disc, Bogdan Raczynski (Info: klangkrieg@aiguphonie.com)*

Im Rahmen der Berlin Beta 2.0 versuchen die »Klangkrieger« sich mit dem Thema MP3/Mpeg auseinanderzusetzen und zu erklären. Dafür konnten sie Musiker gewinnen, die sich mit diesem Thema beschäftigen.

Kid 606 kommt aus San Diego. Gerade einmal 20 Jahre alt beschäftigt er sich seit geraumer Zeit im weiten Feld der (Break-)Beat-Forschung auch schonmal in Gabba-Welten, hauptsächlich aber mit Electronica im weitesten Sinne, wobei er stets Projekte forcierte, die sich mit Mpeg auseinandersetzen. Jüngste Kollaboration ist die mit Lexanculpt, »seinem besten Freund«, bei der ausschließlich Sounds von manipulierten Ppeg-Player benutzt wurden. Lexanculpt sollte ursprünglich auch teilnehmen, mußte aber absagen, weil er keine Befreiung von der »Schulpflicht« bekommen hat! Dabei aber auch Lesser aka Disc aus San Francisco. Er spielt zusammen mit den Jungs von Thrill Jockeys A Minor Forset Bass in einer Metallica-Coverband (!) und treibt sich im US-Elektronik-Underground herum. Stop'n'Go-Noise'n'Breaks, die der amerikanische › Rolling Stone‹ (sic!) einst mit »the greatest work of electronic sound manipulation since Steve Reich's tape experiments« beschrieben hat. Letzter im Bunde ist der polnische Rephlex-Senkrechtstarter Bogdan Raczynski. Seine »Samurai Math Beats« – von denen er angeblich mehr als nur fünf fertiggestellte Alben im Giftschrank hat, die nacheinander erscheinen werden sollen– werden ausschließlich auf alten PC-Laptops mit Freeware produziert. Anarcho-Drum'n'Bass und insgesamt sicherlich eine besondere Veranstaltung zukunftsträchtiger Lo- und Hi-End-Ästhetik.

Zusätzlich wird es eine Präsentation eines portablen Players von Pontis (GmbH), sowie die Möglichkeit, direkt im Klub Musik der eingeladenen Musiker aus dem Netz herunterzuladen und auf den Player zu übertragen.

Kenncode: LSD (Lest Spex Drogenbewusst)

Hm!
Ein klein bißchen schäme ich mich ja dafür, daß ich mich jedesmal von einem Text in der Spex gefangennehmen lasse.

Manchmal krabbeln die Buchstaben und grinsen mich feist an, wenn ich es gar nicht erwarte, weil ich gerade irgendwelchen komplizierten Gedankengängen folgen will.

Manchmal wird mein Lächeln zum Lachen, wenn das passiert, was mich so erstaunt. Es ist nicht der Inhalt oder Stil, der mich berührt.

Es ist wie ein Lebewesen, das Buchstaben trägt und mich mit Worten anblickt.

Erröten-Herzklopfen.

Bin ich verliebt?

Sard Civok, Poststempel
»Briefzentrum Unlerserlich«

QED: Spex, die billigste psychotrope Droge am Markt.

Kenncode: PDS (Papierqualität Der Spex)

SPEX, Scheiße, was soll das?
Ja, das mit dem Papier. Verflucht, ich sammle Euer Heft seit Jahren, alle noch in einem guten Zustand. Nun das Juli-Heft, dreimal durchgeblättert und schon die FETTEN Risse drin.

Mußte das sein, kann man damit wirklich Geld sparen? Oder der Umwelt zuliebe? (Die Wegwerfquote Eures Heftes wird ja nicht allzu hoch sein?)

Hochglanzvoll,

Hannes Klessinger, Regensburg

Wie eine faseranalytische Untersuchung gezeigt hätte, ist das Julipapier dasselbe wie seit vielen Monaten. Geld sparen wir anders, wenn wir müssen. Hier in der Red. befindet sich im Gegensatz zu Deinen alten Heften keineswegs alles »in einem guten Zustand« (Teleporter, Duschkabinen, Sauna...).

Holzfrei,

Spex

Kenncode: FSK (Freiwillige Spex-KolumnistInnen)

Hallo Spex,
es gibt viele Möglichkeiten, ein gestörtes Verhältnis zur Mitwelt, das sich als verletzter Ehrgeiz und unglückliches Bewußtsein quält, zum Ausdruck zu bringen. »Es ist schwieriger«, schreibt Céline, »auf die Liebe zu verzichten, als auf das Leben. Man verbringt die ganze Zeit auf dieser Welt mit Lieben und Morden und mit beidem auf einmal: »Ich liebe dich! Ich hasse dich!« In dieser durch und durch negativen Perspektive der Welt existiert kein Ende der Nacht, kein positives Element. Ein weiterer, der sein Kunstinteresse auf die Launen der Persönlichkeit lenkte, der Dadaist und Surrealist J. Rigeau, verließ freiwillig die Welt, weil er versucht hatte, sich in einer Gesellschaft auszuleben, die nicht für ihn geschaffen war. Das ist künstlerische Konsequenz.

Unsere Gefühle sind nicht frei, ihren natürlichen Ausdruck zu finden. Daher sind sie wertlos. Die Liebe ist, wie der Krieg, korrumpiert und hat sich ein Symbol in dieser von ideenloser Langeweile ermatteten Stadt und Gesellschaft geschaffen: die Love Parade. Die Nichtbefriedigung des primitiven raubgierigen Strebens der Veranstalter und deren fromme Gewinnsucht bedroht die »autarke Selbstverwirklichung einer ganzen Generation«. Außerstande, sich von dieser Heuchelei freizumachen, die die Menschen knechtet und sich mit diesem banal-mittelmäßigen Schicksalsschema abzufinden, mag man ausrufen: »Ich weigere mich, mein Leben den lächerlichen Umständen jeglicher Existenz auf Erden anzupassen! Verbietet die Liebe auf der Straße! Bringt sie dahin, wo sie hingehört: ABGEMURKST!«

Dieser rebellische Standpunkt, der sich nicht der »unmittelbaren Nützlichkeit« und dem »gesunden Menschenverstand« unterordnet, führt leider unweigerlich in die Selbstzerstörung wie Punk und Dada. Der Bruch mit der Welt und ihren Konventionen erzeugt Angst und führt in die Hölle der Selbstbefragung und den seelischen Abgrund der nie verheilenden Wunden: der innere Dinosaurier. Die Einsicht in die Unmöglichkeit, Probleme allein zu lösen, verweist zurück in den Zusammenhang des Allgemein-Menschlichen, das man eigentlich schon überwunden glaubte. Insofern sieht sich der Geist des Skeptizismus veranlaßt, nicht nur zur Zerstörung/Verweigerung einer überholten Ordnung beizutragen, sondern dadurch, daß er offenen Sinnes auf neue Situationen reagiert und die Schwächen seiner bisherigen Anschauungen erkennt und über sie hinauskommt, eine neue Menschheit vorzubereiten. Es wird schwer. Ist Land in Sicht?

Es grüßt:

Dirk Borutta, Berlin

Hallo Dirk,
solche Briefe sind immer willkommen, denn der Ort hier dient nicht nur zum Abladen von Beschwerde u. Begeisterung über irgendwelche Artikel zur neuen 12-Inch der talentierten Band Sad Little Dog aus Mönchengladbach, sondern soll v.a. auch unbezahlte Beiträge zum großen kosmischen Hintergrundrauschen des Spex-Welthirns empfangen, austragen und zur Welt bringen. In Deinem Fall ist das besonders reizvoll, weil man fast ALLES, was Du sagst, item für item auch GANZ anders sehen kann (und, wie ich meine, sollte). Item: Dein Céline-Zitat zeigt nicht, was Du zeigen möchtest, sondern nur, daß der Mann oft nicht wußte, wovon er redete. Milliarden Menschen »verzichten« ganz offensichtlich ohne eine Arschrunzeln auf »die Liebe«, und leben dabei ganz kregel. Ich kenne niemanden, die oder der seine bzw. ihre gesamte Zeit mit Lieben und Morden zubringen kann. Zwischendurch wird leider meistens malocht & Geld verdient, manchmal glücklicherweise auch noch geforscht, getanzt, gedacht, gedichtet, Kunst fabriziert, ein anderer Mensch kennengelernt etc. Item: Sich umbringen ist keine künstlerische Konsequenz, sondern entweder verzeihlicher Überdruß oder unverzeihliche Feigheit vor dem Feind. Item: »Unsere Gefühle« haben keinen »natürlichen Ausdruck«, weil nichts einen hat. Wie soll der auch aussehen, in welcher Sprache soll der stattfinden: Spanisch, Patois, Norwegisch? (Nebenbei, an alle: was heißt eigentlich »Ich liebe Dich, Du freches, schalkhaftes Wesen, und desto mehr, je öfter ich Dich sehe!« auf Spanisch, Patois oder Norwegisch? Zuschriften an die Red., Preise winken!) Item: Unsere Gefühle sind nicht »wertlos«. Deine lassen Dich, zusammen mit Deinen Gedanken, z.B. einen interessanten Brief schreiben. Item: Die Loveparade ist kein Symbol für die Liebe, sondern eine mal ganz gute, mal ein bißchen danebene Partyveranstaltung. Item: Berlin is not ermattet, it just smells funny. Item: Gewinnsucht ist OK. Ihre Nichtbefriedigung ist Pech gehabt. Item: Nicht die Heuchelei (oder die Gewinnsucht) knechtet die Menschen, sondern Kapitalismus, Sexismus, Rassismus, Faschismus und noch ein paar andere Dummheiten auf -ismus., z.B. Gelenkrheumatismus. Item: Punk und Dada führen nicht unbedingt in die Selbstzerstörung, sondern oft genug auch ins Museum (nicht schlimm). Item: Der innere Dinosaurier heißt Freudzilla und ist ein Guter. Item: Wenn man etwas nicht allein lösen kann, verweist das nicht aufs Allgemein-Menschliche, sondern auf das von gemeinsamen Interessen und/oder dem Willen zur Veränderung geeinte Kollektiv. Item: Die einzige Schwäche, die der Skeptizismus nie erkennt, ist der Skeptizismus. Item: Land ist in Sicht.

Es grüßt zurück:

Dath, Spex.

Kenncode: DNS (Die Nörgelnde Schweiz)

Hallo, verehrte Schriftleitung,
A.) Diese Versuche, sich durch Ragga/Dancehall-Verweise die Cred aufzumöbeln, sind überaus halbherzig.

B.) Wenn Uh-Young Kim gefeuert würde (Aua! nach »wenn« nie »würde«, außer...), ginge es aufwärts in der Welt. Wer will das? Ich! Wem isses egal? Euch!

C.) Respekt und Grüße an F. Reidenbach. Das war etwas beherzter als die sonstigen Stellungnahmen in Eurem laschen Blatt.

D.) Wenn jetzt auch Serious Rap... gestrichen wird, war´s das.

E.) Euer Webmaster is ne Tranfunzel, im besten Sinne des Wortes.

F.) Guarana galore.

G.) Hat Joachim Spieth wirklich `99 Abi gemacht?

H.) Stringenz ist langweilig, Konsequenz gut, aber ich nicht mit einem von beidem gesegnet.

I.) Brauche Eure lächerliche Aufmerksamkeit nicht. Mir ist bloß langweilig. Löscht diese mail.

Droste Cutzbacher, cutz@gmx.ch

Wir haben versucht, Uh-Young zu erklären, daß er diese Sentenzen als Props lesen soll: wer Anlaß zu so einer sauber durchbuchstabierten Selbstentblößung gibt, die wir natürlich an unsere LeserInnen weiterreichen, um denen einen billigen Lacher auf Kosten von »Droste Cutzbacher« zu ermöglichen, rockt das Haus. Uh-Young wollte's nicht einsehen, er ist halt noch zu normal im Kopf. Vielleicht hat ihn ja auch die grammatische Verwechslung von Dativ und Nominativ irritiert (»Mir ist bloß langweilig«, statt korrekt: »Ich bin bloß langweilig«).

Kenncode: SSV (Spex, Sexismus, Verlagsangaben)

Liebe SpexlerInnen!
Finde ich sehr korrekt, daß Ihr Euch im Impressum als MitarbeiterInnen und FotografInnen aufführt. Warum aber heißt es dann lediglich »Verlag und Herausgeber...«?

Weil Jutta Koether die Hosen anhat? Weil Gleichheitsprinzipien ab einer gewissen Ebene im Mediengeschäft dann doch nicht mehr gelten?

Schöne Grüße

Hagen Liebing, Berlin

So weit haben wir´s gebracht:
Hagen Liebing, eineR unserer süßesten und aufmerksamsten, um nicht zu sagen fehlervernarrtesten LeserInnen, muß auf Errorsuche das ganze verdammte Heft durchkauen, um schließlich erst im Impressum fündig zu werden. Ob wir »Verlag und Herausgeber« in »VerlagIn und HerausgeberInnen« ändern oder einen lahmen Kompromiß vorziehen, muß das Plenum entscheiden. These things take time.

Kenncode: LBS (Lesbisch? Björk? Schwul?)

Lieber Dietmar,
erstmal möchte ich Dir zu der wirklich tief gefühlten und gedachten clip control zu Björks »All Is Full Of Love« gratulieren. An diesem Text ist nichts falsch und schon gar nichts dumm, der einzige (durchaus angreifbare) Kritikpunkt meinerseits wäre ein zu sehr herausgestelltes Wissen oder andersrum: ich glaube nicht, daß der Spex-Leser all die Bücher kennt oder gelesen (und verstanden) hat, die hier (oft implizit) angesprochen werden (ich nehme mich da selbst nicht aus): dies erschwert leider das Verständnis des Textes.

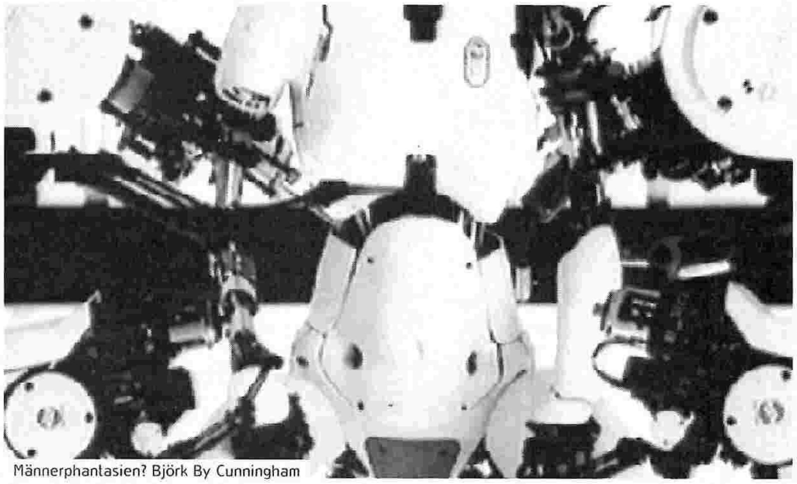
Im Hinblick auf das bisherige Oeuvre des Video-Regisseurs kann ich den zarten Optimismus im Hinblick auf Geschlechter- und Körperpolitiken, der aus deiner Kritik spricht, leider nicht teilen. Insbesondere der Aspekt des identischen Cyborgs macht mir zu schaffen. Schafft sich hier eine Frau, die Haraway entsprechend tendenziell sowieso schon einem Cyborgwesen entspricht, ihr eigenes Gegenstück, welches sie lieben kann – oder schafft sich hier ein außenstehender Mann (eben der Videoregisseur) eine weitere Kontroll-/Selbstbefriedigungsfantasie, diesmal mit dem Gesicht/Körperfragment einer Frau? Wer bedient die ganzen Schweißgeräte und Roboterarme, die an den Körpern manipulieren, während diese sich küssen? Würde es das Video auch geben, wenn ein Mann singen würde, bzw. würden sich dann zwei männliche Robotwesen küssen? Nicht zuletzt handelt es sich eben doch um ein Musikvideo, es sollen Tonträger vermarktet werden. Perfide ist dabei die unlaubliche optische und technische Perfektion, Faszination (funktioniert auch nach dem x-ten Ansehen noch) und nicht zuletzt Schönheit, die das Video dennoch ausstrahlt. Darüber singt Björk dann emphatisch »All Is Full Of Love«. Das macht mir ehrlich gesasgt eine Scheiß-Angst.

Frank Eckert,
frank.eckert@cosmologic.de

Lieber Frank,
schönen Dank für den schmeichelhaften Brief. Ein paar Anmerkungen: die erwägenswerte Kritik bzgl. d. »herausgestellten Wissens« scheint sich (was Du mit der Wendung »oder andersrum« selber anklingen läßt) ein bißchen mit der anderen Kritik bzgl. zu großer Implizitheit/Unbekanntheit der benutzten externen Quellen oder Inspirationen zu beißen – entweder, man wird von meinem Text mit zuviel zu konkretem, aber wegen Überflüssigkeit und daher Verstopfung des Textflusses störendem Zeug zugemüllt (kann gut sein), oder man bekommt zuwenig konkretes Zeug zu fassen (kann auch sein). Also im Ergebnis vielleicht so: zuviel Benanntes, zuwenig Bekanntes? Eine Zweischneidigkeit, in der sich aber genau DAS Problem, zeigt, DIE Zwickmühle, vor der man als AutorIn in einem Blatt wie diesem nur allzuoft steht, wenn ein Kunstwerk, etwa eine Platte oder ein Clip, ungeheure Fluten von Kategorien, Urteils-Subroutinen und Querverweisen im Hirn triggert, und man diese dann explizit machen will, damit andere, eben die Adressat-Innen/LeserInnen, in den Genuß der FÜLLE und REICHWEITE des Kunsterlebnisses kommen, das da so heftig gezündet hat. Läßt man dann etwas von dem weg, was für einen selber den Impact eines derartigen, alle Schleusen der Erinnerung und Begeisterung öffnenden Ereignis-

ses benennbar macht (etwa über namentlich oder sonstwie dingfest gemachte Bücher, oder andere, ähnliche bzw. gegensätzlich geratene Kunstwerke), dann leidet die Lesbarkeit wg. Raunerei; fügt man aber, um das zu vermeiden, soviel davon dem primären Geschmacksurteil und Fasziniertheitsbekenntnis hinzu, wie gerade noch hinpaßt, leidet die Lesbarkeit AUCH, nämlich wg. »wer, außer 300jährigen polyglotten PhilosophInnen bzw. numerologisch vorgebildeten ArchitektInnen mit jede Menge Rave-Erfahrung, soll den ganzen Scheiß kennen?«. – Wie man´s macht, ist es falsch. Und so begeht man am besten immer gleich BEIDE Fehler, damit dann BEIDES kritisiert werden kann (neben den Evergreens »Zu geschwollen ausgedrückt«, was m.E. viel eher auf die Bibel zutrifft als auf Spex-Texte, und »überinterpretiert«, wovon sich eher Sigmund Freud und Sherlock Holmes getroffen fühlen sollten als unsereins). Zum Inhaltlichen: ich glaube nicht, daß man die Sexismusquote eines Kunstwerks daran messen sollte, wieviele heterosexuelle Männer (mit so komischen Schwänzen untendran) an seiner Entstehung beteiligt waren; habe ansonsten aber auch nichts von »Optimismus« gesagt, sondern erstens das Ding eher superambivalent und gerade deshalb so crisp gefunden und überdies – so weit es in meinen Kräften stand – betont, daß eben genau die Unentscheidbarkeit der (u.a. Gender-) Fragen, die das Werk aufwirft, und die zur Entscheidung auf Seiten des Publikums nötigt, das Tolle an dem Ding sei. Beste Frage Deines Schreibens: gibt es das auch in schwul? Einzig mögliche Antwort: Na hoffentlich bald. Daß damit Platten verkauft werden sollen, darf dagegen kein Einwand gegen einen Clip sein. Du mußt ja nicht gehorchen und kannst die Platte im Regal verschimmeln lassen (Ah! Sweet Freedom!). Ansonsten dürfte der geschmackliche Unterschied zwischen uns beiden der sein: Perfektion bei einem Kunstwerk (im Gegensatz zur Perfektion bei der Unterdrückung von Mitmenschen, Tierquälerei oder Kriegsführung) ist für mich persönlich meistens nicht so sehr Auslöser für Scheiß-Angst als vielmehr ein ganz guter Anlaß, emphatisch »All Is Full of Love« zu singen (manchmal in falscher Tonlage). Wie gesagt : Danke für die nachdenklichen Einlassungen, hinter denen sich übrigens trotz Namensgleichheit NICHT unser netter ehemaliger Praktikant Frank Eckert verbirgt. Gruß, Dath.

Musik zur Zeit (Postkarte v. V. Atrops)



Männerphantasien? Björk By Cunningham

So so, den Termin um 21°° Uhr habt ihr aber gar nicht angekündigt, oder habe ich das etwa übersehen? Stgt. Nachrichten

32 Nummer 137 **DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG** Freitag, 18. Juni 1999

■ 21.00–24.00
Spex – Spiritual Experience, Daimler-Chrysler-Motorenwerk, Halle 141, Mercedesstr. 151

Kenncode: USSR (Unkunst, Schwarzhemden, SpexleserInnen, Rucksäcke)

Für die Niedlichen! (Spex – Uwe Viehmann – sozusagen als Ergänzung)

Nachdem ich die Spex 07/99 gekauft habe, fing ich gleich auf dem Nachhauseweg zu lesen an (Tocotronic-Plattenkritik). Meine Stirn hat sich gerunzelt, was steht da nur? Versteh ich überhaupt nicht: Charts – ist Missy Elliott besser als Tocotronic? – Unrätsel. Also soll nicht sein – ich packe den Artikel auseinander. Also in der Plattenkritik standen nur einige Dinge, die mir nicht gefallen, weil ich sie gar nicht nachvollziehen kann. Kann ja sein, nur mal zu erwähnen: Warum kann Uwe Viehmann eigentlich die neue Platte so toll finden und die alten so schlecht? Früher war das auch so – das Beste aus der Situation und was ich dazu sagen kann. Tocotronic haben sich ja schon weiterentwickelt, aber doch nicht verändert, so daß auf einmal die beste Tocotronic-Platte überhaupt da ist. So einfach geht das nicht: brillantes Songwriting, großes Arrangement, Albumzusammenhalt, roter Faden: also hat sich da jemand Mühe gegeben, gute Rockmusik. Die alten Platten sind (neue Lieder auch) wie abstrakte Bilder, wo die Emotion einem halt entgegenschlägt, und dann schaut bzw. hört man genauer hin und was ist da – Mühe gegeben. D.h. gute Rockmusik, weil wenn richtig Mühe gegeben – immer mit Herz, also gut. Emotion und »Emotionsaufgelöstheit« ist doch toll, wenn es eben einen Wirklichkeitszustand beschreibt (Mouse On Mars sind doch auch total emotional).

»Sie tragen schwarze Kleidung, sie wirken reifer..., damit die Kids auch das alright finden lernen.« Durch die neue Platte kann man genauso alrighter werden wie durch die anderen. Tocotronic waren vorher (vor Schwarzer Kleidung) auch anständig. Das kommt alles nur anders dahergescheint. Wie auch in dem Video noch genausowas (von dem Gedachten) wie bei den »Digitaluhren, rotgrünen Trainingsjacken, Europa-Hörspiel-T-Shirts, Schluffigkeit usw.« ist (Tocotronic sind ja jetzt vielleicht Spex-kompatibel angezogen.) Ist die Unkultur, Unpolitik und Unrealität in Video und Musik bei der dicken aufgetakelten Missy Elliott (darf bei Tocotext normalerweise nicht dabeistehen) vielleicht besser? Das war ein Schock!!!! Das ist doch gerad das, was einen so fertigmacht. Dagegen ist der Kosmos, in den Toco gehören, doch viel toller, interessanter und herzlicher. Kunst heißt doch nicht Künstlichkeit – Wer macht am meisten unlive in die Musik?

Außerdem! Wer hat sich nur ausgedacht, daß man als Mädchen ein schlechtes Gewissen haben soll, wenn man Tocotronic mag. Es gibt doch genausoviele Rucksack-Mädchen wie solche Jungen, die bei Toco-Konzerten herumspringen und die total süß und super finden. Tocotronic sind eben Katzen, auch wenn das andere Begeisterung ist und Rumhüpfen manchmal stört. Außerdem ist das ja nur so schlimm, weil es blöd ist, wenn wie sonst immer auch bei Tocotronic-Konzerten doofe Leute sind.

Das stimmt doch gar nicht, daß die Platte für eine »junge Generation von Individuen, die den sowieso nicht mit echtem Leben zu vergleichenden Pop-Stammbaum genießen können« mehr als für die »zurückhaltenden, aber wenigstens (soll man dann doch hüpfen?) aufmerksamen Beobachter« ist.

Wünsche Tocotronic auch: alles gute. Spex auch noch weniger »80er-Jahre-Dachschaden«, der sich in der Gutfindung von gewisser Unkunst äußert dazu zu dem Alles Gute! Nicht falschverstanden werden – Spex (auch speziell in dem Artikel) verbreitet nicht nur Unwahrheiten! Wah^2 ist oft toll, nachts um 3.00 Uhr. Herzlichen Dank. Dank!! Die Niedlichen sind soo außerordentlich bezaubernd – Wunsch: Smog, Palace, Dirty Three, Jubilee Allstars (Lakota Records, Dublin), Rita Ackermann (NY, siehe Platte).

Yours sincerely

Susanne Klary, Heidelberg

(die Stadt von Vinyl Only und Mucus 2)

PS (Ich hab gar keinen Rucksack)

Aber nein bzw. aber ja doch – und zwar: Die Chartsplazierungen bedeuten, daß die Missy hier mehr Leuten gefällt als die Tocotronic, nicht, daß sie besser ist (sind wir jetzt unfehlbar oder was?). Warum Uwe Viehmann früher mit T. Probleme hatte und heute keine mehr hat (bzw. warum er die Probleme heute gut finden kann), steht in der Kritik; wenn Du ihm das, was da steht, nicht abnimmst, heißt das nur, daß Du eben die Erfahrungen nicht gemacht hast, über die er schreibt. Das macht keineN von Euch besser oder schlechter, bei dergleichen geht es nicht um Rechthaben, sondern um Wiedererkennen oder nicht. »Weiterentwickelt aber nicht verändert« geht nicht. Geht einfach nicht. Nicht. Not. Non. Nein. Es ist schlicht logisch unmöglich, vorausgesetzt, es gibt nicht seit eben ein Gesetz (Schröder wäre das zuzutrauen), wonach es neuerdings egal ist, was man mit solchen Wörtern sagen will. Tocotronic sind nicht Spex-kompatibel angezogen. Niemand ist Spex-kompatibel angezogen (sind wir jetzt die FDJ oder was?) »Die dicke, aufgetakelte Missy Elliott«, ja, da lacht das Herz aller FreundInnen des dünnen, faltigen, zurückhaltend gekleideten Joschka Fischer (sind wir jetzt auf dem Niveau oder was?). »Kunst heißt doch nicht Künstlichkeit« – nein, aber Kunst heißt auch nicht Natürlichkeit oder Herzlichkeit (alles nette Eigenschaften, aber womit hat das bitte was zu tun? Friedensreich Hundertwasser oder was?). Kunst heißt Kunst und ist gut oder scheiße. »Wer hat sich nur ausgedacht, daß man als Mädchen ein schlechtes Gewissen...«. Keine Ahnung. Wir nicht. Wo hast Du das her? Yours auch sincerely, Spexotronic.

Kenncode: BGS (Belobigung guter Spexausgaben)

Glückwunsch zur Ausgabe 07/99... bin ja schon Spexleser seit die Zeitschrift groß, grau und lappig war. Zwischendurch hieß es ja mal Musik zur Zeit (s.Karte). Seit den letzten Ausgaben bekam ich mehr und mehr Bedenken, ihr könntet Euch verzetteln... würdet vom WOM-Magazin gefressen oder gingt an der Deutsch-Quote zugrunde. Aber mit Frau Sonne oder ohne, die neue Ausgabe hat mich erleichtert und sogar begeistert. Daß es das noch gibt nach über 15 Jahren. U.a. Lob an die Grafikgestaltung... endlich mal souverän, das neue Design (z.B. Cover, S.03, S.04, S.22/23, 42/43...45... weiter so!).

Volker Atrops, Halle/Saale

Merci.

Und damit kurz & kleidsam: Next, please.

Vorrechnungen, Vorhaltungen

von Felix Reidenbach

$\frac{3}{4}$ Drei Viertel.

$\frac{1}{2}$ Ein Zweitel.

Ich durch Dich.

Ich Dichtel.

Ich Euchtel.

Laune durch Blicke.
Laune durch Anrufe.

Du, Ihr, auch durch mich,
von mir aus.
Eben Man Sichtel.

$\frac{1}{2}$ Eins durch Zwei.

Ein anderes Verhältnis.

12,5% Zwölf Komma Fünf von Hundert.

Dick von zuviel Trinken.
Dick Trinkenstel.

Noch ein Viertel.

Zwei Halbe pro Kopf.

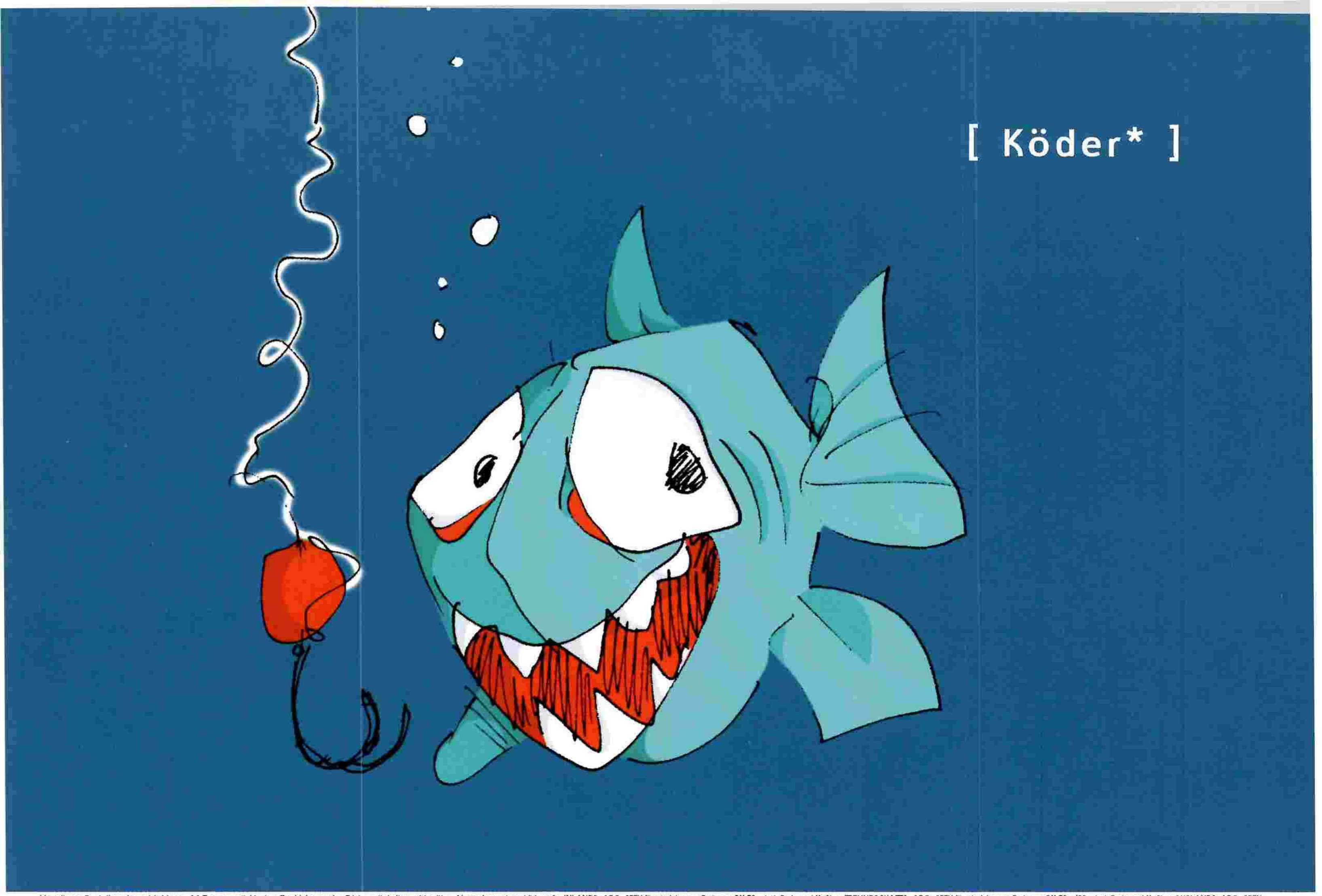
Einer von einer Million.

Dick Definitionenstel.

Du Michtel.

Ich Dich nichtel.

Ich Dich nietel.



Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt. • FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,– incl. Porto und MwSt. • AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto • Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr., DM 72,– (Inland) bzw. DM 82,– (Ausland) Zahlung per Rechnung oder Bankeinzug. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

*

1.
2.
3.
4.

1. **Mouse On Mars »Niun Niggung« (096)**
   Unsere Titelhelden. Mehr Breaks als man zählen kann. Und wir können zählen.
2. **Tricky: »Juxtapose« (097)**
   Eine kurzfristig anberaumte Redaktionskonferenz erklärte sie einstimmig zur besten Tricky aller Zeiten.
3. **Innerzone Orchestra: »Programmed« (098)**
   Detroit. Minimalismus. Jazz. Carl Craig.
   Detroit. Minimalismus. Jazz. Carl Craig.
4. **Public Enemy: »There's A Poison Goin' On« (099)**
   Jetzt auch auf Platte. Das neue Werk von den Elder Statesman des Conscious-Rap (siehe Artikel S. 10).

Bei einem Geschenk-Abo erhalten der Schenker und der Beschenkte je eine Prämie. Von jeder Prämie gibt es 25 Exemplare. Der Zahlungseingang entscheidet. Jeweils nur eine Prämie ankreuzen. Bei einem Geschenk-Abo jeweils eine Prämie für sich und den Beschenkten ankreuzen.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs.Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

ICH ABONNIERE SPEX:

Name /Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM72,–(Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle – DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 (Ausland)
☐ gegen Rechnung ☐ per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:

☐ **Mouse On Mars »Niun Niggung« (096)**
☐ **Tricky: »Juxtapose« (097)**
☐ **Innerzone Orchestra: »Programmed« (098)**
☐ **Public Enemy: »There's A Poison Goin' On« (099)**

ICH...:

Name /Vorname:

Straße:

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle – DM72,– (Inland) bzw. DM 82 (Ausland)
☐ gegen Rechnung ☐ per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:

☐ **Mouse On Mars »Niun Niggung« (214)**
☐ **Tricky: »Juxtapose« (215)**
☐ **Innerzone Orchestra: »Programmed« (216)**
☐ **Public Enemy: »There's A Poison Goin' On« (217)**

...VERSCHENKE DAS ABO AN:

Name /Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

Der Beschenkte erhält folgende Prämie:

☐ **Mouse On Mars »Niun Niggung« (096)**
☐ **Tricky: »Juxtapose« (097)**
☐ **Innerzone Orchestra: »Programmed« (098)**
☐ **Public Enemy: »There's A Poison Goin' On« (099)**

AVG–Kundenservice–SPEX
Postfach 11 22 02 • 20422 Hamburg
Abo-Telefon: 0180.530 14 12
Werktags 8.00–20.00

BlackOut
ESSENTIALS
SUMMER '99
BlackOut
THE COLOURS OF BLACK MUSIC MAGAZINE
free
Missy Elliott
Album:
'Da Real World'
Trick Daddy
Album:
'www.thug.com'
Lil'Cease
Album: 'The Wonderful
World Of Cease A Leo'
1000 Clowns
Album:
'Freelance Bubblehead'
Black Mask
Album:
'Soundtrack'
Dj DMD
Album: 'Twenty-Two:
P. A. World Wide'
präsentiert von:
POP komm.
TOYOTA
eastwest
BlackOut
Night
21.8.99 VISIONS KÖLN
Hohenzllernring 90 • City Centre • Door Open 20:00
[visions]
LIVE:
LIL'CEASE • RAH DIGGA
DJ SKRIBBLE • DEETAH
PLUS mindblowing DJ's and very SPECIAL GUESTS
HOSTED BY DONNA RENÉE & DJ SWIFTFINGERS
Änderungen im Line-Up vorbehalten
BlackOut
COMMUNITY
JAM FM
call to get your free BlackOut Magazine plus BlackOut Community membership-card. listen to the BlackOut Radioshow on JAM FM every 1st sat. of the month 4-6pm. write to:
BlackOut Community Süderstraße 159a - 20537 Hamburg
hotline: 01805-772277 mail: info@blackout.to net: www.blackout.to
eastwest records gmbh - a warner music international company
Tommy Boy
LONDON